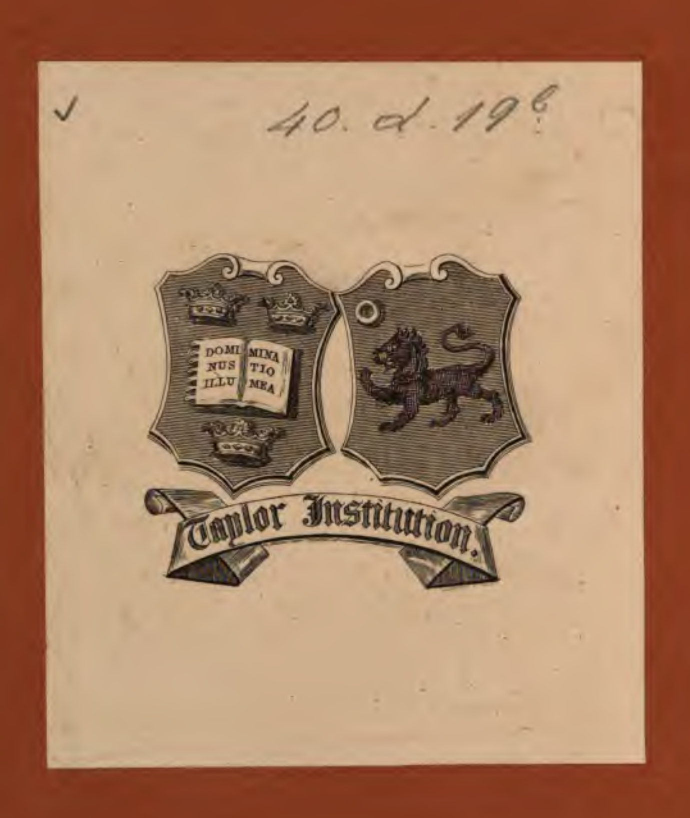



DOMI
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.

# DAS ETHNOGRAPHISCHE VERHÄLTNISS DER KELTEN UND GERMANEN NACH DEN ANSICHTEN DER ALTEN UND DEN SPRACHLICHEN ÜBERRESTEN,

DARGELEGT

VON

DR. H. B. CHR. BRANDES,
PRIVATDOCENT DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

---

LEIPZIG.
VOIGT & GÜNTHER.
1857.


INSTITUTI
OXFORD

SR. EXCELLENZ

DEM HERRN

# STAATSMINISTER DR. V. FALKENSTEIN,

K. SÄCHS. MINISTER DES CULTUS UND ÖFFENTLICHEN UNTERRICHTS, GROSSKREUZ DES K. SÄCHS. VERDIENSTORDENS, RITTER DES K. ÖSTERREICHISCHEN ORDENS DER EISERNEN KRONE I., GROSSKREUZ DES H. SACHSEN-ERNESTINISCHEN HAUSORDENS, COMTHUR DES K. BAYRISCHEN VERDIENSTORDENS VOM H. MICHAEL, RITTER DES K. PREUSSISCHEN ROTHEN ADLERORDENS III. U. S. W.

MIT GRÖSSTER EHRERBIETUNG UND ERGEBENHEIT

GEWIDMET.

# VORWORT.

Die vom Unterzeichneten in vorliegendem Buche behandelte ethnographische Frage hat seit Jahrhunderten das lebhafte Interesse der nordwesteuropäischen Culturvölker auf sich gezogen, und in Betreff derselben sind mehrere hundert Schriften veröffentlicht worden, welche mehr oder weniger ausschliesslich grade sie zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht haben. Sobald die Völker des nordwestlichen Europa zu neuer Culturentwickelung und erhöhtem Selbstbewusstsein zu gelangen anfingen, wandten sie ihrer eignen Geschichte ihre Aufmerksamkeit zu, verfolgten dieselbe bis auf die ältesten Spuren zurück, und suchten auf diese Weise zu ergründen, von welchen Ursprüngen ausgehend sie Das geworden seien, was sie eben waren. Richtete aber der ernste Forscher seinen Blick auf die hier in Betracht kommenden ältesten Bevölkerungen der Britischen Inseln, des heutigen Frankreich, Belgiens, Hollands, der Schweiz und Deutschlands, so fielen ihm nicht wenige Uebereinstimmungen, Aehnlichkeiten, Uebergänge und Anknüpfungspunkte zwischen Denselben in die Augen: auf der andern Seite konnte er sich aber auch nicht verhehlen, dass tiefgreifende Unterschiede vorhanden seien, und er musste finden, dass vollwichtige Zeugnisse dafür sprechen, dass jene Bevölkerungen im Wesentlichen auf zwei gesonderte Völkerfamilien (und zwar auf zwei Zweige eines grossen Völkerstammes) zurückzuführen seien. Diese Völkerfamilien sind bekannt unter den Namen der Kelten und Germanen.

Lange aber dauerte es, ehe einerseits den Gelehrten genügende Hülfsmittel zur Begründung bestimmter Ansichten vorlagen, und ehe eine richtigere Forschungsmethode in Anwendung kam.

In ersterer Beziehung ist jetzt nicht in Abrede zu stellen, dass zwar das historische Material, welches dazu dienen kann, das ethnographische Verhältniss jener Bevölkerungen aufzuhellen, in grosser Masse vorliegt, zugleich aber auch ist nicht zu verkennen, dass grosse Abtheilungen dieses Materials noch zu sehr der kritischen Sichtung und Ordnung bedürfen, um schon jetzt als zuverlässige Grundlage der Untersuchung benutzt werden zu können. Noch sind nur die Zeugnisse der Schriftsteller des Alterthums und die in Betracht kommenden Sprachen geeignete Hülfsmittel, um verhältnissmässig sichere Resultate zu begründen. Der Unterzeichnete hat sich absichtlich für jetzt auf diese beiden Quellenarten beschränkt, da er es für zweckmässig hält, zunächst dadurch für die weitere Forschung sichern Boden zu gewinnen.

Vergleicht man aber die auf diese beiden Quellenarten gestützten Ergebnisse der neuern und neusten Forschung, wie sie in den unten verzeichneten Werken der gelehrten Welt vorliegen, so wird man nicht verkennen, dass eine auffallende Mannigfaltigkeit der Ansichten herrscht, und dass ein Abschluss noch nicht gewonnen ist. Abgesehen von den zahlreichen Meinungsmodificationen geringfügigerer Art, wie sie fast bei jedem neuern Forscher in dieser und jener Richtung hervortreten, sind folgende Hauptgegensätze hervorzuheben: 1) während Schilter, Wachter, Cluver, Pelloutier, Barth, Radlof, Hirt und in neuster Zeit Holtzmann die Meinung vertreten, dass die Germanen Kelten seien, kann man es als die jetzt herrschende Ansicht bezeichnen, dass die genannten Völker zwei gesonderte Zweige des grossen Indo-europäischen Völkerstammes seien; und 2) während Kennedy, F. Schlegel, Maltebrun, Pinkerton u. a. läugnen, dass die Keltischen Sprachen zum Indo-europäischen Sprachstamme gehören, haben Bopp, Pictet, Zeuss u. a. diesen Zusammenhang unwiderleglich nachgewiesen.

Eine solche Verschiedenartigkeit der Ansichten aber entspringt daher, dass in Betreff des erstern Punktes viele Forscher Nachrichten alter Schriftsteller aus verschiedner Zeit und von verschiednem Werthe ohne gehörige Kritik in Verbindung setzten und zu Schlussfolgerungen benutzten. Dass dieses Verfahren ein willkührliches und zu den verschiedensten Resultaten zu führen geeignet ist, liegt auf der Hand. Bei dieser Behandlungsart pflegte man sich ausserdem mit unvollständigem Quellenmaterial zu begnügen, absichtslos oder absichtlich werthvolle Zeugnisse zu übergehen, und nicht selten in eine Stelle einen Sinn hineinzuinterpretiren, der bei vorurtheilsfreier Beurtheilung nicht darin liegt. Solche Untersuchungen wurden meist noch unzuverlässiger, wenn manche Gelehrte hier und da aufgegriffene archäologische, mythologische u. a. Angaben auf blossen Anschein hin einmischten. In Betreff des andern Punktes versteht es sich von selbst, dass sprachliche Forschungen solcher Art nur dann zu annehmbaren Ergebnissen führen können, wenn sie mit der erforderlichen Sprachenkenntniss (— die sich nicht mit anscheinenden etymologischen Wortähnlichkeiten zufrieden gibt —) unternommen werden.

Die beiden genannten Quellenarten genügen aber vollkommen, um zu unzweifelhaften Resultaten zu gelangen. Dieses Forschungsmaterial vollständig zusammenzubringen, ist die erste und wichtigste Aufgabe des Unterzeichneten gewesen: er hat alle Schriftsteller des klassischen Alterthums und nicht wenige des frühen Mittelalters, ohne sich irgendwo auf vorgefundne Citate zu verlassen, sorgfältig durchgelesen und excerpirt, und hofft, dass ihm keine Stelle von Belang entgangen ist; in Betreff jedes alten Schriftstellers, bei dem sich eine hierher bezügliche Angabe fand, hat er genau geprüft, ob und inwieweit dessen Berichte Glauben verdienen, in welchem Verhältnisse sie zu den voraussetzbaren Kenntnissen seiner Zeit stehen, und wie endlich seine Worte aufzufassen seien. Indem so der Unterzeichnete stets auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nahm, unter denen jeder Schriftsteller schrieb, ordneten sich die ethnographischen Ergebnisse aller einzelnen derartigen Un-

tersuchungen, wie von selbst, zu einer chronologischen Entwicklungsreihe. Es stellte sich heraus, dass günstige Umstände den alten Schriftstellern allmählig zu einer richtigen Erkenntniss dieser ethnographischen Verhältnisse verhalfen, und dass es ungünstigen, aber nachweisbaren Umständen zuzuschreiben ist, wenn später dieses bessere Wissen in der Verwirrung des frühen Mittelalters vor andern Anschauungen zurücktrat: in Betreff der Gründe jenes anfänglichen Zunehmens und späteren Abnehmens sind daher die erforderlichen Nachweisungen gegeben worden.

Was nun den Gang der Untersuchung im Besondern anlangt, so ist Folgendes zu bemerken. Zuerst galt es, die Zeit zu bestimmen, von wo an in unsern Quellenschriftstellern der Nordwesten von Europa als hinreichend bekannt erscheint. Die Einleitung (S. 1—18) zeigt daher, wie wenig Werth die ethnographischen Ansichten der Schriftsteller vor Cäsar in Bezug auf die Nordwesteuropäischen Völker haben, und wie erst Cäsar's Eroberungskriege eine genauere Kunde anbahnten. Seit Cäsar eine fortdauernde Berührung Rom's mit Gallien, Britannien und Germanien herbeigeführt hatte, musste es den Römern (und in zweiter Linie auch den Griechen) klar werden, in welchem ethnographischen Verhältnisse die Bevölkerungen dieser Länder zu einander ständen. Mit Hülfe der alten Schriftsteller seit Cäsar war demnach die eigentliche Untersuchung anzustellen. Dabei stellte sich als die Grundfrage dar: Sind diejenigen Volksstämme, welche wir heutigen Tages Kelten nennen, die Nachkommen und Ueberreste der Kelten des Alterthums? Da aber alle heutige Kelten entweder auf den Britischen Inseln leben, oder einigen mittelalterlichen Nachrichten zufolge von da nach der Bretagne übergesiedelt sein können, so erhebt sich wieder die Frage, ob man einen besondern Britischen Volksstamm als Ahnen der heutigen Kelten anzunehmen habe, oder ob jene alten Briten zu den Kelten der alten Welt zu rechnen seien? Der erste Abschnitt (S. 19—63) beantwortet diese Frage dahin, dass die alten Briten Kelten und als Solche ganz nahe verwandt mit den Galliern gewesen seien, und dass schon in jener frühen Periode das heutige Eng-

land von Kymrischen Kelten bewohnt gewesen sein müsse. Da aber die alten Briten ein Theil der alten Kelten waren, und demnach die Letztern die Vorfahren der heutigen Kelten gewesen sein müssen, so war die Frage schon dadurch nach dieser Seite hin entschieden. Aber unabhängig davon wird nun in den 4 folgenden Abschnitten erwogen, ob die Kelten und Germanen identisch seien oder nicht. Im zweiten Abschnitt (S. 64—103) wird gezeigt, dass Cäsar die Gallier und Germanen für ethnographisch verschieden gehalten habe: zugleich wird nachgewiesen, dass die Sprache der Festlandskelten dem Kymrischen Zweige angehörte, und dass die Germanische Sprache davon wesentlich verschieden war. Der dritte Abschnitt (S. 104—143) legt die Berichte aus der Zeit der völligen Unterwerfung Galliens und der Angriffskriege gegen Germanien dar. Der vierte Abschnitt (S. 144—197) behandelt die Berichte aus der Zeit der wissenschaftlichen Kunde über den Nordwesten von Europa von Strabon bis mit Tacitus: alle Schriftsteller dieser Zeit (mit einziger Ausnahme des Josephos) unterscheiden Gallier und Germanen als zwei verschiedne Völkerstämme. Der fünfte Abschnitt (S. 198—254) betrifft die Berichte der spätern Zeit bis zum Verschwinden des Germanennamens. Nur 3 Griechen, Aristeides, Cassius Dion und Libanios, nennen die Germanen Kelten, während 11 (Plutarchos, Appianos u. a.) beide Völker bestimmt unterscheiden, und die Römer darin ganz consequent geblieben sind. Mancher anscheinende Widerspruch wird durch diese chronologische Behandlung aufgehellt und beseitigt, und manche Nebenfrage erläutert und zur Entscheidung gebracht. Nachdem in diesen 4 Abschnitten das Kymrische Keltenthum der alten Gallier historisch und sprachlich nachgewiesen worden ist, zeigt endlich der sechste Abschnitt (S. 255—275), dass die heutige Bevölkerung der Niederbretagne zwar zum Theil aus England übergesiedelt sein mag, dass aber zugleich Zeugnisse vorliegen, welche sie als eigentliche Nachkommenschaft der alten Gallier ausweisen. Wenn aber die alten Briten Kelten waren, und die Bretagner Nachkommen der alten Gallier sind, so ergibt sich von selbst, dass die Germanen

keine Kelten gewesen sind. — Der erste Anhang (S. 276—319) liefert noch den Beweis, dass in der Französischen Sprache sich Keltische Ueberreste erhalten haben, was schon S. 89 f. zur Sprache gekommen war. Der zweite Anhang (S. 320—331) behandelt die Principes der alten Gallier nach Cäsar's Angaben. Zum Schlusse endlich sind noch 3 Register beigegeben: 1) Verzeichniss der benutzten Bücher (dessen Mittheilung vielleicht manchem Gelehrten von Interesse sein wird, da schon eine blosse Kenntnissnahme von der neuern Literatur über den behandelten Gegenstand sonst zeitraubend und mühsam ist); 2) Register der Stellen a) der Griechischen und b) der Lateinischen Quellenschriftsteller; 3) Register der vorkommenden Namen.

Der Unterzeichnete hofft durch das vorliegende Buch einen Beitrag zur Entwirrung der Keltischen Frage geliefert zu haben, und wünscht, dass gelehrte Fachgenossen Dasselbe ihrer Aufmerksamkeit würdigen mögen!

Leipzig, 1. Januar 1857.

**Dr. H. Brandes.**

# EINLEITUNG.

**Die älteste Kunde vom Nordwesten von Europa bis auf Cäsar.**

Bei einer ethnographischen Untersuchung über Identität der Germanen und Kelten kann man von vorn herein den Satz aufstellen, dass die Griechen, welche vor Cäsar's Eroberungszügen in Gallien geschrieben haben, die Germanen[1]) entweder gar nicht oder doch nur so wenig gekannt haben können, dass auf ihre Auctorität hin diese Frage in keiner Weise zur Entscheidung gebracht werden kann. Wenn Dieselben dem Keltenlande auch eine noch so grosse Ausdehnung (über Deutschland, ja bis über die Russischen Ostseeküsten hinaus) geben, so heisst Das nur soviel, dass ihnen die dem Mittelmeere zunächst gelegenen Theile jenes Landes bekannt waren, nicht aber die Ausdehnung desselben nach Norden und Osten. Noch Hipparchos, welcher um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. sein geographisches System aufstellte, gab dem Keltenlande eine solche Ausdehnung nach Norden zu, dass es bis in die Nähe des Nordpols gereicht haben müsste; denn auf so nördliche Gegenden allein passt, dass daselbst die Sommernächte hindurch die Sonne scheine: vergl. Strab. II, p. 75.

---

1) Selbst in Betreff Galliens trug zuerst Timagenes (um 45 v. Chr.), wie Ammian. Marcell. XV, 9 bezeugt, genügendere Nachrichten zusammen.

Diese irrthümliche Ansicht kann man aber für einen sichern Beweis nehmen, dass bei den Griechen eine Erweiterung der geographischen Kenntnisse über den Norden erst sehr spät wissenschaftlich festgestellt und durch literarische Aufzeichnung grösseren Volkskreisen bekannt gemacht wurde. Es kann auch gar nicht auffallen, dass bei den äusserst mangelhaften Communicationsmitteln jener frühen Zeit die handschriftlich niedergelegten oder allenfalls hier nnd da mündlich verbreiteten Berichte über die Entdeckungsreisen nach dem Norden von Europa in manchen Fällen Jahrhunderte hindurch unbeachtet blieben. Die Reisen des Charon, Himilco, Pytheas scheinen so vereinzelte Versuche gewesen zu sein, dass ihre Ergebnisse nur den ihnen Zunächststehenden zu Gute kamen, und dann, als dieselben allgemeinere Beachtung fanden, mehr bezweifelt, als zu weitern Forschungen benutzt wurden. Nachdem Pytheas bis in die Ostsee gelangt war, konnte von einer Ausdehnung des Keltenlandes bis in die Nähe des Nordpols bei Hipparchos nur dann die Rede sein, wenn ihm die Reise Desselben entweder ganz unbekannt geblieben war, oder wenn er sie als unzuverlässig und lügenhaft ansah. Schon diese Seereisen waren selten, und mussten zu manchen Zweifeln Veranlassung geben, über deren Berechtigung damals nicht wohl Aufklärung zu erreichen war; aber noch seltener mögen, wie es scheint, ausgedehnte Landreisen nach Norden unternommen worden sein, denn diesen standen noch weit unübersteiglichere Hindernisse und Gefahren entgegen. Wenn solche Reisen unternommen wurden, so geschah es des Handelsbetriebes wegen, und es ist eine bekannte Thatsache, dass die Griechischen Kaufleute, ebensogut wie die Phönikischen, mit Neid und Eifersucht ihre Handelsbeziehungen geheim hielten, um die Vortheile davon für sich allein zu geniessen [1]). Dass auch, abgesehen von Handelsreisen, einiger Verkehr

1) Als einen Beweis dafür kann man es ansehen, dass im J. 218 v. Chr. P. Cornelius Scipio die Bewohner von Massalia, Narbo und Korbilon erfolglos über Britannien befragte. Vergl. Liv. XXI, 6 und Strab. IV, p. 190.

zwischen Griechen und den Völkern des Nordens und Nordostens von Europa schon in sehr alter Zeit stattgefunden habe, scheint die Sage von den Gesandtschaften der Hyperboräer nach Delos, welche K. Barth (in „Teutschlands Urgeschichte", Bd. 1, S. 1 ff.) ausführlich besprochen hat, zu beweisen. Aber während solche Sagen von fernwohnenden Nordvölkern umliefen, war das eigentliche Wissen in Betreff derselben noch sehr unbedeutend. So erstreckte sich bei Herodotos die geographische Kenntniss der Griechen nach dem wirklichen Norden zu bis an den Istros, wo die Thraker wohnten; und Herodot. V, 9 sagt, deren Land sei das letzte bewohnte nach Norden, und was noch nördlicher liege, sei öde und gränzenlos[1]. Etwa 100 Jahre nachher erkundete Pytheas die Begränztheit und Bewohntheit dieser Gegenden. Aber über seinem Reiseberichte hat ein ungünstiges Schicksal gewaltet. Die auf uns gekommenen, vereinzelten Angaben aus diesem Werke scheinen meist von den späteren Geographen unrichtig aufgefasst, entstellt wiedergegeben und dann gänzlich missachtet worden zu sein, und demgemäss vermögen wir, allein auf ihre Mittheilungen darüber fussend, noch weniger die thatsächliche Bedeutung derselben in jedem Falle vollständig und richtig zu würdigen. Eine Veranlassung zu falscher Beurtheilung von Seiten späterer Geographen scheint der Umstand gewesen zu sein, dass Pytheas die Entfernungen nach seinen Tagfahrten berechnete, und dass diese weit kürzer oder ungleichmässiger gewesen sein mögen, als man sie in späterer Zeit zu berechnen pflegte. Indem Pytheas, der einen grossen Theil des Südufers der Ostsee befahren haben muss, als dort ansässige Völker die Guttonen und Teutonen namhaft machte, legt er ein mittelbares Zeugniss ab, dass zu seiner Zeit Germanen an der Ostsee wohnten. Manche Gelehrte nehmen dagegen

1) Ganz richtig ist es zwar nicht, was Arrian. Anab. VII, 15 sagt, dass zur Zeit Alexander's des Grossen die Griechen die Namen der Kelten und Iberen zuerst kennen lernten, aber eine genauere Kunde über jene Völker erwarben sie wirklich erst seit jener Zeit.

an, und zwar vielleicht mit Recht, dass die jetzt deutschen Nordseeküsten damals noch von Kelten bewohnt gewesen sein mögen [1]): so z. B. Munch uud Ficker, welche die Kimbern zu den Kelten zu rechnen geneigt sind. Also hat es vielleicht seine Richtigkeit, wenn Holtzmann (S. 27.) sagt, dass Pytheas unter Keltike Germanien verstanden habe, obgleich freilich weder der Grund, welchen er dafür angiebt, stichhaltig ist, noch auch Das dadurch bewiesen würde, was Holtzmann meint [2]). In ersterer Beziehung erscheint es als eine willkührliche Behauptung, dass unter Keltike Deutschland verstanden werden müsse, da die Entfernung dieses Landes von Kantion auf mehrere Tagfahrten angesetzt werde. Dagegen ist zu bemerken, dass die Tagfahrten dieses Seefahrers sehr kurz gewesen sein müssen, wie sich Das daraus ersehen lässt, dass er die Entfernung zwischen dem Heiligen Vorgebirge und Gades zu 5 Tagfahrten angab, welche Zahl schon Artemidoros für zu hoch hielt. Vergleicht man aber diese Entfernung mit der Breite des Canals zwischen Gallien und Britannien (ohne grade an die engste Stelle zu denken, welche man erst später herausgefunden haben wird), so überzeugt man sich, dass er wohl einige Tage unterwegs sein konnte: vergl. Strab. I, p. 63 „ἡμερῶν τινων πλοῦν“. Aber will man auch zugeben, dass Pytheas unter Keltike in diesem Falle wirklich das spätere Germanien verstanden habe, so steht damit noch keineswegs fest, dass um 300 v. Chr. schon Germanische Stämme so weit westlich wohnten: möglich ist es ja, dass die Kelten noch nicht so weit vor den nachrückenden Germanen zurückgewichen waren.

---

1) Obwohl Matth. Koch in seinem neusten Werke „Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns“ nicht wenige zu gewagte Behauptungen aufstellt, so hat er doch gewiss darin Recht, dass er (S. 6) die Kelten als Inhaber beider Rheinufer in ältester Zeit hinstellt. Im Süden waren sie Herren des rechten Rheinufers noch in historisch bekannter Zeit; am Mittel- und Niederrhein dagegen waren sie schon in vorhistorischer Zeit von den Germanen auf das linke Rheinufer zurückgedrängt worden.

2) In seinen Kelten und Germanen.

Nicht gering ist es ferner anzuschlagen, dass da, wo Herodotos (a. a. O.) ödes und unbegränztes Land annimmt, durch den Bericht des Pytheas mindestens zwei offenbar germanische Stämme nachgewiesen werden, indem dadurch den Germanen eine Stelle zwischen Kelten und Skythen gesichert wird.

Vollends unstatthaft ist es, wenn man, wie Holtzmann (S. 27), die Behauptung aufstellt, Ephoros kenne im Norden und Westen von Europa nur Kelten und Skythen, so dass er die Germanen zu den ersteren gerechnet haben müsse. Ephoros, welcher um die Mitte des vierten Jahrhunderts sein grosses historisches Werk verfasst hat, verflocht in dasselbe auch zahlreiche geographische Notizen, von denen freilich ein Theil in das Gebiet sagenhafter oder mindestens dichterisch benutzter und ausgeschmückter Geographie gehörten. Eine Angabe solcher Art ist es, welche Holtzmann zu seiner oben berührten Behauptung veranlasst. Das hierher bezügliche Fragment lautet bei Strab. I, p. 34: „Ἔφορός φησιν ἐν τῷ περὶ τῆς Εὐρώπης λόγῳ, τῶν περὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν τόπων εἰς τέσσαρα μέρη διῃρημένων τὸ πρὸς τὸν ἀπηλιώτην Ἴνδους ἔχειν, πρὸς νότον δὲ Αἰθίοπας, πρὸς δύσιν δὲ Κελτούς, πρὸς βοῤῥᾶν ἄνεμον Σκύθας“. Diese Stelle wird näher erläutert durch den angeblichen Skymnos (v. 167 ff.). Doch scheint sie dichterischen Ursprunges zu sein, indem zur Bezeichnung der vier Haupthimmelsgegenden die vier äussersten bekannten Völker — der mehr oder minder ausgedehnten geographischen Kenntniss der Zeit entsprechend — genannt wurden, wenigstens werden in einem Fragmente des Hesiodos (bei Strab. VII, p. 300) in gleichem Sinne dieselben Völker genannt, mit einziger Ausnahme der Ligyer, an deren Stelle Ephoros vermöge des erweiterten geographischen Wissens die Kelten erwähnte. Die an beiden Stellen sich findenden Völkernamen galten für die äussersten nach den angegebenen Richtungen hin, und waren noch von sagenhaftem Dunkel umgeben [1]): und historischer

1) Wie unklar die auf solche Art ausgedrückten geographischen Anschauungen waren, weist z. B. Voss zu Virgil. Georg., Bd. IV,

Werth ist denselben nur insofern beizulegen, als man daraus ersieht, ein wie kleiner Länderkreis in diesen frühen Zeiten als bekannt gelten konnte [1]).

Dass diese geographische Ansicht, vermöge deren viele Völker in 4 Gesammtnamen zusammengefasst werden, auf mangelhafter Kenntniss beruhte, bezeugt schon Strabon (I, S. 33). Was aber Ephoros im Besonderen anlangt, so wissen wir aus Klem. Alex. Strom. I, S. 400, dass er 75 an Sprache verschiedene Völker angenommen habe, deren Namen uns der Zufall in seinen Fragmenten nicht alle erhalten hat. Aber gibt man auch unbedenklich zu, dass unter den 75 die Germanen nicht gewesen sein mögen, so ist doch darauf hinzuweisen, dass erstens Deutschland vom Hellas aus gegen Norden liegt, also nach jener Stelle eher zum Skythenlande gehört haben müsste [2]), und zweitens, dass der Namen der Kelten von spätern Geographen auf engere Gränzen eingeschränkt ward, als welche ihm Ephoros anweist. Und gerade dieser letztere Umstand gewährt mindestens einen Wahrscheinlichkeitsbeweis gegen Holtzmann's Behauptung. Bei Strab. IV, p. 199 heisst es: *Ἔφορος δὲ ὑπερβάλλουσάν τε τῷ μεγέθει λέγει τὴν Κελτικὴν, ὥστε ἧσπερ νῦν Ἰβηρίας καλοῦμεν, ἐκείνοις τὰ πλεῖστα προςνέμειν μέχρι Γαδείρων* [3]): indem er diese Abweichung von seiner eignen Ansicht mittheilt, lässt uns Das glauben, dass er es nicht verschwiegen haben würde, wenn jener Historiker dem Keltenlande auch im Osten und Nordosten weitere Gränzen gegeben hätte, als er selbst, nämlich den Rhein. Das Wahrscheinlichste möchte es freilich sein, dass er von der Ostgränze keine genaue Vorstellung gehabt habe. Mag sich Das aber verhalten, wie es wolle, so bleibt

---

S. 612 f. und 907 nach. Mannert (Germania, Rätia etc. S. 2) irrt, indem er meint, Ephoros habe die Bezeichnung der 4 Himmelsgegenden durch 4 Hauptvölker zuerst angewendet.

1) Vergl. Adelung, Aelteste Gesch. d. Deutschen, S. 15.

2) Dahin mögen es auch manche Geographen gerechnet haben: vergl. Plin. hist. nat. IV, 25.

3) Nach Strab. II, p. 107 dehnte Eratosthenes (um 240 v. Chr.) die Sitze der Galaten, nicht Kelten, so weit aus. Vielleicht aber liegt in dieser Angabe eine Ungenauigkeit Strabon's vor.

es doch unbedingt verwerflich, aus dem Nichtvorkommen von Namen oder Thatsachen bei einem Schriftsteller positive Resultate entnehmen zu wollen: aus dem Nichtnennen ist noch nicht auf das Nichtkennen zu schliessen, am wenigsten bei solchen Schriftstellern, von deren Werken nur einige kurze Fragmente erhalten sind. In einen ähnlichen Fehler verfällt Holtzmann in Betreff des Timäos, aus dessen Fragmenten sich allerdings nicht ersehen lässt, ob er die Germanen kannte. Er erwähnt das Keltenland an einer Stelle bei Diod. Sic. IV, 56; doch scheint es nicht seine Absicht gewesen zu sein, alle ihm bekannten Völker von Nordeuropa aufzuzählen, sondern nur Diejenigen, bei welchen sich angeblich Spuren fänden, dass die Argonauten den Norden von Europa umsegelt hätten. Und zu kühn wäre es, aus der erwähnten Stelle folgern zu wollen, dass Timäos die Germanen für Kelten gehalten habe.

Was ferner den Aristoteles anlangt, so berichtigt Holtzmann selbst in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur (Februar 1855), dass die Schrift *περὶ κόσμου* wahrscheinlich erst in der Augusteischen Zeit entstanden sein möge. Trotzdem bleibt es ganz willkührlich, entscheiden zu wollen, ob der unbekannte Verfasser dieser Schrift Germanien zum Lande der Skythen oder Kelten gerechnet habe, oder ob er nicht etwa nur die Anschauung einer frühern, weniger gut unterrichteten Periode wiedergebe. Wenn aber diese Schrift wirklich von Aristoteles ist, so ist bei der Stelle (c. 3: „*εἶτα κατ' ὀλίγον ὑπὲρ τοὺς Σκύθας καὶ Κελτικὴν σφίγγει τὴν οἰκουμένην — ὁ ὠκεανός*“) zu bedenken, dass die Ausdehnung von Keltike nach Osten zu damals noch nicht bekannt war, was Polybios bezeugt. Noch viel weniger aber kann man annehmen, dass die Völker jener unbekannten Gegenden bekannt gewesen seien. Die andre von Holtzmann angeführte Stelle ist nicht dem Aristoteles anzurechnen, sondern einem mehrere Jahrhunderte später lebenden Scholiasten: und wenn in dem auf S. 26. citirten Scholion zu Aristot. Meteorol. I, 13 erzählt wird, dass die Arkynien im Keltenlande lägen, so stimmt Diess mit dem wirklichen Sachverhalte insofern überein, dass selbst Cäsar (*bell. Gall.* VI, 24) meldet,

Gallier hätten sich an der *Hercynia silva* angesiedelt. Also weder Aristoteles, noch der Scholiast bezeugen hier, dass die Germanen für Kelten angesehen werden müssten.

Schon aus den hier dargelegten Angaben über die Ansichten der bedeutendern Schriftsteller, schon aus der oben erwähnten irrthümlichen Meinung des Hipparchos erweist sich die Richtigkeit des Satzes, dass die Griechen, welche vor Cäsar's Gallischen Kriegen geschrieben haben, die Germanen so gut wie gar nicht gekannt haben. Darauf konnte es auch schwerlich Einfluss haben, dass um 280 v. Chr. grosse Gallierschaaren in Hellas eindrangen, da die Germanen noch lange nachher den Griechen unbekannt blieben. Vergl. Droysen, Gesch. des Hellenismus, Bd. I, S. 649 ff., Thierry *Hist. des Gaulois* etc., Bd. I, Cap. 4 f. Wenn andrerseits auch, wie Fauriel (*Hist. de la poésie Provenç.* vol. I, p. 72) ohne Zweifel richtig bemerkt, die Massalioten Gallien sogar in seinen nördlichsten Theilen schon damals vielfach bereist hatten, so war die Kunde über jene Gegenden doch nur im Besitze einzelner Handelsleute, und vor Allem war sie gewis noch nicht bis nach Hellas gedrungen. Ausdrücklich bestätigt wird Das durch Polyb. III, 38: *τὸν αὐτὸν τρόπον τὸ μεταξὺ Ταναΐδος καὶ Νάρβωνος εἰς τὰς ἄρκτους ἀνῆκον ἄγνωστον ἡμῖν ἕως τοῦ νῦν ἐστιν, ἐὰν μή τι μετὰ ταῦτα πολυπραγμονοῦντες ἱστορήσωμεν· τοὺς δὲ λέγοντάς τι περὶ τούτων ἄλλως ἢ γράφοντας ἀγνοεῖν καὶ μύθους διατιθέναι νομιστέον.* Polybios, ein gewissenhafter Forscher, welcher, um in seinem Geschichtswerke auch die geographischen Theile verbürgen zu können, Reisen in die Gegenden unternahm, welche er zu beschreiben hätte, würde schwerlich so entschieden gesagt haben, dass das Land nordwärts von Narbo bis zum Tanais immer noch unbekannt sei, wenn es nicht im Ganzen wahr gewesen wäre. Wenn man aber aus diesem Grunde auch annehmen muss, dass Polybios die Germanen als besondern Völkerstamm nicht gekannt haben wird, so sieht es doch fast als eine beabsichtigte Verdrehung der Wahrheit aus, wenn Holtzmann (S. 27) schreibt, „Polybios, der selbst in Iberien und im Lande der Kelten Reisen gemacht hat, scheint nichts erfahren zu haben von einem von den Kelten ver-

schiedenen Volke jenseits des Rheins". Natürlich kann der gewissenhafte Historiker ein Volk, welches er nicht kennt, auch nicht näher charakterisiren, indem er es von einem andern unterscheidet, und dass Polybios von den Germanen wirklich Nichts gewusst haben wird, sehen wir aus Angabe (XXXIV, 10), dass die *Ταυρίσκοι οἱ Νωρικοί* das äusserste ihm bekannte Volk im Norden seien. Mit der obigen Angabe des Polybios stimmt es im Wesentlichen überein, dass nach *Schol. ad Apoll. Rhod.* II, 677 noch Poseidonios die Hyperborier an den Italischen Alpen suchte („*κατοικεῖν δὲ περὶ τὰς Ἄλπεις τῆς Ἰταλίας*"), und dass Strabon sagt (II, p. 93): „*καὶ νῦν δ' εἰρήσθω, ὅτι καὶ Τιμοσθένης καὶ Ἐρατοσθένης καὶ οἱ ἔτι τούτων πρότεροι τελέως ἠγνόουν τά τε Ἰβηρικὰ καὶ τὰ Κελτικὰ, μυρίῳ δὲ μᾶλλον τὰ Γερμανικὰ καὶ τὰ Βρεττανικά*". In der That scheinen auch die wenigen und nicht eben bedeutenden geographischen Schriftsteller der auf Polybios folgenden Jahrzehnte eine wesentlich erweiterte Kunde über den Europäischen Norden nicht erlangt zu haben. Wenn auch die zahlreichen Citate aus des Apollodoros (um 140 v. Chr.) *γῆς περίοδος* bei Stephanos dem Byzantiner zeigen, dass Gallien bekannter zu werden anfing, so können wir doch aus seinem Nachahmer, dem angeblichen Skymnos, schliessen (um 100 v. Chr.), dass diese erweiterte Kunde sich noch nicht auf Germanien erstreckte. Bei ihm heisst es v. 188 ff.

*Τούτων* (scil. *Κελτῶν*) *δὲ κεῖται λεγομένη τις ἐσχάτη*
*στήλη βόρειος· ἔστι δ' ὑψηλὴ πάνυ*
*εἰς κυματῶδες πέλαγος ἀνατείνουσ' ἄκραν.*
*Οἰκοῦσι τῆς στήλης δὲ τοὺς ἐγγὺς τόπους*
*Κελτῶν, ὅσοι λήγουσιν ὄντες ἔσχατοι*
*Ἐνετοί τε καὶ τῶν ἐντὸς εἰς τὸν Ἀδρίαν*
*Ἴστρων καθηκόντων.*

Holtzmann (S. 26) scheint die hier genannte *στήλη βόρειος* auf die Nordspitze der Cimbrischen Halbinsel zu beziehen; er nimmt als Gränze der Kelten eine Linie von den Illyrischen Henetern bis zu dieser Nordsäule an, und stützt damit die Behauptung, dass die Griechischen Schriftsteller vor Julius Cäsar das eigentliche Deutschland unbedenklich und unzweifelhaft zum Keltenlande gerechnet

hätten. Die an sich nicht schwer verständliche Stelle wird dadurch dunkel, dass der Genitiv τῶν Ἴστρων die Supplirung eines Nominativs (vielleicht des vorhergehenden ἔσχατοι — mit Müller) erfordert. Dann aber ist der Sinn vollkommen klar folgender: an der äussersten Gränze des Keltenlandes liegt die sogenannte Nordsäule, ein hohes in das Meer vorspringendes Vorgebirge; an diesem Punkte gränzen die äussersten Kelten, die Heneter und die vom Adriatischen Meere landeinwärts wohnenden Istrier zusammen. Deshalb hat Forbiger unbedingt Recht, indem er diese Nordsäule am nördlichen Ufer des Adriatischen Meeres suchen zu müssen glaubt. Andre neuere Gelehrte beziehen den Ausdruck auf irgend einen hervorspringenden Berggipfel der Alpen oder der Pyrenäen, z. B. Gail und Letronne. Der Letztere hält es auch für möglich (wegen der Veneti im nördlichen Gallien), an das nordwestlichste Vorgebirge der Bretagne zu denken. Doch steht schon dieser Auffassung der Wortlaut der Stelle entgegen, und noch mehr derjenigen Annahme, welche in Holtzmann's Worten sich auszusprechen scheint. Wer vorurtheilsfrei diese Verse liest, wird sich überzeugen, dass dieselben in keiner Weise für das Keltenthum der Germanen sprechen. Der Dichter will nur den östlichsten Gränzpunkt der Kelten am Mittelländischen Meere bestimmen, und deutet durchaus nicht an, in welcher Richtung die Keltische Ostgränze sich nach Norden gezogen habe.

Aus dem bis hierher Besprochenen wird genügend erhellen, dass den Griechen eine genauere Kenntniss der Nordeuropäischen Völker fehlte, bis Julius Cäsar einer solchen den Weg bahnte. Sie nahmen zwar an, ja wussten zum Theil, dass jenseits der ihnen näher bekannt gewordenen Völker noch andere Völker wohnten, aber sie hatten keine deutliche Vorstellung, keine wirkliche Kenntniss von ihnen. Die äussersten mehr geahnten, als bekannten Völker verschwammen in ihrer Anschauung in grosse Völkermassen, ohne dass sie sich über die Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit derselben schon eigentlich klar geworden wären. Wie sie die nördliche Völkermasse unter dem Namen der Skythen zusammenfassten, einem Namen,

welcher bei der sich erweiternden geographischen Kunde immer weiter zurückwich, und besonderen Volksnamen Platz machte, so wurde die westliche mit dem Gesammtnamen Kelten bezeichnet, ohne dass man sagen kann, dass man sich einer Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile dieser Masse bewusst gewesen wäre. Die Westvölker im Allgemeinen hiessen bei Hesiodos Ligyer, bei den Späteren Kelten; und hier konnte — durch das Meer begränzt — der Keltenname bei näherem Bekanntwerden um so weniger zurückweichen und auf weiter rückwärts liegende Völker übertragen werden, da ein Hauptstamm der Bevölkerung Galliens sich selbst Kelten nannte[1].

Aber auch nachdem man schon angefangen hatte, die wirklichen Kelten von den mehr oder minder verwandten Völkern des nordwestlichen Europa genauer zu unterscheiden, erhielt sich bei den Griechen noch immer die Gewohnheit, den Westvölkern den Gesammtnamen der Kelten zu geben, und zwar bald in weiterer, bald in engerer Ausdehnung nach Osten. Daneben aber machten sich theils die zunehmenden geographischen Kenntnisse, theils die Namen der politischen Abgränzungen in den Benennungen Platz. In dem so zu sagen theoretischen Theile der Geographie, bei der Aufstellung eines ethnographischen Systems, erhielten sich auch die frühern zusammenfassenden Namen, und trotz des bessern Wissens der spätern Zeit übten sie noch eine lange dauernde Nachwirkung. Dabei ist aber wohl zu beachten, dass damals, als man die einzelnen Völker des Nordens noch nicht zu unterscheiden wusste, sondern in grossen Gesammtmassen verschwommen vor sich sah, die Gränzen dieser Massen auch nicht thatsächlich bekannt waren, sondern nur durch ideale Linien bestimmt wurden. Während nach den oben angeführten Stellen bei Hesiodos im Westen die Ligyer, im Norden die Skythen, bei Ephoros im Westen die Kelten, im Norden die Skythen erscheinen, ohne dass von der Ausdehnung dieser Völker seitwärts von der angegebenen Linie eine Andeutung sich fände,

---

1) Caes. *bell. Gall.* I, 1.

werden von Spätern solche ideale Gränzlinien angegeben: z. B. bei dem angeblichen Skymnos heisst es v. 173 f.

*Τὸν ἀπὸ Ζεφύρου Κελτοὶ δὲ μέχρι δυσμῶν τόπον*
*Θερινῶν ἔχουσιν —*

und v. 176 f.

*Κελτοὶ δ᾽ ἀνάπαλιν*
*ὑπ᾽ ἰσημερινῆς θερινῆς τε δύσεως.*

Hiernach wohnten die Kelten nördlich von der genau nach Westen gehenden Linie bis zu einer Linie, welche in Griechenland mit jener in einem Winkel von etwa 30 Graden zusammentreffend gedacht wurde. Nach Plin. *hist. nat.* VI, 21 gab Poseidonios dem Keltenlande eine doppelt so grosse Ausdehnung, d. h. 2 Linien (nach den Punkten zu, wo die Sonne am kürzesten und am längsten Tage untergeht), welche in einem Winkel von etwa 60 Graden zusammentreffen würden. Die Excerpte des Dionysios von Halikarnassos (XIV, 1) nehmen zwei solche Linien als Gränzen an, welche genau nach Westen und Norden laufen. In ähnlicher Weise scheint der angebliche Skymnos als Gränzen der Skythen die Richtungen nach den 2 Punkten anzunehmen, wo im Sommer die Sonne auf- und untergeht.

Diese Linien konnten keine praktische Anwendung finden, und zwar um so weniger, da man noch in der Römischen Kaiserzeit kein klares Bild von der Form und der gegenseitigen Lage der nördlichen Theile von Europa hatte. Und diese mangelhafte Kenntniss, verbunden mit der Berücksichtigung politischer Thatsachen, wirkte dahin, dass man auch später, als man jene grossen Ländermassen in Völkergruppen und Völker zu scheiden anfing, die alten Bezeichnungen der neuen Anschauung anzupassen suchte, und ihnen die neuerkundeten Völkernamen wohl oder übel unterordnete [1]). Dabei konnte es nicht fehlen, dass in

1) Laveaux (*Hist. des premiers peuples libres, qui ont habité la France*, Bd. I, S. 146 f.) bemerkt richtig: „*Une conformité d'usages et de moeurs semblait inviter à donner ces noms généraux* (nämlich *Scythes et Celtes*) *à des peuples divers dont les différences peu sensibles, variaient continuellement par le mélange des peuplades, ou échappaient à l'observation par la difficulté de les suivre dans leurs migrations fréquentes*".

Betreff derjenigen Länder, welche zwischen den Kelten und Skythen (in späterer Bedeutung) mitten inne lagen, grosse Schwankungen und Ungleichheiten bei der Zutheilung an die eine oder die andere dieser Massen sich geltend machten. So war es offenbar schon im ersten Jahrhundert nach Christus streitig, ob man z. B. Germanien zum ehemaligen Kelten- oder Skythenlande rechnen müsse. Während die Einen Germanien, ja zum Theil noch östlichere Länder, zum sagenhaften Galatenlande rechneten (z. B. Diodoros von Sicilien, wie unten nachgewiesen werden wird), zeigen folgende Worte in Plin. *hist. nat.* IV, 25: „*Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos*", dass Andre vorzogen, das Skythenland so weit nach Westen auszudehnen, dass es Germanien mit in sich begriff. Dass unter solchen Umständen eine Mannigfaltigkeit, ja Verwirrung der Begriffe „Keltike und Galatien, Kelten und Galaten" hier und da hervortritt, lässt sich begreifen; es kam sogar vor, dass ethnographische Terminologien erfunden und in Anwendung gebracht wurden, deren Werth aber für Entscheidung der hier behandelten Frage ein nur precärer ist. Im Ganzen lässt sich die Geschichte dieser Namen so zusammenfassen [1]). Die Griechen nannten Gallien anfangs Keltike; als sie aber von den Römern abhängig wurden, nannten sie es *Γαλατία* (so Polybios, Diodoros, Cassius Dion, Josephos und Pausanias). Noch mehr accommodirten sich dem Röm. Sprachgebrauche Agathemeros, Prianios (in der Paraphrase des Eutropius), Eusebios, Sokrates, Theodoretos, Phot. *epit. Philostorg.* (I, 5) indem sie *Γαλλία* und *Γάλλοι* sagten. Ptolomäos vereinigte den alten und neuen Namen in *Κελτογαλάται*.

Als die Römer kurz vor dem Ausbruche des zweiten Punischen Krieges die Oberitalischen Gallier angriffen, zogen Diese aus dem Transalpinischen Gallien Hülfsschaaren an sich. Nach dem Siege über diese Gegner drangen die Römer unter dem Consul L. Aemilius Papus bis

---

1) Vergl. Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. I, S. 230.

nach Südgallien vor, und knüpften bei dieser Gelegenheit politische Verbindungen mit mehreren Südgallischen Stämmen an. So erzählt Liv. XXI, 20, dass die Römer durch Gesandte die Südgallier aufgefordert hätten, dem Heere des Hannibal den Durchzug zu verwehren. Neunzig Jahre hindurch bereitete Rom seine Eroberungspläne nach dieser Seite hin vor, und erst 125 begann es den Krieg, welcher zur gewaltsamen Besitznahme Transalpinischer Gebiete führte. Schon vorher war es ohne Zweifel ihren Versuchen, durch hier und da angeknüpfte Unterhandlungen in Gallien festen Fuss zu fassen[1]), zuzuschreiben, wenn z. B. bei Polybios schon einzelne der bedeutenderen Völker des eigentlichen Gallien (die Allobriger, Aeduer u. A.) aus der Gesammtmasse hervorgehoben werden, und wenn Apollodoros die Arverner, Artemidoros sogar die Sequaner kannte. Wesentliche Fortschritte in der Kenntniss des Nordens von Europa treten seitdem in den Werken der alten Schriftsteller hervor. Von nun an begannen beglaubigte Berichte an die Stelle unzuverlässiger Erzählungen, thatsächliches Wissen an die blosser Hypothesen zu treten. Nicht lange dauerte es, so lernte man das ganze Gallien, den gegenseitigen Zusammenhang der (einzeln zum Theil schon bekannt gewesenen) Theile dieses Landes kennen. Dieser Fortschritt ward in den Jahren 58—50 v. Chr. gemacht durch Julius Cäsar's Eroberung. Sie begründete eine neue Aera in der Geschichte der Kunde von Nordeuropa[2]). Cäsar, dem es darauf ankam, Kriegsruhm zu erwerben und sich ein waffengeübtes, ihm persönlich ergebenes Heer heranzubilden, hatte auf seinen Wunsch das Cisalpinische und Transalpinische Gallien zur Provinz erhalten. Die Umstände, unter denen er dort auftrat, waren für seine ehrgeizigen Pläne besonders dadurch günstig, dass sie ihm gestatteten, eine Partei im Lande für sich zu gewinnen. Der Frieden und der Besitzstand vieler Gallischen Völkerschaften war bedroht, als die Helvetier ihre

1) Vergl. z. B. Cic. *ad Attic.* I, 19.

2) Vergl. Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. I, S. 182.

Gränzen verliessen. Indem Cäsar diesen Eindringlingen mit Erfolg entgegentrat, veranlasste er die Gallier zu der Bitte, dass er auch gegen die Germanen als ihr Vertheidiger auftreten möge. Nach dem Siege, nach der Vertreibung der Germanen wurden aber nicht ganz die alten Verhältnisse wiederhergestellt: Cäsar befolgte den Grundsatz der Römischen Politik „*divide et impera*", indem er besonders die Aeduer und Remer begünstigte, und ihre Macht und ihren Einfluss auf die benachbarten Stämme erweiterte (Caes. *bell. Gall.* VI, 12), wurden andere Völkerschaften theils durch ihn selbst, theils sicher nicht durch seine Mitwirkung benachtheiligt, indem z. B. der frühere Principat [1]) der Arverner nicht wiederhergestellt ward, und die Römischen Legionen im Lande der Sequaner Winterquartiere bezogen (*ibid.* I, 54). Während so Cäsar selbst durch sein Verfahren den Samen zu neuen Kriegen ausstreute, scheint er es nicht versäumt zu haben, Nachrichten über alle Theile des Landes einzuziehen, und diese Nachforschungen betrafen, wie wir aus nicht wenigen Beispielen entnehmen können, nicht nur die unmittelbaren Verhältnisse jedes besondern Staates (*civitas*) im Innern, sondern auch die äusseren Beziehungen desselben, die auf gleicher Abstammung oder auf gleichen Lebensbedingungen und Interessen beruhenden Verbindungen mit Nachbarstaaten. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung, was er (*ibid.* II, 4) in Betreff der Belgen sagt. Nicht nur die materielle Macht der zu bekämpfenden Völkerschaften und deren Rivalitäten und Gruppirungen erforschte er von den ihm verbündeten Remern, sondern auch „*quid in bello possent*", und in dieser Hinsicht scheint er ein Hauptgewicht auf die Nationalität gelegt zu haben.

---

1) Eifersucht um die Bundeshäuptlingschaft hinderte die Gallischen Staaten am gemeinsamen Auftreten gegen äussere Feinde, nicht aber, wie Wright (*The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 4) annimmt, der Umstand, dass die Belgen keine Druiden gehabt hätten. Wenn Das der Grund gewesen wäre, so würden höchstens die Rivalitäten zwischen den Belgischen und den eigentlich Gallischen Staaten erklärt, nicht aber die der Gallischen Staaten, sowie auch die der Belgischen Staaten unter sich.

Der Beginn des Belgischen Feldzuges schien ungünstige Erfolge für Cäsar herbeiführen zu wollen: aber durch kluge Zurückhaltung und durch Massregeln, welche auf Spaltung des grossen Belgischen Bundesheeres berechnet waren, brachte es Cäsar dahin, dass die Belgen, ohne eigentlich besiegt zu sein, in ihre Heimathscantone zurückkehrten, und Cäsar es möglich machten, die einzelnen Stämme, die Suessionen, Belloaker u. A., zur Unterwerfung zu bringen. Die wachsende Gefahr rief einen zweiten Bund Belgischer Staaten in das Leben, der aber ebenfalls erfolglos blieb. In einem weitern Feldzuge erlagen auch die nördlichsten Districte der Moriner und ihrer Bundesgenossen. Mit umsichtiger Benutzung der Oertlichkeiten und der Flotte vertheidigten sich besonders die Veneter, welche Hülfsschaaren aus Britannien entboten hatten. Ihre Flotte ward vernichtet, und die Unterwerfung erfolgte. So war Gallien vollständig besiegt, und es galt nun, die Römische Herrschaft zu befestigen, um so mehr, da manche der entlegenen Stämme wohl ihre Unterwerfung anerkannt haben mochten, aber nur formell. Noch immer lebte in einem grossen Theile des Volkes Freiheitssinn und Unabhängigkeitsstreben, welche selbst die härtesten Anordnungen Cäsar's nicht ganz ertödten konnten. Noch immer setzte eine nationale Partei ihre Hoffnungen auf Wiederherstellung der alten Selbstständigkeit mit Hülfe der benachbarten Völker. Zahlreiche Vaterlandsfreunde waren nach Britannien oder zu den Germanen entflohen, und arbeiteten nun vom Auslande her auf den Sturz des Römischen Joches hin. Wenig half es, dass Cäsar ganze Völkerschaften kampfunfähig zu machen suchte, indem er z. B. die Veneter und Aduatuker massenweise als Sklaven verkaufen liess. Zu gleicher Zeit führte P. Crassus den schweren Kampf um Unterwerfung Aquitaniens einem glücklichen Ende zu. Ein neuer Angriff der Germanischen Usipeter und Tencterer, mit dem sich die nationalen Bestrebungen der Gallier in Verbindung zu setzen schienen, bedrohte nochmals den neubegründeten Besitzstand Rom's. Obgleich diese Germanen aber dem heranrückenden Cäsar ihre friedlichen Absichten kundgaben, wollte Letzterer doch solche Ueber-

siedlungen nach Gallien unmöglich machen. Er trieb die Eingedrungnen zurück, und knüpfte an diesen Sieg einen Feldzug auf das rechte Rheinufer, der freilich keine Eroberungen, sondern nur Abschreckung vor ähnlichen Rheinübergängen zum Zwecke hatte. Zum ersten Male betrat ein Römisches Heer Deutschen Boden nördlich von der Lahn. Eine zweite Unternehmung solcher Art erreichte jenes Ziel so gut, dass Cäsar nicht nur gegen Germanische Schaaren nicht weiter zu kämpfen brauchte, sondern sogar aus Germanen Verstärkungsschaaren für sein Heer bilden konnte.

Wie die Germanischen Gränzlande ein dauernder Heerd des Aufruhrs in Gallien gewesen waren, so war Das auch mit Britannien der Fall. Auch hier galt es, den Briten die Macht Rom's fühlen zu lassen, um sie von thätigem Eingreifen in die Geschicke Galliens abzuhalten. Die Südbriten wurden von den Bewohnern der Gallischen Nordküste von den Plänen Cäsar's in Kenntniss gesetzt, und rüsteten sich zur Abwehr. Die erste an Zahl geringe Flotte erzwang zwar die Landung, und die 2 Legionen Cäsar's setzten sich an der Küste in der Gegend von Dover fest. In das Land einzudringen, wagte aber Cäsar mit so schwachen Kräften nicht: und doch überzeugte er sich von der Nothwendigkeit eines solchen Zuges. Mit 5 Legionen erneuerte er daher das Unternehmen im folgenden Jahre, und drang dieses Mal in das Innere bis über die Themse vor. Zahlreiche Britische Häuptlinge schickten nun Gesandte, und erklärten ihre Unterwerfung. Cäsar war mit diesem Erfolge zufrieden, da er den Briten den Beweis geliefert hatte, dass sie auch auf ihrer Insel den Römischen Waffen erreichbar seien. Er hatte erreicht, dass auch die Briten den offnen Zusammenstoss mit Rom von nun an vermieden. In Gallien aber, wo sich alle Stämme, vielleicht mit einigen Ausnahmen, den Römern hatten beugen müssen, wo der Druck einer militärischen Occupation schwer auf dem Lande lastete, erhob die nationale Partei noch einmal ihr Haupt, und machte einen letzten kraftvollen Versuch, das fremde Joch abzuwerfen. Die innern Kämpfe und Rivalitäten traten zurück, weil Alle die Noth des Vaterlandes

schwer empfanden. Von den östlichen Gränzdistrikten, vom Gebiete der Eburonen aus verbreitete sich der Aufstand. Nach einem wechselvollen Kriegsjahre erhoben sich fast alle Gallische Staaten gegen Rom, und Vercingetorix organisirte als gemeinsamer Oberfeldherr der Gallier die Kriegführung in solcher Weise, wie sie in Britannien sich am erfolgreichsten gegen Römische Truppen erwiesen hatte. Aber auch diesem furchtbaren Stosse trat Cäsar mit überlegner Kriegskunst und siegender Thatkraft entgegen. Gallien konnte als unterworfnes Land gelten, als Cäsar durch die Umgestaltung der Römischen Angelegenheiten veranlasst wurde, sein Heer aus Gallien nach Italien zu führen. Kämpfe [1]) kostete der völlige Sieg den Römern freilich immer noch, da besonders die nördlichen Stämme ihre alte Freiheit nicht so schnell verschmerzten.

Durch seine Feldzüge und Siege, durch seine Gesandtschaften und Anwerbungen hatte Cäsar auch wissenschaftlichen Forschungen ein weites Feld eröffnet. Schon der eigne Vortheil musste seine Landsleute veranlassen, das Land und Volk von Gallien, Britannien und Germanien in ihrer mannigfachen Gliederung und Eigenthümlichkeit kennen zu lernen. Wirklich zeigen die schriftstellerischen Werke der anderthalb Jahrhunderte von Cäsar bis auf Tacitus bedeutungsvolle Fortschritte in der Kunde jener Länder. Als aber der Römische Volksgeist zu erlahmen anfing, als das wissenschaftliche und literarische Leben unter dem Drucke der Zeit dahinsiechte, da nahm auch das Interesse an ethnographischem Wissen ab, und mit gleicher Leichtgläubigkeit und Unkritik wurden wahre und falsche Berichte älterer Schriftsteller wiederholt. Endlich verschoben sich alle Völkerverhältnisse durch die Germanischen Wanderungen so durchgreifend, dass die frühere Kunde auf fast Nichts mehr passte, und neuen Anschauungen Platz machte.

---

1) Vergl. Sallust. b. Ammian. Marcell. XV, 12. Noch unter Augustus wurden Triumphe über die Moriner und andre Gallische Stämme gefeiert.

# I.

## Sind die Briten Kelten?

### Cap. I.

Cäsar war der Erste, welcher den Römern in Betreff der Bewohner Britanniens begründete Kunde verschaffte. Bei seinem zweimaligen Angriffe war er mit den Landschaften südlich von der Themse ziemlich bekannt geworden [1]). Einmal drang er sogar bis über die Themse vor, ohne freilich eigentliche dauernde Erfolge zu erkämpfen. Wie aber Cäsar die Eigenthümlichkeiten der Völker, welche er bekriegte, mit scharfem Blicke und richtigem Urtheil in das Auge fasste, und in ethnographischer Beziehung ein nicht zu verachtender Gewährsmann ist, so gibt er uns auch über Britannien Nachrichten, welche als eine der Grundlagen unserer Kunde von den alten Briten angesehen werden müssen. Zwar war er nicht im Stande, das Verhältniss der Britischen Stämme unter sich und zu den Galliern vollkommen klar darzulegen; aber werthvoll ist immerhin, was er in dieser Beziehung als Ergebniss seiner Erkundigungen mittheilt.

Besonders wichtig ist folgende Stelle im *Bell. Gall.* V, 12: *Britanniae pars interior ab iis incolitur, quos natos in insula ipsi memoria proditum dicunt, marituma pars ab iis, qui praedae ac belli inferendi causa ex Belgio transierunt (qui omnes fere iis nominibus civitatum appellantur, quibus orti ex civitatibus eo pervenerunt), et bello inlato ibi permanserunt atque agros colere coeperunt.* Cäsar unterscheidet

---

1) Vergl. z. B. Giles, *Hist. of the ancient Britons*, vol. I, p. 14 44, Drumann, Gesch. Rom's, Bd. III, S. 221 ff. u. s. w.

hier zwei Bevölkerungselemente in Britannien: die eigentlich Einheimischen und die aus Belgien Eingewanderten. Die Letztern leitet er aus dem Theile von Belgien her, welchen er *Belgium* nennt, also aus dem Gebiete der rein Keltischen Belgen [1]). Diese Briten, deren Belgische Abkunft noch nicht in Vergessenheit gerathen war, bewohnten die *marituma pars Britanniae*, d. h. (nach V, 11) die südlichsten Theile vom Meere bis zur Themse: nördlich von diesem Flusse wohnte ein Volk, über dessen Nationalität er nichts Bestimmtes sagt. Nur Schlüsse können darüber einiges Licht verbreiten. Cäsar hatte nicht nur die Belgischen Briten zu bekämpfen, sondern auch die eigentlichen, zu denen Cassivellaunus gehörte [2]); und einen grossen Theil von Beiden lernte er durch eigne Anschauung, oder durch angeknüpfte Unterhandlungen kennen. Cäsar unterscheidet mehrmals zwischen *pars interior Britanniae* und *pars marituma:* vergl. *bell. Gall.* V, 11; 12; 14. Von den in den letztern Theil eingewanderten Belgen, deren Ankunft in eine damals noch nicht lange vergangne Zeit gehörte, sagt Cäsar (und zwar vorzugsweise von den Bewohnern der Ostspitze), dass sie die Gebildetsten unter den Briten und den Galliern in der Lebensweise ähnlich seien. Keineswegs aber ist man berechtigt, bei ihnen ausschliesslich solche Aehnlichkeiten finden zu wollen. Nicht bloss auf sie ist es zu beziehen, wenn Cäsar (V, 12) sagt: „*Hominum est infinita multitudo creberrimaque aedificia, fere Gallicis consimilia*“. Ebenso wird das Meiste, was Cäsar von den Britischen Sitten und Eigenthümlichkeiten mittheilt, das Innere der Insel und die *pars marituma* betreffen. Freilich wird der Bildungsgrad der verschiednen Stämme ein verschiedner gewesen sein, aber doch schwerlich in so hohem Grade, dass man daraus auf eine Verschiedenheit der Nationalitäten schliessen dürfte. Im Innern, wie in den Küstengegenden wurde Bergbau betrieben; hier und dort deutet das Geld als Verkehrsmittel auf einen

1) Das wird im zweiten Abschnitte (Cap. 2) nachgewiesen werden.
2) Vergl. *bell. Gall.* V, 11.

schon entwickelten Handel; und Holtzmann [1]) hat Unrecht, indem er die aus Cäsar's Worten nicht zu beweisende Behauptung aufstellt, der Ackerbau sei von den eingewanderten Belgen in Britannien eingeführt worden, während die eigentlichen Briten ohne Ackerbau von Milch und Fleisch lebten. Diese Behauptung beruht auf einem doppelten Missverständnisse: denn einerseits beweisen die Worte: *„interiores plerique frumenta non serunt, sed lacte et carne vivunt“* [2]), dass nicht allen Stämmen des Innern der Ackerbau fremd war, und Diess wird bestätigt durch die Angabe (V, 20), dass die Trinobanten Getreide zu liefern im Stande waren; und andrerseits sind die Worte *„ibi agros colere coeperunt“* [3]) nicht auf eine vermeintliche Einführung des Ackerbaues in Britannien durch die Belgen zu beziehen, sondern darauf, dass die Belgen, welche es anfangs nur auf Raubzüge abgesehen hatten, nachher sich in Britannien anzusiedeln, und in dieser Absicht die Aecker zu bauen anfingen. Durch das Letztere ist die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, dass schon vor ihrer Ankunft Briten daselbst Ackerbau getrieben hatten. Dass die Gallier ihre Felder bauten, was Holtzmann (S. 59 f.) ausführlich belegt, ist nicht zu bestreiten, wohl aber, dass der weniger allgemeine Feldbau der Briten einen nationalen Unterschied zwischen beiden Völkern bedinge [4]).

Auch Das, was Holtzmann weiterhin (S. 60 ff.) anführt, um seine Behauptung zu begründen, dass die Briten keine Kelten seien, bedarf einiger Berichtigungen, welche die folgenden Capitel bringen werden. Hierher gehört nur noch, was in Betreff der Weibergemeinschaft nach Cäsar gesagt wird. Wenn man an der thatsächlichen Richtigkeit der von Cäsar überlieferten Nachricht nicht zweifelt, wie

---

1) Kelten und Germanen, S. 59. Dieser Irrthum findet sich auch bei Passy, Grossbritanniens Urzeit, S. 9.

2) *Bell. Gall.* V, 14.

3) Ebendas. V, 12.

4) Ausführlich handelt über den Ackerbau der Briten Radlof in seinen Grundzügen einer Bildungsgeschichte der Germanen, S. 87 ff. Ebendaselbst (S. 85—87) spricht Radlof auch über den Südkeltischen, d. h. Gallischen Ackerbau.

Das viele neuere Gelehrte thun, so ist zwar anzunehmen, dass eine solche Einrichtung bei den Galliern sich nicht gefunden haben mag, aber Holtzmann geht doch auf der andern Seite zu weit, indem er behauptet, dass bei den Kelten Alles auf der Familie beruht habe, deren Reinheit die Grundlage aller Verhältnisse gewesen sei. Diess zu beweisen, möchte ein schwieriges Unternehmen sein. Dazu kommt noch, dass die Erfahrung lehrt, wie leicht den entfernten Völkern grauenvolle und widerwärtige Charakterzüge angedichtet werden. Jedenfalls darf nicht übersehen werden, dass wir keinen Grund haben anzunehmen, dass Cäsar jene Unsitte auf die Briten im innern Lande beschränkt habe: er sagt (V, 14) „*omnes vero se Britanni vitro inficiunt*" u. s. w., und von da an bis zum Schlusse des Capitels deutet kein Wort darauf hin, dass der Satz „*uxores habent deni duodenique inter se communes*" u. s. w. sich nur auf einen Theil jener „*omnes Britanni*" beziehe. Also auch in dieser Beziehung ist nach den Worten Cäsar's zwischen den Belgischen und den im Innern wohnenden Briten ein nationaler Unterschied nicht nachweisbar.

Unter solchen Umständen gewinnt es grosse Bedeutung, dass nicht allein, wie später nachgewiesen werden wird, zahlreiche Ortsnamen im Innern mit Gallischen Ortsnamen unmittelbare Verwandtschaft [1]) zeigen, sondern dass auch der Namen des Cassivelaunus, dessen Gebiet als nördlich von der Themse gelegen Cäsar offenbar nicht zu dem der Belgischen Briten rechnet, dennoch ein ursprünglich Belgischer zu sein scheint: denn wie dem Arvernernamen Vercingetorix ein Belgischer und Britischer Cingetorix entspricht, so wird Dasselbe mit dem Arvernischen Vercassivelaunus [2]) und dem Britischen Cassivelaunus [3]) der Fall sein. So sind wir also bei

1) Tarbé (*Recherches sur l'hist. du langage et des patois de Champagne*, vol. I, p. XIII) schliesst aus der Angabe Cäsar's, dass Gallier des Lernens wegen nach Britannien gingen, wohl mit Recht, dass die Gallische und Südbritische Sprache einander nicht fern standen.

2) Caes. *bell. Gall.* VII, 76.

3) *Ibid.* V, 11.

Cäsar nur zu dem Schlusse berechtigt, dass, wenn er auch von Belgischen Bewohnern von Britannien andre Briten unterscheidet, und eine verschiedne Culturstufe derselben bezeugt, der Unterschied Beider nicht eigentlich in der Nationalität, sondern in einer frühern oder spätern Ansiedlung von Belgen auf der Insel begründet gewesen sein mag. Die Unterschiede der Britischen Cultur von der Gallischen und der der einzelnen Britenstämme von einander lassen sich entweder auf eine Losreissung der einzelnen Völkchen vom Keltischen Hauptstamme in verschiedner Zeit und auf eine dann folgende kürzere oder längere selbstständige Entwicklung derselben, oder auf eine grössere oder geringere Mischung dieser Keltischen Eroberer mit vorgefundenen Ureinwohnern zurückführen, worüber aber Cäsar keine Auskunft gibt. Wir müssen uns mit der Nachweisung begnügen, dass diejenigen Briten, welche Cäsar kennen lernte, von Keltischem Stamme und aus Gallien herübergekommen waren.

Mit Recht zwar verweist Holtzmann (S. 76) darauf, was Cäsar[1]) von der Unkenntniss selbst der nördlichen Gallier in Betreff Britanniens sagt. Aber erstens sind es Cäsar's eigne Beobachtungen und Angaben, welche für die Belgische Abstammung des ihm bekannten Theiles der Britischen Stämme sprechen; und zweitens fragt es sich, ob man aus Cäsar's vergeblicher Nachforschung auf wirkliche Unkenntniss der Nordgallier schliessen müsse. Man wird fragen dürfen, ob Cäsar die Mangelhaftigkeit der erhaltnen Berichte nicht übertreibt, ob Gallische Kaufleute ferner im Stande waren, seine vom militärischen Standpunkte aus gestellten Fragen zu beantworten, ob endlich das Schweigen nicht ein absichtliches war, was sie durch Unkenntniss zu entschuldigen suchten. Und Strabon[2]) bezeugt wirklich, dass die Venetischen Kaufleute aus Handelsrücksichten hindern wollten, dass Cäsar nach Britannien hinüberginge. Dieses Zeugniss erklärt genügend, dass jene Kaufleute Auskunft nicht geben wollten.

1) Caes. *bell. Gall.* IV, 20.
2) Strab. IV, p. 194.

Strabon sagt sogar auf derselben Seite: „Μετὰ δὲ τὰ λεχθέντα ἔθνη τὰ λοιπὰ Βελγῶν ἐστὶν ἔθνη, τῶν παρωκεανιτῶν, ὧν Οὐένετοι μέν εἰσιν ναυμαχήσαντες πρὸς Καίσαρα· ἕτοιμοι γὰρ ἦσαν κωλύειν τὸν εἰς τὴν Βρεττανικὴν πλοῦν, χρώμενοι τῷ ἐμπορίῳ. Damit stimmt dann gut zusammen, dass Cäsar, ehe er wirklich nach Britannien ging, die Seemacht der Veneter in lange zweifelhaftem Kampfe vernichtete.

---

## Cap. II.

Seit Cäsar Römischen Heeren den Zugang Britanniens eröffnet hatte, war auch auf diese entlegene Insel das Interesse wissenschaftlich gebildeter Männer gerichtet. Während die Dichter sie nannten, wo es galt, ein in der grössten Barbarei befindliches Land zu bezeichnen (z. B. Lucret. VI, 1104. Catull. 11 u. 29), beweisen Cicero's Briefe an zahlreichen Stellen, einerseits wie schon bei der ersten Landung Cäsar's ein Hauptaugenmerk der Römer sich darauf wandte, die Erzeugnisse des Landes kennen zu lernen [1]), andrerseits wie gewiss mancher Römer die Gelegenheit benutzte, das bisher fast unbekannte Volk der Britischen Inseln zum Gegenstande wissenschaftlicher Forschung zu machen. In dieser Beziehung ist interessant, was Cicero an seinen Bruder Quintus schreibt (II, 16): *O jucundas mihi tuas de Britannia literas! Timebam oceanum, timebam littus insulae. Reliqua non equidem contemno, sed plus habent tamen spei quam timoris, magisque sum sollicitus expectatione ea, quam metu. Te vero ὑπόθεσιν scribendi egregiam habere video. Quos tu situs, quas naturas rerum et locorum, quos mores, quas gentes, quas pugnas, quem vero ipsum imperatorem habes?* So gut dem Cicero Aufklärung über die Insel Britannien in allen diesen Beziehungen erwünscht war, so dürfen wir dasselbe Interesse auch bei vielen seiner Zeitgenossen voraussetzen. Bald

---

1) Und zwar nicht bloss nach Silber fragten die Römer (Cic. *ad Attic.* IV, 16), sondern Cäsar erkundigte sich auch, wie oben nachgewiesen worden ist, nach den ethnographischen Verhältnissen der Bevölkerung.

aber scheint der Eifer erkaltet zu sein, da nicht nur die Angelegenheiten Rom's an näher liegenden Punkten sich verwickelten, sondern da auch der Habsucht kein Gewinn von Britannien her in Aussicht stand. Cicero schrieb an Atticus (IV, 16): *Britannici belli exitus exspectatur. Constat enim aditus insulae esse munitos mirificis molibus. Etiam illud jam cognitum est, neque argenti scripulum esse ullum in illa insula, neque ullam spem praedae, nisi ex mancipiis.* Im folgenden Briefe hebt er besonders hervor, Cäsar habe Britannien verlassen, „*obsidibus acceptis, nulla praeda, imperata tamen pecunia*". Vergl. Strab. II, p. 115: *καὶ γὰρ τὴν Βρεττανικὴν ἔχειν δυνάμενοι Ῥωμαῖοι κατεφρόνησαν, ὁρῶντες, ὅτι οὔτε φόβος ἐξ αὐτῶν οὐδὲ εἷς ἐστιν (οὐ γὰρ ἰσχύουσι τοσοῦτον, ὥστ' ἐπιδιαβαίνειν ἡμῖν), οὔτ' ὠφέλεια τοσαύτη τις, εἰ κατάσχοιεν.* Damit stimmt Strab. IV, p. 200 überein. Selbst Augustus liess die Insel unbesetzt, und begnügte sich, dieselbe zu einer Scheinabhängigkeit gebracht zu haben; nach Tac. Agric. 13 hielt er es für vernünftiger, auf die eigentliche Unterwerfung der Insel Verzicht zu leisten. Selbst den im Jahre 27 v. Chr. begonnenen Kriegszug gegen die Briten gab er auf, obgleich die Unterhandlungen mit ihnen scheiterten (Cass. Dion. XLIX, 38; LIII, 22; 25). Daher blieb die Kenntniss in Betreff dieses Landes und Volkes auch damals noch eine sehr mangelhafte, obgleich sicher von Seiten des Römischen Staates, wie auch Römischer Privatleute der Verkehr mit der Insel fortdauerte. In ersterer Beziehung ist interessant zu erfahren, dass sich Britische Fürsten um die Freundschaft des Augustus bewarben (Strab. IV, p. 200), und dass zwei landflüchtige Britische Könige, Damno und Bellaunus, während seiner Regierung in Rom Zuflucht suchten (Monum. Ancyr., *tab.* VI, *lin.* 2)[1]). Wie wenig die geographische Kenntniss von Britannien in den letzten 50 Jahren v. Chr. zugenommen habe, ist vor Allem aus den Angaben des Diodoros von Sicilien ersichtlich. Dieser unten näher zu charakterisirende Historiker weiss von keinen Angriffen,

1) Vergl. Schneidewin in dem Berichte über den Philologencongress zu Cassel im J. 1843.

welche die Insel bis auf Julius Cäsar erfahren hätte (vergl. V, 21: *αὕτη δὲ τὸ μὲν παλαιὸν ἀνεπίμικτος ἐγένετο ξενικαῖς δυνάμεσιν* u. s. w.). Indem er also von gewaltsam eingedrungenen Schaaren Nichts erfahren hat, stellt er ganz folgerecht die Ansicht auf, dass die Briten eingeborne Stämme seien, welche in ihren Sitten noch die alte Lebensart beibehalten hätten (vergl. V, 21: *κατοικεῖν δέ φασι τὴν Βρεττανικὴν αὐτόχθονα γένη καὶ τὸν παλαιὸν βίον ταῖς ἀγωγαῖς διατηροῦντα*). Diodoros hat, indem er diese Sätze schrieb, offenbar Cäsar's Berichte nicht vor Augen gehabt; sonst würde er, wie Jener, der Belgischen Einwanderungen wahrscheinlich gedacht haben. Wie Cäsar die Stämme im Innern zu wenig kannte, um mit Bestimmtheit zu sagen, ob sie mit den Galliern verwandt seien oder nicht, so kennt Diodoros die Briten überhaupt nicht genügend, um über ihre Nationalität genauere Kunde zu geben. Wenn er sich mit der Angabe begnügt, man halte Dieselben für Ureinwohner, so ist damit keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, dass sie thatsächlich ein den Galliern verwandtes Volk waren. Freilich ist Das nur eine Möglichkeit, wie auch das Gegentheil eine Möglichkeit ist. Holtzmann (S. 54) verfährt daher ganz willkührlich, indem er aus dieser letztern Stelle den Schluss zieht, dass Diodoros die Briten von den Kelten unterscheide, ohne zu bedenken, dass sie nach des Diodoros Worten füglich ein Keltenstamm sein konnten, von dessen Einwanderung in Britannien nur Nichts bekannt war, weil sie in vorhistorische Zeit fallen mochte. Nur so viel ist zuzugeben, dass man aus den Berichten des Diodoros eben nicht ersehen kann, ob er die Briten für Kelten gehalten habe. Auch die ziemlich zahlreichen Stellen Römischer Dichter aus dieser Zeit, wo Britannien und die Briten erwähnt werden [1]), bieten Nichts dar, was zur Entscheidung der Frage, ob die Briten

---

1) Virgil. Eclog. I, 65 und Georg. III, 25. Horat. Od. I, 21, 15; 35, 30; III, 4, 33; 5, 3; IV, 14, 48. Epod. 7, 7. Tibull. IV, 1, 149. Propert. II, 1, 76; 14, 25; 20, 67; IV, 3, 9. Grat. Falisc. Cyneg. 175 ff. Ovid. Am. II, 15, 39; Metamorph. XV, 752.

Kelten seien, irgendwie beitragen könnte. Sie zeigen nur, dass zwar Manches von den Eigenthümlichkeiten der Briten bekannt war, dass aber im Allgemeinen der unmittelbare Verkehr mit Britannien in Rom damals schwerlich bedeutend gewesen sein wird: die Insel galt für eines der entlegensten Länder (vergl. Virg. Eclog. I, 67 „*et penitus toto divisos orbe Britannos*"). Es kann uns daher nicht wundern, wenn selbst Strabon noch keine viel genauere Kenntniss über dieselbe besass. Ob dieser Schriftsteller die Briten für einen Zweig des Keltischen Völkerstammes angesehen habe, dürfte sich schwerlich nachweisen lassen. Freilich sagt er (IV, p. 200) bei der Beschreibung von Britannien: „*τὰ δ' ἤθη τὰ μὲν ὅμοια τοῖς Κελτοῖς, τὰ δ' ἁπλούστερα καὶ βαρβαρώτερα*" u. s. w.[1]). Aber wie man aus der Aehnlichkeit der Sitten der Germanen und der Kelten nicht auf Stammeszugehörigkeit der Erstern zu den Letztern schliessen darf, so ist man ebensowenig befugt, aus dieser Stelle auf Keltische Nationalität der Briten zu schliessen. Dass eine solche Angabe nicht genügt, um identische Volksthümlichkeit daraus herzuleiten, und dass Strabon hierin wohl zu unterscheiden wusste, erkennt man deutlich aus Dem, was er (II, S. 137) von den Ligurern sagt, welche den Kelten „*παραπλήσιοι τοῖς βίοις*" und dennoch zugleich „*ἑτεροεθνεῖς*" genannt werden. Im Gegentheil haben wir, wenn wir auch auf solche Stellen keinen Werth legen, wo Britannien von Keltike ausgeschieden erscheint (z. B. IV, S. 199: „*ἡ δὲ Βρεττανικὴ — παραβέβληται δὲ τὸ μέγιστον αὐτῆς πλευρὸν τῇ Κελτικῇ*), allen Grund, anzunehmen, dass Strabon im Ganzen die Briten und Kelten einander entgegensetze, also sie von einander unterscheide. Unläugbare Gegensätze sprechen sich in folgenden Stellen aus: (II, S. 75) *ἐν δὲ τοῖς ἀπέχουσι τῆς Μασσαλίας ἑξακισχιλίοις καὶ τριακοσίοις* (*οὓς ἐκεῖνος* scil. Hipparchos — *μὲν ἔτι Κελτοὺς ὑπολαμβάνει, ἐγὼ δ' οἶμαι Βρεττανοὺς εἶναι, βορειοτέρους τῆς Κελτικῆς σταδίοις δισχιλίοις πεντακοσίοις*) *πολὺ μᾶλλον τοῦτο συμβαίνειν*"; (IV, S. 200) „*οἱ δὲ*

---

2) Dieselbe Angabe findet sich in den *Excerpta Straboniana* (p. 38 ed. Hudson).

*ἄνδρες* — scil. unter den Briten — *εὐμηκέστεροι τῶν Κελτῶν εἰσι καὶ ἧσσον ξανθότριχες, χαυνότεροι δὲ τοῖς σώμασιν*“ und „*πρὸς δὲ τοὺς πολέμους ἀπήναις χρῶνται τὸ πλέον, καθάπερ καὶ τῶν Κελτῶν ἔνιοι*“. Einen ähnlichen Gegensatz ergeben auch folgende Worte: (IV, S. 199) zu den Naturerzeugnissen Britanniens gehören auch „*κύνες εὐφυεῖς πρὸς τὰς κυνηγεσίας. Κελτοὶ δὲ καὶ πρὸς τοὺς πολέμους χρῶνται καὶ τούτοις καὶ τοῖς ἐπιχωρίοις*“: die Hunde Britanniens gehörten nämlich hiernach nicht zu den einheimischen der Kelten. Mit Recht macht Holtzmann (S. 54) auf die erste der 4 hier angeführten Stellen aufmerksam, und schliesst daraus, dass Strabon die Briten nicht zu den Kelten gerechnet habe; denn in den angeführten Worten liegt nicht bloss, wie Ficker in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (1855, no. 17) meint, eine Berichtigung einer Längenangabe des Hipparchos, sondern zugleich eine unläugbare Unterscheidung zwischen Briten und Kelten. Man kann wohl behaupten, dass Strabon, wenn er die Briten für einen Zweig des Keltischen Völkerstammes gehalten hätte, an dieser Stelle hätte sagen müssen: „6300 Stadien nördlich von Massalia wohnen zwar die Briten, aber Hipparchos hatte nicht Unrecht, indem er dort noch Kelten annahm, denn die Briten gehören zu den Kelten“. Indem er statt Dessen sagt: „in jener Gegend wohnen Briten und nicht Kelten“, tritt die Unterscheidung zwischen beiden Völkern deutlich genug hervor. Grade hier hätte es doch so nahe gelegen, eine etwaige Zusammengehörigkeit zu erwähnen, wie sie bei ihm in Betreff mancher Völker des Festlandes wirklich erwähnt wird. Das consequente Schweigen in dieser Beziehung, sowie andererseits die mehrfach vorkommende Entgegenstellung von Briten und Kelten beweisen hinlänglich, dass Strabon das Keltenthum der Briten durchaus nicht bezeugt. Selbst wenn man annähme, dass an allen hierher gehörigen Stellen die Kelten in engerer Bedeutung als die Bewohner von Gallien aufgefasst seien, so dass die Briten etwa Galaten hätten sein können, so ändert diese Annahme im Sachverhalte doch Nichts, denn Strabon gibt uns nicht die geringste Andeutung, dass er die Briten zum Galatischen Völkerstamme

rechne. Hiernach steht wohl fest, dass, wie Cäsar in Hinsicht der Briten des innern Landes einen ethnographischen Zusammenhang mit andern Völkern nicht kennt, so Strabon die Verwandtschaft der Briten überhaupt mit Festlandsvölkern dahingestellt sein lässt. Ein solches negatives Zeugniss aber schliesst nicht aus, dass dennoch zwischen Kelten und Briten eine Verwandtschaft stattgefunden haben kann, wenn auch Strabon eher dagegen, als dafür spricht. Recht hat Holtzmann (S. 57 f.) ferner darin, dass er läugnet, dass aus der Körperähnlichkeit der Briten und Kelten (vergl. oben Strab. IV, S. 200) auf Stammeszusammengehörigkeit geschlossen werden könne, da, wie nachgewiesen werden wird, in dieser Beziehung die Nordeuropäischen Völker überhaupt ähnlich waren. Man hat deshalb nicht nöthig, zu der von Holtzmann aufgestellten ganz willkührlichen Vermuthung (S. 58), dass Strabon seine Schilderung in Rom anwesenden Belgischen Briten entnommen habe, seine Zuflucht zu nehmen. — Indem vielmehr Strabon von einer Einwanderung von Gallien nach Britannien Nichts erwähnt, was doch Cäsar schon vermuthungsweise ausgesprochen hatte, ist ersichtlich, dass seine Nachrichten über die letztere Insel schwerlich mit Benutzung der Werke Cäsar's niedergeschrieben worden sind. Er unterschied die Briten als mehr oder minder roh, aber durchaus nicht ethnographisch. In dieser Beziehung lässt er den Leser so sehr im Dunkel, dass sich nicht einmal sicher behaupten lässt, dass er die Bewohner von Irland für verwandt mit den Briten gehalten habe. Und während man in Cäsar's Schilderung des Gallischen Krieges doch einige indirecte Zeugnisse findet, welche für Keltische Volksthümlichkeit sämmtlicher Briten sprechen, ist dagegen die Beschreibung Britanniens bei Strabon zu kurz und völlig ungeeignet, ähnliche indirecte Beweise zu geben. Man muss also zugeben, dass Strabon nicht als Zeuge für das Keltenthum der Briten aufgestellt werden kann: in Betreff dieses negativen Resultates hat Holtzmann Recht. Unrecht hat er aber, indem er positiv das Gegentheil behauptet, gestützt auf die Stellen, wo von der Weiber-

gemeinschaft[1]) die Rede ist (Caes. *bell. Gall.* V, 14; Cass. Dion, LXII, 6 und LXXVI, 12; Strab. IV, S. 201[2]). Abgesehen davon, dass sehr fraglich ist, ob diese Nachrichten nicht auf falscher Auffassung und Entstellung der Thatsachen beruhten, was durchaus nicht unmöglich ist, so ist vor Allem wohl zu beachten, was Strabon an der angeführten Stelle weiter sagt: „*καὶ φανερῶς μίσγεσθαι ταῖς τε ἄλλαις γυναιξὶ καὶ μητράσι καὶ ἀδελφαῖς. καὶ ταῦτα δ' οὕτω λέγομεν, ὡς οὐκ ἔχοντες ἀξιοπίστους μάρτυρας*“. Strabon also ist offen genug, um zuzugestehen, dass diese Sittenschilderung nicht auf glaubwürdigen Zeugnissen beruhe; und da oben nachgewiesen worden ist, dass der Verkehr Rom's mit Britannien noch unter Augustus nur unbedeutend war, so mag den Briten manche Barbarei angedichtet worden sein: Niemand hatte leicht zu fürchten, Lügen gestraft zu werden. Aber selbst wenn man zugibt, dass der Verkehr des männlichen Geschlechtes mit dem weiblichen in den rohesten Formen stattgefunden habe, und dass die Briten von Ehe und Familie Nichts wussten, wie Holtzmann (S. 61) behauptet, so kann es darum doch nicht „als ganz unmöglich gelten, dass die Briten zu dem Keltischen Volksstamme gehören“; denn nur auf seine vorgefasste Meinung hin, dass die Germanen Kelten seien, kann Holtzmann die sonst unerwiesene Behauptung aufstellen, dass bei den Kelten Alles auf der Familie beruhte, und dass die Reinheit der Familie bei ihnen die Grundlage aller Verhältnisse sei u. s. w. Von wirklichen Kelten dürfte Das schwer zu beweisen sein. Im Gegentheil

---

1) Man könnte wohl mit Gerlach (in Pauly's Realencyclop. Bd. I, S. 1176) an eine missverständliche Auffassung des engen Verbandes eines patriarchalischen Stammverhältnisses denken. Aehnlich sagt Passy (Grossbritanniens Urzeit, S. 9): „So eine Britische Hütte war stark bewohnt: Mann, Frau, Kinder, Knechte, Verwandte beiderlei Geschlechtes lagen um den heimischen Heerd, was Cäsarn leicht zu der nicht wahrscheinlichen Beschuldigung veranlasst haben kann, als ob 10, auch 12 Männer, vorab Brüder und Väter mit ihren Kindern, ihre Weiber gemeinschaftlich gehabt hätten“

2) Vergl. auch Euseb. *praepar. evang.* 6. Hieronym. *adv. Jov.* II und *ad Oc.* 82.

haben wir ein sichres Zeugniss, dass auch die angeblich so gebildeten Gallier nicht frei von der Ausübung unnatürlicher Lüste waren [1]), welche den Germanen im Ganzen ebenfalls fremd gewesen zu sein scheinen. Diod. Sic. V, 32 sagt von den Kelten: „*Γυναῖκας δ' ἔχοντες εὐειδεῖς, ἥκιστα ταύταις προσέχουσιν, ἀλλὰ πρὸς τὰς τῶν ἀῤῥένων ἐπιπλοκὰς ἐκτόπως λυσσῶσιν*". Von einem Volke, unter dessen Charakterzügen solche Unzucht aufgezählt wird, lässt sich gewiss nicht sagen, dass es die Ehe heilig gehalten habe, und dass Reinheit der Familie bei ihm die Grundlage aller Verhältnisse gewesen sei [2]). Schenkt man dem Diodoros Glauben, so scheinen der anerkannten *castitas* der Germanen gegenüber die Gallier und Briten einander in Betreff des Geschlechterverkehrs ziemlich nahe gestanden zu haben. Wenn daher der von Holtzmann (S. 61) aufgestellte Satz, „dass Weibergemeinschaft einerseits, Heiligkeit der Ehe als Grundlage aller Verhältnisse auf der andern Seite das allerwesentlichste Merkmal der gründlichen Verschiedenheit zweier Völker abgeben muss", füglich als richtig anzuerkennen ist, so fällt in die Augen, dass der hier angedeutete Unterschied zwischen Galliern und Briten in ungleich geringerem Grade obgewaltet haben wird, als zwischen Galliern und Germanen [3]). Nach seinem eignen Urtheile müsste daher Holtzmann die Germanen und Gallier als zwei gründlich verschiedene Völker ansehen. Diese Betrachtungen werden genügen, um zu zeigen, wie wenig die Berichte des Strabon über Britannien geeignet sind, das ethnographische Verhältniss zwischen den Briten uud Galliern festzustellen. Der Handelsbetrieb aber und der sonstige Verkehr zwischen Rom und Britannien, welchen Strabon schon erwähnt, scheint schnelle und wichtige Veränderungen in Leben und Sitte auf dieser Insel hervorgerufen zu haben: wenigstens deuten darauf

1) Wachsmuth, Allg. Culturgesch., Bd. I, S. 274, 276 u. 279.

2) Holtzmann, S. 61.

3) Die Keuschheit der Germanen rühmen Caes. *bell. Gall.* VI, 21; Tacit. *Germ.* 19 u. 20; Cassiod. *Var.* I, 37 u. a. Vergl. auch Wachsmuth, Allg. Culturgesch. Bd. II, S. 10.

die nach Römischer Manier geprägten Britischen Münzen des Cunobelinus und der Boadicea, von denen die erstern in die ersten Regierungsjahre des Tiberius gehören [1]). Römisches Wesen wirkte zersetzend auf die Britischen Sitten ein, obgleich der Kaiser Tiberius sich jedes gewaltsamen Angriffes auf die freien Bewohner der Insel grundsätzlich [2]) enthielt, und nur ein freundliches Verhältniss zu den Britischen Fürsten zu erhalten suchte.

---

## Cap. III.

Im Jahre 43 unserer Zeitrechnung bot sich den Römern eine günstige Gelegenheit, ihre Macht über Britannien auszudehnen. Von einem Britischen Fürsten aufgefordert, sandte der Kaiser Claudius ein Heer nach Britannien. Dieses eroberte und besetzte einen Theil des Küstenlandes südlich von der Themse, und bereitete weitere Unterwerfungspläne durch diplomatische Unterhandlungen mit den kleinen Britenstämmen vor. Schnell wurden die Römer den Briten verhasst, und wiederholt machten die Letztern Versuche, das aufgedrungene Joch abzuschütteln. Kleine Aufstände brachen wiederholt aus, und mehrmals war es nahe daran, dass das Römerthum in Britannien zu erliegen schien. Aber alle diese Versuche misslangen, weil die Briten, uneinig unter sich, ihre Kräfte zersplitterten, und im Ganzen wohl auch den Römern nicht gewachsen waren. Statt ihre Absicht zu erreichen, führten sie durch diese vergeblichen Anstrengungen die fortschreitende Unterwerfung der Insel unter Roms Joch herbei. Eine Völkerschaft nach der andern musste sich vor der überlegenen Kriegskunst eines Suetonius Paullinus, Petilius Cerialis, Julius Frontinus und Julius Agricola beugen; und durchgreifende Massregeln, welche in Gallien rasch dem Römerthume Eingang verschafft hatten, wurden auch in Britannien angewandt. Wie in Gallien, so in Britannien machte die Romanisirung in

---

1) Vergl. Giles, *Hist. of the ancient Britons*, vol. I, p. 69 f.
2) Tacit. *Agric.* 13.

den unterworfenen Landestheilen schnelle Fortschritte. Diess ist die Zeit, in welcher das Britische Volk in seiner Eigenthümlichkeit dem Römer ersichtlich vor Augen stand: daher sind die Ansichten der Schriftsteller dieser Zeit über die Volksthümlichkeit der Briten als die deutlichsten, unmittelbarsten und darum glaubwürdigsten anzusehen. Wie aber Julius Cäsar in ethnographischer Beziehung nur ungenügenden Aufschluss gibt, wie Strabon uns im Dunkeln lässt, so sind auch die Nachrichten des Pomponius Mela, des ältern Plinius u. A. nicht geeignet, sichere Resultate zu begründen. Wenn es bei Pompon. Mel. III, 6 heisst: „*Dimicant (Britanni) non equitatu modo aut pedite, verum et bigis et curribus, gallice armati*“, so erhöht der Umstand, dass Briten und Gallier gleiche Bewaffnung führten, nur die Wahrscheinlichkeit der ethnographischen Zusammengehörigkeit beider Völker. Grössere Ergebnisse gewährt uns Plinius in seiner *Historia naturalis*, welcher ebenfalls einige Aehnlichkeiten beider Völker nachweist: Er sagt XVII, 4: „*Alia est ratio, quam Britannia et Gallia invenere alendi eam (scil. terram) ipsa; quod genus vocant margam*“. Besonders wichtig ist die Stelle XXX, 3: „— *Cn. Cornelio Lentulo, P. Licinio Crasso Coss. senatusconsultum factum est, ne homo immolaretur: palamque fuit in tempus illud sacri prodigiosi celebratio. Gallias utique possedit, et quidem ad nostram memoriam. Namque Tiberii Caesaris principatus sustulit Druidas eorum, et hoc genus vatum medicorumque. Sed quid ego haec commemorem in arte Oceanum quoque transgressa et ad naturae inane pervecta? Britannia hodieque eam attonite celebrat tantis caerimoniis, ut dedisse Persis videri possit*“. Plinius bezeugt hier, dass das Druidenthum mit den Menschenopfern in Britannien mit so vielem Ritual umgeben und ausgebildet gewesen sei, dass man diese Insel als Ausgangspunkt dieses Aberglaubens anzusehen geneigt sein könnte. Cäsar's Bericht hat er an dieser Stelle ohne Zweifel nicht vor Augen gehabt, und doch stimmt seine Angabe damit sehr gut überein: denn wenn (nach Plinius) die Druiden in Britannien ein besonders ausgebildetes Ritual hatten, so war es natürlich, dass Diejenigen, welche

Dasselbe genauer kennen lernen wollten, deshalb nach Britannien gingen (Caes. *bell. Gall.* VI, 13). Beide Schriftsteller werden auch durch diese wesentlich gleiche Bemerkung zu dem gleichen Schlusse geführt, dass Britannien der Ausgangspunkt der Druidischen Disciplin sein könne. Eine Uebereinstimmung geringerer Art meldet Plinius (XXXIII, 6) in Betreff der Ringe, welche die Gallier und Briten am Mittelfinger zu tragen pflegten: „*(annulis) Galliae Britanniaeque in medio (digito) dicuntur usae*". Die gleiche Religion ist, wenn man die übrigen hier erwähnten Uebereinstimmungen in äusserer Sitte auch unberücksichtigt lassen will, ein Umstand, welcher mit grosser Sicherheit auf gleiche Nationalität der Gallier und Briten schliessen lässt.

Noch besser unterrichtet über Britannien als Plinius konnte Tacitus sein, dessen Schwiegervater Julius Agricola mehrere Jahre seines Lebens auf dieser Insel zubrachte. Agricola führte nicht nur Römische Heere bis in den fernen Norden und Westen, und sah Britische Völkerschaften, welche noch dem Plinius kaum dem Namen nach bekannt waren, in ihren Heimathsitzen, sondern muss auch die nationalen Eigenthümlichkeiten der Briten berücksichtigt und aufmerksam in das Auge gefasst haben. Denn nur in diesem Falle konnten seine Massregeln, um die Britische Volksthümlichkeit der Römischen zu assimiliren, von solchem Erfolge sein, wie sie wirklich waren: vergl. Tacit. Agric. 19. Wenn nun Tacitus, welcher, um das Leben seines Schwiegervaters zu beschreiben, Nachrichten über Britannien gesammelt haben muss und die besten damals erreichbaren Berichte zusammengebracht haben kann und wird, seine Ansichten über die Britischen Stämme auseinandersetzt, so liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass er etwa absichtlich über die Sitten und ethnographischen Eigenthümlichkeiten [1]) derselben Falsches berichtet habe. Was er erzählt, ist das Ergebniss seiner Forschung, und kann als Gesammtanschauung seiner Zeit angesehen werden. Diese Summe

1) Vergl. Tacit. Agric. 10.

der damaligen Kunde über Britannien findet sich vorzugsweise im Agric. c. 11: „*Ceterum Britanniam qui mortales initio coluerint, indigenae an advecti, ut inter barbaros, parum compertum. Habitus corporum varii: atque ex eo argumenta. Nam rutilae Caledoniam habitantium comae, magni artus Germanicam originem asseverant. Silurum colorati vultus et torti plerumque crines et positu contra Hispaniam, Iberos veteres trajecisse, easque sedes occupasse fidem faciunt. Proximi Gallis et similes sunt; seu durante originis vi, seu procurrentibus in diversa terris, positio coeli corporibus habitum dedit. In universum tamen aestimanti, Gallos vicinum solum occupasse, credibile est: eorum sacra deprehendas, superstitionum persuasione; sermo haud multum diversus; in deposcendis periculis eadem audacia, et, ubi advenere, in detrectandis eadem formido. Plus tamen ferociae Britanni praeferunt, ut quos nondum longa pax emollierit. Nam Gallos quoque in bellis floruisse accepimus; mox segnitia cum otio intravit, omissa virtute pariter ac libertate, quod Britannorum olim victis evenit: ceteri manent, quales Galli fuerunt*“.

Dieses Capitel zerfällt in zwei Abschnitte. Nachdem in dem ersteren der Schriftsteller erklärt hat, dass sich nicht entscheiden lasse, ob die ältesten Bewohner Britanniens Einwanderer oder Ureinwohner gewesen seien, schliesst er aus äusseren Eigenschaften einzelner Stämme auf die Möglichkeit, dass die verschiedenen Britischen Völker von verschiedener Abstammung sein könnten. Und in der That, wenn wir heute auch nicht mehr an Ureinwohner in Britannien denken werden, so hindert uns doch Nichts, eine mehrfache Einwanderung anzunehmen. Britische Sagen wissen davon zu erzählen; in *Trioedd ynys Prydain*, no. 5 (*Archaiology of Wales*, vol. 2, p. 58) heisst es: Das sind die 3 friedlichen Völker der Insel Britannien: zuerst die Kymry, welche unter Hu Gadarn nach der Insel Britannien kamen; sie erlangten weder das Land noch die Güter durch Schlachten oder Streit, sondern durch Gerechtigkeit und Frieden; das andere Volk ist der Stamm der Lloegrewy's, welcher aus dem Lande Gwasgwyn (Gascogne) kam, und auch sie waren aus dem ersten Geschlechte

der Kymry; die Dritten waren die Brython, und kamen aus dem Lande Llydaw, und auch sie waren vom ersten Geschlechte der Kymry. Und diese drei Völker hiessen die friedlichen, weil sie in Ruhe und Frieden zu einander kamen: und diese drei Völker waren von dem ersten Geschlecht der Kymry, und sprachen dieselbe Sprache". Die zweite Triade erzählt von der ursprünglichen Vertheilung Britanniens unter die Stämme Lloegr, Cymru und Alban, unter denen die Kymren der herrschende Stamm gewesen seien. Mehrere Triaden ähnlichen Inhalts bespricht Diefenbach in seinen *Celtica*, Bd. II, Abth. 2, S. 70 ff. Ueber Irische Sagen dieser Art vergl. ausser Leo und Diefenbach auch Clement, Reisen in Irland, S. 292 ff.

Freilich ist zu bemerken, dass es sehr zweifelhaft ist, ob diese Triaden der Waliser Anspruch auf hohes Alterthum machen können. Schon die Sprache macht zweifelhaft, da in derselben Ausdrücke vorkommen, welche dem Lateinischen entlehnt sind: z. B. *ciwdawd* = Volk vom Lat. *civitas*. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, dass solche Worte, wie Diefenbach (a. a. O., S. 72) meint, später an die Stelle der ursprünglichen Keltischen gesetzt worden seien. Nach der eben mitgetheilten Triade waren die Schaaren des Hu Gadarn, die Lloegrewy's und die Brython's sämmtlich Kymren, also Kelten. Der Landesnamen Gwasgwyn (woher die Lloegrewy's kamen) kann daher nicht auf die Basken oder Vascones als Volk bezogen werden, deren Iberische Abstammung Humboldt auf sprachlichem Wege nachgewiesen hat. Vielmehr scheinen die Anklänge von Lloegrewy an Ligures und von Gwasgwyn an Gascogne auf die südwestliche Ecke von Gallien zu deuten: in der nachherigen Gascogne wohnten im hohen Alterthum Ligurische Stämme, für deren Keltische Nationalität freilich überzeugende Beweise nicht aufgebracht werden können. In welcher Zeit aber kommt der Namen der Gascogne zuerst nachweislich vor? Der älteste bekannte Namen der Gallischen Landschaften, welche die Pyrenäen zur Südgränze hatten, war Armorica (Plin. *hist. nat.* IV, 17, 31), später Aquitania, dann Novempopulana, dann endlich unter den Merovingern Wasconia (Fredegar.

*chron.* 21). Also erst im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung kam dieser letzte Namen auf [1]), von welchem Gwasgwyn nur die der Kymrischen Sprache angepasste Wortform ist. Dieser Umstand — in Verbindung mit den Sprachzumischungen Lateinischen Ursprungs — beweist, dass die Triaden nicht vor dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden sein werden, also in einer Zeit, wo klare geographische und ethnographische Kenntnisse eine Seltenheit, wo nicht gar gradezu eine Unmöglichkeit waren. Courson (*Hist. des peuples Bretons*, vol. I, p. 10 f.) will freilich nachweisen, dass Gwasgwyn nicht Gascogne, sondern ebenso, wie Llyddaw, Armorica sein müsse: denn in einer Triade liest man, dass Caswallawn, ein Britischer Königssohn, nach dem Gallischen Lande Llyddaw gezogen sei, um Cäsar zu bekriegen; dieser Caswallawn sei sicher der Cassivelaunus bei Caes. *bell. Gall.* V, 22 etc., auf den es zu beziehen sein werde, dass die Veneter in ihrem Kampfe gegen Cäsar Britische Hülfe erhalten hätten: aus einer andern Triade erfahren wir dann, dass Caswallawn mit seinem Heere bei dieser Unternehmung im Lande Gwasgwyn gelandet sei. Vergl. Myvyrian *Archaiology of Wales*, VIII. Dazu komme, dass die Kymren die Gegend von Vannes Gwynet nennen, was mit der zweiten Silbe von Gwaswyn übereinstimme.

Aber Caswallawn konnte ja in der Gascogne landen, wenn er auch weiter nördlich Krieg zu führen beabsichtigte; und wenn die Umgegend von Vannes von den Kymren Gwynet genannt wird, so beweist Das nur, dass die Silbe — *gwyn* eine dem Kymrischen Sprachgenius angemessne Silbenbildung ist, nicht aber, dass die Namen Gwasgwyn und Gwynet durchaus auf eine und dieselbe Landschaft bezogen werden müssen. In jener Triade wird eine dreifache Kymrische Einwanderung nach Britannien

1) Es scheint, dass um 587 die Vascones im Kampfe gegen die Westgothen sich nach der Garonne zu ausbreiteten, und dass seitdem diese Gegend Wasconia genannt ward. Vergl. Joh. Biclar. *chron.* p. 63 (*ed. Ingolstad.* 1600); Greg. Tur. *hist. Franc.* VI, 12 u. IX, 17. Vergl. noch Fauriel, *Hist. da la Gaule méridionale*, Bd. II, Cap. 18.

angenommen, deren letzte der Insel den Namen Britannien gebracht zu haben scheint. Ein älterer Namen war Albion[1]), auf den das Gälische *Albainn* = Schottland zurückzuführen ist. Die Caledonier (die Bewohner Schottlands) wird man daher wohl für eine frühere Bevölkerungsschichte halten dürfen, als die eigentlichen Briten. Während die Letztern Kymren waren, sind die Caledonier (die spätern Pikten) als ein Gälischer Stamm anzusehen[2]). Diese Thatsache hat Macgregor in seinem gründlichen Werke *The genuine remains of Ossian literally translated* (London, 1841), S. 473 ff. zu beweisen gesucht. Zum Beweise führt er an, dass die Iren, welche weder Gothisch noch Kymrisch verstanden, bei ihren Unterhandlungen mit den Pikten keine Dolmetscher bedurften (als Ausnahme, welche diese Regel nur bestärkt, finden wir in Adomnan's Leben des Heil. Columba, dass dieser Heilige zweimal einen Interpreten gebrauchte, um sich mit einzelnen Individuen zu verständigen), dass ferner unmittelbar nach der Thronbesteigung des Kenneth das Gälische in Caledonien allgemein gesprochen wurde, dass sogar geographische und Personennamen bezeugen, dass diese Sprache dort schon lange damals heimisch war, dass endlich alte Walisische Annalisten die Pikten Gooythil (= Gaidil Gälen) nennen.

Hiernach hat also Agricola in Caledonien Gälen vorgefunden[3]).

1) Vergl. Diefenbach, *Celtica*, Bd. II, 2, S. 106.

2) Vergl. Wachsmuth, Allg. Culturgesch., Bd. I, S. 273. In der *Vita S. Kentigerni* (in Bolland. *Acta sanctor. Jan.* I, p. 820) werden als Piktische Worte erwähnt: „*Ken caput; tiern Albanice, dominus Latine interpretatur*". Wichtig ist diese Stelle, weil sie nicht nur die Piktische Sprache als eine Gadhelische nachweist, sondern auch mit der Albanischen (d. h. der des alten vorkymrischen Albion) identificirt.

3) Zu demselben Ergebnisse führten die Untersuchungen O'Connor's in der Einleitung seiner *Collection of the Irish historians* in Betreff der Scoten. Selbst die Triaden geben Anhaltpunkte für diese Annahme. In der sechsten und siebenten Triade wird erzählt, dass die Celyddon (Caledonier) und Gwyddyl Ffichti (Pikten) mit Zustimmung der Kymren nach Britannien gekommen seien, und dass die Letztern durch sie der Herrschaft beraubt worden seien. Sie erscheinen hier als nicht zu den Kymren gehörig.

Von sprachlichem Standpunkte aus hatte schon mehrere Jahre früher Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 196 f.) den Nachweis für diese Thatsache gegeben. Nach der einheimischen Walisischen Sage mögen die Gälischen Caledonier durch Kymrische Eindringlinge zurückgedrängt worden sein, und die Kymrischen Einwanderungen waren ganz ohne Zweifel dieselben, deren Cäsar gedenkt, indem er im *Bell. Gall.* II, 4 von Belgischen Ansiedlungen in den südlichen Küstengegenden berichtet. Die Kymrische Bevölkerung beschränkte sich aber nicht auf die *marituma pars Britanniae*, wie nach Cäsar die Belgischen Einwanderungen, sondern oben ist schon nachgewiesen worden, dass auch auf dem linken Themseufer ein den Belgen ganz nahe verwandtes Volk gewohnt habe.

Indem nun Tacitus an der angeführten Stelle einen äusserlichen Unterschied zwischen Caledoniern und den übrigen Briten in dem röthlichen Haare und dem kräftigen Gliederbau der Erstern findet, so stimmt seine Bemerkung mit dem wirklichen Sachverhalt insoweit überein, dass die Caledonier ein besonderer, aber mit den übrigen Briten nahe verwandter Keltenstamm waren. Indem er sich aber über diesen Unterschied doch nicht genügend klar wurde, glaubte er nur mit Vorsicht auf eine zu vermuthende Stammverschiedenheit hinweisen zu dürfen: denn er sagt nicht: „die Caledonier sind Germanen", sondern nur, dass das röthliche Haar und die kräftigen Glieder derselben für Germanische Abstammung sprechen. Er spricht nur eine Vermuthung aus, für die er freilich genügende Gründe nicht angibt, während wir aus überwiegenden Gründen dieselbe als unrichtig verwerfen müssen. Was dann Tacitus von den Siluren sagt, dass sie vermöge ihrer bemalten Gesichter und krausen Haare auf den Iberischen Stamm zurückgeführt werden könnten, ist vollends nicht zu berücksichtigen, da Bemalung des Gesichts und Kräuselung der Haare in der Willkühr jedes Volkes liegen und darum nicht mit Sicherheit auf Stammverwandtschaft schliessen lassen. Wie Tacitus in Betreff der Caledonier und Siluren aus rein äusserlichen Merkmalen auf die Abstammung zurückzuschliessen geneigt ist, so wird der Satz

*„proximi Gallis et similes sunt“* gewiss auch nur auf äussere Körperähnlichkeit zu beziehen sein, die dieser Schriftsteller dann aus den Einflüssen der Abstammung oder des gleichen Klimas herleitet. Bis dahin spricht er nur Vermuthungen aus; er kann Nichts Sichres geben, und gesteht Das selbst zu: *„ceterum Britanniam qui mortales initio coluerint, indigenae an advecti, ut inter barbaros, parum compertum“*. Trotz der äusseren Körperverschiedenheiten aber wird Tacitus durch wichtigere Gründe bestimmt, allen Briten Gallische Abstammung zuzuschreiben. Indem zu den Worten *„proximi Gallis“* der Anfang des folgenden Satzes *„in universum tamen aestimanti“* einen Gegensatz bildet, ist offenbar das dann Folgende auf alle Briten zu beziehen: das ist um so unzweifelhafter, da gleich nachher der Satz folgt *„plus tamen ferociae Britanni praeferunt“* und *„ceteri (Britanni) manent, quales Galli fuerunt“*. Der Sinn dieser ganzen Stelle ist etwa folgender: wenn auch äussere Unterscheidungszeichen für Stammverschiedenheit der verschiednen Britenstämme sprechen, so ist es doch wahrscheinlicher, dass Gallier Britannien besetzt haben, dass also die Briten von Gallischer Abstammung sind. Das schliesst Tacitus aus der Gleichheit der Religion, der grossen Aehnlichkeit der Sprache, dem kecken, aber nicht ausdauernden Muthe, der beide Völker charakterisire. Tacitus bezeugt demnach ausdrücklich Gleichheit der Gallischen und Britischen Religion, was auch andere Schriftsteller unwidersprechlich beweisen. Direct und indirect lässt sich beweisen, dass es in Britannien Druiden gab.

Caes. *bell. Gall.* VI, 13 sagt: *„Illi (scil. Druides) rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata procurant, religiones interpretantur. — Disciplina in Britannia reperta, atque inde in Galliam translata esse existimatur; et nunc, qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa proficiscuntur“*. Hier soll für den Augenblick von dem directen Zeugnisse für das Vorhandensein der Druiden in Britannien abgesehen werden, und nur der (ohnehin von Niemandem angezweifelte) Satz hervorgehoben werden, dass in Gallien ein bevorzugter Stand der Druiden bestand.

Wenn Pétigny (*Études sur l'histoire, les lois et les institutions de l'époque Mérovingienne*, vol. I, p. 34) den Belgischen Keltenvölkern den Druidenstand ganz abspricht, so ist doch dagegen zu bedenken: 1) dass Cäsar die Druiden den Galliern im Allgemeinen zuschreibt; 2) dass Britannien, das Hauptland der Druiden, zu einem nicht geringen Theile von Belgen bevölkert war; 3) dass in der Stadt der Tungrer eine Druidin erwähnt wird (cf. Vopisc. Numer. 13). — Der bevorzugte Stand der Druiden scheint aus drei Klassen bestanden zu haben, indem Strab. IV, p. 197 *βάρδοι, οὐάτεις* und *δρυΐδαι* und Ammian. Marcell. XV, 9 *Euhages*, Barden und Druiden unterscheidet.

Nach der angeführten Stelle des Strabon waren die Barden „*ὑμνηταὶ καὶ ποιηταί*". Vergl. Diod. Sic. V, 31.

Amm. Marcell. XV, 9 sagt, indem er die Barden, Euhagen und Druiden in unmittelbaren Zusammenhang bringt, von den Barden: „*Et Bardi quidem fortia virorum illustrium facta composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt*". Ebenso sagt Paulus Diaconus (*s. v. Bardus*): „*Bardus gallice cantor appellatur, qui virorum fortium laudes canit*". Athen. VI, p. 246 führt aus dem grossen Geschichtswerke des Poseidonios (um 50 a. Chr.) folgende Stelle an: „*Κελτοὶ περιάγονται μεθ' αὑτῶν καὶ πολεμοῦντες συμβιωτὰς, οὓς καλοῦσι παρασίτους. Οὗτοι δὲ ἐγκώμια αὐτῶν καὶ πρὸς ἀθρόους λέγουσιν ἀνθρώπους συνεστῶτας καὶ πρὸς ἕκαστον τῶν κατὰ μέρος ἐκείνων ἀκροωμένων. Τὰ δὲ ἀκούσματα αὐτῶν εἰσιν οἱ καλούμενοι Βάρδοι. ποιηταὶ δὲ οὗτοι τυγχάνουσι μετ' ᾠδῆς ἐπαίνους λέγοντες*".

Nachdem durch die Römer der eigentliche Priesterorden der Druiden unterdrückt worden war, und das Christenthum bei den Briten früh Verbreitung gefunden hatte, erhielt sich nur diejenige Klasse des Druidenstandes, welche mit der alten gräuelhaften Religion nicht zusammenhing, und in den weltlichen Grossen des Landes eine Stütze gefunden zu haben scheint. Die Barden, die Sänger ausgezeichneter Thaten, brauchten mit der alten Religion nicht zu verschwinden[1]). Wenigstens in den Gegenden, in welchen

1) Ebenso erhielt sich im Skandinavischen Norden der Stand der Skalden, und übte seine im heidnischen Zeitalter entstandne Dicht-

die Römische und später die Angelsächsische Volksthümlichkeit nicht hat Wurzel fassen können, mögen gerade sie viel dazu beigetragen haben, die alte Nationalität aufrecht zu erhalten. Noch sind Walisische Gedichte auf unsere Zeit gekommen, welche ausgezeichneten Barden des sechsten Jahrhunderts zugeschrieben werden, und wenn auch manche darunter einer spätern Periode ihre Entstehung verdanken, so lässt sich an der Echtheit anderer doch nicht füglich zweifeln.

Sharon Turner in seiner *Vindication of the genuineness of the ancient British poems of Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen and Merdhin* hat mit solcher Gründlichkeit nachgewiesen, dass Aneurin, Taliesin und viele andre Barden im 6. Jahrh. gedichtet haben, dass auch Stephens (in unserer Zeit wohl die grösste Auctorität auf diesem Gebiete) in seiner *Literature of the Kymri*, S. 9 f. zuzustimmen nicht zaudert. Stephens sagt in dieser Beziehung ausdrücklich: „*and as he* (nämlich Sharon Turner) *has ratified the conclusions of Welsh critics, we may now take it for granted, no one disputes that such persons as Aneurin, Taliesin and Llywarc lived at the time stated. Many of the pieces imputed to Taliesin are undoubtedly not older than the XII^th^ century* —, *but it is also equally evident, that other pieces must be referred to a much earlier date. The bards who lived in VI^th^ century were Aneurin, Taliesin, Llywarch, Myrddin, Kian, Talhaiarn, Meugant and Kyweryd*“.

Stephens (S. 10. u. 13) fügt hinzu, dass die Gedichte des Llywarch Hen unzweifelhaft alt seien, aus denen man das Vorhandensein von Barden zu seiner Zeit ersehe, und dass Cadwaladr mehrmals während seiner Regierung eine *Eisteddfod* (Bardenversammlung) gehalten habe.

Auf die nicht angezweifelten Lieder dieser Barden passt aber vollkommen, was wir von Liedern der Barden aus alten Schriftstellern erfahren. Denn der bei weitem grösste Theil dieser Lieder des 6. Jahrh. besingt die Vor-

---

weise noch in christlicher Zeit. Eine Vergleichung der Barden und ihrer Poesie mit den Skalden und den Dichtungen Derselben gibt Ampère (*Hist. lit. de la France avant le XII. siècle*, vol. I, p. 50—53). Vergl. auch Brosi, Die Kelten und Althelvetier, S. 114.

züge und Thaten damals lebender oder schon verstorbener Fürsten, und die Barden dieser Zeit kann man ebenso richtig *παράσιτοι* nennen, wie es in Betreff der früheren Poseidonios gethan hatte.

Indem wir demnach ersehen haben, dass sich das Bardenthum in ganz charakteristischen Zügen im 6. Jahrh. in Wales erhalten hatte, d. h. in einem Lande, wo die echte Britische Nationalität nicht durch das Römerthum überwuchert worden war, — indem wir zugleich aus Giraldus († 1223) erfahren, dass Dieser das Bardenthum für eine alte Britische Einrichtung halte (vergl. Girald. *de jure et statu Menev. eccles.* in Wharton's *Anglia sacra*, Bd. 2, S. 559: „*Processit in fine prandii coram omnibus vir quidam linguae dicacis, cujusmodi lingua Britannica sicut et Latina Bardi dicuntur; unde Lucanus*" *Plurima concreti fudistis carmina bardi*), — indem wir auf die Thatsache verweisen, dass spätere Barden die Abstammung von uralten Bardengeschlechtern als Vorzug hervorheben (vergl. Stephens, S. 113

*Mi biau bod yn Bencerdd,*
*O iawnllin o iawnllwyth Culvarrd;*
*A hyn Cynddelw vawr, cawr cyrrd,*
*O hon ni henyw beirdd*),

und zugleich darauf verweisen, dass wir aus Auson. profess. 4, 7 und 10, 22 erfahren, dass auch in Gallien noch spät auf Abstammung aus einer „*stirps Druidum*" Werth gelegt wurde, — indem wir auf Leo's Angabe verweisen, welcher in seinem Werke über die Malbergische Glosse, Heft 1, S. 31 bezeugt, dass aus dem XIII. Jahrh. noch eine Walisische ausgezeichnet tüchtige Grammatik und Verskunst, von Edeyrn verfasst, übrig sei; diese gründe sich auf eine ältere des Einion, welche auf uralter Tradition ruhe; die Richtigkeit beider Grammatiken sei von den Fürsten und der Jury des Landes bezeugt worden, — indem wir endlich darauf aufmerksam gemacht haben, dass, wie Stephens (S. 115) sagt, das Druidenthum späterer Zeit sich auf die Barden beschränkte, können wir wohl annehmen: 1) dass das Vorhandensein Britischer Barden in späterer Zeit als ein Fortbestehen seit früher Zeit anzusehen ist, und 2) dass dieser Umstand dafür spricht,

dass mit dem alten Bardenthume zugleich das gesammte Druidenthum als nationale Institution im vorrömischen Britannien bestanden haben wird [1]). Was auf diese Weise durch Schlussfolgerungen gefunden worden ist, wird durch Cäsar's Angabe, dass das Druidenthum in Britannien sogar entstanden sein solle, sicher gestellt und zur Thatsache erhoben.

Gleichheit der Religion in Gallien und Britannien hat auch, wie oben gezeigt worden ist, Plinius in seiner *Historia naturalis* bezeugt. Dass z. B. auch die Gälischen Keltenstämme in Irland und Schottland Menschenopfer dargebracht haben, wie Das von den Druiden bekannt ist, lässt sich vielleicht auch aus den Angaben des Solin. Polyhist. 22 (*Hibernia, inhumana incolarum ritu aspero* und *sanguine interemtorum hausto prius victores vultus suos oblinunt*) schliessen.

Auf die Entscheidung der Frage über die Nationalität der Briten und das Vorhandensein von Druiden bei den Briten hat es keinen Einfluss, ob man die Bretagnischen Volkslieder des Grafen Villemarqué für alterthümlich und ächt hält oder nicht. Mögen Sprachforscher und Literarhistoriker über die Aechtheit derselben entscheiden! In dieser Frage mag Holtzmann (S. 63 ff.) gute Gründe zu Bedenken haben. Auf die Bretagnischen Lieder ist deshalb in der obigen Besprechung keine Rücksicht genommen worden.

Gestützt auf obige Zeugnisse und Beweise kann es keinem Zweifel unterliegen, dass für dieselbe Thatsache auch Tac. Ann. XIV, 30 spricht. Tacitus sagt hier: „*Stabat pro litore diversa acies densa armis virisque, intercursantibus feminis in modum furiarum, quae veste ferali, crinibus dejectis faces praeferebant. Druidaeque circum preces*

1) Ampère, *Hist. lit. de la France avant le XII. siècle*, vol. I, p. 77: *L'existence des bardes était liée à celle des druides.* Diefenbach, *Celtica*, Bd. II, 2, S. 103. Die *Annales Dungallenses* berichten, dass die Druidische Religion sich neben dem Christenthum noch bis in das sechste Jahrhundert erhalten habe, und in der Biographie des H. Patrik wird erzählt, dass Derselbe in Irland gegen Druiden zu kämpfen gehabt habe.

*diras sublatis ad coelum manibus fundentes novitate adspectus perculere milites, ut quasi haerentibus membris immobile corpus vulneribus praeberent. Dein cohortationibus ducis et se ipsi stimulantes, ne muliebre et fanaticum agmen pavescerent, inferunt signa sternuntque obvios et igni suo involvunt. Praesidium posthac impositum victis excisique luci saevis superstitionibus sacri, nam cruore captivo adolere aras et hominum fibris consulere deos fas habebant*". Die Insel Mona, von deren Eroberung durch Suetonius Paullinus Tacitus hier spricht, ist gewiss nicht die Insel Man, da diese zu weit vom Lande entfernt liegt, um schwimmend erreicht werden zu können (vergl. Tac. Agric. 18); es ist vielmehr die Insel Anglesey zu verstehen. Diese Insel war allem Anscheine nach ein Hauptsitz des Druidenthums: auf derselben befanden sich heilige Haine (*luci*), welche blutigem Götterdienste gewidmet waren, und es wurden die Altäre mit dem Blute von Gefangnen geröthet, und aus den Zuckungen der geopferten Menschen der Willen der Götter erforscht. Stimmt Das nicht ganz gut damit überein, was Cäsar von den Menschenopfern der Gallischen Druiden berichtet? Auf dieser dem Götterdienste geweihten Insel gab es Druiden, denen die Ausübung der erforderlichen religiösen Functionen oblag. —

Wir erfahren ferner aus Tac. Ann. XIV, 29, dass diese Insel stark bevölkert war, und den Flüchtlingen vor der Römiscken Herrschaft zum Asyle diente. Indem man sie daher als einen Hauptstützpunkt des Britenthums gegen das vordringende Römerthum ansehen kann, wird es erklärlich, warum Suetonius Paullinus und später Julius Agricola die Eroberung derselben sich angelegen sein liessen. Mit den Druidenheiligthümern mögen damals auch die Druiden der Insel selbst ihren Untergang gefunden haben. Bei der Vertheidigung aber werden die Druiden auch religiöse Mittel nicht versäumt haben, in der Hoffnung, sich der angreifenden Feinde erwehren zu können. Daher haben die Angaben des Tacitus in Betreff des erschreckenden Anblicks, welchen die Schlachtordnung der Briten auf Mona den Römern darbot, Nichts Auffallendes, und bedürfen einer erkünstelten Erklärung nicht. Ausser

einer starken Schaar bewaffneter Männer erblickten die heranrückenden Römer am Ufer wild umherlaufende Weiber, welche den Furien ähnlich erschienen, und Druiden, welche mit erhobnen Händen die Hülfe ihrer Götter gegen die Feinde erflehten. In den Worten *„quae veste ferali, crinibus dejectis faces praeferebant“* beschreibt Tacitus jene Weiber, und gibt den Grund an, warum sie den Römern wie Furien erschienen seien: zwar hat der Cod. Florent. nicht *faces*, sondern *facies*, aber die Fackeln sind ein so wesentliches Stück der Furienmaske, dass an der Richtigkeit der Lesart *faces* nicht zu zweifeln ist; auch die folgenden Worte *„igni suo involvunt“* machen es so gut als zweifellos, dass die Briten bei diesem Kampfe Fackeln gehabt haben müssen. Holtzmann (S. 72 f.) führt Liv. IV, 33 und VII, 17, Flor. I, 12, 7 und Frontin II, 4, 18 an, wo grade in dem Umstande, dass die Feinde Fackeln trugen, die Aehnlichkeit mit den Furien gefunden wird. An Furien konnten beim Angriffe auf Mona die Römer um so eher denken, da es Weiber waren, welche die Fackeln trugen. Wenn Holtzmann (S. 71 ff.) dennoch die Lesart *facies* vertheidigt, ja den Wortlaut sonst noch wesentlich umgestalten will, in der Hoffnung, seine Conjectur durch den Florentiner Codex nachträglich bestätigt zu sehen, so geht er entschieden irre. Folgen wir der Beweisführung dieses Gelehrten.

1) Wenn Holtzmann sagt, die oben ausgeschriebne Stelle aus Tacitus Annalen sei die einzige, die für altbritisches Druidenthum angeführt werden könne, so irrt er, wie das oben nachgewiesen worden ist.

2) Wenn er ferner meint, dass Tacitus sich ungenau ausgedrückt haben könne, indem er die Priester der Briten Druiden genannt habe, so ist dagegen nicht nur auf die Zuverlässigkeit dieses Schriftstellers im Allgemeinen, sondern auch auf den Umstand zu verweisen, dass er die Priester derjenigen Völker, welche keine Druiden hatten (z. B. der Germanen) stets *sacerdotes*, nie *druidae* nennt. Was berechtigt uns also, hier eine Ungenauigkeit anzunehmen?

3) Nicht die Menschenopfer der Britischen Priester veranlassten den Tacitus, dieselben Druiden zu nennen,

denn sonst hätte er die Germanischen Priester ebenso nennen können.

4) Die nach Holtzmann's Ausdruck „zerhackte" Schreibart dieser Stelle ist dem Tacitus so durchgängig eigen, dass daran schwerlich Jemand ernsten Anstoss nehmen wird, und die Interpunction in den Texten ist zu neuer Entstehung, um auf Abweichungen derselben grosses Gewicht zu legen. Nicht die Druiden allein waren es, welche die Römischen Krieger schreckten, sondern der ganze Anblick, den sie vor sich sahen: auf die von furienartigen Weibern und Druiden umgebnen Britenschaaren passen vollkommen die Worte „*muliebre et fanaticum agmen*".

5) Dass der Ausdruck „*faces praeferebant*" dem Sprachgebrauche des Tacitus fremd sei, dass Tacitus statt *praeferre* ein andres Wort gesetzt haben würde, ist eine unerwiesene Behauptung: was Cicero sagt, konnte Tacitus auch sagen, und ob er *praeferre* in dem hier erforderlichen Sinne auch sonst gesagt hat, kann man dahingestellt sein lassen.

6) Indem nun Holtzmann (S. 74) auf Vermuthungen und Behauptungen hin schreiben will „*stabat pro litore diversa acies, densa armis virisque, intercursantibus feminis in modum Furiarum veste ferali, crinibus dejectis; facies praeferebant Druidarum, preces diras sublatis ad coelum manibus fundentes etc.*", übersieht er ganz, wie widersinnig es ist, jenen Weibern zugleich das Aussehen von Furien und von Druiden beizulegen. Auch auf die bewaffneten Männer könnte *facies Druidarum* und das Emporstrecken der Hände schwerlich bezogen werden, da Männer, welche eben einen Angriff erwarten, ihre Waffen vorzugsweise in den Händen tragen, nicht aber die Hände frei emporstrecken können, um ihre Feinde zu verfluchen.

7) Nichts kann demnach den Leser veranlassen, der allerdings „kühnen" Conjectur Holtzmann's (S. 72) beizupflichten. Man hat vielmehr diese Stelle als einen Beweis anzusehen, dass es Druiden und demzufolge eine gleiche Religion wie in Gallien, so in Britannien (und zwar auch im nichtbelgischen Britannien) gab.

Mit Recht also nehmen das Bestehen eines Druiden-

standes in Britannien an: Strutt, *Angleterre ancienne*, Bd. I, S. 24 ff. Hughes, *Horae Britannicae*, S. 29 ff. Low, *Hist. of Scotland*, S. 209 ff. Wright, *The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 45 ff. Giles, *Hist. of the ancient Britons*, Bd. I, S. 98 f. Courson, *Hist. des peuples Bretons*, Bd. I, S. 46 ff. Lappenberg, Gesch. v. England, Bd. I, S. 9 ff. u. a.

Schon Julius Cäsar, dem man bei der Schilderung der Völkereigenthümlichkeiten absichtliche Entstellung der Wahrheit schwerlich Schuld geben wird, bezeugt das Vorhandensein von Druiden in Britannien. Er sagt im *Bell. Gall.* VI, 13: „*(Druidum) diciplina in Britannia reperta atque inde in Galliam translata esse existimatur; et nunc, qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa proficiscuntur*". Hier könnte allerdings die Frage erhoben werden, ob das Druidenthum etwa bei den aus Belgien eingewanderten Briten bestand oder grade vorzugsweise bei den Uebrigen? Cäsar selbst weiss von der Einwanderung von Belgen in Britannien, die in eine Zeit gehört, von welcher sichre Kunde damals noch sich erhalten hatte. Nach den angeführten Worten müssen wir es nun als beglaubigte Thatsache annehmen, dass es Druiden mit vorzüglich ausgebildetem Lehrsystem in Britannien gab, dass ferner manche Gallier nach Britannien reisten, um dieses System gründlicher kennen zu lernen, dass endlich das Druidenthum nicht von Gallien nach Britannien verpflanzt worden war, sondern auf dieser Insel in vorhistorischer Zeit entstanden sein sollte (d. h. vor Einwanderung der Belgen). Fasst man diese Umstände zusammen, so wird man zu dem Schlusse berechtigt, dass nach Cäsar's Meinung grade die nichtbelgischen Briten die Begründer des Druidenthums gewesen sein dürften. Ist aber diese Schlussfolgerung richtig, so liegt auch hierin ein Beweis, dass Gallier und Briten nahe verwandte Völker waren.

Ganz willkührlich ist es daher, dass Holtzmann (S. 76 f.) den Cäsar des Irrthums zeiht, und als muthmasslichen Entstehungsort der Druiden nicht wie *Bellum Gall.* VI, 13 Britannien, sondern irgend eine Insel im

Britannischen Meere angesehen wissen will. Alle Vermuthungen, welche er in dieser Beziehung vorbringt, sind unnütz, da Cäsar's Angabe auf Zuverlässigkeit Anspruch machen kann.

Diese Darlegung wird genügen, um den Satz, dass Britannien im Ganzen mit Gallien eine gemeinsame Religion gehabt habe, als erwiesen hinzustellen.

Der andre wichtige Umstand, welchen Tacitus im *Agric.* c. 11 bezeugt, ist der, dass die Sprache der Briten und Gallier nicht sehr verschieden war: und zwar sind auch hier nicht bloss die Briten der Südküste gemeint. So erhält Bestätigung, was schon oben in Betreff der Britischen Sprache nachgewiesen worden ist, und noch näher besprochen werden soll.

Nahe verwandt mit der Sprache der Kymrischen Gallier war die Sprache der Kymrischen Briten, deren Wohnsitze bis weit in den Norden reichten; weniger nahe verwandt war die Sprache der Gadhelischen Stämme im heutigen Schottland und Irland, aber verwandt waren auch diese. Demnach zeugten nach der Ansicht des Tacitus Religion und Sprache für das Keltenthum der Briten.

Tacitus nimmt unläugbar eine nahe Stammverwandtschaft der Gallier und Briten an, und darin zeigt er richtigen Blick und gesundes Urtheil, indem er am Schlusse der oben angeführten Stelle hinzufügt: *„ceteri (scil. Britanni) manent, quales Galli fuerunt“*. Nur wundern kann man sich, dass Holtzmann (S. 62) in diesem Satze das Unverzeihlichste erblickt, was Tacitus geschrieben hat. Gesetzt auch, dass die auf uns gekommenen Berichte die alten Kelten immer auf einer hohen Stufe von Bildung zeigten (was aber nicht durchaus der Fall ist), so ist doch nicht zu läugnen, dass jedes Volk von ungemischter Nationalität, also auch die Kelten, Jahrhunderte der Rohheit hinter sich haben mussten, ehe sie den Zustand der Bildung erreichten. Deshalb ist jener Satz des Tacitus unzweifelhaft wahr.

---

Cap. IV.

Als Tacitus schrieb, hatte Agricola mehrere siegreiche Feldzüge gegen die Nordbritischen Stämme ausgeführt; er war tief in Caledonien eingedrungen, und hatte die nördlichen Gränzdistrikte durch zahlreiche Befestigungen gegen Angriffe von dieser Seite gesichert. Nun ward Britannien von den Römern durch zahlreiche und gute Strassen zugänglich für ihre Heere gemacht. So weit die Insel unterworfen war, d. h. bis an den Clyde, finden sich noch Spuren alter Römischer Landstrassen, welche J. Pointer (in seinem Werke *Britannia Romana*. Oxford; 1724, 8) auf einer Karte übersichtlich dargestellt hat. Ebendaselbst sind auch die ungemein zahlreichen Ueberreste Römischer Standlager angedeutet, welche sich fast in allen Theilen des Landes finden. Römische Lebensart und Cultur wurde schnell in einem grossen Theile der Insel heimisch gemacht, und fand besonders in den Städten willige Aufnahme. Manche unter diesen Städten trugen offenbar Lateinische Namen, und diese muss man wohl für Anlagen aus Römischer Zeit ansehen: die meisten Britischen Städtenamen sind aber Keltisch, und in diesem Falle ist wohl eine ältere Entstehung des Ortes anzunehmen. Was sollte die Römer veranlassen, einem neuerbauten Orte einen Keltischen Namen beizulegen? Wright (*The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 95) treibt die Zweifelsucht gegen diese Annahme wohl zu weit: der Namen kann wohl entscheiden, ob wir dieser oder jener Stadt einen Keltischen oder Römischen Ursprung zuschreiben dürfen. Aber nicht nur durch das Römerthum wurde die Britische Nationalität allmählig gebrochen und verändert, sondern auch durch die Zumischung der verschiedenartigsten Bevölkerungselemente aus andern Ländern. Es war Staatsgrundsatz der Römischen Kaiser, die unterworfenen Völker ihrer Nationalität zu entäussern, und zu diesem Zwecke waren die häufigen Uebersiedlungen in Masse eines der wirksamsten Mittel. Die kräftigsten Elemente der Britischen Stämme wurden als Hülfstruppen in weit entlegne Provinzen versetzt: dagegen kamen Schaaren kräftiger Männer auf die Insel, und erhielten Standorte angewiesen. Welche viel-

fache Zumischung die Britische Bevölkerung auf solche Weise erhalten haben mag, zeigt z. B. die *Notitia dignitatum utriusque imperii.* Aus ihr ersehen wir folgende Uebersiedlungen:

| Standort: | Angesiedelte Besatzungen: |
|---|---|
| Othona | Fortenses aus dem Asiat. Sarmatien. |
| Dubrae | Tungricani vom Niederrhein. |
| Portus Lemanis | Gallier von Tornacum. |
| Anderida | Abulci aus Spanien. |
| Regulbium | Betasii aus Belgien. |
| Branodunum | Dalmatae. |
| Praesidium | Dalmatae. |
| Danum | Crispiani aus Pannonien. |
| Dictis | Nervii aus Belgien. |
| Arbeja | Barcarii Tigrienses. |
| Maglone | Solenses aus Kilikien. |
| Magae | Pacenses aus Lusitanien. |
| Segedunum | Lingones aus Gallien. |
| Condercum | Astures aus Spanien. |
| Cilurnum | Astures. |
| Procolitia | Batavi vom Niederrhein. |
| Borcovicus | Tungri. |
| Vindolana | Galli. |
| Aesica | Astures. |
| Magna | Dalmatae. |
| Amboglanna | Daci. |
| Aballaba | Mauri aus Afrika. |
| Axellodunum | Hispani. |
| Gabrosentis | Thraces. |
| Glannibanta | Morini u. s. w. |

Für alle diese verschiedenartigen Bestandtheile bildete die Lateinische Sprache das Hauptverkehrsmittel und Rom den Stützpunkt. Man hat eine grosse Anzahl Lateinischer Inschriften in Britannien gefunden, welche für Anwesenheit dieser Bevölkerungselemente in diesem Lande Zeugniss ablegen. Zugleich beweisen freilich diese Inschriften, dass in diesem Zusammenflusse der verschiedensten Nationalitäten eine gute und reine Latinität selten vorgekommen sein mag. Auch lässt sich nicht bezweifeln, dass die Bri-

ten in der Behauptung und Festhaltung ihrer Nationalität sich zäher erwiesen, als die ihnen benachbarten und verwandten Gallier. Ueberhaupt mag der Zufluss von Römern nach Britannien auch längst nicht so massenhaft gewesen sein, als nach Gallien. Ausserdem behielt das Britenthum immer einige Lebenskraft, — selbst in den unterworfnen Theilen der Insel —, da der Norden und die Irische Nachbarinsel frei blieben, und das nationale Element stark erhielten. Auffallend ist dabei der Umstand, dass diejenigen Stämme, welche ihre Freiheit mit Ausdauer und Glück gegen Rom vertheidigten, allem Anschein nach die Gadhelischen Keltenvölker waren, während die unterworfenen, wie in Gallien, dem Kymrischen Stamme angehörten. Auf ein Zusammengränzen der Stämme Gadhelischer und Kymrischer Zunge an der Mauer des Kaisers Severus deutet wenigstens folgende Stelle des Nennius (*Hist. Brit.* 19): „*Per* 132 *miliaria passuum id est a Penguaul, quae villa Scotice Cenail, Anglice vero Peneltun dicitur, usque ad ostium fluminis Cluth et Cairpentaloch, quo murus ille finitur, rustico opere Severus ille praedictus construxit.*“ Nachdem Zeuss nachgewiesen hat, dass dem Gadhelischen Gutturalen im Kymrischen der Labial entspreche, kann es nicht zweifelhaft sein, dass ein Ort, welchen die Nordstämme Cenail, die Südstämme Penel (— denn die Endung tun ist Angelsächsischer Zusatz) nannten, gerade auf der Sprachgränze Beider gelegen haben müsse [1]). Diese Linie zog sich vom *Firth of Clyde* quer über die Insel zum *Firth of Forth*, wo auch Beda die Grenze der Briten und Pikten ansetzt: vergl. *Bed. hist. eccles. I,* 1: „*Est autem sinus maris permaximus, qui antiquitus gentem Britonum a Pictis secernebat, qui ab occidente in terras longo spatio erumpit, ubi est civitas Britonum munitissima usque hodie, quae vocatur Alcluith.*“ Dass aber diese Stadt Alcluith dem heutigen Dunbarton entspricht, hat z. B. Poste (*Britannic researches,* S. 78) gezeigt.

Wohl auf dieselbe Thatsache möchte es zu deuten

1) Vergl. die Erklärung dieses Namens bei Diefenbach, *Celtica*, Bd. I, S. 226.

sein, dass die Briten den Severuswall *„guaul“* (cf. Nenn. *hist. Brit.* **23**: *vocatur Britannico sermone guaul*) nannten, während er im Gälischen — mit Labial statt des Guttural — *fall* oder *balladh* heisst.

Durch glückliche Kriege und dauernde Besetzung wurde die grössere südliche Hälfte von Britannien dem Römischen Reiche erhalten. In Rom aber scheint man von dieser fernen Provinz im Allgemeinen nur wenig gewusst zu haben. So sagt Libanios im *Panegyr. Const. et Const.*, dass Britannien Vielen unbekannt sei — *„πολλοῖς ἡ νῆσος ἠγνόηται“*. Gar manche Schriftsteller mögen ihre Nachrichten aus veralteten oder sonst unzuverlässigen Quellen geschöpft haben. Unter andern erzählt Eutropius (VI, 17), dass Britannien vor Cäsar den Römern nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sei, was schon durch die Thatsache widerlegt wird, dass im J. 218 v. Chr. P. Cornelius Scipio Südgallische Kaufleute um diese Insel befragte [1]). Sehr wenige Schriftsteller der spätern Zeit geben solche Kunde von Britannien, dass namentlich in ethnographischer Beziehung unser Wissen dadurch wesentlich gefördert würde. Nur Ptolemäos im zweiten Buche seiner Geographie nennt einige Britische Völkernamen, welche zu ethnographischen Schlüssen Veranlassung geben. Z. B. gedenkt Ptolemäos (II, 3) der Atrebaten, Parisier, Belgen in Britannien, und Plinius (IV, 31) dagegen der Britanni an der Gallischen Nordküste. In Betreff der spätern Zeit scheint Cassius Dion. gut unterrichtet gewesen zu sein: doch enthalten seine wenigen Angaben für uns manches Ungenügende und Räthselhafte. Die für den hier verfolgten Zweck wichtigste Stelle findet sich in dem vom Xiphilinos excerpirten B. LXXVI, Cap. 12, wo es heisst: *„Δύο δὲ γένη τῶν Βρεττανῶν μέγιστά εἰσι Καληδόνιοι καὶ Μαιάται· καὶ ἐς αὐτὰ καὶ τὰ τῶν ἄλλων προσρήματα (ὡς εἰπεῖν) συγκεχώρηκεν. οἰκοῦσι δὲ οἱ μὲν Μαιάται πρὸς αὐτῷ τῷ διατειχίσματι, ὃ τὴν νῆσον διχῇ τέμνει· Καληδόνιοι δὲ μετ᾽ ἐκείνους. καὶ νέμονται ἑκάτεροι ὄρη ἄγρια καὶ ἄνυδρα καὶ πεδία ἔρημα καὶ ἑλώδη, μήτε τείχη μήτε πόλεις μήτε γεωργίας ἔχοντες“* etc. Hier ist

1) Vergl. oben S. 2.

hervorzuheben, dass die Caledonier und Mäaten als Theile des Britischen Gesammtvolkes erscheinen: nur als zahlreich und uncivilisirt werden sie beschrieben und den Uebrigen entgegengesetzt. Aus dieser Stelle könnte man allenfalls schliessen, dass die Caledonier dem Kymrischen Zweige des Keltenstammes angehört hätten, wie die unterworfnen Briten. Doch liegt diese Auffassung nicht nothwendig in den angeführten Worten: denn die Caledonier und Mäaten waren Briten, weil sie in Britannien wohnten, aber sie konnten dabei doch von andern Briten verschieden sein, z. B. in der Sprache. Leider sagt der Schriftsteller Nichts von der Sprache dieser Nordbriten; doch berechtigt uns Das nicht, sie für identisch mit der Südbritischen zu halten.

Noch spätere Schriftsteller konnten von einem Keltischen Volksstamme, dessen Heimath die Britischen Inseln und Gallien (nebst einigen Ausläufern) wären, aus eigner Anschauung Nichts mehr wissen, weil auf dem Europäischen Festlande alle ethnographischen Verhältnisse sich so verschoben hatten, dass eine Vergleichung zu schwierig gewesen wäre. Sie mussten sich begnügen, aus früherer Zeit stammende, mündliche und schriftliche Berichte zusammenzutragen. Das thaten nicht Wenige, und deren Fleisse verdanken wir manche schätzbare Aufklärung. So sagt Beda in der *Hist. eccles.* I, 1: „*Haec insula Britones solum, a quibus nomen accepit, incolas habuit, qui de tractu Armoricano, ut fertur, Britanniam advecti australes sibi partes illius vindicarunt*“. Dann erzählt Beda weiter, dass Irland von den Scoten bewohnt gewesen sei, dass dann aus Skythien das Volk der Picten nach Irland gegangen sei, um sich anzusiedeln, dass die Picten auf Anrathen der Scoten den Norden von Britannien eingenommen hätten, dass endlich auch Scoten auf die grössere Insel herübergekommen wären. Nach Beda's ausdrücklichem Zeugnisse [1]) waren die Sprachen der Briten, Picten und Scoten

1) Vergl. I, 1: „*Haec in praesenti juxta numerum librorum, quibus Lex divina scripta est, quinque gentium linguis unam eandemque summae veritatis et verae sublimitatis scientiam scrutatur et confitetur;*

verschieden. Auch Nennius und Gildas unterscheiden Briten, Picten und Scoten als verschiedene Völker. Der Mönch Ricardus in seiner Schrift *de situ Britanniae* schliesst sich vorzugsweise an Tacitus an. Ausserdem ist nur noch beachtenswerth, was er in Cap. 3, §. 3 hinzufügt: *„Hic, si luberet indulgere fabulis, notare possem, Venetos ope commercii navalis incolas religionesque his terris primum intulisse etc.“* Vergl. Johnstone, *Antiquitates Celto-Normannicae* (Copenhagen; 1815, 4), S. 94. Die hier zu berücksichtigenden Stellen aus Lateinischen Chronisten des Mittelalters und die Keltischen Sagen sind äusserst fleissig zusammengestellt worden von L. Diefenbach, *Celtica*, II, Abth. 2, S. 53 ff. Auch H. Leo in seinem Werke über die Malbergische Glosse hat aus Irischen Quellen interessantes Material gesammelt. Ob die Keltischen Sagen mit der Geschichte verträglich sind, müsste der Gegenstand einer besondern sehr ausführlichen Untersuchung sein. Hier soll der historisch sichre Boden möglichst wenig verlassen werden. Die schriftliche Ueberlieferung aber lässt uns völlig im Dunkel, aus welchen Bestandtheilen und auf welche Weise die Keltischen Staaten sich bildeten, welche um das Jahr 600 n. Chr. in Britannien bestanden [1]). Die angreifenden Sachsen setzten sich zuerst am östlichen Meeresufer fest, und drangen westwärts erobernd vor. Daher ist es natürlich, wenigstens die Staaten von Wales und Cornwales für freie Ueberreste der alten Britischen Bevölkerung zu halten [2]). Zweifelhaft ist, ob Cumberland

---

*Anglorum videlicet, Brittonum, Scottorum, Pictorum et Latinorum*“. *Cf. III*, 6: *Denique omnes nationes et provincias Brittonum, quae in quatuor linguas i. e. Brittonum, Pictorum, Scottorum et Anglorum divisae sunt, in ditione accepit.*

1) Vergl. darüber Wright, *The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 452 ff.

2) Diefenbach (*Celtica*, Bd. II, 2, S. 140) macht darauf aufmerksam, dass man die allmählige Zurückdrängung der Kymrischen Sprache nach Westen zu zum Theil noch geschichtlich verfolgen könne: man hat Nachrichten, dass in Dorsetshire, Wiltshire, Devonshire, Cornwall, wo jetzt nur Englisch gesprochen wird, ein grosser Theil der Bevölkerung noch im XVI. Jahrhundert Kymrischer Dialekte sich bediente.

vielleicht von Schottland her erobert ward. Keinem Zweifel aber ist es unterworfen, dass die Völker von Wales und Cornwales Kymrische Dialekte sprachen, also Dialekte, welche sicher nicht aus Irland herübergebracht worden sind. Beide Umstände, die Richtung der Germanischen Eroberung und der Gegensatz gegen die Gadhelischen Iren [1]), machen es äusserst wahrscheinlich, dass die Waliser und Cornwaliser Ueberreste der alten Britischen Bevölkerung waren, und daraus ersieht man wieder, dass diese südlichen Briten dem Kymrischen Keltenzweige angehörten. Es ist aber der auffallenden Erscheinung schon gedacht worden, dass die Kymrischen Dialekte den Labial haben, wo in den Gadhelischen der Guttural steht. Dieser Unterschied muss aus vorhistorischer Zeit stammen. Darüber sagt Schleicher, die Sprachen Europa's in systematischer Uebersicht, S. 240: „Es ist aber nun gegen alle Analogie anzunehmen, dass die ganze Sprachfamilie zu jener Zeit in jenen Fällen p für ursprüngliches k gesagt habe — und später ein Theil des Sprachgebietes wieder zum Ursprünglichen zurückgekehrt sei; vielmehr müssen schon damals diese Unterschiede bestanden haben".

Der um Keltische Sprachstudien sehr verdiente Prichard meint dagegen in seinem Werke „*The eastern origin of the Celtic nations*" (S. 24 f.), dass in Britannien zur Zeit der Römischen Eroberung höchst wahrscheinlich durchgängig eine und dieselbe Sprache gesprochen worden sei, mit einziger Ausnahme einiger südlichen Küstengegenden, wo die Belgen sich angesiedelt hatten. Ausser Ritson hat Chalmers (in: *Caledonia or topographical and historical account of North-Britain.* 3 vols. Edinburgh; 1807—24, 4) durch Vergleichung der Ortsnamen nachzuweisen gesucht, dass die Picten und Scoten den Kymrischen Dialekt gesprochen oder angenommen hätten, den auch die Caledonier und Briten gesprochen hätten. Aber aus dem

1) Die Kymren in Wales pflegten sich als Bewohner cultivirten Landes, was sie *gwâl* nannten, den Iren als Waldbewohnern (*gwyzel*, *ysgotiaid* u. s. w.) entgegenzusetzen: vergl. Edwards, *Recherches sur les langues Celtiques*, S. 310. Dieser Gegensatz dürfte wohl auf das Bewusstsein eines ethnographischen Unterschiedes zurückzuführen sein.

Umstande, dass die Nordbritischen Stämme vom vierten Jahrhundert an südlich vom Severuswalle Eroberungen machten, und doch die vorgefundnen Kymrischen Ortsnamen nicht in Ghadelische umwandelten, darf noch nicht geschlossen werden, dass jene Nordbriten selbst Kymren gewesen seien. Mit welcher Zähigkeit Ortsnamen sich im Gebrauch erhalten, Das zeigen z. B. zahlreiche Französische Ortsnamen, deren Bildung aus alten Gallischen sich noch jetzt nach 1900 Jahren deutlich erkennen lässt. Oben ist nachgewiesen worden, dass grade der Scotische Ortsnamen Cenail gegenüber dem Britischen Peneltun in Verbindung mit andern dargelegten Gründen uns bestimmen müssen, jene Nordbriten für Gadhelen zu halten.

Wenn es aber Thatsache ist, dass die Britischen Stämme schon zu Cäsar's Zeit durch diese abweichenden Sprachfamilien in zwei Völkerfamilien gesondert erscheinen, so gewinnt es grosse Bedeutung, was Cäsar von einer Belgischen Einwanderung im Gegensatze zu den ursprünglich einheimischen Stämmen meldet. Man wird berechtigt sein, diese zweifache Bevölkerung mit den zwei vorhandenen Sprachzweigen in Verbindung zu setzen. Man wird zu der Annahme berechtigt sein, dass die ersten Kelten, welche in Britannien einwanderten, die Gadhelen waren, deren Sprachen auf einer alterthümlicheren Lautstufe stehen, als die der Kymren. Man wird ferner annehmen müssen, dass die Kymrische Einwanderung, vor welcher die Gadhelen nach Norden zurückwichen, von der Gallischen Nordküste ausging. Man wird zu fragen haben, wo in historischer Zeit beide Keltenstämme an einander gränzten. Man wird endlich sich nicht wundern, wenn einerseits Orts- und Personennamen die nahe Verbindung der Südbritischen mit den Gallischen Sprachen erweisen, und wenn andrerseits mannigfache Uebereinstimmungen im materiellen und geistigen Leben der Gallier und Südbriten diese Völker als unmittelbar verwandt herausstellen [1]). —

1) Dass auch die *Aestyorum lingua Britannicae proprior* (Tac. *Germ.* 45) nicht so leicht hin als Irrthum des Tacitus bezeichnet werden kann, wie Holtzmann (S. 52) thun möchte, haben gründliche

Schon oben ist gezeigt worden, dass die Sprachgränze der Kymren und Gadhelen in der Gegend des Severuswalles gesucht werden müsse, und dass die Belgischen Ansiedlungen nicht auf Cäsar's „*marituma pars*“ beschränkt gewesen sein können. Zahlreiche Namen Britischer Oertlichkeiten und Völker, welche mit Gallischen Namen theils identisch sind, theils in den Wurzeln übereinstimmen, führen zu denselben Ergebnissen. Vergleiche folgende:

| Gallien. | Britannien. |
|---|---|
| Alauna / Alaunium | Alauna. / Alaunus fluv. |
| Albici | Albion. |
| Albinnenses | Albinunno. |
| Alonis | Alone. |
| Anderitium / Anderitum | Anderida. |
| Antobroges | Antona. |
| Antros | Antrum. |
| Arduenna silva | Ardua. |
| Argilla | Argita. |
| Ariola / Ariorica | Ariconium. |
| Atrebates | Atrebatii. |
| Avallo | Avalonia. |
| Aventicum | Aventio. |
| Badum | Badonis mons. |
| Begerri | Begesse. |
| Bellovaci | Bellositum. |
| Bergusia | Bergos. |

---

Forscher bewiesen: vergl. Kruse, Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes, S. 122 ff., 235 ff., 345 ff. Pott, Etymolog. Forschungen, II, 478. Parrott, Versuch einer Entwicklung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und der bürgerlichen Verhältnisse der Liven, Letten, Esthen. Aber die Untersuchungen über die Keltischen Sprachen selbst haben in Casp. Zeuss *Grammatica Celtica* erst in zu neuer Zeit eine sichere Grundlage erhalten, um nach dieser Seite hin schon irgendwie genügende Anwendung gefunden zu haben. Doch wäre zu wünschen, dass die Linguisten diese Frage nicht ausser Acht liessen!

| Gallien. | Britannien. |
|---|---|
| Bibracte / Bibrax | Bibrocium. |
| Brannovii | Brannogenium. Brannodunum. |
| (Brennus) | Brenna. |
| Brigantia / Brigantium / Brigiosum etc. | Brigantia. Brigantium. Brige. Brigomono. |
| Brocomagus | Brocoliti. |
| Calagum | Calatum. |
| Calcaria (? Röm.) / Calcua | Calcaria. |
| Calone | Calunio. |
| Camaracum | Camalodunum. |
| Cambonum etc. | Cambodunum. Camboricum. |
| Cantilia | Cantium. |
| Carnutes | Carnubia. Carncabal. |
| Cat-elauni | Bolv-elaunio. |
| Caturigae | Caturactonium. |
| Cenicenses | Cenius. |
| Cenomani | Cenomannum. |
| Clanum | Clanoventa. |
| Condate | Condate. |
| Coriallum | Coria. Corinium. |
| Cronciaconnum | Croncingo. |
| Divona fons | Diva fluv. Divana. |
| Dumno | Dumnonii. Dumna. |
| Durias / Durion fluv. | Durius fluv. |
| Durnomagus | Durnomagus. Durnovaria. |
| Durocortorum | Durocornovium. |

| Gallien. | Britannien. |
|---|---|
| Durocasses, Durocatelaunum, Duronum, Durotincum | Durolitum. Durobrivae. Durovernum. Durolerum. Durotrigae. Durolipons. |
| Eborolacum | Eboracum. |
| Eburodunum, Eburones | Eburocaslum. |
| Eliberris, Elicoci | Eli collis. |
| Eposium, Epoisso | Epocessa. |
| Gabris | Gabrocentio. |
| Garites, Garoceli | Garion. Gariannonum. |
| Gobaeum | Gobaneium. |
| Helellum | Helenis. |
| Isara fluv. | Isaca fluv. |
| Lactora | Lactodurum. |
| Lagium | Lagentium. |
| Ad Lectoce | Lectoceto. |
| Ledum | Ledone. |
| Legedia | Legeolium. |
| Lemanus lacus | Lemanus portus. Lemanus fluv. Lemanis. |
| Leuci | Leuca. Leucomagus. |
| Litanobriga | Litanomagus. |
| Logium | Logias. |
| Loposagium | Lopocarium. |
| Lucotocia | Lucopibia. |
| Magalo | Maganica. |
| Mandubii | Manduessedum. |
| Mannaritium | Manna. |
| Marcodurum, Marcomagus | Marcotaxon. |

| Gallien. | Britannien. |
|---|---|
| Marici | Maridunum. |
| Mediolanum | Mediolanum. |
| Menapii, Menapum | Menapia. |
| Minodum | Minox. |
| Morini | Moricambe. |
| Muria | Muridunum. |
| | Murionium. |
| Naeomagus | Naeomagus. |
| Nemetacum, Nemetocenna | Nemeton. Nemetotacia. |
| Noeomagus | Noiomagus. |
| Ocelum | Ocellum, |
| | Ocetis. |
| Ocra | Ocrium promont. |
| | Ocrinum. |
| Ossa | Ossa. |
| Pennelucus | Pennocrucio. |
| Ratuca | Ratupis. |
| Reginea (Röm.?) | Regina. |
| Regnum | Regnum. |
| Rhatomagus | Rhatostathybius. |
| Rhenus | Rhenis. |
| Riduna | Ridumo. |
| Ritumagus | Ritupae. |
| | Ritupis. |
| Ruteni | Rutunium. |
| Salodurum | Salopia. |
| Santones | Tri-santon fluv. |
| Sarvates | Sarva. |
| Segalauni, Segesora, Segodunum, Segosa | Segedunum. Segelocum. Segontium. |
| Sturium | Sturius. |
| Sura fluv. | Surius fluv. |
| Tarvenna | Tarvidum. |
| Tauroentum | Tauroedunum. |

| Gallien. | | Britannien. |
|---|---|---|
| Tricassini, Tricorii etc. | . . . . | Trisanton. |
| Utricularii | . . . . . . . | Utriconion. |
| Uvelna | . . . . . . . . . | Belga Uvella. |
| Uxantis | . . . . . . . . | Uxabona. |
| Uxellodunum | . . . . . | Uxellum. |
| | | Uxela. |
| Vagienni | . . . . . . . . | Vaga. |
| Varuta | . . . . . . . . | Varis. |
| Velauni | . . . . . . . . | Velunia. |
| Verodunum, Veromandui, Verones | . . . . . . | Verolamium. Verometo. Veromo. |
| Vidubio | . . . . . . . . | Vidua |
| | | Vidotara. |
| Vindalum, Vindausca, Vindilis, Vindinum, Vindomagus, Vindonissa | . . . . . . | Vindobala. Vindocladia. Vindolana. Vindomis. Vindomora. Vindonum. |
| Virodunum, Viromagus, Viromandui, Viroviacum | . . . . . . | Viroconium. Virolanium. Virosido. |

Dass auch Britische Personennamen mit Belgischen übereinstimmten, ist oben berührt worden (S. 22)[1]; ebenso die durch Tacitus bezeugte Gleichheit der Religion und Aehnlichkeit der Sprache. Sonstige Aehnlichkeiten zwischen Galliern und Briten erwähnen Plinius u. A. in Menge.

---

1) Hier möge noch an folgende Gallische und Britische Personennamen erinnert werden:

*Cativolcus* — *Catiger* bei Henr. Huntingd. *hist. II.* in *Petrie and Sharpe*, *Monumenta hist. Britannica*, vol. I, p. 708.

*Conetodunnus* — *Dunnus* bei Flor. Wigorn. *chron. ad ann.* 741.

*Gobannitio* — *Gobanus* bei Bed. *Hist. eccles. III*, 19.

*Teutomatus* — *Teudur* in *Ann. Camb. in Petrie and Sharpe*, *Monum.*, vol. I, p. 839.

Aus allen obigen Gründen und Rücksichten lässt sich nicht bezweifeln, dass die alten Bewohner der Britischen Inseln demselben Völkerstamme angehörten, wie die Gallier und Belgen des Festlandes, und dass dieser Völkerstamm derselbe ist, dessen Sprachen wir heutigen Tages die Keltischen nennen, und zugleich derselbe, welchen die alten Schriftsteller den Keltischen oder Galatischen nannten. Besonderes Gewicht ist aber darauf zu legen, dass die Südbriten zum Kymrischen Zweige gehört haben müssen, und dass zahlreiche Britische Ortsnamen aus der Südhälfte der Insel mit Ortsnamen aus allen Theilen von Gallien übereinstimmen. —

---

# II.

## Gallien und Germanien nach Cäsar's Berichten.

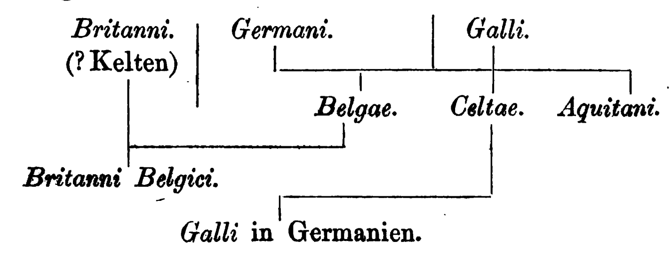
### Cap. I.

Nachdem im vorigen Abschnitte nachgewiesen worden ist, dass die alten Bewohner von Britannien Kelten (nach der heutigen Auffassung dieses Namens) und nahe Verwandte der alten Gallier waren, können wir auf das ethnographische System Julius Cäsar's in Betreff des Nordwestens von Europa übergehen.

Hierbei muss zuerst zur Entscheidung kommen, ob Cäsar eine Keltische Völkerfamilie kenne, zu welcher die Gallier als Zweig gehörten. Nirgends aber findet sich bei Cäsar eine Stelle, auf die sich eine bejahende Beantwortung dieser Frage gründen liesse. Der Namen der Kelten kommt bei ihm überhaupt nur einmal vor: *bell. Gall.* I, 1. Die *Celtae* — von den Römern *Galli* in engerer Bedeutung genannt — erscheinen da als Theil des Gallischen Volkes. Nirgends findet sich klar ausgesprochen, dass Cäsar dieses Gallische Volk für einen Zweig einer grössern Völkerfamilie halte, obgleich Andeutungen vorkommen, dass er ein Verwandtschaftsverhältniss zwischen Galliern einerseits und Briten und einigen Stämmen in Germanien andererseits annehme. Den Mittelpunkt seines ethnographischen Systems bilden die Gallier, und die Bezeichnung *Galli* ist bei ihm weit umfassender, als *Celtae*, welche Letztere nur *Galli* im engeren Sinne heissen. Wo er über den ursprünglichen Zusammenhang der Gallier (in weiterem Sinne) mit Völkern ausserhalb des Landes Gallien berichtet, da schreibt er diesen Zusammenhang einer Einwanderung von Gallien aus zu. So erwähnt er z. B., dass es eine Zeit gegeben

habe, wo die Gallier tapferer gewesen seien, als die Germanen, und als Eroberer über den Rhein in Germanien eingedrungen seien; auf diese Weise hätten die Gallischen *Volcae Tectosages* ihre dermaligen Wohnsitze am Hercynischen Walde eingenommen [1]). Er wusste also Etwas von Gallischen Völkern auf Germanischem Boden, unterscheidet aber grade dadurch die Germanen und Gallier als Völkercomplexe von verschiedner Nationalität.

Aus dem Gesagten erhellt, dass Cäsar zwar mit Aufmerksamkeit die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der von ihm bekämpften Völker in das Auge fasste, dass er aber die vorgefundenen Aehnlichkeiten lieber auf Einwanderungen von Gallien her oder nach Gallien und auf Völkerverschmelzungen zurückführt, ohne sich doch klar zu werden, ob Gallier, Briten, Germanen etwa Zweige eines und desselben Völkerstammes seien. Einen Keltischen Stamm, dem die drei genannten Völkermassen als Theile zugehört hätten, kennt er nicht: nur Gallier, von denen die *Celtae* ein Theil waren. Das ethnographische System Cäsar's gestaltet sich so:




Prüft man dieses System, so wird man zugestehen müssen, dass demselben Sachkenntniss und vorsichtiges Urtheil zu Grunde liegt. Freilich weicht es ganz von der Anschauungsweise der Griechischen Geographen ab, welche aber ihrerseits, wie unten gezeigt werden wird, durchaus nicht übereinstimmen. Nachdem Hekatäos und Herodotos die Kelten als das westlichste Volk kennen gelernt hatten, nannten die spätern Griechen zum Theil das südliche Gallien, Andre ganz Gallien, noch Andre Westeuropa

1) Vergl. Caes. *bell. Gall.* VI, 24.

in unbestimmter Ausdehnung Keltike. Vergl. darüber Diefenbach, *Celtica*, Thl. II, Abth. 1, S. 6 ff.

Noch mehr Unklarheit entstand, als neben dem Keltennamen noch der Namen der Galaten gewöhnlich ward. Alle diese Nachrichten stehen Denen Cäsar's weit nach. Cäsar aber fand 3 Völkermassen im Transalpinischen Gallien vor, die im Allgemeinen gesondert neben einander gestanden haben mögen. Die Aquitanier, Kelten und Belgen waren mit einander in verschiednem Grade verwandt, und dieser verschiednen Verwandtschaft gemäss scheinen sich die Belgen und Kelten in jeder Beziehung näher gestanden zu haben, als die Aquitanier den beiden andern.

Wie alt die Unterscheidung der Gallischen Völker in Aquitanier, Kelten und Belgen sei, ist nicht nachweisbar; jedenfalls aber hat Walckenaer (*Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. I, S. 248) Recht, indem er meint, dass dieselbe schon vor den ersten Eroberungen der Römer im Transalpinischen Gallien bestanden haben müsse.

Es erscheint aber zuerst als fraglich, ob Cäsar (*bell. Gall.* I, 1) unter *Gallia omnis* ganz Gallien mit Einschluss der Narbonensischen Provinz verstehe? Cäsar selbst gibt uns guten Grund an die Hand, um an der Hinzurechnung der *Provincia Narbonensis* zu zweifeln, indem er im *bell. Gall.* I, 33 sagt: „*Paulatim autem Germanos consuescere Rhenum transire,, et in Galliam magnam eorum multitudinem venire, populo Romano periculosum videbat: neque sibi homines feros ac barbaros temperaturos existimabat, quin, quum omnem Galliam occupassent, ut ante Cimbri Teutonique fecissent, in provinciam exirent, atque inde in Italiam contenderent*“. Deutlich ist hier der Gegensatz zwischen der *provincia* und *omnis Gallia:* aber fraglich bleibt es doch, ob diese Provinz hier nicht etwa *Gallia cisalpina* sein soll, so dass die Narbonensische Provinz doch zur *omnis Gallia* gerechnet sein könnte. In dieser letztern Provinz waren aber sicher verschiedne Nationalitäten gemischt: die Ligurer kannten da schon Hesiodos und Herodotos; der vielleicht aus alten Nachrichten zusammengestellte Periplus des Skylax lässt die Iberer ostwärts bis an die Mündung der Rhone reichen; Diodoros von Sicilien, Strabon u. A.

bezeugen endlich, dass Kelten vorzugsweise da ihren Wohnsitz hatten. Ohne Zweifel haben also in dieser Provinz Bevölkerungsverhältnisse obgewaltet, welche den Aquitanischen sich annäherten, nur mit dem Unterschiede, dass im Narbonensischen Gallien in Folge des Jahrhunderte alten Seeverkehrs noch mannigfaltigere Bevölkerungszumischungen vorkamen, als in dem abgeschlossnern Aquitanien. Da aber die zugemischten Bestandtheile (Ligurer, Griechen, Italer und vielleicht Phöniker) nicht Kelten waren, so sind nur die von Cäsar genannten drei Völker in Gallien zu besprechen.

In der ältesten Zeit, in welche unsere historischen Nachrichten zurückreichen, wohnten schon in dem Lande, welches Cäsar Aquitanien nennt, zwei Volksstämme, über deren Verschiedenheit alle Zeugnisse des Alterthums übereinstimmen. In dem Landstriche nämlich, welcher durch das Meer und die Garonne, die Pyrenäen und die Cevennen begränzt wird, wohnt ein Volk, welches Michelet in der *Histoire de France* als geschmeidig und listig, mit schneller Auffassungsgabe begabt, kühn, stark von Muskeln, breitschultrig, braun von Haaren und bräunlich von Gesichtsfarbe schildert. Das sind die Basken, die Nachkommen des Iberischen Stammes. Dahingestellt kann hier bleiben, ob Dieselben in der Einwanderungsreihe der Indo-Europäischen Völker als die ältesten Einwandrer in Europa anzusehen sind [1]), oder ob man eine Einwanderung Derselben an der Nordafrikanischen Küste entlang annimmt.

Den übrigen Theil von Aquitanien bewohnte ein Volk von ganz verschiednem Aeussern, die Kelten, denen die alten Schriftsteller blonde Haare und weisse Gesichtsfarbe zuschreiben.

Erst lange nach Ansiedlung der Iberer im südlichen Gallien kamen die Kelten auf ihrer Wanderung vom Osten her in dieselben Gegenden. Beide Stämme geriethen um Besitz des Landes in Kampf, und die Kelten, ohne ihre

---

1) Schleicher (Die Sprachen Europa's, S. 104 u. 112) stellt Das mit Bestimmtheit in Abrede, und auch Humboldt erklärt sich wenigstens nicht dafür. Der Sprache nach wären die Basken keine Arier.

Gegner ganz zu verdrängen, drangen siegreich vor, und fassten festen Fuss auf Grund und Boden Derselben. Entweder war aber die Iberische Volksthümlichkeit so intensiv kräftig, oder die Keltische Zumischung zu dem Iberischen Grundbestandtheile der Bevölkerung so wenig zahlreich, dass als Ergebniss dieser Mischung ein bedeutendes Ueberwiegen der Iberischen Nationalität in den äussern Körperformen, in den Geisteseigenthümlichkeiten, in der Sprache sich herausstellte. Humboldt[1]) (§. 26) macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass bei den echten Aquitanischen Stämmen kein den Kelten ganz eigenthümlicher Namen vorkomme, kein in — *dunum*, — *magus* oder — *vices* ausgehender, ebenso wenig einer in — *briga*. Die einzige Völkerschaft des eigentlichen Aquitanien, welche nach Strabon's Zeugnisse Keltischen Stammes war, und daher auch nicht zum Aquitanischen Völkervereine gehörte[2]), waren die Bituriger, deren Namen auf einen Keltischen Wortstamm zurückzuführen ist[3]). Schon Strabon erkannte (IV, p. 176) ganz richtig das entschiedne Ueberwiegen der Iberischen Volksthümlichkeit und Sprache in Aquitanien. Auf diese gemischte Bevölkerung hatten dann noch von der Küste des Mittelländischen Meeres aus in höherem Grade Griechische, in geringerem Phönikische Einflüsse eingewirkt. Ob unter solchen Umständen von Aquitanischem Keltenthum in historischer Zeit eigentlich die Rede sein kann, ist sehr zweifelhaft. Die Keltischen Elemente, welche sich in Aquitanien erhalten haben mögen, waren verschieden von den eigentlichen Galliern, wie Das Humboldt's Untersuchungen (§. 43) ergeben haben. So wäre es wenigstens denkbar, dass die Aquitanischen Kelten, wie Grimm in seinen Abhandlungen über die Marcellischen Formeln gefunden zu haben glaubt, Gadhelischen Keltenstämmen näher gestanden haben können, als die

---

1) Vergl. W. v. Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache. Berlin; 1821, 4 (auch in den gesammelten Werken, Bd. 2, S. 1—214).

2) Strab. IV, p. 190.

3) Zu vergleichen ist der Namen des Keltenfürsten Bituitus bei Flor. I, 37 und Appian. Celt. 12.

eigentlichen Gallier. Schon Tacitus erinnerte bekanntlich an die Möglichkeit, dass die Britischen Siluren von Iberern abstammen möchten. Noch ist es aber nicht ausgemacht, ob dieser Annahme thatsächliche Wahrheit zum Grunde liege. Der Ansicht, dass im Süden von Gallien, also wohl am sichersten in Aquitanien, Gadhelen ansässig waren, schliesst sich auch Edwards an, indem er in seinen *Recherches sur les langues Celtiques* (Paris; 1844, 8), S. 78 f. als Ergebniss der neusten Forschungen hinstellt, dass in vorhistorischer Zeit Gadhelen die Bewohner Galliens gewesen seien, und dass dann die Kymren diese Masse mitten durchbrochen hätten. Nimmt man an, dass die Aquitanisch-Keltische Sprache dem Gadhelischen Zweige angehörte, so wird es erklärlich, wie die Alten die Aquitaner zu den Galliern rechnen konnten, und sie doch den eigentlichen Kelten für ferner stehend erklärten, als die Belgen. Ob aber diese grössere Verschiedenheit im Gadhelenthum der Aquitaner oder in der Zumischung von Iberen ihren Grund habe, muss durch besondre Untersuchungen erörtert werden. Sichrer lässt sich über die beiden übrigen bei Cäsar genannten Völker, die eigentlichen Kelten und die Belgen, urtheilen, obgleich auch hier die Ansichten der neuern Gelehrten mannigfach von einander abweichen. Beispielsweise mögen zunächst folgende erwähnt werden.

Amédée Thierry in seiner *Histoire des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu' à l'entière soumission de la Gaule à la domination Romaine* nimmt — abgesehen von Aquitanien — eine dreifache Gliederung der Gallischen Bevölkerung an. A) Eine Linie von der Mündung der Tarn in die Garonne, an der Tarn, der Rhone, der Isère, den Alpen, dem Rheine, den Vogesen, den Bergen der Aeduer, der Loire, der Vienne entlang wieder an die Garonne bezeichnet annähernd die Gränzen der 22 Gallischen, d. h. Gadhelischen Völkerschaften. Was nördlich und westlich von dieser Linie lag, ward durch die Seine und Marne so getheilt, dass B) südlich die 17 Stämme der Gallo-Kimri's, einer ersten Kymrischen, mit Gadhelischen Bestandtheilen gemischten Einwandrermasse, wohnten,

während C) nördlich die 23 rein Kymrischen Stämme einer zweiten Einwanderung, d. h. der Belgen, ihre Wohnsitze hatten. Er hält also die *Celtae* Cäsar's für Gadhelen. —

Ganz sonderbar und im Grunde unverständlich ist das Bedenken, welches Fauriel in seiner *Histoire de la poésie Provençale*, Bd. I, S. 184 f. in Betreff des Keltennamens geltend machen zu müssen glaubt: er stellt nämlich die folgende sonderbare Schlussfolgerung auf, dass der Namen der Gallier eigentlich den Belgen zukomme: „*César affirme expressément un fait à remarquer: il dit que le nom de Celtes, qu'il applique à l'une des trois nations soumises par lui, était le nom que cette nation se donnait à elle-même, en ajoutant que les Celtes étaient ce même peuple, auquel les Romains donnaient le nom de Gaulois. Il résulte de cette assertion que, de son temps, le nom de Gaulois était employé par les Romains d'une manière qui ne répondait plus à l'état ni à l'usage actuels de la Gaule; qu'il n'y avait plus alors dans ce pays ni de tribu particulière, ni de réunion de tribus, auxquelles cet ancien nom de Gaulois convint strictement. Il paraît que, par suite de quelque révolution inconnue, un nom nouveau avait prévalu sur celui-là et l'avait fait en désuétude dans le pays même. Maintenant on a besoin de savoir à laquelle des trois nations de César avait été donné primitivement, et pouvait convenir encore, au moins historiquement, ce nom de Gaulois. Tout autorise à croire que c'était aux Belges, et que ce nom de Belges était, du temps de César, celui qui avait prévalu en Gaule pour désigner collectivement les tribus plus anciennement nommées gauloises*“.

In denselben Irrthum ist Ampère (in der *Hist. littéraire de la France avant le XII. siècle*, vol. I, p. 24) verfallen, indem auch er als die drei Völker, welche Cäsar nach ihren Sitten und Sprachen in Gallien unterscheide, die Aquitanier, Kelten und Gallier aufzählt. Fauriel's Ansicht aber beruht auf einer Schlussfolgerung, welche weder logisch richtig noch historisch begründet ist. Vielmehr scheint es allerdings nach dieser Stelle des Cäsar, dass nur einem der drei Gallischen Hauptvölker der Namen *Galli* zunächst zukam, aber nicht den Belgen, sondern entschieden dem Volke, welches sich selbst *Celtae* nannte.

Jeder Begründung entbehrt die Behauptung Ideler's (Gesch. d. Altfranzös. Nationalliteratur, S. 15), dass das Volk, welches bei Cäsar *Celtae* oder *Galli* heisst, sich selbst Gälen genannt habe. Diese Kelten waren (nach Liv. V, 34) das Volk, von dem Eroberungszüge nach Oberitalien und Germanien ausgingen; und bei solcher Gelegenheit legten die Römer ihm schon früh den Namen *Galli* bei. Ob dann aber der Sprachgebrauch der Römer, auch die Aquitanier und Belgen als Gallier zu bezeichnen, eine äussere Berechtigung hatte, oder vielleicht ganz willkührlich war, kann mit Sicherheit schwerlich entschieden werden. In Betreff der Belgen hat allem Anschein nach eine äussere Berechtigung vorgelegen: darauf weist der Umstand hin, dass (bei Caes. *bell. Gall.* V, 27) der Eburone Ambiorix anerkennt, dass sein Volk ein Glied der Gallischen Nation bilde.

Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. II, S. 164: „*En effet le nom de Celtes a dû être donné d'abord par les Grecs aux habitants de la côte, qu'ils avaient découverte en premier, et la signification de ce nom s'est étendue à proportion du progrès des découvertes; il s'ensuit que le Basque a plus de titres pour être considéré comme l'ancienne langue Celtique que le dialecte de la Basse-Bretagne, contrée entièrement inconnue aux premiers auteurs qui ont parlé des Celtes*".

Moreau de Jonnés, *Statistique des peuples de l'antiquité*, Bd. II, S. 580 ff. hält die Gallier für Gadhelen, und leitet die Kymrischen Belgen von den Kimmeriern und Cimbern her: das Einzige, was ihn zweifelhaft zu machen scheint, ist die Bemerkung, dass die Nachkommen der blonden Gallier nun meist dunkle Haare haben.

Noch manche andere Ansichten werden weiterhin zur Besprechung kommen.

Die erste hier in Betracht kommende Frage muss sein, wo Cäsar die Gränzscheide zwischen den Belgen und Kelten angenommen habe. Im Allgemeinen gibt Cäsar die Seine und Marne als Gränzflüsse an. Da Das aber keine geschlossne Gränze ist, so ist zu fragen, bis wie weit den Rhein aufwärts Belgien nach Cäsar's Angaben gereicht

habe. In Forbiger's Handbuche der alten Geographie, Bd. III, S. 230 ff. wird Helvetien zur Provinz *Gallia Belgica* gerechnet: Cäsar dagegen rechnet die Helvetier noch nicht zu den Belgen, denn er sagt (*bell Gall.* I, 1): „*Horum omnium fortissimi sunt Belgae; propterea quod a cultu atque humanitate Provinciae longissime absunt, minimeque ad eos mercatores saepe commeant —. Proximi sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt. Qua de causa Helvetii quoque reliquos Gallos virtute praecedunt, quod fere quotidianis proeliis cum Germanis contendunt*". Denn auf die Helvetier passt es erstens nicht, dass sie von der Provinz „*longissime absunt*"; dann brauchten die Kämpfe der Helvetier gegen die Germanen nicht besonders erwähnt zu werden, wenn Cäsar sie zu den Belgen gerechnet hätte; endlich beweist der Ausdruck „*reliquos Gallos*", dass Cäsar die Helvetier für eigentliche Gallier oder Kelten ansah.

Auch die Sequaner waren (nach Caes. *bell. Gall.* I, 1. „*eorum una pars, quam Gallos obtinere dictum est, — attingit etiam a Sequanis et Helvetiis flumen Rhenum*") eigentliche Kelten, und als die südlichsten Belgen werden im *Bell. Gall.* II, 3 die Remer genannt. Ukert in der Geographie der Griechen und Römer (Thl. II, Abth. 2, S. 244) irrt also, indem er in seiner Tabelle der Gallischen Völkerschaften angibt, dass nach Cäsar's Berichten die Helvetier und Sequaner zu den Belgischen Völkern gehört hätten. Wie zweifelhaft freilich manche Theile dieser ethnographischen Gränzscheide bleiben, hat Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 186 ff.) gründlich nachgewiesen.

Die eigentlich Keltischen Staaten standen in politischer Verbindung mit einander, und bekämpften einander wegen des Principats, und in diesen Kampf erblicken wir kurz vor Cäsar's Ankunft in Gallien die Sequaner verwickelt. Dass die Belgischen Völker daran Theil genommen hätten, ist nicht ersichtlich. Diese Letztern bildeten allem Anschein nach eine politische Gemeinschaft unter sich, aber wohl in lockerer Form. Die Belgischen Völker scheinen gemeinsame *Concilia* abgesondert von den übrigen

Galliern gehalten zu haben [1]); vergl. Caes. *bell. Gall.* II, 4: — *quantam quisque multitudinem in communi Belgarum concilio ad id bellum pollicitus sit etc.* Von einer solchen Bundesversammlung hatten die Remer sich ausgeschlossen, von denen Cäsar dann ausführliche Berichte über die Belgischen Völker erhielt.

Nicht nur die materielle Macht der zu bekämpfenden Völkerschaften und deren Rivalitätäten und Gruppirungen erforschte Cäsar von den ihm verbündeten Remern, sondern auch *„quid in bello possent"*, und in dieser Hinsicht scheint er ein Hauptgewicht auf die Nationalität gelegt zu haben, da aus derselben sich allerdings auf grössere oder geringere Kriegstüchtigkeit schliessen lässt. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, dass die Belgen volksthümlich von den eigentlichen Galliern verschieden seien, und zwar weil ein grosser Theil der Erstern Germanischer Abstammung sei. Hier werden die *Germani* den *Galli* ganz bestimmt entgegengesetzt; sie erscheinen als ein andres Volk, durch dessen Zumischung die Nationalität der Belgen eine wesentliche Aenderung erfuhr. Vergleicht man hiermit die übrigen Stellen, an denen Cäsar über die Unterschiede und verschiedne Abstammung der ihm bei Gelegenheit seiner Gallischen Feldzüge bekannt gewordnen Völker spricht, so lässt sich schwerlich in Abrede stellen, dass in seinen hierauf bezüglichen Angaben seine wirkliche Ansicht enthalten gewesen sein muss, die auf umfassenden Erkundigungen beruhte, und jedenfalls der genausten Beachtung werth ist.

---

1) Lockend tritt hier der Gedanke nahe, dass die Trennung der eigentlichen Gallier und der Belgen eine mehr politische, als ethnographische gewesen sein könnte. Doch werden dadurch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Für eine solche Annahme sprechen beispielsweise folgende Gründe: 1) die grosse Uebereinstimmung Gallischer und Belgischer Orts- und Personennamen; 2) der Umstand, dass die Germanen, welche den Rhein überschreitend in Belgien eindrangen, nach den eignen Ausdrücken des Cäsar und Tacitus Gallier (nicht Belgen) vorfanden; 3) die Thatsache, dass der Eburone Ambiorix bei Caes. *bell. Gall.* V, 27 sein Volk als Glied der Gallischen Nation bezeichnet.

## Cap. II.

Unter den im *bell. Gall.* I, 1 genannten Völkern müssen als die eigentlich Keltische Bevölkerung Galliens doch Diejenigen gelten, welche nach Cäsar's Worten sich selbst *Celtae* nannten, und von den Römern den Namen *Galli* erhielten[1]). Von diesen Kelten waren, wie die Aquitaner, so auch die Belgen in der Sprache verschieden. Jene Verschiedenheit weist aber mit Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass die Belgen entweder ganz oder doch zum grossen Theil von andrer Abstammung waren, als die *Celtae*. Fasst man aber die Belgische Sprache in das Auge, so liegen an sich zwei Möglichkeiten nahe. Die Verschiedenheit der Belgischen Sprache von der eigentlich Keltischen könnte einerseits auf die Vermuthung führen, dass die eigentliche Keltische Sprache eine Kymrische, die Belgische dagegen eine Gadhelische gewesen sei.

Leo (Die Malbergische Glosse, S. 47 ff.) will beweisen, dass die Belgisch-Keltische Sprache mit der Sprache der Gadhelen auf derselben Lautstufe stehe, während das Walisische und Bretonische Keltisch sich dazu im Verhältniss einer Lautverschiebung befinde, also eine andere Lautstufe der Keltischen Sprache darstelle. Als Beweis führt er alte Irländische Traditionen auf, welche nicht bloss von Belgischen Einwanderungen in Irland überhaupt reden, sondern auch eine grosse Anzahl der ausgezeichnetsten und ausgebreitetsten Irländischen Geschlechter von Belgen abstammen lassen, und zeigt auch, dass man mehrere der in Belgien begegnenden Keltischen Völkernamen entweder in Irland oder doch in Gegenden, wo Gälisch geredet wurde, wiederantreffe. Nicht wenige Irische Ueberlieferungen werden dann angeführt, welche aber alle nur bezeugen, dass Belgische Ansiedlungen in Irland in uralter Zeit bestanden haben: Das beweist aber noch nicht, dass die Belgische Nationalität mit der Gadhelisch-Irischen identisch war. In ein von Gadhelen bewohntes Land konnten Kymren eingedrungen sein, und Burgen und Ortschaften angelegt haben. Wenige Spuren solcher Art beweisen

1) Schmidt, Gesch. v. Frankreich, Bd. I, S. 3.

Nichts. Anders verhält sich Das mit Britannien, wo die zahlreichen Ueberbleibsel und Spuren Kymrischer Bevölkerung kaum anders, als auf Gallische (und zwar nach Cäsar vorzugsweise Belgische) Einwanderung zurückgeführt werden können, wo die alten Ortsnamen im eigentlichen England in Menge mit den Kymrischen des gesammten Gallien, ja selbst die Personennamen mit Gallischen übereinstimmen. Wer sagt uns denn, dass die Attacotti Gadhelen waren? Ist es denn überhaupt ausgemacht, dass dieses Volk mit den Aduatici identificirt werden müsse? Solche Vermuthungen, welche Leo als Beweise aufstellen möchte, können noch nicht für Thatsachen gelten.

Die andre Möglichkeit ist die, dass die Belgische Sprache von der eigentlich Keltischen abweichend geworden sei, indem Germanische Bestandtheile in dieselbe eingedrungen seien, und sie modificirt haben mögen. Diese von historischer Seite hinreichend begründete Annahme hat freilich von linguistischer Seite grosse Bedenken, da die Belgische Sprache, wie wir sehen werden, von der eigentlich Keltischen nur in geringem Grade verschieden gewesen sein mag. Als historische Thatsache muss gelten, was Cäsar im *bell. Gall.* II, 4 sagt: *„plerosque Belgas esse ortos ab Germanis“*. Nach dem Wortlaute dieser Stelle waren die Belgen ein gemischtes Volk, und zwar scheint es auf den ersten Anblick, wenn man damit *bell. Gall.* II, 4 (*„Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine Germani adpellantur“*) und VI, 32 (*„Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum“*) vergleicht, dass nur einige östliche Landstriche Belgiens von Germanen besetzt worden seien, während der übrige Theil von einem Volke bewohnt wurde, dessen Sprache nach Caes. *bell. Gall.* I, 1 und Strab. IV, S. 176 von der der eigentlichen Gallier dialektisch [1]) verschieden war. Zeuss dagegen, welcher mit grosser Gelehrsamkeit das reine Keltenthum der Belgen nachzuweisen sucht (vergl. Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 186 ff.), behauptet, dass auch die angeblichen *Germani cisrhenani* Cäsar's nicht wirkliche

1) Vergl. auch z. B. Cass. Dion, XXXIX, 45 u. XL, 9.

Germanen, sondern Kelten seien (ebendas. S. 212 f.). Hierbei entsteht dennoch die Frage, ob man die ausdrücklichen und übereinstimmenden Nachrichten des Cäsar und Tacitus um weniger Etymologien willen in Abrede stellen darf. Bei Cäsar (*bell. Gall.* II, 4) heisst es: *plerumque Belgas esse ortos ab Germanis; Rhenumque antiquitus transductos propter loci fertilitatem ibi consedisse, Gallosque, qui ea loca incolerent, expulisse: solosque esse, qui patrum nostrorum memoria, omni Gallia vexata, Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint.* Uebereinstimmend damit heisst es in Tac. Germ. 2: — *quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint.* Selbst wenn letztere Stelle aus der erstern geflossen sein sollte, ist doch der Wortlaut von Interesse. Denn indem Cäsar von der Abstammung der Belgen spricht, setzt er den Germanen die Gallier als verschiedenartige Bestandtheile gegenüber: Germanen vom rechten Rheinufer waren übergesetzt, hatten am linken Ufer Gallier angetroffen und aus den Uferlandschaften vertrieben. Wir müssen dem Wortlaute nach annehmen, dass dasjenige Volk, welches die Germanen bei ihrem Rheinübergange vorfanden, noch keine Belgen waren, da Cäsar sonst richtiger gesagt haben würde „*Belgasque, qui ea loca incolerent, expulisse*". Hält man aber die beiden Ausdrücke *expulisse* und *plerosque Belgas* zusammen, so lässt sich auf folgenden Sachverhalt schliessen: Germanen drangen über den Rhein, besetzten Landstriche, welche bis dahin in Besitz von eigentlichen Galliern gewesen waren, im Laufe der Zeit näherten und assimilirten sich beide Völker durch Kampf und friedlichen Verkehr, doch so, dass das Germanische Element bei der allmähligen Consolidirung im Ganzen unterlag, zugleich aber doch auf die mit ihm in Berührung gekommenen Gallischen Stämme nicht ohne Einwirkung blieb.

Nur beiläufig sei hier bemerkt, dass Holtzmann (S. 48 f.) fälschlich Cäsar's *Germani cisrhenani* (II, 3; cf. 4) mit den Germanen identificirt, von deren Ansiedlung in Gallien Caes. I, 31 erzählt. Aber diese Ansiedlung Germanischer Schaaren im Sequanerlande geschah frühstens

14 Jahre vor dem Zusammentreffen Cäsar's mit Ariovist, während jene *Germani cisrhenani* in Belgien ansässig waren, und „*antiquitus*“ den Rhein überschritten hatten.

Gelehrte Untersuchungen sind übrigens angestellt worden, ob die Völkerstämme, welche Cäsar hier Germanen nennt, wirklich Germanen waren.

Van Thielen (*Les Scythes*) glaubt, dass die alten Belgen — die Cimbern des Am. Thierry, die Germano-Belgen bei Schayes — von Finnischer, nicht von Teutonischer Race gewesen seien: ihre heutigen Vertreter seien die Wallonen, welche von den Franken, deren heutige Repräsentanten die Flamänder seien, während des 4. und 5. Jahrh. verdrängt und in die unwegsamen Theile der Ardennen getrieben worden seien.

Diese alten (Finnischen) Belgen hätten sich in den Niederlanden, in Frankreich und auf den Britischen Inseln niedergelassen und dann mit den Einwohnern Römischer Abstammung vermischt, die sie dort gefunden hätten (?), und aus dieser Mischung seien die Finnisch-Römischen Sprachen entstanden: das Wallonische, das Niederbretagnische, der Volksdialekt des nördlichen Gallien, das Bretonische in England (dessen moderner Repräsentant das Cambrische oder Walisische sei).

Für diese Ansicht spricht sich Britz im *Mémoire sur l'ancien droit Belgique* (Bruxelles; 1847) günstig aus, indem er darauf hinweist, dass ausser der Sprache der Wallonen auch deren körperliche Eigenthümlichkeit auf eine Entstehung hindeute, welche der der übrigen Belgen fremd sei.

Laveaux (*Hist. des premiers peuples libres qui ont habité la France* Bd. I, S. 230 f.) meint, es seien die Kimmerier gewesen, welche die Bewohner des nördlichen Keltenlandes verjagt hätten: nun siedelten sich die Kimmerier an „*et une partie forma les Belges; tandis que les autres trouvant à s'étendre dans le reste de la Celtique, n'en chassèrent pas tous les habitans, et se mêlèrent avec eux, sans leur faire perdre leur nom*“.

Die meisten Gelehrten aber schliessen sich mit Recht dem Wortlaute der Stelle Cäsar's an, und weichen nur darin von einander ab, dass sie das Germanenthum der

Belgen zum Theil für durchgreifend, zum Theil für weniger durchgreifend halten.

Schayes (*Les Pays-Bas*, I, 155) sucht nachzuweisen, dass die Kelten, die ersten Bewohner Belgiens, aus dieser Gegend durch die Teutonen gänzlich vertrieben worden seien und dass diese Germanen mit ihren Gesetzen, Sitten, Gebräuchen, mit ihrer Sprache, wodurch sie sich durchaus von den Galliern unterscheiden, sich in Belgien nie mit Denselben vermischt haben. Wenn manche Gebräuche der beiden Völker übereinstimmten, so sei Das daraus zu erklären, dass diese Gebräuche sich bei allen barbarischen Völkern wiederfänden.

Dagegen erklärt sich Britz (*Mém. sur l'ancien droit Belgique*, S. 7) aus sprachlichen Gründen. Nach Britz's eigner Ansicht gehörten die ältesten Bewohner Belgiens zur Keltischen Race, welche das Land zwischen dem Rhein, Ocean, Pyrenäen, Mittelmeer, Alpen bewohnte. Von diesem Gebiete hiess vor und während der Römischen Herrschaft der nördliche Theil (nördlich von der Seine) Belgica.

Zwischen 200 und 130 v. Chr. wurden die Celto-Belgen aus dieser Gegend vertrieben, und ihre Sitze nahmen Stämme Deutschen Ursprungs ein (*d'origine Teutonique*), die, aus dem Norden gekommen, Germani, d. h. Wehrmänner oder Krieger, von den Kelten genannt wurden. Zu ihnen gehörten die Nervier, Eburonen, Trevirer und Menapier.

Diese Stämme genossen ihre Eroberungen nicht lange in Frieden, indem im J. 57 die Angriffe Cäsar's begannen, denen sie bald erlagen.

Adelung (in der Aeltesten Geschichte der Deutschen S. 240 ff.) hat die Vermuthung aufgestellt, dass ein ethnographischer Zusammenhang zwischen den Germanischen Cimbern, Belgen und einem Theile der Briten bestanden habe. Diese Niederdeutschen Cimbern seien in das nordöstliche Gallien eingewandert, und von den Galliern Belgen genannt worden. Noch vor Cäsar's Zuge nach Belgien sei ein Theil dieser Belgen nach Britannien gegangen, und habe sich der südlichen Theile der Insel bemächtigt.

Die Kymrische Sprache dieser Belgischen Einwandrer enthalte noch heute viele Niederdeutsche Bestandtheile.

Mannert (Germania, Rhätia etc., S. 15) nimmt an, dass seit der Vermischung der Belgen mit Germanen die Germanische Sprache die herrschende bei den Belgen geworden sei.

Tarbé (*Recherches sur l'hist. du langage et des patois de Champagne*, Bd. I, S. IX ff.) widerspricht sich selbst, indem er den Trevirern erst die Deutsche, gleich nachher aber eine Keltisch-Germanische Mischsprache zuschreibt.

In einer Zeit, in welcher die Völkergruppirungen und Völkernamen so häufig wechselten, wie das bei den Galliern und Germanen jener frühen Periode in zahlreichen Beispielen nachweisbar ist, lässt sich wohl an eine derartige Verschmelzung glauben, deren Andenken noch im Volksbewusstsein lebte. In Betreff der Namen lassen sich den Keltischen Anklängen, welche Zeuss anführt, auch einige echt Germanische gegenüberstellen: z. B. Segni — Mar-signi: Catuvolcus — Catualda, Chattuarii; die Wurzel Ebur in Eburones kann Deutsch sein (vergl. Zeuss, S. 212, Anm.). Durch eine nachträglich friedliche Völkermischung wird es auch erklärlich, wie bei den Eburonen 2 Könige zugleich herrschen konnten, unter deren Namen der eine Keltisch, der andere mindestens möglicherweise Germanisch ist. Indem gegen die Ansicht von Zeuss, dass die alten Belgen mit Unrecht als eine Mischung von Kelten und Germanen bezeichnet würden, dass sie vielmehr reine Kelten seien, Schayes mit der gegentheiligen extremen Ansicht [1]) auftritt, dass die Belgen ein rein Germanischer Völkerzweig seien, was er besonders aus den Staatseinrichtungen und Lebensgewohnheiten dieses Volkes nachzuweisen sucht, dürften wohl beide extreme Ansichten einander paralysiren, um so mehr, da in diesem Streite, welchen Roulez und Schayes noch in neuster Zeit fort-

1) Derselben Ansicht schliesst sich auch Wright (*The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 3 f.) an, ohne seine Gründe genügend anzugeben: denn aus Caes. *bell. Gall.* I, 1 lässt sich Das nicht beweisen.

geführt haben, darauf aufmerksam gemacht worden ist, dass ein nichtgermanisches Element, das Wallonische, noch auf Belgischem Boden vorhanden sei, und mannigfachen Vermuthungen Raum gebe.

Als Ergebniss der neuern Forschung kann man vorläufig hinstellen, dass etwa bis in das dritte Jahrhundert vor Christus (vielleicht aber nur bis in das sechste) eigentliche Kelten am Niederrhein und im nördlichen Gallien wohnten, dass damals Germanische Wanderschaaren in diese Landschaften eindrangen, anfangs mit Gewalt, später auf friedlichem Wege sich ansiedelten und festen Fuss im Lande fassten, dass besonders bei den am weitesten nach Westen vorgedrungenen Stämmen dieser nordischen Schaaren das Gallische Element stark blieb, und dass dann im friedlichen Verkehr das Gallische und das muthmasslich Germanische Element sich gegenseitig abschliffen und mischten. Und wenn schon die Ueberlieferung der Germanischen Abstammung eines Theiles der Belgen [1]) nicht füglich als Erfindung gelten kann (wie etwa die Trojanische Abkunft der Franken), so wird die Glaubwürdigkeit der Nachricht Cäsar's dadurch noch mehr gehoben, dass die Remer nicht etwa sich die vermeintliche Auszeichnung eines Germanischen Ursprungs zugeeignet zu haben scheinen, sondern einem grössern Theile der Belgen, wo dann nicht einzusehen ist, wie sie dazu gekommen wären, in deren Namen mit ehrgeizig zu sein. Schayes (in den *Bulletins de l'Académie royale des sciences etc. de Belgique*, vol. XX, 1, S. 131 f.) findet einen Hauptbeweis für das reine Germanenthum der Belgen darin, dass nach Caes. *bell. Gall.* I, 31 Ariovist da, wo er sein Heer ansiedelte, die Gallier austrieb — „*Futurum esse paucis annis, uti omnes ex Galliae finibus pellerentur atque omnes Germani Rhenum transirent*“ — und dass daher der Ausdruck *expellere* bei Caes. *bell. Gall.* II, 4 und Tac. Germ. 2 so zu verstehen sei, dass die Belgischen Gallier aus den nachher von Germanen besetzten Landestheilen gänzlich vertrieben worden seien, was an eine Mischung zu denken

1) Vergl. Wachsmuth, Allg. Culturgesch., Bd. II, S. 9.

verbiete. Auch Roulez zweifelt nicht an dem Germanischen Elemente der Belgischen Nationalität, behauptet aber eine allmählig eingetretene Keltisirung desselben. So gelehrt und scharfsinnig nun auch die Beweisführung des Erstern ist, so lehren doch die spätern Germanischen Ansiedlungen auf erobertem Boden, dass die Germanen die vorgefundne Bevölkerung nicht sowohl verjagten, als vielmehr zum Theil oder ganz ausser Besitz von Habe und Gut setzten [1]), und dass sie sich meist wenig darum kümmerten, ob die frühern Besitzer auswanderten, oder als abhängige Colonen wohnen blieben, oder auf andern Wegen ihren Lebensunterhalt suchten. An allen drei Stellen lässt sich ein gleiches Verfahren der Germanen annehmen, indem an der ersten (I, 31) zu bedenken ist, dass eine Ausserbesitzsetzung aller Gallier mit dem *„pellere ex finibus Galliae"* in der Wirkung gleichsteht. Aber nicht nur diese spätern Vorkommnisse, sondern auch die bei Ankunft der Römer bestehenden Verhältnisse Belgiens beweisen, dass an eine Mischung wohl gedacht werden kann. Die Besitznahme eines Theiles von Belgien durch Germanen möchte in ihrer äussern Erscheinung der spätern Eroberung Galliens durch die Franken in verkleinertem Massstabe ähnlich sein: wie das Fränkische Element seine Hauptkraft im Norden hatte, nahe seinem Ausgangspunkte, wie es mit jedem Schritte nach Süden der Gallischen Bevölkerung gegenüber an intensiver Kraft verlor, so sehen wir ein ähnliches Schauspiel im alten Belgien, wo der Eroberungsstrom nach Westen ging. In den östlichsten Theilen, welche dem Rheine, dem Ausgangspunkte der Eroberung, am nächsten lagen, wohnten Stämme, welche ihrer Volksthümlichkeit wegen gradezu *Germani* genannt wurden, und bei denen sich diese Bezeichnung erhielt, auch nachdem neben dem Germanischen das Gallische Element wieder zu Geltung gelangt war [2]); in Folge davon hatten diese Stämme

1) Vergl. darüber die Schriften von Loebell, Thierry, Gaupp u. A.

2) Charakteristisch für das Gallische Wesen im Eburonenlande ist Suet. Caes. 58, wo erzählt wird, Cäsar habe sich in Gallischer Kleidung durch das Eburonische Lager durchgeschlichen.

gelernt, ihr politisches Interesse in einem Anschlusse an die unmittelbaren und fernern Nachbarn zu erblicken, ja sich als Gallier anzusehen, und die Gefahren und Schicksale dieses Volkes zu theilen, denen sie sich wegen der geographischen Lage ihrer dermaligen Wohnsitze doch nicht entziehen konnten. Ebenso begreiflich ist es, dass der Eburone Ambiorix (bei Caes. *bell. Gall.* V, 27), um die feindseligen Pläne seiner Volksgenossen vor Cäsar zu entschuldigen, sein Volk als Glied der Gallischen Nation hinstellt, gegen welche es demnach Pietätspflichten habe. Westlicher, also in zweiter Linie, wohnten dann Volksstämme, welche sich ihrer Germanischen Abstammung oder Verwandtschaft noch lange bewusst blieben, bei denen aber das Gallische Element so entschieden das Uebergewicht erhielt, dass der Germanennamen ihnen verlören ging: hierher gehören die Nervier, Menapier u. s. w. In dritter Reihe endlich, d. h. am westlichsten, trifft man diejenigen Stämme, deren Gebiet bei Cäsar vorzugsweise *Belgium* heisst: vergl. *bell. Gall.* VIII, 46; V, 25 (cf. 24). Zeuss[1]) hat darin unzweifelhaft Recht, wenn er aus Vergleichung der letztern 2 Stellen entnimmt, dass das Gebiet der Bellovacer und ihrer Nachbarn, nämlich der Atrebates und Ambiani[2]) dieses *Belgium* bildete. Daraus ist aber höchstens zu schliessen, dass es vor dem Eindringen der Germanen echt Keltische Belgen schon gegeben habe, dass aber diese Kelten, den Germanen unterliegend, in Massen nach Westen zu zurückgewichen seien, wo ihre Kraft sich concentrirte und ihr Namen vorzugsweise geltend wurde. So zusammengepresst scheint ein Theil der Keltischen Belgen nach Britannien hinübergegangen zu sein, und zwar in einer Zeit, deren man sich um das Jahr 57 v. Chr. noch wohl erinnerte, und in einer schwerlich sehr weit zurückliegenden Zeit, da noch gegen die Mitte des ersten Jahrh. v. Chr. der Suessionenkönig Divitiacus zugleich in Britannien das Imperium hatte[3])

1) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 190.

2) Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. I, S. 420 f.

3) Vergl. Caes. *bell. Gall.* V, 12 u. II, 4.

Als Hypothese (ohne aber den Beweis zu führen) spricht diese Ansicht Loebell, Gregor von Tours, S. 460 in folgenden Worten aus: „Es liegt in der Natur der Sache, dass das Verhältniss der beiden volksthümlichen Bestandtheile bei den einzelnen Belgischen Völkern nicht gleich war. Die Belgier machten ohne Zweifel in verschiednen Abstufungen den Uebergang zu den vollkommen Deutschen Stämmen am linken Rheinufer, die man hier wohl ebenso gut als ursprüngliche Bewohner denken muss, wie an irgend einer Stelle des rechten Ufers. Vergl. Wersebe, Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Teutschlands, S. 303 f.“

---

## Cap. III.

Ob aber diese ursprünglich Keltischen Belgen neben den eigentlichen Galliern als besondrer Hauptzweig der Kelten angesehen werden dürfen, kann noch nicht für erwiesen gelten. Im Gegentheil führen Wurzelverwandtschaften der Namen aus der Sprache Belgischer und echt Gallischer Völker zu dem Schlusse, dass die Sprache der Keltischen Belgen von der der Gallier schwerlich sehr abweichend gewesen sei. In Betreff der Gleichheit oder mindestens nahen Stammverwandtschaft Belgischer und Gallischer Ortsnamen, wofür Zeuss (S. 189) genügende Beispiele anführt, könnte man zwar einwenden, dass Ortsnamen oft fortdauern, wenn auch die Bevölkerung der Gegend wechselt, dass es also denkbar wäre, dass manche Belgische Ortschaften von früher da ansässig gewesenen Galliern gebaut sein könnten (wie ja auch diese Ortsnamen die Germanische Besitznahme überdauerten); aber es hindert uns wenigstens Nichts, schon aus den Ortsnamen zu schliessen, dass die Gallier und die Keltischen Belgen einander in der Sprache äusserst nahe gestanden haben. Noch mehr wird diese Annahme durch die wenigen bekannten Personennamen bestätigt, für welche jene Fortdauer nur in dem Falle beansprucht werden kann, wenn das Volk, dem sie angehören, nicht gänzlich aus der Gegend

verschwindet. Unter den wenigen von Cäsar erhaltenen Gallischen und Belgischen Personennamen stimmen aber mindestens zwei in der Wurzel, ja in der Form selbst bei Belgischen und Gallischen Stämmen überein: nämlich Divitiacus der Aeduer (*bell. Gall.* II, 5) mit dem gleichnamigen Suessionen (ebendas. II, 4) und Cingetorix der Trevirer (ebendas. V, 3) mit dem Arverner Vercingetorix (ebendas. VII, 4). Bei einer Untersuchung solcher Art haben aber nicht nur die Wortstämme, sondern auch die Ableitungssilben, insofern sie eine Gleichheit erweisen, Werth, und in dieser Beziehung sind in den von Cäsar erwähnten Namen 4 übereinstimmende Ableitungssilben nachweisbar: 1) — *orix* (bei den Belgen Ambiorix, Cingetorix; bei den Galliern Dumnorix, Eporedorix, Orgetorix[1]), Vercingetorix); 2) — *gnatus* (der Nervier Boduognatus und der Arverner Critognatus); 3) — *tiacus* (der Suessione Divitiacus und die Aeduer Divitiacus und Valetiacus); 4) — *iscus* (der Remer Vertiscus und der Aeduer Liscus).

Bei den geringen Ueberbleibseln, welche wir von der alten Gallischen Sprache haben, werden diese wenigen Beispiele genügen, um zu beweisen, dass die Keltisch-Belgische Sprache zu demselben Zweige des Keltischen Sprachstammes gehört haben wird, wie die eigentlich Gallische, und dass nur dialektische Unterschiede zwischen Beiden obgewaltet haben mögen[2]). In den Namen aber erhalten sich meist die ältesten und reinsten Wortstämme einer Sprache, wenn die übrige Sprache schon ein ganz verschiednes Gepräge angenommen hat: so enthält die Französische Umgangssprache nicht eben viele Worte Keltischen Ursprunges, während die Ortsnamen in grosser Zahl auf alte Gallische Namen zurückzuführen sind. Die Sprache des gewöhnlichen Verkehrs in Belgien konnte also eine

---

1) Koerner (Keltische Studien, S. 10) irrt, indem er aus Caes. *bell. Gall.* I, 40 u. 29 schliessen will, dass die Helvetier zu den Belgen gezählt worden seien.

2) Vergl. Prichard, Naturgesch. d. Menschengeschlechts, übers. v. Wagner u. Will, Bd. III, Abth. 1, S. 124 ff. u. 137. Loebell, Gregor v. Tours, S. 459.

veränderte geworden sein, wenn auch die althergebrachten Namen sich erhielten. Wenn es nun dem Ohre des Römers nicht entging, dass die Belgische Sprache seiner Zeit von der Gallischen abweiche, so wird dieser spätere Unterschied schwerlich ganz unbedeutend gewesen sein, und der Gegensatz der ursprünglichen Aehnlichkeit und spätern Unähnlichkeit erklärt sich jedenfalls am leichtesten durch den sprachlichen Einfluss der Germanischen Einwanderung, welche Cäsar und mit ihm übereinstimmend Tacitus bezeugen. Auf diesem Wege kommt man demnach zu dem Ergebnisse, dass die Germanische Sprache das in der Belgischen Sprache wirksame ungallische Element gewesen sein muss, d. h. dass die Germanische Sprache eine von der Gallischen abweichende, eine mehr als dialektisch verschiedne war.

In die Belgische Sprache mögen Germanische Worte aufgenommen worden sein, und darum erinnert Adelung in der Aeltesten Geschichte d. Deutschen (S. 16) mit Recht an die Möglichkeit, dass Römische Schriftsteller vielleicht manchmal Belgische Worte für Gallische ausgegeben haben mögen, und dass manche solche Belgische Worte Germanischen Ursprunges sein konnten: z. B. *sapo*, *ambactus*, *soldurii* u. a.

Nun entsteht aber die Frage, ob die Sprache der Festlandskelten, d. h. der Gallier und Belgen, dem Kymrischen oder dem Gadhelischen Zweige der Keltischen Sprachen beizuzählen sei? Wie weit aber in dieser Beziehung die Ansichten der Gelehrten auseinandergehen, erhellt schon aus dem oben Gesagten. Hier möge noch an Folgendes erinnert werden.

Am. Thierry (*Hist. des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu' à l'entière soumission de la Gaule à la domination Romaine*) hält es in der Einleitung für eine ausgemachte Sache, dass die alte Gallische Sprache dem Gadhelischen Zweige der Keltischen Sprachen angehört habe, da man mit Hülfe Gadhelischer Wortstämme Altgallische Namen erklären könne, und da noch die Patois von Gadhelischen Sprachelementen wimmelten. Dann kommt er aber doch zu dem Resultate, dass die Kymren

in Britannien und wahrscheinlich auch in Gallien den Gadhelen im Besitze des Landes nachgefolgt seien.

Leo ist geneigt, die Belgen dem Gadhelischen Stamme zuzutheilen. Adelung glaubt, dass die heutige Walisische (Kymrische) Sprache von der Belgischen herstamme. Dagegen glaubt J. Grimm, gestützt auf seine Untersuchungen über die Marcellishen Formeln (in den Abhandlungen der Berliner Akad. d. Wiss. von 1847 u. 1855), die Vermuthung aufstellen zu dürfen, „dass die Aquitanische Mundart, glaublich die Gallische Sprache überhaupt der Irischen näher müsse gelegen haben, als der Welschen oder Cambrischen". Das ist aber in Betreff der Gallischen Sprache bestimmt in Abrede zu stellen. Wenn auch einige Gallische Worte sich aus dem Irischen deuten lassen, so wird doch durch die folgenden Vergleichungen überzeugend erwiesen, dass die Gallische Sprache dem Kymrischen Keltenstamme angehörte. Ob aber die Aquitanische Sprache der Gadhelischen näher gestanden habe, wage ich nicht zu beurtheilen.

Prichard endlich, welcher in seinem ausgezeichneten Werke „*The eastern origin of the Celtic nations proved by a comparison of their dialects with the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic languages*" (London; 1831, 8) bitter, aber wahr über die gewöhnliche Behandlungsweise der Keltischen Sprachen urtheilt[1]), weist gründlich nach, dass die Walisisch-Kymrische Sprache mit der alten Sprache der *Celtae* im mittleren Gallien in nahem Zusammenhange stehe[2]).

Nachdem aber Grimm auf sprachlichem Gebiete Bahn gebrochen hatte, sind die von ihm aufgestellten Grundsätze auch auf die Keltischen Sprachen mit Erfolg ange-

---

1) *The vague conjectures in which writers upon etymology have too frequently indulged, have brought ridicule and contempt upon the legitimate pursuits of the philologist, and upon philosophical study of languages, and have induced some persons to entertain doubt, whether it is possible to deduce from this quarter any historical conclusions of importance, either as to the derivation of languages themselves, or of the tribes of people who are found to use them* (Prichard, S. 36 f.).

2) Vergl. Prichard, I, S. 20.

wendet worden. Vor Allen Zeuss, nächst Diesem aber Prichard, Bopp, Pictet und Leo haben die Kunde dieser Sprachen wesentlich gefördert.

Was nun die Gallische Sprache anlangt, so ist erstens daran zu erinnern, dass nach Cäsar's Angabe nicht selten Gallier nach Britannien gingen, um der Belehrung der dortigen Druiden zu geniessen. Aus diesem Umstande schon ist auf nahe Verwandtschaft der Gallischen und Südbritischen Sprache zu schliessen, und Tacit. Agric. 11 bezeugt die Richtigkeit dieses Schlusses. Ein zweiter Umstand, welcher uns zu demselben Schlusse führt, ist oben besprochen worden, dass nämlich zahlreiche Britische Ortsnamen mit Gallischen übereinstimmen oder in den Wurzeln verwandt sind: und zwar beschränken sich hier die Namensähnlichkeiten nicht auf Belgien, sondern Belgische und Gallische Ortsnamen kommen in gleichem Maasse in Betracht. Schon oben sind Gründe angeführt worden, welche uns bestimmen, die Südbritische Sprache für eine Kymrische zu halten. Zur völligen Gewissheit gelangen wir in dieser Hinsicht, indem wir die ihr nahe stehende Gallische Sprache in das Auge fassen. Schon Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 196 f.) hat nachgewiesen, dass Altgallische Worte bekannt seien, in denen ein Labial erscheine, und dass sich bei Vergleichung derselben mit den Keltischen Sprachen herausstelle, dass die entsprechenden Kymrischen Worte ebenfalls den Labial, die Gadhelischen dagegen den Guttural haben. Beispiele sind folgende:

1) Dioskorides (IV, 42) erwähnte eine Pflanze *πεντάφυλλον*, und fügt hinzu *Ῥωμαῖοι κιγκεφόλιουμ, Γάλλοι πεμπεδοῦλα* u. s. w. Während nun im Irischen *cuig*, im Gadhelischen Dialekte der Insel *Man queig* fünf bedeutet, lautet dieselbe Zahl im Bretagnischen *pemp*, — eine Form, welche sich offenbar dem Altgallischen *pempedula* = Fünfblatt anschliesst.

2) Nach Varro bei Gell. XV, 30 ist *petorritum* ein Gallisches Wort, und bedeutet einen (vierrädrigen) Wagen. Während im Irischen *ceathair*, im Gaelischen *ceithre* vier

bedeutet, lautet diese Zahl im Kymrischen *pedwar*, was dem Gallischen *petor* sehr nahe steht.

3) Plin. *hist. nat.* III, 17 sagt: „*eporedicos Galli bonos equorum domitores vocant*". Im Gallischen hiess also *ep* oder *epo* das Pferd: dem Gälischen *each* steht hier eine Kymrische Wurzel *ep* gegenüber.

4) *Pen-inus mons* entspricht besser dem Kymrischen *pen* und Bretagnischen *penn* (= Kopf), als dem Gälischen *cean*.

Zu diesen bekannten Beispielen lassen sich noch einige gleichartige hinzufügen:

5) Nach Sueton. Vitell. 18 ist *beccus* das Gallische Wort für *rostrum:* der Schnabel heisst aber im Kymrischen *pig*, im Gälischen *gob*.

6) Nach Plin. *hist. nat.* III, 16 und Dioskorides war der Gallische Namen der Fichte *pades:* dem steht im Gälischen *giuthas* gegenüber, während im Kymrischen das echt Keltische Wort durch das aus dem Englisch-Germanischen übertragne *fyrr* ersetzt worden ist.

7) Aehnlich verhält es sich mit dem Worte *planaratum*, welches nach Plin. *hist. nat.* XVIII, 18 im Gallischen einen Pflug bedeutet, und dem in gleicher Bedeutung das Gälische *crann-araidh* gegenübersteht.

Auch fehlt es nicht an sonstigen Altgallischen Worten, welche vorzugsweise aus den Kymrischen Sprachen dem überlieferten Sinne entsprechend zu erklären sind: z. B. *gunia* nach Isid. Hisp. Origg. XIX, 19 der Hebebaum heisst im Kymrischen *gwin; covinus* nach Pomp. Mel. III, 6 der Streitwagen entspricht dem Kymrischen *cowain* = Wagen; *brisa uva* nach Columell. 12, 39 eine zertretne Weintraube ist in Verbindung zu setzen mit dem Bretagnischen *brise* = zerbrechen, zertreten; *galba* nach Sueton. Galb. 3 = fett ist das Bretagnische *galb* = fett; *gadales* wird in einem Capitulare Carls des Grossen (bei Baluz. I, 343) mit *meretrices* zusammengestellt, und im Bretagnischen bedeutet *gadales* eine Hure.

Die Beispiele letzterer Art könnten noch vermehrt werden: doch soll auf sie kein Gewicht gelegt werden, da auch die Fälle nicht mangeln, wo eine Altgallische Wurzel

in den Kymrischen Sprachen durch andre Worte ersetzt worden ist, während sie sich annähernd in einer Gadhelischen erhalten hat. Aber die ersten 7 Beispiele genügen schon, um zwischen der Altgallischen und den Gadhelischen Sprachen eine schroffe Scheidelinie zu ziehen, und das Kymrenthum der alten Gallier und mit ihnen der Belgen und Südbriten ausser Zweifel zu setzen.

Sprachliche Untersuchungen über die verschiednen Französischen Dialekte haben schon jetzt den überzeugenden Beweis geliefert, dass Kelten (und zwar vorzugsweise Kymren) nach der heutigen Bedeutung des Namens in allen Theilen des Landes westlich vom Rhein ansässig gewesen sind. Da es nun historisch gewiss ist, dass nach dem J. 58 v. Chr. eine solche Besitznahme durch Kelten nicht erfolgt ist, so müssen wir grade diese Kelten für die Bewohner Galliens in vorrömischer Zeit halten. Es würde zu weit führen, hier nachzuweisen, wie viele Keltische Elemente in der Französischen Sprache sich erhalten haben; Edwards in seinen *Recherches sur les langues Celtiques* (Paris; 1844, 8) hat zahlreiche Beispiele davon zusammengestellt[1]). Nur um zu zeigen, dass nicht wenige Ausdrücke selbst südlicher Dialekte der Französischen Sprache aus der Keltischen abstammen mögen, sollen hier einige Proben aus dem Patois des Juradepartements folgen:

*angons* Thürangeln: Kelt. *ang*; Französ. *gonds*.
*bannes* eine rohe Art von Wagen; die Römer nannten eine Art Gallischer Wagen *benna*.
*banqueter* schmausen, tafeln: Kelt. *bancq* Tisch.
*bauches* Kugelspiel: Kelt. *bocz* Kugel.
*beuna* Ziel: Kelt. *bonna* Gränze.
*biez* Bach: Kelt. *biez* Bach; davon auch das Französ. *biaiser* sich schlängeln.
*bisot* schwärzlich: Kelt. *bis* schwärzlich; davon das Französ. *pain bis* Schwarzbrot.

1) Auch Ampère (*Hist. litéraire de la France avant le XII. siècle*, vol. I, p. 34—36) hat Keltische Worte zusammengestellt, welche in die Französische Sprache übergangen sind. Vergl. auch den Anhang über die Französischen Worte, welche Keltischen Ursprunges sind.

*brin* wenig: Kelt. *brin* etwas.
*chapler* zerstückeln: vom Kelt. *cap* zerschneiden.
*combe* Thal: Kelt. *comb* Thal.
*cugneux* Weihnachtsbrot: Kelt. *cuynn* Kuchen.

Diese und andere Beispiele in Menge finden sich in den *Mélanges sur les langues, dialectes et patois — de France* (Paris; 1831, 8)[1].

Als Beispiele von Wörtern, welche aus der alten Keltischen Sprache in die Provençalische sich fortgepflanzt haben, führt Fauriel in der *Hist. de la poésie Provençale*, Bd. I, S. 200 an:

*Vas* (Grab).
*Dorn* (Faust).
*Anaf* od. *enap* (Tasse).
*Agre* (Menge).
*Rans* (Land).
*Rusca* (Baumrinde).
*Comba* (Thal).
*Maboul* (kindlich).
*Cuend* (lieblich).
*Prim* (zart).
*Truan* (Bettler).
*Fell* (böse).

Diese Worte finden sich fast gleichlautend und mit derselben Bedeutung im Walisischen und in dem ursprünglichen Bestandtheile des Bretonischen.

Wie sollten solche Sprachelemente so weit im Süden in grosser Zahl vorkommen, wenn man nicht annehmen könnte, dass Kelten am Jura in alter Zeit ansässig gewesen wären? Wie die Gallischen Orts- und Personennamen der verschiednen Theile des Landes, so weisen auch solche Sprachüberbleibsel darauf hin, dass, wie der Nordwesten noch heute mit Kymrischen Kelten bevölkert ist, dasselbe einst mit den übrigen Theilen von Gallien der Fall gewesen ist.

---

1) Im Patois der Champagne finden sich ebenfalls Keltische Ueberreste: z. B. die Worte
*ardenn* (Wald) entsprechend dem Gallischen *arduenna*,
*asgout* (Regen) „ „ Gaelischen *uisge* u. s. w.

Zwar lässt sich die Schwierigkeit und oftmalige Unzuverlässigkeit solcher Wortforschungen in Betreff der Keltischen Sprachen am wenigsten in Abrede stellen, wo Ueberschreitung einer richtigen Gränzlinie nur zu häufig vorkommt. Beispiele solcher Ueberschreitungen haben Barbazan, Leo und viele Andre gegeben.

Barbazan (*Diss. sur la langue des Celtes ou Gaulois* —in seiner Ausgabe der *Fabliaux et contes*, vol. II, p. 7) unterschätzt entschieden den Betrag der Ueberreste der alten Keltischen Sprache in Frankreich; denn solche Reste sind nicht nur „vielleicht in einigen Ortsnamen" erhalten. Er sagt ferner S. 9: „*Ce qui paroît démontrer que la langue arémorique, ou le bas breton, ne nous représente point l'ancien celtique c'est que l'origine des termes usités dans cette langue se retrouve dans le grec, dans le latin et dans les autres langues actuellement existantes en Europe; ce qui donne lieu de conclure qu'elle n'est qu'un jargon composé de différens dialectes mal entendus et mal prononcés*". Dann beweist er durch Beispiele, dass manche Bretagnische Wörter aus dem Lateinischen abstammen.

Dass manche Lateinische Wörter in das Bretagnische Eingang gefunden haben, wird Niemand läugnen; aber die ganze Sprache für ein Gemisch aus verschiednen Sprachen zu erklären, wird heute nach den Forschungen von Prichard, Bopp und Zeuss auch Niemandem mehr einfallen. Vermöge des entgegengesetzten Irrthums haben Leo u. A. Keltische Wortstämme aller Orten aufzuspüren geglaubt, und in dieser Richtung den Kelten gewiss Vieles vindicirt, was vielen Indogermanischen Stämmen gemeinsames Gut ist. Dass hierin eine Ueberschreitung liegt, möge mit Leo's eigner ehrenhafter Erklärung (in seinen Ferienschriften, Hft. 2, S. 260), worin er seinen frühern Irrthum berichtigt, nachgewiesen werden:

„Ich habe — im ersten Hefte in dem Aufsatze über das Verhältniss der Deutschen Sprache zu den Keltischen Sprachen — versucht, solche Wörter zu sammeln, welche im Deutschen an Keltische Verwandtschaft und zwar so erinnern, dass die Entlehnung aus Keltischen Sprachen bei ihnen wahrscheinlich, wenn auch bei vielen keineswegs

unzweifelhaft ist. Allerdings haben mich seitdem weitere Studien mit andern ältern Indogermanischen Sprachen in Connex gebracht; Studien, die meinen Blick erweitert und mich überzeugt haben, dass der urgemeinsame Besitz der Keltischen und Deutschen Sprache viel weiter reicht, als ich früher annehmen zu dürfen glaubte, und dass es also bei vielen jener, im ersten Hefte als möglicher Weise den Kelten entlehnt, bezeichneten Wörter vielmehr wahrscheinlich oder gewiss ist, dass sie in beiden Sprachzweigen aus urgemeinschaftlicher Quelle geflossen, und von keiner Seite entlehnt sind".

Wo aber solche Wortforschungen mit den ausdrücklichen Zeugnissen guter Quellen übereinstimmen, werden sie ein wesentliches Moment, um die Sicherheit der historischen Forschung zu vermehren. Es kann hiernach weiter keinem Zweifel unterliegen, dass die alten Gallier und Briten dem Keltischen Volksstamme angehörten, dessen Ueberreste noch in der Bretagne und auf den Britischen Inseln wohnen, und dass, wie die Südbriten, so auch die Belgen und eigentlichen Gallier dem Kymrischen Zweige dieses Stammes beizuzählen sind.

---

## Cap. IV.

Während man aber berechtigt ist anzunehmen, dass Cäsar die ihm bekannten Briten und die Gallier für einander ähnlich halte, und dass seine Angaben einen Schluss auf Stammverwandtschaft derselben gestatten, widerspricht Alles der Voraussetzung, dass Cäsar die Gallier und Germanen für stammverwandt gehalten habe. In Betreff der Briten hebt er mehrmals Aehnlichkeiten mit den Galliern hervor, und legt nirgends solches Gewicht auf die etwaigen Verschiedenheiten, wie er Das in Betreff der Germanen mehr als einmal thut. Er sagt im *Bell. Gall.* I, 31: *neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum agro, neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam*; ebendas. VI, 11: *non alienum esse videtur, de Galliae Germaniaeque moribus, et quo differant eae nationes inter*

*sese proponere;* ebendas. VI, 21: *Germani multum ab hac consuetudine differunt.* Hieran wird eine genauere Mittheilung über die Germanischen Sitten, welche von den Gallischen abwichen, geknüpft. Bemerkenswerth ist ferner, dass Gallische Staaten, ja selbst der Keltisirte Germanenstaat der Eburonen, die Unterstützung der Gallischen Nation im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind als von der Pflicht und Vaterlandsliebe geboten anerkannten [1]), dass sie also für die Freiheit die Waffen ergriffen, und ihren Volksgenossen beistanden, ohne andern materiellen Vortheil für sich in Aussicht zu haben: die eigentlichen Germanen dagegen mussten durch Geldversprechungen bewogen werden, zum Kampfe gegen die Römer Hülfsschaaren zu senden (*bell. Gall.* V, 27, 55; VI, 2; cf. I, 31 in Beziehung auf die Hülfeleistung des Ariovist).

An sich nicht beweisend ist, dass die einzelnen Gallischen Gränzvölker, z. B. die Helvetii [2]), Treviri [3]) und Belgae [4]) fast tägliche Kämpfe gegen die Germanen zu bestehen hatten: aber die Ausdrücke, deren sich Cäsar bei Erwähnung dieser Kämpfe bedient, zeigen deutlich, dass er die Gallier und Germanen als zwei grosse Völkercomplexe einander entgegensetze. Nach Caes. *bell. Gall.* I, 1 waren die Tapfersten unter allen Galliern die Belgen und Helvetier, weil sie beständig mit den Germanen Krieg führten; der hierin liegende Gegensatz der Germanen und Gallier springt in die Augen. Aehnlich weist Cäsar auf den Gegensatz beider Völkerstämme an folgenden Stellen hin: *b. G.* I, 1: *horum omnium (scil. Gallorum) — Belgae — proximi sunt Germanis;* I, 31: *uti omnes (scil. Galli) ex Galliae finibus pellerentur, atque omnes Germani Rhenum transirent;* ebendas.: *omnibus Gallis idem esse faciendum,*

1) Caes. *bell. Gall.* V, 27: *Civitati porro hanc fuisse belli causam, quod repentinae Gallorum conjurationi resistere non potuerit; — non facile Gallos Gallis negare potuisse, praesertim quum de recuperanda communi libertate consilium initum videretur. Quibus quoniam pro pietate satisfecerit etc.*

2) Caes. *bell. Gall.* I, 1.

3) Ebendas. VIII, 25.

4) Ebendas. I, 1.

*quod Helvetii fecerint, ut domo emigrent, aliud domicilium, alias sedes, remotas a Germanis, petant;* I, 39: *ex percontatione nostrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis esse praedicabant (saepenumero sese cum his congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuisse)*; II, 4: *plerosque Belgas esse ortos ab Germanis etc.;* IV, 3: *ipsi (scil. Ubii) propter propinquitatem Gallicis sunt moribus adsuefacti;* VI, 24: *Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent;* VIII, 25: *quorum (scil. Treverorum) civitas propter Germaniae vicinitatem cotidianis exercitata bellis cultu et feritate non multum a Germanis differebat.* Wo auch, wie in der letzten Stelle, eine bedingte Aehnlichkeit eines einzelnen Gallierstammes zugestanden wird, erscheint grade dieser Umstand als etwas Ausnahmsweises, wodurch die Verschiedenheit der Uebrigen nur um so zweifelloser wird. Da nun aus allen diesen Stellen erhellt, dass Cäsar die *omnes Galli* und die *Germani* als nicht zusammengehörig von einander scheidet, und da der Begriff *Celtae* bei ihm noch weniger umfassend ist, als *Galli omnes*, überhaupt auch nicht nachweisbar ist, dass er eine grössere ethnographische Einheit gekannt habe, zu welcher die Gallier als Theil gehört hätten, so berechtigt Das zu der Schlussfolgerung, dass Cäsar die Germanen nicht, wie Holtzmann (S. 29.) behauptet, für Kelten, sondern für einen besondern und von Denselben zu unterscheidenden Völkerstamm gehalten hat[1]).

Zu demselben Resultate gelangt man bei eingehender Betrachtung der Frage, ob Cäsar's Berichten zufolge die Germanische Sprache als verschieden von der Gallischen sich nachweisen lasse?

Mag man nach dem Ergebnisse der obigen Untersuchung das Germanische Element, welches zu Cäsar's Zeit die Belgische Sprache von der Gallischen unterschied, noch so gering anschlagen, so lässt es sich doch nicht

1) Auch Koerner, Keltische Studien, S. 7 behauptet fälschlich, Cäsar nenne die Deutschen Kelten.

füglich ganz abläugnen. Selbst der entschiedenste Zweifler wird sich mindestens zu dem Schlusse gedrängt sehen, dass, wenn eine der Gallischen Sprachen mit der der Germanen, z. B. des Ariovist[1]), verwandt gewesen sein soll, diess grade die Belgische vorzugsweise gewesen sein müsste; und diese war nach Cäsar's und Strabon's Zeugniss von der Keltisch-Gallischen verschieden.

Diesem Satze entgegen sucht Holtzmann (Kelten und Germanen, S. 28 ff.) den Beweis zu führen, dass Cäsar die Germanen für nicht nationalverschieden von den Galliern angesehen habe, verfällt aber dabei in mannigfache Irrthümer und Willkührlichkeiten. Am ausführlichsten behandelt er die wichtige Stelle (*bell. Gall.* I, 47), aus deren Wortlaute zu schliessen ist, dass Ariovist die Gallische Sprache durch lange Uebung gelernt habe, dass dieselbe also von der Germanischen wesentlich verschieden gewesen sein müsse. Lässt man vorläufig diese Hauptstelle, deren beglaubigten Wortlaut Holtzmann (S. 31 ff.) in Frage stellt, auch unberücksichtigt, so muss man doch fragen: „Mit welchen Gallischen Völkern hatte es Ariovist zu thun, mit den *Celtae* Cäsar's oder mit den Belgen?"

Ariovist kam nach Gallien auf Unterhandlungen hin, welche die Sequaner und Arverner mit ihm angesponnen hatten, um mit seiner Hülfe den Principat in Gallien zu gewinnen; er besiegte erst die Aeduer und später bei Magetobria im Gebiete der Sequaner „*omnes Galliae civitates*" [2]); Ariovist siedelte ferner seine Schaaren im Sequanerlande an; und endlich sandte Cäsar, als er mit

---

1) Beachtung verdient es, wenn Kanngiesser (in Ersch und Gruber's Encyclop., Sect. I, Bd. 21, S. 130) daran erinnert, dass Florus, I, 20 einen Ariovist als Heerführer der Oberitalischen Insubrer nennt; man könnte unter diesen Umständen wohl fragen, ob Ariovist nicht vielleicht ein Kelte aus dem Keltischen Theile von Deutschland war? Dem widerspricht aber, 1) dass nach Caes. *bell. Gall.* I, 47 die Gallische Sprache nicht die dem Ariovist gewissermassen angeborne war, sondern dass Ariovist dieselbe „*longinqua consuetudine*" gelernt hatte, und 2) dass der Namen Ariovist aus dem Deutschen abgeleitet werden kann.

2) Caes. *bell. Gall.* I, 44.

ihm die letzten Unterhandlungen begann, an ihn den C. Valerius Procillus, welcher nach *Bell. Gall.* I, 19 der Sprache der Aeduer mächtig war. Alle diese Thatsachen beweisen, dass Ariovist mit denjenigen Galliern in Berührung gekommen war, welche Cäsar (I, 1) als *Celtae* zusammenfasst und den Belgen entgegenstellt. Wäre nun Holtzmann's Hypothese[1]) richtig, dass die Sprache des Procillus mit der des Ariovist identisch gewesen sei, so wäre die nothwendige Schlussfolgerung, dass die Germanensprache mit der der Aeduer, eines Keltisch-Gallischen Volkes, identisch gewesen sein müsste. Da nun aber der obigen Untersuchung zufolge die Belgische Sprache unter den Gallischen die meiste Aehnlichkeit mit den Germanischen gehabt haben wird, so muss die Aeduersprache denselben ferner gestanden haben, als jene, und an Identität derselben ist vollends gar nicht zu denken.

Unter solchen Umständen ist man wohlberechtigt, den beglaubigten Wortlaut der hier in Betracht kommenden Hauptstelle (*bell. Gall.* I, 47) aufrecht zu erhalten. Welche Gründe nun bestimmen Holtzmann[2]), der Lesart der meisten und besten Handschriften diejenige einiger wenigen und interpolirten vorzuziehen? Die Stelle lautet: *Biduo post Ariovistus legatos ad Caesarem mittit, velle se de his rebus, quae inter eos agi coeptae neque perfectae essent, agere cum eo; uti aut iterum colloquio diem constitueret; aut si id minus vellet, ex suis legatis aliquem ad se mitteret. Colloquendi Caesari caussa visa non est, et eo magis, quod pridie ejus diei Germani retineri non potuerant, quin in nostros tela conjicerent: legatum ex suis sese magno cum periculo ad eum missurum, et hominibus feris objecturum existimabat. Commodissimum visum est, C. Valerium Procillum, C. Valerii Caburi filium, summa virtute et humanitate adolescentem (cujus pater a C. Valerio Flacco civitate donatus erat), et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam, qua multa jam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur, et quod in eo peccandi Germanis*

1) Kelten und Germanen, S. 35.

2) Kelten und Germanen, S. 31 ff.

*causa non esset, ad eum mittere; et M. Mettium, qui hospitio Ariovisti usus erat. His mandavit, ut, quae diceret Ariovistus, cognoscerent et ad se referrent.*

Holtzmann geht aber von der vorgefassten und nicht begründeten Meinung aus, dass das einstimmige Zeugniss des ganzen Alterthums die Germanen für Kelten erkläre; und allerdings, wenn Das der Fall wäre, so würde er berechtigt sein, an der Richtigkeit des Wortlautes an dieser Stelle zu zweifeln. In der Einleitung ist aber nachgewiesen worden, dass bis auf Cäsar das gegenseitige Verhältniss der Germanen und Gallier noch nicht genügend bekannt war, so dass die früheren Nachrichten nur einen höchst precären Werth haben; und dass seit Cäsar grade die wissenschaftlich höher stehenden Quellenschriftsteller (Strabon u.A.) die Germanen als besondern Völkerstamm neben dem Keltischen anerkannten, wird noch auseinandergesetzt werden. Der Behauptung Holtzmann's gegenüber wird deutlich genug hervortreten, dass die Nichtidentität der Germanen und der Gallier, welche Cäsar wiederholt bezeugt, seitdem vielfach gelehrt und bestätigt worden ist. Hier muss man aber vorläufig davon abstrahiren und sich begnügen, die eigne Ansicht Cäsar's nachzuweisen.

Nach dem beglaubigten Wortlaute der Stelle hatte Ariovist die Gallische Sprache während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Gallien „*longinqua consuetudine*" erlernt: und diese Angabe spricht jedenfalls dafür, dass nicht an eine blosse Dialektverschiedenheit zu denken ist. Ungeachtet der Uebereinstimmung der meisten und besten Handschriften, ungeachtet der bestätigenden Lesart in des Petrarca *Vita C. Julii Caesaris* [1]), ungeachtet der unzweideutigen Uebersetzung des alten Griechischen Metaphrasten haben manche, besonders frühere Gelehrte an den Worten *multa* und *longinqua* Anstoss genommen: sicher nur in Folge unrichtiger Auffassung oder übertriebner Emendationslust. Veranlassung zu den Aenderungsversuchen konnte nur der Umstand geben, dass drei Substantive *generis feminini* in unmittelbarer Nähe und in Verbindung mit *multa* und

1) c. 5, p. 42 ed. Schneider.

*longinquà* stehen, so dass der grammatischen Form nach eine verschiedne Auffassung allerdings möglich wäre, die dann leicht zu unnöthigen Emendationsversuchen weiter führt. Corrupt aber sind diejenigen Stellen noch nicht, deren handschriftlich sicher gestellter Wortlaut einen guten Sinn gibt, wenn sie allenfalls auch anders aufgefasst werden könnten. Holtzmann[1]) freilich zweifelt nicht an der Corruptheit wegen der stilistischen Unsicherheit der Stelle, und er meint, auch der Inhalt derselben beweise Das: man müsse des bessern Sinnes wegen folgende Lesart der schlechtern Handschriften vorziehen: — *donatus erat), quorum amicitia Ariovistus jam a longinqua consuetudine utebatur, et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam; et quod in eo* u. s. w. Lässt man diese Lesart gelten, vermöge deren die *scientia linguae Gallicae* auf den Procillus übertragen wird, so kann man die ausdrückliche Erwähnung dieses Umstandes füglich nicht anders deuten, als dass ihn diese Kenntniss besonders geschickt gemacht haben müsse, als Gesandter mit Ariovist zu unterhandeln, als dessen heimische Sprache demnach die Gallische vorausgesetzt würde. Das konnte Cäsar aber nur in dem Falle sagen, wenn er es für eine allgemein bekannte Thatsache hielt, dass die Germanische Sprache mit der Gallischen identisch sei. Zur Zeit Cäsar's konnte Das aber sicher nicht der Fall sein, da erst durch dessen Feldzüge eine genauere Kunde von den Eigenthümlichkeiten der Germanen nach Rom kam. Da Cäsar nun die Identität der Germanischen Sprache mit der Gallischen mit ausdrücklichen Worten weder bezeugt, noch in Abrede stellt, so entsteht die einfache Frage, ob nicht grade in seinem Schweigen der Beweis liege, dass er die Nichtidentität als selbstverständlich vorausgesetzt habe. Glücklicherweise jedoch brauchen wir uns mit diesem negativen Beweise nicht zu begnügen, denn es liegen in seiner Schilderung des Gallischen Krieges positive Beweise genug vor, dass er die Germanen und Gallier einander als verschiedenartige Völker entgegengestellt habe. Auch davon ist oben die

1) S. 32.

Rede gewesen. Was aber die Sprache insbesondere anlangt, so ist nachgewiesen worden, dass die Verschiedenheit der Belgischen Sprache von der Keltisch-Gallischen am erklärlichsten wird, wenn man dieselbe auf eine Modificirung durch die eingedrungne Germanische Sprache zurückführt. Nachdem schon im 31sten Capitel des ersten Buches der Leser des Gallischen Krieges den schroffen Gegensatz der Germanen und Gallier aus der Rede des Aeduers Divitiacus kennen gelernt hat, wäre es eher auffallend, als selbstverständlich, wenn man Anlass fände, die Gallische Sprache des Procillus (also nach *bell. Gall.* I, 19 die der Aeduer) für die heimische der Germanen zu halten. Abgesehen von dieser hauptsächlichsten Aenderung des Sinnes des Satzes gewinnt Holtzmann bei der von ihm empfohlnen Lesart Nichts: neu ist dabei nur die angebliche Freundschaft des Ariovist und Procillus, die der Erstere aber ebenso wenig achtete, als die Gastfreundschaft des M. Mettius. Wie also diese Lesart sachlich ihre grossen Bedenken hat, so steht sie in stilistischer Beziehung der besser beglaubigten weit nach. Wenn allerdings eine Anhäufung von Ablativen als eine Flüchtigkeit bezeichnet werden muss, welche Cäsar sich sonst nicht zu Schulden kommen lässt, so liegt doch in dem eingeschachtelten Relativsatze (— nach Holtzmann's Lesart lautet die Stelle: *Commodissimum visum est, C. Valerium Procillum, C. Valerii Caburi filium, summa virtute et humanitate adolescentem (cujus pater a C. Valerio Flacco civitate donatus erat), quorum amicitia Ariovistus jam a longinqua consuetudine utebatur, et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam, et quod in eo peccandi Germanis causa non esset, ad eum mittere, et M. Mettium, qui hospitio Ariovisti utebatur.* —) eine in die Augen springende Schwerfälligkeit, welche dem leichten Stile Cäsar's[1]) anerkannter Weise fremd ist. Schon die Alten stimmen darin überein. Cic. Brut. §. 261 f.: „*Caesar .... videtur tanquam tabulas bene pictas collocare in bono lumine.* — — — (*com-*

1) Ueber diesen Punkt verdanke ich einige mir werthvolle Notizen meinem hiesigen Freunde Prof. Fritzsche.

*mentarii) nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracta. — — — Nihil enim est in historia pura et illustri brevitate dulcius*". Quintilian. X, I, 114: „*(Caesar) exornat tamen haec omnia mira sermonis, cujus proprie studiosus fuit, elegantia*".

Unter den neuern Beurtheilern sagt Muretus: „*Caesaris commentarii, qui mihi unus ex omnibus Latinis ad illam nitidissimam Xenophontis simplicitatem proxime videtur accedere*", und Bernhardy (in der zweiten Ausgabe des Grundrisses der Römischen Literatur, S. 535) hebt die militärische Klarheit und geistige Sicherheit als bezeichnende Eigenschaften der Cäsarischen Geschichtschreibung hervor. Auf diese Urtheile der Alten und der Neuern hin lässt sich mit grosser Bestimmtheit behaupten, dass die schwerfällige Lesart der schlechtern Handschriften von Cäsar nicht herstammen wird. Es liegt auch eine Erklärung über den Entstehungsgrund derselben sehr nahe, da mit geringer Abänderung zwei Reihen von Worten nur ihre Stelle gewechselt haben. Offenbar bildeten diese zwei Reihen in einer sehr alten Handschrift zwei Zeilen; ein späterer flüchtiger Abschreiber übersah eine Zeile, welche dann an den Rand geschrieben, und dann von den Schreibern jener schlechtern Manuscripte an falscher Stelle wieder in den Text aufgenommen wurde; dabei wurde des Sinnes wegen eine Aenderung nothwendig, und es entstand der relativische Schachtelsatz und — entsprechend dem *hospitium* des Mettius — die *amicitia* des Procillus.

Schon aus dem Gesagten erhellt, dass die Lesart der bessern Handschriften der eleganten Schreibart angemessner sei, als die der schlechteren, und um nachzuweisen, dass ihr in eigentlich stilistischer Beziehung Nichts entgegensteht, werden einige Bemerkungen genügen. Der Sinn fordert, dass *multa* auf das vorhergehende Wort *linguae* bezogen werde, und Cäsar konnte richtig sagen „*qua (scil. lingua) multa utebatur*", wie z. B. Horat. Od IV, 5, 33 sagt „*multa prece prosequi*": es ist ja echt Lateinisch, das Adjectivum zu brauchen, wo wir im Deutschen das Adverbium setzen. Ebenso gewiss ist, dass *longinqua* nicht geändert zu werden braucht, da *longinquus* oft „lange fort-

dauernd" bedeutet: z. B. Cic. *partitt.* 32 *longinquum tempus;* Corn. Nep. Themist. 4; Cic. ad divers, I, 49 *longinqua observatio;* Liv. V, 5 *longinquus morbus;* und bei Cäsar selbst *bell. civ.* III. 8 *longinqua oppugnatio.* Hiernach kann wohl nicht mehr die Rede davon sein, dass die von Holtzmann angefochtne Lesart in stilistischer oder formeller Beziehung berechtigter Weise Anstoss erregen kann.

Aber auch die beiden sachlichen Einwendungen dieses Gelehrten gegen den hergebrachten Wortlaut derselben sind nicht von Bedeutung. Die erste gründet sich auf die Annahme, dass Ariovist und Cäsar bei ihren Unterhandlungen schwerlich einer Sprache sich bedient haben würden, welche Beiden eigentlich fremd gewesen sei, da Ariovist den Galliern und Römern gegenüber verlangt haben werde, dass sie sich seine Sprache verständlich machten [1]). Dieser Zweifel beruht aber zum Theil auf Vermischung der Zeitumstände, zum Theil auf willkührlichen Voraussetzungen. Obgleich anfangs Ariovist mit hochmüthigen Redensarten gegen Cäsar auftrat, so schien es ihm doch zweckmässig, zuerst den Weg der Unterhandlungen zu versuchen; denn dass er die Römische Macht scheute, hatte er einige Jahre früher dadurch bewiesen, dass er sich um die Freundschaft Roms bemüht hatte. Caes. *bell. Gall.* I, 34 u. 44. Und während Ariovist beim Anfange der Unterhandlungen allerdings dem Cäsar hatte sagen lassen, wenn die Römer Etwas von ihm wünschten, sollten sie zu ihm kommen, war er es nachher, welcher Cäsar zu einer neuen Besprechung einlud; dadurch zeigte er jedenfalls, dass ihm diese Zusammenkunft wichtig war, und dass auch ein Entgegenkommen seinerseits in Betreff der Sprache wenigstens nicht unwahrscheinlich ist [2]). Ebenso wenig gerechtfertigt ist die Voraussetzung, dass der stolze Ariovist sich nicht die Mühe gegeben haben werde, die Sprache der unterworfnen Gallier zu lernen, welche vielmehr ihrerseits hätten suchen müssen, seine Befehle zu verstehen. Diess ist insofern gewiss richtig, dass die unterworfnen

---

1) Vergl. Kelten und Germanen, S. 82 f.
2) Plut. Caes. 19.

Gallischen Stämme sich die Germanische Sprache verständlich zu machen suchen mussten. Aber Ariovist andrerseits liess es sich angelegen sein, seine Macht in Gallien zu befestigen; zu diesem Zwecke berief er immer neue Germanenschaaren nach Gallien, und ohne Zweifel suchte er, der sogar um die Freundschaft des fernen Rom sich bemühte, auch mit Galliern Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Wie Cäsar den Ariovist charakterisirt, erscheint Derselbe als ein kluger Mann, welcher den Werth solcher Anknüpfungen in einem noch längst nicht ganz unterworfnen Lande wohl zu schätzen wusste, und schwerlich versäumt haben wird, sich das Mittel dazu, d. h. die Sprache anzueignen. Das ist an sich wahrscheinlich, und findet durch die hier besprochne Stelle seine Bestätigung.

Bei der andern Einwendung läuft Alles auf eine unrichtige Interpretation der Stelle hinaus. Während Cäsar drei Gründe angibt, weshalb er den Procillus für geeignet gehalten habe, als sein Bevollmächtigter bei der von Ariovist begehrten Unterredung aufzutreten, lässt Holtzmann[1]) nur einen davon vorzugsweise gelten, setzt damit die beiden andern in eine ungehörige Causalverbindung, und findet nun, dass dabei kein passender Sinn herauskomme[2]). Cäsar nahm natürlich Rücksicht auf die persönliche Sicherheit seiner Bevollmächtigten, aber nicht darauf allein. Jeder unbefangne Leser wird die Worte Cäsar's so verstehen: er habe es für das Zweckmässigste gehalten, den C. Valerius Procillus zu senden, weil dieser ihm treu ergeben sei, weil er die Gallische Sprache verstehe, welche auch Ariovist gelernt habe, und weil er den Germanen keine Veranlassung gegeben habe, ihn persönlich zu hassen, und ausser ihm den M. Mettius, dem die Gastfreundschaft des Ariovist Sicherheit verspreche.

So bleibt bei ruhiger Prüfung von allen Einwürfen

---

1) Vergl. Kelten und Germanen, S. 33 f.

2) Es konnte den Ariovist z. B. allerdings nicht bestimmen, den Procillus zu schonen, dass dieser dem Cäsar ergeben war (*propter fidem*) u. s. w.

Holtzmann's Nichts bestehen, was uns bestimmen könnte, die Lesart der wenigen schlechtern Handschriften derjenigen der ältern und bessern vorzuziehen, und der Satz, welchen die meisten neuern Gelehrten aus dieser Stelle herleiten, kann als erwiesen gelten: die Germanische Sprache des Ariovist war von der Keltisch-Gallischen so verschieden, dass es für Diesen eine lange Uebung erforderte, jene sprechen zu lernen.

Diese Thatsache aber ist ganz geeignet, die schon gewonnene Ueberzeugung zu befestigen, dass Cäsar die Gallier und Germanen für zwei wesentlich verschiedne Völkerstämme angesehen habe.

# III.

## Die Berichte aus der Zeit der völligen Unterwerfung Galliens und der Angriffskriege gegen Germanien.

(50 v. Chr. bis 16 n. Chr.)

### Cap. I.

In der Zeit, während deren Cäsar in Gallien Krieg führte, und kurz nachher schrieben M. Tullius Cicero, C. Sallustius Crispus und M. Terentius Varro. Die durch Cäsar berichtigten ethnographischen Kenntnisse vom Nordwesten von Europa waren noch nicht Gemeingut der gebildeten Volksklassen Roms geworden: noch wenigstens wirkte die frühere Unsicherheit des Wissens bei Diesen fort.

Was zunächst den Sallustius betrifft, so hat Kritz in seiner Ausgabe der Fragmente dieses Historikers gute Gründe dafür angeführt, dass die Abfassung des *Catilina* wahrscheinlich in das Jahr 43 oder 42 v. Chr., des *Jugurtha* 41 v. Chr., der *Historiae* zwischen 40—35 v. Chr. zu setzen sei. Obgleich aber diese Schriften in die Zeit nach Cäsar fallen, so hat man doch Grund zu der Annahme, dass Sallustius seinen Quellen sich eng anschloss, wo die Anwendung historischer Kunst es gestattete, dass er also hier und da ältere Quellen wiedergeben mag, wo seine Zeitgenossen schon andrer Ansicht waren. Vielleicht so ist es aufzufassen, dass er im *Jugurth.* 114 die Cimbern Gallier nennt; wenn es da heisst „*per idem tempus advorsum Gallos ab ducibus nostris Q. Caepione et M. Manlio male pugnatum*“, so kann nur der unglückliche Krieg dieser beiden Feldherrn gegen die Cimbern gemeint sein. Ebenso

sagt Cicero in der Rede *de provinc. consul.* c. 13: „*ipse ille C. Marius, cujus divina atque eximia virtus magnis populi Romani luctibus funeribus subvenit, influentes in Italiam Gallorum maximas copias repressit*". Auch diese Stelle ist auf die Cimbern vorzugsweise zu beziehen. Möglich ist es demnach, dass durch diese beiden noch auf ältern Ansichten beruhenden Stellen die Angabe des Diodoros[1]), dass nämlich die Römer die Kelten und die bis nach Skythien hin wohnenden Galaten unter dem Namen *Galli* zusammengefasst hätten, eine Bestätigung erhält. Zu berücksichtigen ist aber, dass es erst einer spätern Zeit vorbehalten war, genauere Kunde über die Wohnsitze und die Nationalität der Cimbern zu erwerben, während früher darüber gewiss ein tiefes Dunkel ruhte[2]).

Früher konnte den Cimbern um so eher der Namen Gallier beigelegt werden, da die Römer in Gallien auf sie trafen, und sich ihnen Gallier in grosser Zahl angeschlossen hatten. Jedenfalls aber ist es unzulässig, aus dem Umstande, dass die Cimbern bei dem einen Schriftsteller für Gallier, bei einem andern für Germanen erklärt werden, schliessen zu wollen, dass die Gallier und Germanen eines und dasselbe Volk seien.

Höchst wahrscheinlich aber folgt Sallustius an dieser Stelle älteren Quellen, und wie treu er diese wiederzugeben pflegt, das sieht man z. B. aus einem Fragmente seiner *Historiae*[3]), wo es heisst: „*Germani intectum rhenonibus corpus tegunt*": diese Stelle scheint nämlich aus Cäsar's „(*Germani*)[4]) *et pellibus aut parvis rhenonum tegimentis utuntur, magna corporis parte nuda*" entlehnt zu sein. Wie er hier Cäsar's Worten sich anschliesst, so wird er wohl auch in der obigen Stelle einer ältern Quelle folgen. Dasselbe wird der Fall sein in Betreff eines andern Fragmentes[5]), wo erzählt wird, dass im Gladiatorenkriege im Heere des Spartacus auch Gallier und Germanen gegen

1) Diod. Sic. V, 32.
2) Das ergibt sich am offenbarsten aus Plut. Mar. c. 11.
3) Sallust. *hist. fragm. incert.* 18 ed. Gerlach.
4) Caes. *bell. Gall.* VI, 21.
5) Sallust. *hist. fragm. incert.* 168 ed. Gerlach.

die Römer kämpften: diese Kämpfe aber fielen in die J. 73—71 v. Chr. Und dass dem Sallustius in Betreff dieser Thatsache gute Quellen vorgelegen haben mögen, lässt sich aus dem Umstande entnehmen, dass Livius (*epit.* 97) und Plutarchos (*Crass.* 9) Dasselbe berichten.

Fragt man aber nach der Glaubwürdigkeit dieser Nachricht, dass um 73 v. Chr. Germanen unter den Gladiatoren der Römer gewesen seien, so dürfte vielleicht an die Cimbern und Teutonen zu denken sein, deren letzte Ueberreste in der Gefangenschaft sich noch nach 28 Jahren erhalten haben konnten, oder vielleicht an das Heer des M. Aemilius Lepidus, welcher bald nach Sulla's Tode vom Transalpinischen Gallien [1]) aus gegen Rom vordrang und geschlagen wurde. Es ist Das beinahe genau dieselbe Zeit, in welche der Beginn der Unternehmungen des Ariovist fällt, in welcher also, wie dieses Beispiel zeigt, Germanen, von auswärts her veranlasst, auf gewinnversprechende Kriegsunternehmungen sich einliessen; und wie allgemein die Neigung der Germanen zu derartigen Unternehmungen sein musste, beweist hinlänglich der zahlreiche Zuzug, welchen das Heer des Ariovist nach und nach erhielt. Wenn man dann bedenkt, dass Spartacus anfangs willens war, sein Heer über die Alpen zu führen (d. h. in die Heimath, wie Plut. Crass. 9 ausdrücklich sagt [2]), so bleibt kaum ein Zweifel, dass neben Thrakern und Galliern auch Germanen [3]) am Befreiungsversuche des Spartacus sich betheiligten. So wenig man anzunehmen berechtigt ist, dass die Nennung des Namens der *Germani* in den *Fasti Capitolini* (zum J. 222 v. Chr.) der Beglaubigung durch alte Zeugnisse ermangelt haben werde, wenn auch die Redaction derselben in die Zeit des Augustus fällt [4]), so wenig ist man befugt zu zweifeln, dass Sallustius,

1) Vergl. Appian. *bell. civ.* I, 107.

2) So auch Appian. *bell. civ.* I, 117.

3) Oros. V, 24.

4) Wenn auch Roth (im Rhein. Mus. f. Philol., neue Folge, Bd. 8, S. 367) Recht haben sollte, dass unter Augustus die *Commentarii Quindecimvirorum* in dem Sinne neu redigirt worden seien, dass die Säcularspiele auf die J. 298, 408, 518, 628 u. 737 angesetzt

Livius und Plutarchos alten und glaubwürdigen Quellen folgen, indem sie den Namen der Germanen zu den Jahren 73—71 v. Chr. nennen. Es sind Das bedeutsame Zeugnisse, dass der Namen der Germanen nicht erst im Lager des Julius Cäsar, als Derselbe dem Ariovist gegenüberstand, entstanden ist.

Obwohl also Sallustius die Germanen kannte, und Dieselben, indem er dem Cäsar sich anschloss, nicht mit den Galliern für identisch gehalten haben wird, so konnte ihm doch noch unbekannt geblieben sein, dass die Cimbern Nordgermanen seien, was dem *Monumentum Ancyranum* zufolge erst unter Augustus in sichre Erfahrung gebracht ward[1]). Daher ist auch die Angabe, dass im J. 51 v. Chr. „*omnis Gallia cis Rhenum*" unterworfen worden sei (vergl. Sallust. *hist. I, fragm.* 7 bei Gerlach), so aufzufassen, dass Sallustius seinen Lesern bei dieser Gelegenheit näher bezeichnen wollte, bis wie weit diese neu unterworfne Provinz reiche.

Mit Sallustius Crispus stand auf wesentlich gleichem Standpunkte in der geographischen Kunde des Europäischen Nordens auch M. Tullius Cicero, von welchem oben eine Stelle aus der Rede *de provinciis consularibus* angeführt worden ist. Damit ist in Verbindung zu setzen, was er in der Schrift *de orat.* II, 66 sagt: „*ut meum illud in Helvium Manciam: jam ostendam, cujusmodi sis; quum ille, ostende quaeso, demonstravi digito pictum Gallum in Mariano scuto Cimbrico, sub Novis, distortum, ejecta lingua, buccis fluentibus*". An sich ist es zwar nicht unmöglich,

---

wurden, so ist doch sehr zu bezweifeln, dass ausser diesen Aenderungen von Zeitangaben auch Aenderungen geographischer Namen nach der Augusteischen Reichsgeographie in den *Fasti Capitolini* angenommen werden müssten. Wenn wir nach Niebuhr's Berechnungen die Aenderungen ersterer Art schon in Frage stellen müssen, so sind die der zweiten Art noch unwahrscheinlicher, und müssen vorläufig als noch unerwiesen angesehen werden.

1) Zeuss, Die Deutschen etc. S. 143 f. weist sehr gut nach, dass bis auf Augustus die Nationalität der Cimbern unbekannt war, und dass die Ansicht, dass sie Gallier seien, auf Quellen dieser frühen Periode beruht.

dass auf einem Cimbernschilde aus der Marianischen Beute ein wirklicher Gallier gemalt sein konnte, wie Cicero angibt, aber wahrscheinlicher ist freilich, dass das Bild einen Cimbern darstellte, den Cicero fälschlich als Gallier bezeichnet [1]). Denn auch Cicero wusste offenbar noch nicht, dass die Heimath der Cimbern Germanien sei: auf ihn also ist gleichfalls zu beziehen, was oben in Betreff des Sallustius gesagt worden ist. Dabei ist aber auch bei ihm zu bemerken, dass er die Germanen kannte, sowie auch den Rhein als Gränze derselben. Kaum zu verkennen ist, dass er den Rhein als Gränzscheide der Gallier und Germanen ansah, indem er in der Rede gegen L. Piso (c. 33) sagt: „*Cujus ego imperio non Alpium vallum contra adscensum transgressionemque Gallorum, non Rheni fossam, gurgitibus illis redundantem, Germanorum immanissimis gentibus objicio*“. Ferner zählte Cicero im J. 56 v. Chr. die Germanen (neben den Insubrern, Helvetiern, Japyden und einigen Gallischen Barbarenstämmen) als eines der Völker auf [2]), mit denen *foedera* beständen. Ein solches *foedus* aus der Zeit vor der Niederlage des Ariovist wird von Caes. *bell. Gall.* I, 40 bezeugt, und nicht erst nachträglich wird man dem dadurch verbündeten Volke den Namen *Germani* beigelegt haben. Also auch diese Stelle zeigt, dass schon vor dem J. 58 v. Chr. in einem Römischen Bundesvertrage das Volk der Germanen genannt ward. Genannt werden die Germanen von Cicero noch in der Rede *de prov. cons.* 13 und in den Briefen an Atticus (XIV, 9).

---

1) Aus der von Holtzmann (S. 39) angeführten Stelle aus Plin. *hist. nat.* XXXV, 8 „*hinc enim ille Crassi oratoris lepos agentis sub Veteribus, cum testis compellatus instaret: dic ergo, Crasse, qualem me reris? Talem, inquit, ostendens in tabula pictum inficetissime Gallum exserentem linguam*“ ist nicht ersichtlich, ob auch hier ein Cimbrer gemeint sei; denn (verglichen mit Quinctil. VI, 3, 38) weisen sich beide Erzählungen als auf verschiedne Personen und Oertlichkeiten bezüglich aus. Es mögen Zerrbilder von Galliern, Cimbern u. s. w. in Rom Nichts Seltnes gewesen sein.

2) Cic. *pr. Balb.* c. 14. Madvig schlägt vor, *Cenomanorum* statt *Germanorum* zu lesen.

Bei dieser Gelegenheit ist die Behauptung Holtzmann's zur Sprache zu bringen, dass Cicero die Germanen *Celtiberi* nenne[1]). Er sucht diese Behauptung aus einer Stelle der Schrift *de offic.* I, 38 herzuleiten, wo es heisst: „*sic cum Celtiberis, cum Cimbris bellum ut cum inimicis gerebatur, uter esset, non uter imperaret; cum Latinis, Sabinis, Samnitibus, Poenis, Pyrrho de imperio dimicabatur*". Daran knüpft Holtzmann die richtige Bemerkung, dass die Römer mit den Keltiberern nicht um ihre Existenz gekämpft hätten: darum muss man aber unter diesem Namen noch keine Germanen verstehen. Aber diese ganze Stelle trägt den Stempel mangelhafter historischer Kenntniss; denn wie sich Cäsar in Betreff der Keltiberer irrt, so irrt er auch hinsichtlich der Sabiner und Punier, mit denen die Römer allerdings um die Existenz kämpften. Ausserdem müsste man doch fragen, welche Germanen ausser den Cimbern und ihren Genossen vor Cicero Rom gefährdet hätten. Ebenso wenig kann man aus Cic. Tuscul. II, 65 schliessen, dass Keltiberer und Germanen identisch seien. In dieser Beziehung ist es auch irrthümlich, was Holtzmann zu dieser Stelle in Betreff des Decidius Saxa sagt: denn Alles spricht gegen die Vermuthung dieses Gelehrten, dass Saxa ein Germane gewesen sei. Erstens wissen wir keineswegs, dass der genannte Decidius Saxa aus Keltiberien gebürtig gewesen sei, was in Pauly's Realencyclopädie angenommen ist: Cicero bezeugt in den daselbst angeführten Stellen (*or. Philipp.* XI, 5 u. XIII, 13) nur, dass Cäsar diesen Mann aus Keltiberien mitgebracht habe, und dass wirklich an die Spanische Landschaft dieses Namens zu denken ist, beweist Caes. *bell. civ.* I, 66, wo dieser Saxa unter den Kämpfern bei Ilerda erwähnt wird. Nach Spanien aber waren z. B. unter Sertorius und unter den Legaten des Pompejus L. Africanus und M. Petrejus viele Italer gekommen. Der Gentilnamen Decidius ist allem Anschein nach in Samnium (z. B. Cn. Decidius bei Cic. *pr. Cluent.* 59) und Campanien (z. B.

---

1) Kelten u. Germanen, S. 38: „Wie aber Cicero die Germanen *Celtiberi* nennt u. s. w.

M. Decidius Faustus und M. Decidius Pilonius Rufus in Pompeji [1]) heimisch gewesen [2]).

Zweitens entbehrt die Meinung jeder Begründung, dass Saxa ein Deutscher Namen sein könnte. *Sax* — ist eine echt Lateinische Wurzel (vergl. *saxum*) und der Beinamen Saxa insbesondere ist lange vor Cäsar's gefürchteter *legio alaudarum* echt Römisch: Saxa ist nämlich ein Beinamen nicht allein der *gens Decidia*, sondern auch der *gens Voconia*. Q. Voconius Saxa war bekanntlich im J. 169 v. Chr. oder vielleicht noch einige Jahre früher der *auctor* der *Lex Voconia:* vergl. Liv. *epit.* 41. Gell. XX, 1. Cic. *or. in Verr.* II, 1, 42. Ulpian. *Dig.* 48, 18, 1, §. 27. Demnach kann Nichts uns veranlassen, den angeblichen Keltiberer Decidius Saxa für einen Germanen zu halten.

Drittens ist ebenso wenig richtig, dass „wie Cicero die Germanen *Celtiberi* nenne, so auch umgekehrt von den Spanischen Keltiberern der Namen *Germani* gebraucht werde“; denn die *Oretani*, von denen allein wir wissen, dass sie auch *Germani* genannt worden seien, gehörten nicht zu den Keltiberern: vergl. Strab. III, p. 168 „*Μετὰ δὲ τοὺς Κελτίβηρας πρὸς νότον εἰσὶν οἱ τὸ ὄρος οἰκοῦντες, τὴν Ὀροσπέδαν, καὶ τὴν περὶ τὸν Σούκρωνα χώραν Σιδητανοὶ μέχρι Καρχηδόνος, καὶ Βαστητανοὶ, καὶ Ὠρητανοὶ*“ etc [3]). Ueber die bemerkenswerthe Thatsache aber, dass es auch in Spanien Germanen gegeben haben soll, wird weiter unten (bei Plinius) die Rede sein.

Cicero gibt auch mehrere Notizen über Sitten und Eigenthümlichkeiten der Gallier, die zum grösseren Theile wohl auf alle Nordeuropäer jener Zeit passen dürften, uns aber nicht berechtigen, auf Identität der Gallier und Germanen zu schliessen.

Holtzmann hebt zwei Stellen dieser Art hervor: indem Cic. *pr. Font.* 11 die Gallier *sagati brachatique* nennt, fügt H. (S. 60) hinzu, dass der bunte Mantel und die Hosen allen Gallischen Völkern von jeher eigen seien;

---

1) Vergl. Mommsen, *Inscriptt. Lat. regni Neapolit. no.* 2263, 2193, 2299.

2) Auch Muratori im *Corp. inscriptt. Lat.* nennt einen T. Decidius Auctus (tab. MDXXXIV, 5) und einige Decidiae.

3) Vergl. Forbiger, Handb. d. alten Geographie, Bd. III, S. 96.

und S. 37 f. behauptet er, dass die Worte Cicero's (*de republ.* III, 9 „*Galli turpe esse ducunt, frumentum manu quaerere: itaque armati alienos agros demetunt*) damals nicht mehr auf die Gallier in engerem Sinne passten, sondern auf die Germanen zu beziehen seien. Ersteres mag zugegeben werden; letzteres kann füglich dahingestellt bleiben, da Holtzmann den Beweis dafür schuldig bleibt.

Beiläufig ist noch eine willkührliche Auffassung auf ihr richtiges Mass zurückzuführen. Cic. *pr. Fontej.* 1 sagt: *referta Gallia negotiatorum est, plena civium Romanorum; nemo Gallorum sine cive Romano quidquam negotii gerit; nummus in Gallia nullus sine civium Romanorum tabulis commovetur*". Aus dieser Stelle schliesst Holtzmann (S. 52), dass in Gallien schon vor Cäsar Römische Sitte und Sprache bis weit in die nördlichen Theile vorgedrungen sei. Allein was Cicero hier sagt, kann nur von dem Theile Galliens gelten, der damals schon Provinz war, d. h. von *Gallia Narbonensis*. Was hätte die freien Gallier veranlassen können, sich solche Beschränkung ihres freien Verkehrs, solche Bevormundung gefallen zu lassen? Auf den freien Theil von Gallien ist diese Stelle sicher nicht zu beziehen. Selbst diejenigen Gallier, welche auf Cäsar's Antrieb in den Senat aufgenommen wurden, waren noch halbe Barbaren. Vergl. Suet. Caes. 76: (*Caesar*) *quosdam e semibarbaris Gallorum recepit in Curiam.*

Als Ergebnisse dieser Untersuchung kann man demnach hinstellen: 1) dass Cicero über die Nationalität der Cimbern andrer Ansicht war, als spätere Schriftsteller; 2) dass er Germanen und Gallier wohl zu unterscheiden wusste; und 3) dass bei ihm eine Spur sich findet, dass der Germanennamen nicht erst dem Kampfe mit Ariovist seine Entstehung verdankt.

Wie wenig die Behauptung Holtzmann's, dass Gallien bis weit nach Norden schon zu Cicero's Zeit seine eigenthümliche Sprache mit der Lateinischen vertauscht habe, wahr sei, bezeugt M. Terentius Varro auf unverwerfliche Weise.

Nach Varro (bei *Hieronym. comment. in epist. ad Galat. lib. II, praef.*) waren die Massalioten *trilingues*, d. h. sie

sprachen ausser Griechisch [1]) und Lateinisch auch Gallisch. Fauriel in der *Hist. de la poésie Provençale*, Bd. I, S. 189 glaubt aus dem Umstande, dass der Kirchenvater Hieronymus noch diesen Beinamen der Massalioten citirt, schliessen zu dürfen, dass noch zu dessen Zeit in Massalia Gallisch gesprochen worden sei. Zu dieser Annahme aber berechtigen die Worte des Hieronymus nicht. Diese Stelle beweist nur, dass in der letzten Zeit der Römischen Republik die Gallische Sprache selbst in der Stadt Galliens, welche man damals als einen Mittelpunkt Griechischer und Römischer Bildung ansah, noch lebenskräftig fortbestand.

## Cap. II.

Nachdem Julius Cäsar die Unterwerfung Galliens im Wesentlichen vollendet hatte [2]), war in Rom längere Zeit hindurch ein allgemeines und lebhaftes Interesse auf diese Provinz gerichtet, Nicht nur die Erzählungen über die damaligen Zustände dieses Landes und über die vom

1) Fauriel (in der *Hist. de la poésie Provençale*, Bd. I, S. 55 ff.) weist nach, dass die Massalioten zwar Handelsreisen nach allen Richtungen durch Gallien gemacht zu haben scheinen, selbst bis in die nördlichsten Theile, dass aber die Griechische Sprache und Cultur über die südlichsten Gränzgegenden hinaus zwar einigen, jedoch keinen durchgreifenden Einfluss geäussert haben. Nur in unmittelbarer Nähe von Massalia wich znm Theil die einheimische Sprache der Griechischen.

2) Ohne Zweifel richtig sagt Mommsen (in seiner Abhandlung über die Nordetruskischen Alphabete in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, Bd. 7, S. 249), dass Cäsar die nordwestlichen Landschaften von Gallien nur nominell unterworfen habe, und dass noch 2 Jahrzehnte hindurch beständig neue Aufstände zu bekämpfen waren, ehe Augustus die Organisation der Provinz durchführen konnte. Diese Kämpfe in Gallien waren so wichtig, dass in den Jahren 724 und 726 u. c. förmliche Triumphe über die Gallier gefeiert wurden. Deshalb ist es ganz gerechtfertigt, dass Sallustius bei Ammian. Marcell. XV, 12 andeutet, Cäsar habe Gallien nicht vollständig erobert. Auch Cass. Dion, LIV, 11 bezeugt, dass Gallien noch nicht völlig bezwungen war, als Augustus den Thron bestieg.

Römischen Wesen so abweichende Volksthümlichkeit der Gallier zog die Aufmerksamkeit auf sich, sondern Einzelne fingen an, dieses Volk zum Gegenstande ihrer gelehrten Forschungen zu machen. In letzterer Beziehung waren es vorzugsweise Griechen, welche aus dem reichen Schatze ihrer vaterländischen Literatur manche begründete Nachricht, manche Sage, manche blosse Vermuthung zusammentragen konnten, um die angeregte Wissbegierde ihrer Zeitgenossen zu befriedigen. Während die Römer vorwiegend praktische Zwecke verfolgt haben werden (z. B. das Land und Volk kennen zu lernen, um ihre Herrschaft fester zu begründen, um den Reichthum des Landes für sich auszubeuten u. a. m.), waren es zunächst Griechen, welche die Kenntniss von dem neuerworbnen Lande durch gelehrte Forschung zu erweitern suchten.

Wahrscheinlich noch vor Diodoros von Sicilien und Dionysios von Halikarnassos schrieb der Alexandriner Timagenes das Werk, aus welchem Ammianus Marcellinus das neunte Capitel des funfzehnten Buches seines Geschichtswerkes entlehnt hat. Timagenes war im J. 55 v. Chr. als Gefangner nach Rom gebracht worden, wusste sich aber nach und nach durch seine rednerische und wissenschaftliche Bildung Achtung zu erwerben [1]). Senec. Controvers. 34 sagt von ihm: „*Saepe solebat* (*Asinius Pollio*) *apud Caesarem cum Timagene confligere, homine acidae linguae et qui nimis liber erat; puto, quia diu non fuerat ex captivo coquus, ex coquo lecticarius, ex lecticario usque ad amicitiam Caesaris felix. Usque eo utramque fortunam contempsit, et in qua erat et in qua fuerat, ut, quum illi multis de causis iratus Caesar interdixisset domo, comburerit historiam rerum ab illo gestarum, quasi et ipse illi ingenio suo interdiceret, disertus homo et dicax, a quo multa improbe, sed venuste dicta*“. Dieser Historiker trug, wahrscheinlich indem er die Eroberung Galliens durch Julius Cäsar darstellte, also in einem Werke über die Geschichte seiner Zeit, auch die verschiednen Nachrichten zusammen, welche er — in ältern Büchern zerstreut — über die Abstammung

1) Vergl. *Fragm. hist. Graec. ed.* Müller, vol. III, p. 317—323.

der Gallier fand. Er fand 5 verschiedne, aber einander zum Theil sehr nahe stehende Angaben. Einige Schriftsteller meinten, die ersten Bewohner Galliens seien Hellenen gewesen, welche — auf der Rückfahrt von Troja umherirrend — sich im südlichen Gallien niedergelassen hätten. Im Wesentlichen davon wenig abweichend war die Meinung einiger andern Schiftsteller, welche die Gallier von Doriern abstammen liessen, die dem ältern Herakles gefolgt wären, und sich an den Küsten des Ocean angesiedelt hätten. Dass diese Versuche, die Gallier zu Abkömmlingen von Hellenen zu machen, durchaus verfehlt seien, erkannten schon die Hellenen selbst, und darum wurde die Heraklessage dahin umgebildet, dass Herakles, der Sohn des Amphitryon, auf seinem Zuge gegen den Tyrannen Geryones[1]) nach Gallien gekommen sei, und nach Besiegung Desselben mit Frauen des Landes Söhne erzeugt habe, welche die von ihnen beherrschten Gegenden nach ihren Namen benannt hätten. Nach Diod. Sic. V, 24 zeugte Herakles mit einer Keltischen Königstochter den Galates, welcher viele benachbarte Völker unterwarf, und seine Unterthanen dann Galaten nannte. Nach Parthenios (*Erot.* 30) dagegen zeugte Herakles mit der Keltine einen Sohn Keltos, von dem die Kelten ihren Namen erhielten[2]). Dass aber die Völker, welche durch Eroberung oder auf andre Art unter der Herrschaft eines Königs vereinigt lebten, und von Diesem einen gemeinsamen Namen erhielten, nicht nothwendig eines und desselben Stammes zu sein brauchten, fällt in die Augen. Dass übrigens Amm. Marcell. XV, 9 berichtet, dass grade diese Sage eine sehr verbreitete gewesen sei, welche man noch zu seiner Zeit auf Monumenten eingegraben habe lesen können, scheint darauf hinzuweisen, dass derselben eine einheimische Sage zu Grunde liegen möge, welche von Ammianus in doppelter Form mitgetheilt wird.

1) Vergl. Diod. Sic. V, 24.

2) Nach einer andern Form der Sage (bei Appian. *bell. Illyr.* 2) waren vielmehr Keltos, Illyrios und Galas Söhne des Kyklopen Polyphemos.

Eine von den Druiden überlieferte nationale Sage bezeichnete einen Theil der Gallier als Ureinwohner, daneben aber einen grossen Theil derselben als eingewandert aus entfernten Inseln und den überrheinischen Ländern. Eine Vermittlung endlich zwischen dieser einheimischen und der Hellenischen Heraklessage war es, wenn einige Schriftsteller meinten, dass die Gallier Ureinwohner seien, welche nach dem Namen eines Königs Kelten und nach dem Namen von dessen Mutter Galaten genannt worden seien. Jene Ueberlieferung der Druiden verdient die grösste Beachtung, da sie mit Dem völlig übereinstimmt, was sich aus Cäsar's Berichten ergibt. Nach Caes. *bell. Gall.* VI, 18 nämlich erzählten die Druiden, dass alle Gallier vom „*Dis pater*“ abstammten (d. h. dass sie sich für einen Urstamm hielten), und nach Caes. *bell. Gall.* II, 4 war ein Theil des Gallischen Volkes mit überrheinischen Bevölkerungselementen (d. h. mit Germanen) gemischt.

So erfahren wir also durch Timagenes, dass die Druiden innerhalb des Gallischen Gesammtvolkes zwei Bestandtheile unterschieden, nämlich die eigentlichen eingebornen Gallier und die Einwandrer vom rechten Rheinufer und von Inseln, deren es in alten Zeiten in der Nordsee mehrere gegeben haben wird, als jetzt. Vergl. Tac. Germ. 1. Hiernach scheinen selbst die Druiden angenommen zu haben, dass in historischer Zeit Gallier nur *cis Rhenum*, also westwärts vom Rheine wohnten.

Die überrheinischen Nachbarn der Gallier fingen eben an, den Römern genauer bekannt zu werden, als Timagenes schrieb.

Nachdem Cäsar zweimal über den Rhein gegangen war, ohne doch am rechten Ufer dieses Flusses auf Germanischem Boden festen Fuss fassen zu können, zwangen ihn die veränderten Verhältnisse in Rom, weitern Eroberungsversuchen im Europäischen Norden vorläufig zu entsagen. Doch berichtet Plutarchos (*Caes.* c. 58) von ausgedehnten Eroberungsplänen, deren Ausführung sich Cäsar vorbehalten habe, und nennt auch Germanien unter den Ländern, deren Unterwerfung beabsichtigt worden sei. Cäsar fand aber seinen Tod, ohne jene umfassenden und

ehrgeizigen Pläne ausführen zu können. In der bewegten Zeit nach seinem Tode nahmen die Parteikämpfe und Bürgerkriege die Aufmerksamkeit der leitenden Staatsmänner und die Kräfte des Staates so sehr in Anspruch, dass viele Jahre vergingen, ohne dass neue Schritte zur Ausdehnung der Römischen Macht geschehen wären. Erst als der Kaiser Augustus unangefochten an der Spitze des Reiches stand, wurden die letzten noch unabhängig gebliebnen Gallischen Stämme unterworfen (vergl. S. 18). In dieselbe Zeit fallen die Vermessungen und Organisationen in Provinzen.

Etwa 20 v. Chr. war die Vermessung des Reiches, welche Agrippa geleitet hatte, fertig geworden, und machte die Aufstellung einer grossen Welttafel in der *Porticus Pollae* möglich. Vergl. Ritschl im Rhein. Mus. f. Philol., neue F., Bd. 1 und Petersen ebend. n. F., Bd. 9. Bernhardy, Grundriss d. Röm. Lit., S. 228 u. 575 ff. (Ausg. 2). Agrippa hatte sich auch Massbestimmungen ferner Nichtrömischer Gebiete verschafft, und es lässt sich voraussetzen, dass besonders der Norden und Westen von Europa, wo Agrippa selbst sich so lange aufhielt, durch dieses Unternehmen genauer bekannt wurden. Dieser Theil der ganzen Arbeit scheint schon im J. 27 v. Chr. grösstentheils vollendet gewesen zu sein, denn des Augustus neue Eintheilung von Gallien dürfte darauf beruht haben.

Genaue Erkundigungen, so weit es sich thun liess, waren auch über Germanien und dessen Völker eingezogen worden, und bei solcher Gelegenheit hatte man erfahren, dass die Cimbern, vor denen Rom gezittert hatte, ein Nordgermanisches Volk seien. Die Alpen waren den Germanen nicht unübersteiglich, und zu grossen Kriegsunternehmungen selbst gegen Rom hatten sie sich geneigt erwiesen. Grössere Gefahr noch, als von den Parthern, den unnahbaren, aber durch Meere getrennten Besiegern des Crassus, schien von den Germanen zu drohen. Der Schrecken des Einbruches der Cimbern und Teutonen in Gallien und Oberitalien war noch nicht vergessen, und der Eroberungsversuch des Ariovist in Gallien hatte gezeigt, dass den Germanen die Neigung zur Erneuerung solcher Züge nicht

fern liege. Als das beste Mittel, dieser immer drohenden Gefahr vorzubeugen, erschien es daher dem Kaiser Augustus, den Krieg in des Feindes Lande planmässig zu beginnen, und auf die Unterwerfung von Germanien hinzuarbeiten. Als er im J. 27 v. Chr. persönlich in Gallien gewesen war, und diesem Lande eine neue Organisation [1]) (in 4 Provinzen von gleichmässigerer Grösse, als vorher, wodurch zugleich die frühere nationale Sonderung in die drei Hauptstämme gebrochen ward) gab [2]), bildete er aus Districten am linken Rheinufer [3]), welche nach der frühern Eintheilung zu *Belgica* gehört hatten, und von fast rein Germanisch gebliebnen Stämmen bewohnt wurden, die Gränzgebiete *Germania prima* und *secunda*. Diese beiden Provinzialabtheilungen [4]) gehörten als Dependenzen zur Provinz *Belgica* [5]). Der Zweck dieser neuen Organisation war offenbar, die Kraft der gefürchteten Angriffe der

1) *Les Romains, en ayant fait presque subitement la conquêté (de la Gaule), laissèrent à chacun des peuples qui la composaient ses lois, ses usages, ses assemblées, et le soin de son administration intérieure. Cet état de choses, fruit d'une politique sage et modérée, subsista dans toute son intégrité pour tout ce qui ne contrariait pas les décrets du peuple Romain ou des empereurs; les magistrats et les commandans Romains purent, par ce moyen, gouverner les pays avec plus de facilité. Ceci fut cause que lors des différentes divisions de la Gaule en provinces, qui eurent lieu en différens temps, on ne morcela pas les peuples, et qu'on les fit entrer intégralement, et comme subdivisions, dans les grandes divisions usitées par la nouvelle administration civile et militaire des Romains.* (Walckenaer, *Géographie ancienne, historique et comparée des Gaules*, Bd. 1, S. 286 f.)

2) Damals beabsichtigte er auch einen Zug nach Britannien, gab denselben aber auf, da Britische Gesandte zu ihm nach Gallien kamen, und Unterwerfung versprachen. Aber Cass. Dion, LIII, 25 erzählt, die Unterhandlungen mit den Britischen Gesandten seien gescheitert, und Augustus habe den Feldzug nach Britannien unterlassen, um gegen die Salasser, Cantabrer und Asturer zu ziehen.

3) Vergl. Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. II, S. 7 u. 162.

4) Vergl. Agathemeros und Markianos von Herakleia. Marquard in Becker's Handb. d. Röm. Alterth., III, 1, S. 91 f.

5) Vergl. Cass. Dion, LIII, 12. Walckenaer. *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. II, S. 311 ff.

Germanen zu brechen, indem man eine Vormauer von Germanischen Stämmen errichtete[1]), welche durch die überrheinischen Germanen verdrängt und darum mit ihnen verfeindet waren.

Schon hierdurch, sowie durch Verpflanzung ostrheinischer Germanen an das linke Rheinufer erhielten die Römer Gelegenheit, die Germanen näher kennen zu lernen, und sich über die Frage klar zu werden, ob sie zum Keltischen Völkerstamme zu rechnen seien. Diese Grenzvölker aber konnten möglicherweise in ihrem Wesen sich den benachbarten Keltenstämmen angenähert haben, was Cäsar (*bell. Gall.* IV, 3) von den Ubiern ausdrücklich erzählt, und so hätten die Ansichten doch schwankend bleiben können. Dieser Ungewissheit wurde aber für längere Zeit ein Ende gemacht, indem die Römer im Verlauf von 3 Jahrzehnten mehrmals tief in Germanien eindrangen, und mit den reinsten Germanenvölkern in feindlichen oder friedlichen Verkehr traten. Indem die Donau zur Gränze des Römischen Reiches gemacht wurde, traten die Römer in nahe Berührung mit den Markomannen, Quaden, Hermunduren u. a. Der Westen und Norden Germaniens wurde vom Rhein und von der Nordsee her in verschiednen Richtungen von den Römischen Feldherrn durchzogen: Domitius Ahenobarbos überschritt sogar die Elbe[2]), und es beweist eine nicht gering anzuschlagende Kenntniss der Geographie dieses Landes, dass Tiberius gegen Marbod in Böhmen einen combinirten Angriff von Nordwesten und von Carnuntum aus anordnete[3]). Römische Flotten befuhren die Nordsee[4]), von denen eine in die Elbe einlief. Mit Gewalt und Klugheit wurden viele Stämme zwischen Rhein und Elbe in ein Abhängigkeitsverhältniss zu Rom versetzt. Sentius Saturninus war auf dem besten Wege, die

---

1) Vergl. Tac. Germ. 28.

2) Walckenaer (*Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. 2, S. 320) schreibt diese Ueberschreitung der Elbe irrthümlich dem J. 25 n. Chr. zu, während sie wahrscheinlich in das J. 3 v. Chr. fällt.

3) Vergl. Vellej. Pat. II, 109.

4) Nach Sueton. Claud. 1. war Drusus der erste Römische Feldherr, welcher mit einer Flotte die Nordsee befuhr.

Westhälfte von Germanien durch friedliche Massregeln für Rom zu gewinnen [1]), und schon glaubte Rom der Unterjochung dieses Landes sicher zu sein, als Quinctilius Varus durch seine rücksichtslose Eile und Härte den Anstoss zum Sturze der aufgedrängten Römischen Herrschaft gab. Germanicus suchte zwar den erlittenen Nachtheil zu rächen und zu ersetzen; als aber ihm von dem auf seinen Ruhm eifersüchtigen Tiberius ein anderer Wirkungskreis im Orient angewiesen worden war, verschwand für Germanien die Gefahr, im Römischen Weltreiche aufzugehen (16 n. Chr.). Was in dieser kurzen Periode von den Römern in Deutschland erreicht wurde, hat Kaiser Augustus in dem Verzeichniss seiner Thaten, welches im *Monumentum Ancyranum* auf uns gekommen ist, der Nachwelt überliefert. Dort heisst es auf der fünften Tafel, Zeile 9—18 (nach der Ausgabe von Franz):

*Omnium provinciarum (populi Romani), quibus finitimae fuerunt | gentes, quae n(ondum parerent imperio nostr)o fines auxi. Gallias et Hispa | nias provincia(s, quousque eas allui)t Oceanus a Gadibus ad osti | um Albis fluminis (et quae pertinent a regi)one ea, quae proxima est Ha | driano mari (ad Tuscum composui), nulli genti bello per injuriam | inlato. C(lassis Romana) ab ostio Rheni ad solis orientis re | gionem usque ad (orbis extrem)a navigavit, quo neque terra neque | mari quisquam Romanorum ante id tempus adit. Cimbrique et Char(u)des | et Semnones et ejusdem tractus alii Germanorum populi per legatos amici | tiam meam et populi Romani petierunt.*

Gewicht ist hier auf den Anfang dieser Stelle zu legen: Augustus sagt, er habe die Gränzen aller Römischen Provinzen erweitert, welche noch nicht unterworfne Völker zu Nachbarn gehabt hätten, und als solche erweiterte Provinzen nennt er besonders Gallien und Spanien. Im folgenden Satze beruht das Wort *composui* auf Conjectur, aber wohl auf einer richtigen, wenn man es in dem Sinne versteht, dass Augustus den Provinzen Gallien und Spanien eine neue Organisation gegeben habe. Was Gallien

1) Vergl. Cass. Dion, LVI, 18. Flor. II, 30.

insbesondere anlangt, so erhielt Dasselbe allerdings eine Provinzialeinrichtung, vermöge deren Germanien bis zur Elbe eine Zeit lang in diesen officiellen Provinznamen eingeschlossen sein konnte. Durch die Feldzüge des Tiberius hatten manche Germanische Stämme furchtbar gelitten: in den Jahren 4—5 n. Chr. wurden mehrere Völker Norddeutschlands mit Gewalt, mehrere, wie es scheint, durch Anerbietung günstiger Bedingungen [1]) dahin gebracht, Rom's Herrschaft anzuerkennen. Es war dahin gekommen, dass Vellejus (II, 108) mit einem Schein von Wahrheit sagen konnte: „*Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum*". Während Tiberius fortfuhr, jeden Widerstand zu brechen, erhielt Sentius Saturninus den Auftrag, Römischen Einrichtungen und Römischem Wesen im Lande Eingang zu verschaffen. Dieser Mann, den Vellejus (II, 105) „als *multiplicem in virtutibus, navum, agilem providum militariumque officiorum patientem ac peritum pariter, sed eundem, ubi negotia fecissent locum otio, liberaliter lauteque eo abutentem, ita tamen, ut eum splendidum aut hilarem potius, quam luxuriosum aut desidem diceres*" charakterisirt, verstand es, die Germanen für Römisches Wesen zu gewinnen [2]).

In diese Zeit fallen die ersten einleitenden Massregeln zur Gründung der Römischen Macht in Germanien und zur Organisirung dieses Landes als Provinz. Bis zum J. 9 glaubte man in Rom auf dem besten Wege zu diesem Ziele zu sein, bis nach der Varusschlacht verschiedne Umstände diesen Plan scheitern machten. Von 5—9 n. Chr. aber bestand für die unter Römischer Oberhoheit vereinigten Theile Germaniens bis zur Elbe eine höchste Verwaltungsbehörde, welcher der Präfect des westrheinischen Germanien vorstand [3]).

In Berücksichtigung dieser Umstände konnte Augustus sagen, dass er die Provinz Gallien bis zur Elbe ausgedehnt

1) Vellej. Pat. II, 105 f.

2) Cass. Dion, LVI, 18.

3) Nach Cass. Dion, LVI, 18 gehörten die Römischen Besitzungen am rechten Ufer des Niederrheins zu dem Verwaltungsbezirke des ἡγέμων τῆς Γερμανίας (wahrscheinlich = *Germania inferior*).

habe, um so mehr, da auch nach der Niederlage des Varus erfolgversprechende Versuche gemacht wurden, das Verlorne wiederzuerobern. In Rom herrschte offenbar die Anschaunng, dass nun das westliche Germanien ein Theil der Provinz Gallien geworden sei, und der Namen Germaniens ward, wie es scheint, zuweilen auf die Gebiete östlich von der Elbe beschränkt; so wenigstens sind die Worte des Suetonius (*Octav.* c. 21) „*Germanosque ultra Albim fluvium summovit*" zu verstehen [1]). Es kann hiernach als erwiesen gelten, dass im ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung die Elbe als die Ostgrenze der „*Galliae provinciae*" angesehen wurde.

Gänzlich ist demnach zurückzuweisen, was Holtzmann [2]) zu Gunsten seiner Ansicht aus dem *Monumentum Ancyranum* entnehmen zu können glaubt. Wenn Augustus auch das Land vom Rhein bis zur Elbe zu Gallien rechnet, wenn dann auch aus den Worten „*signa militaria complura per alios duces amissa devictis hostibus recepi ex Hispania et Gallia et a Dalmateis*" (Taf. V, Z. 39 f.) zu schliessen sein sollte, dass *Gallia* sich auf das Land zwischen Rhein und Elbe beziehe, so ist dem oben Gesagten zufolge dabei nur an die Provinzialeintheilung zu denken, und ganz von den Nationalitäten abzusehen, welche innerhalb dieser Gallischen Provinzen hervortraten. Denn da der Namen der Provinz Gallien ein von den Römern willkührlich beigelegter war, der auf die Volksthümlichkeit der Bewohner dieser Provinz grossentheils nicht passte, so konnte dieser Namen auch nachträglich noch auf Landstriche übertragen werden, welche mit den westrheinischen Gebieten in geringem ethnographischem Zusammenhange standen.

Wenn in der letztern Stelle Augustus geschrieben hätte „*ex Hispania et Galleis*" (wie er „*et Dalmateis*" schrieb), so würde sich eher daraus schliessen lassen, dass er die Germanen für zu den Galliern gehörig gehalten habe.

1) Vergl. auch Eutrop. VII, 5. Diese Worte zeigen auch, dass die Erweiterung der Gränzen Galliens sich nicht auf die Unterwerfung einiger Nordgallischer Stämme beschränkte.

2) Kelten und Germanen, S. 39.

## Cap. III.

Um nun einen zweiten Anhaltpunkt zur richtigen Beurtheilung der Quellenschriftsteller dieses Zeitraumes und der Ansichten des durch sie repräsentirten Zeitabschnittes zu erhalten, ist es von Wichtigkeit, den Zeitpunkt annähernd zu bestimmen, wo man einerseits den Plan fasste, Germanien zur Provinz zu machen, und wo andrerseits das Vertrauen auf das Gelingen desselben sich durch die kriegerischen Erfolge befestigte. In ersterer Beziehung muss es zweifelhaft bleiben, ob schon Augustus vor dem J. 16 v. Chr. den bestimmten Plan gehabt habe, Germanien zur Römischen Provinz zu machen [1]; gewiss aber ist, dass er diesem Unternehmen nicht abgeneigt war, als Drusus seinen Ehrgeiz darein setzte, dasselbe durchzuführen. Man darf wohl dem Florus [2]) Glauben schenken, wenn er sagt: „*Quatenus sciebat patrem suum Caesarem, bis trajecto ponte Rheno, quaesisse bellum; in illius honorem concupiit facere provinciam*". Und was die zweite Zeitbestimmung anlangt, so gibt uns Vellej. Pat. II, 97 [3]) einen glaubwürdigen Fingerzeig. Wenn auch die Erfolge der Feldzüge des Tiberius in den Jahren 8 und 7 v. Chr. überschätzt werden, wenn auch auf das einschränkende *paene* mehr Gewicht gelegt werden muss, als Vellejus vielleicht beabsichtigte, so waren doch jene Erfolge immerhin bedeutend genug gewesen, um die Römer zur Hoffnung des Gelingens zu berechtigen. Schon damals hatten die Römer auf dem rechten Rheinufer festen Fuss gefasst, und die Provinzialverwaltung Galliens dehnte sich auf Theile Germaniens aus.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn Schriftsteller dieser Zeit den Namen Gallien auf Gebiete übertragen haben, welche noch Cäsar unabänderlich zu Ger-

1) Wilhelm, Die Feldzüge des Nero, Claudius, Drusus, S. 12.

2) Flor. IV, 12.

3) *Moles deinde ejus belli translata in Neronem est, quod is sua et virtute et fortuna administravit, peragratusque victor omnis partis Germaniae sine ullo detrimento commissi exercitus, quod praecipue huic duci semper curae fuit, sic perdomuit eam, ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae.* Im J. 7 v. Chr. ward die Reichskarte in der *Porticus Pollae* aufgestellt: also grade damals erfolgte eine officielle Feststellung der Provinzialgränzen. Vergl. Ritschl, a. a. O. S. 511.

manien rechnete. Diess konnte um so leichter geschehen, da der Namen Gallien mit dem sagenhaften Gesammtnamen von Westeuropa „Κελτική" einerseits von Dichtern, andrerseits von Griechischen Schriftstellern, welche ihre geographischen Ansichten auf die Römische Reichsgeographie wohl oder übel zu übertragen suchten, in Verbindung gebracht wurde. So bedient sich Silius Italicus häufig des den Römern sonst nicht geläufigen Namens *Celtae*. Und Virgilius scheidet nicht die Begriffe „Gallisch und Germanisch" und mit ihm nicht nur Servius, sondern auch der mittelalterliche Vibius Sequester. Zu dem Verse „*teutonico ritu soliti torquere catejas*" (Aen. VII, 741) bemerkt Servius: „*Catejas. tela Gallica, unde et teutonicum ritum dixit.* Eine ähnliche Vermischung zeigt sich bei Virg. Eclog. I, 63 (nebst Servius), wo der Araris als Germanischer Fluss erscheint. Auf diese beiden Stellen des Virgilius ist es zurückzuführen, wenn Vibius Sequester die Teutones *Galli* und den Arar *Germaniae fluvius* nennt. Dichter aber verfahren nicht immer genau in der Anwendung eines geographischen Beiwortes, besonders wo das richtige nicht in das Versmass passt. Vergl. Holtzmann S. 17 u. 58.

In diese Zeit, wo es zweifelhaft war, ob nicht ein Theil von Germanien dauernd der Provinz Gallien einverleibt werden würde, gehören vorzugsweise zwei wichtige Griechische Historiker: Diodoros von Sicilien und Dionysios von Halikarnassos.

Diodoros von Sicilien, welcher sein Geschichtswerk nach seiner eignen Angabe [1]) bis auf den Anfang von Cäsar's Gallischen Kriegen geführt hat, aber hier und da auch auf diese Kriege selbst Bezügliches mittheilt, ist ein Quellenschriftsteller, dessen Werk als reichhaltige Sammlung Werth hat, aber mit grosser Vorsicht zu brauchen ist. In Pauly's Realencyclop. Bd. II, S. 1040 sagt Baehr von ihm ganz richtig: (Sein Werk) „wo wir Historisches, Mythisches, Poetisches nicht selten durcheinander geworfen sehen, und in manchen Thatsachen auf Widersprüche

1) Vergl. Diod. Sic. I, 4.

stossen, die zum Theil auch in einzelnen Auslassungen oder Verstümmelungen der benutzten Quellen ihren Grund haben". Ganz diesem Urtheil entsprechend steht bei ihm in Betreff geographischer Nachrichten Richtiges und Zweifelhaftes, Annehmbares und unbedingt Verwerfliches, Historisches und Sagenhaftes, Deutliches und unklar Gedachtes in buntem Gemische durch einander, so dass auch in dieser specielleren Beziehung ihm Forbiger (im Handbuche der alten Geographie, Bd. I, S. 424, Anm.) nur einen untergeordneten Werth beilegt. Vorzugsweise unklar aber muss seine Anschauung von den nördlichen Ländern Europa's gewesen sein. Denn obgleich die Schilderung Galliens z. B. Beachtung verdient, da sie offenbar mit Benutzung Römischer Quellen abgefasst ist[1]), so beweisen doch die vorkommenden Irrthümer, dass die Römischen Berichterstatter des Diodoros selbst nur mangelhafte geographische Kenntnisse über Gallien hatten; zu diesen Irrthümern ist z. B. zu rechnen, dass sich der Danubios in den Okeanos ergiesse[2]), dass oft Winde wehten, stark genug, um Steine fortzuschleudern, dass das Klima dieses Landes äusserst kalt sei u. s. w.

Hiernach ist zu constatiren, dass in dem uns erhaltnen Theile seines Werkes Diodoros der Germanen nirgends gedenkt, ja dass er sogar an einer Stelle Germanen als Galaten bezeichnet. Er sagt nämlich (V, 25): — *ὁ Ῥῆνος, ὃν ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις Καῖσαρ ὁ κληθεὶς θεὸς ἔζευξε παραδόξως, καὶ περαιώσας πεζῇ τὴν δύναμιν ἐχειρώσατο τοὺς πέραν κατοικοῦντας αὐτοῦ Γαλάτας.* Auf welcher Unkenntniss des wahren Sachverhalts grade diese Stelle beruht, das sieht man genügend aus den ersten Worten eben dieses Satzes: „*τῶν δ' εἰς τὸν Ὠκεανὸν ῥεόντων μέγιστοι δοκοῦσιν ὑπάρχειν ὅ τε Δανούβιος*" etc. Offenbar sind hier sagenhafte geographische Ansichten, welche thatsächlich damals schon einer richtigeren Kunde Platz gemacht hatten, oder vielleicht

---

1) Das ergibt sich aus der Anwendung unläugbar Römischer Ausdrücke: z. B. (*lib.* V, c. 25) *Δανούβιος, τὸ καθ' ἡμᾶς πέλαγος* = *mare nostrum* u. a. m.

2) Vergl. V, 25.

gradezu Irrthümer mit historischen Ereignissen in Verbindung gebracht worden. Aus Cäsar's Berichten ist die obige Angabe nicht geflossen, weil Dieser die Sueven von den Galliern bestimmt unterscheidet. Es dürfte vollkommen gerechtfertigt sein, dass, wenn Cäsar und Diodoros sich in einem Satze widersprechen, in welchem bei dem Letztern ohnehin ein unbestreitbarer Irrthum sich vorfindet, auch in Betreff des Streitpunktes dem Ersteren Glauben beigemessen werden muss. Es hat ganz den Anschein, als habe Diodoros bei der Geographie des nördlichen Europa geographische Anschauungen ganz verschiedner Zeit in höchst willkührlicher und unklarer Weise unter einander gemischt. Dafür kann der Anfang von Cap. 32, des fünften Buches als Beleg dienen; die Stelle lautet: „*χρήσιμον δ᾽ ἐστὶ διορίσαι τὸ παρὰ πολλοῖς ἀγνοούμενον. τοὺς γὰρ ὑπὲρ Μασσαλίας κατοικοῦντας ἐν τῷ μεσογείῳ καὶ τοὺς παρὰ τὰς Ἄλπεις, ἔτι δὲ τοὺς ἐπὶ τάδε τῶν Πυρηναίων ὀρῶν Κελτοὺς ὀνομάζουσι, τοὺς δ᾽ ὑπὲρ ταύτης τῆς Κελτικῆς εἰς τὰ πρὸς νότον νεύοντα μέρη παρά τε τὸν Ὠκεανὸν καὶ τὸ Ἑρκύνιον ὄρος καθιδρυμένους, καὶ πάντας τοὺς ἑξῆς μέχρι τῆς Σκυθίας, Γαλάτας προσαγορεύουσιν· οἱ δὲ Ῥωμαῖοι πάλιν πάντα ταῦτα τὰ ἔθνη συλλήβδην μιᾷ προσηγορίᾳ περιλαμβάνουσιν, ὀνομάζοντες Γαλάτας ἅπαντας*“. Nach dieser Stelle hiessen Kelten diejenigen Volksstämme, welche von Massalia an landeinwärts neben den Alpen und diesseits der Pyrenäen, also im südlichen Gallien wohnten[1]), Galaten dagegen diejenigen, welche jenseits der Gränzen jenes engeren Keltenlandes in einem Striche vom Ocean und Hercynischen Walde bis nach Skythien hin ansässig waren, d. h. im nördlichen Gallien, vorläufig unbestimmt in welcher Ausdehnung nach Osten.

---

1) In ähnlicher Weise unterscheidet Julian. (*orat. I in Const.* p. 29 u. 34 *ed.* 1696) die *Κελτοί* und *Γαλάται*, d. h. die Nord- und Südgallier. Die *Κελτοί* können hier nicht, wie Bouquet (*Scriptores rer. Gall.*, vol. I, p. 723, not.) meint, die Germanen sein, da Diese an der Eroberung Roms im vierten Jahrhundert der Stadt keinen Antheil hatten. Noch Oppian. Hal. III, 544 nennt vorzugsweise die Gallischen Nachbarn von Massilia und (III, 625) die Anwohner der Rhonemündung Kelten. Vergl. auch den Scholiasten zu Oppian. Hal. III, 626.

Völlig unverständlich erscheinen die Worte *εἰς τὰ πρὸς νότον νεύοντα μέρη*, welche doch handschriftlich sicher zu stehen scheinen. Man muss fragen, was sind vom engern Keltike, also von Südgallien aus *τὰ πρὸς νότον νεύοντα μέρη?* Südlich liegt das Mittelländische Meer und allenfalls *Gallia cisalpina;* aber auf Letzteres passt weder der Ausdruck *τὰ νεύοντα μέρη* (da sich die Alpen im Gegentheil bedeutend über das engere Keltike erheben), noch die Worte *ὑπὲρ ταύτης τῆς Κελτικῆς* (da *Gallia cisalpina* vielmehr diesseits von Keltike für Diodoros lag). Den innern Widerspruch, welcher in den Worten *πρὸς νότον* liegt, hat L. Dindorf bemerkt, und ändert zwar am Texte Nichts, schreibt aber in der seiner Ausgabe beigefügten Lateinischen Uebersetzung „*qui ultra hanc Celticam partes austrum (septentrionem) versus et ad Oceanum Hercyniumque montem sitas incolunt*" u. s. w. Um einen richtigen Sinn herzustellen, wäre eine Emendation erforderlich, entweder die von L. Dindorf angedeutete (*βορέαν* statt *νότον*) oder vielleicht eine Umstellung der fraglichen Worte, etwa zwischen *ὄρος* und *καθιδρυμένους*. In letzterem Falle würde sich eine wesentliche Beschränkung der Anwendung des Galatischen Namens ergeben: man würde nicht mehr an das ganze nördliche Europa bis an die Skythische Gränze zu denken haben, sondern an einen langen Gürtel Galatischer Landschaften, der sich vom nördlichen Gallien aus über den Hercynischen Wald südwärts an die Gränze Skythiens zöge, was im Ganzen mit dem wirklichen Sachverhalte gut übereinstimmen würde. Da wir das Abfassungsjahr von des Diodorus grossem Geschichtswerke nicht genau kennen, so darf auch an die Möglickeit erinnert werden, dass die an dieser Stelle gegebne Mittheilung sich auf die Zeit bezieht, wo den obigen Ausführungen zufolge Germanien bis zur Elbe zur Provinz Gollien gerechnet wurde. Letzteres ist eine Möglichkeit, durch welche die letzten Worte der angeführten Stelle eine Erklärung fänden.

Für die Gränzbestimmung des Galatischen Namens sind zwei Anhaltpunkte gegeben: der Hercynische Wald und die Skythische Gränze. Ein wie vieldeutiger Begriff *Ἑρκύνιον ὄρος*, *Hercynia silva*, *Hercynius saltus* ist, haben

Forbiger[1]) u. A. nachgewiesen. Diodoros scheint diesen Namen an ein unweit der Nordsee sich erhebendes Gebirge geknüpft zu haben; wenigstens bestimmt er die Lage Britanniens dadurch näher, dass er (V, 21) diese Insel als dem Hercynischen Walde gegenübergelegen bezeichnet, was auf die Ardennen passt. Reichlich so schwierig ist es, die von Diodoros angenommene Gränze Skythiens nachzuweisen. Indem Diodoros im zweiten Buche seines Werkes, welches seiner Angabe nach (II, 1) nur von den Asiatischen Ländern handeln soll, Skythien mitbehandelt, könnte es scheinen, als ob dieses Land nach seiner Ansicht nicht nach Europa herüberreiche. Dem widerspricht aber einerseits die Angabe (XIX, 73), dass den Städten Kallatis und Istros in den untern Donaugegenden die Thraker und Skythen Gränznachbarn seien, und andrerseits der Umstand, dass (II, 47) als Anhang zu den Skythen die Hyperboräer besprochen werden, deren fabelhafte Insel Keltike gegenüber liege, also allem Anschein nach in Europa. Beide Gründe sprechen dafür, dass auch Diodoros angenommen haben werde, dass Skythien nach Europa herüberreiche: wie weit aber nach Westen, ist ungewiss. Man ist jedoch genöthigt, aus V, 32 und 23 „τῆς Σκυθίας τῆς ὑπὲρ τὴν Γαλατίαν“ zu schliessen, dass dasjenige Galatien, wovon Diodoros an ersterer Stelle spricht, sich im Norden des Europäischen Festlandes sehr weit ostwärts erstreckt habe, und zwar mindestens über einen grossen Theil von Germanien. Daran lassen sich aber 2 Fragen knüpfen: 1) Ist Diodoros selbst consequent in der Anwendung der Namen *Κελτική* und *Γαλατία, Κελτοί* und *Γαλάται*?; 2) Bezeichnen diese Ausdrücke bei ihm eine Vielheit wirklich verwandter Völker?

Geht man bei der Beantwortung der erstern Frage von der oben besprochenen Stelle aus, so findet man, dass die Südgallier Kelten, ihr Land Keltike genannt werden, während Nordgallien und ein Theil des nördlichen Europa Galatien heisst. Diese Unterscheidung ist „παρὰ πολλοῖς ἀγνοούμενον“, und Diodoros selbst hat sie nicht überall

1) Handbuch der alten Geographie, Bd. 3, S. 319.

festgehalten. So unterscheidet er z. B. IV, 19 *Κελτική* = *Gallia transalpina* von *Γαλατία* = *cisalpina* [1]) und lässt V, 35 Iberien an *Γαλατία* gränzen; damit stimmt überein, dass I, 5 Cäsar's Gallischer Krieg *Κελτικὸς πόλεμος* genannt wird. Eine offenbare Inconsequenz liegt darin, dass von der Hyperboräerinsel gesagt wird (II, 47), dass sie *„ἐν τοῖς ἀντιπέραν τῆς Κελτικῆς τόποις κατὰ τὸν ὠκεανόν“* liege; denn an der Nordsee soll ja Galatien liegen. Ebenso müssen die *„παρὰ τὸν ὠκεανὸν κατοικοῦντες Κελτοί“* (IV, 56), welche angeblich die Dioskuren verehrten, ohne Zweifel als Nordseeanwohner aufgefasst werden. Schon diese Unsicherheit zeugt dafür, dass Diodoros in seinen ethnographischen Ansichten über den Norden von Europa unklar und schwankend und darum unzuverlässig ist.

In Betreff der andern Frage muss man zwei Stadien unterscheiden. Diodoros nimmt offenbar an [2]), dass die Kelten ein in Gallien seit uralten Zeiten ansässiges Volk seien; eine Keltische Königstochter habe von Herakles einen Sohn gezeugt, namens Galates; als Dieser später König geworden sei, habe er viele benachbarte Landschaften erobert, und dann seine Unterthanen nach seinem eignen Namen Galaten genannt. Hiernach ist klar, dass die Galaten nicht nothwendig von demselben Stamme zu sein brauchen, wie die Kelten, dass vielmehr mit diesem Namen ein Völkergemisch bezeichnet sein kann; man kann also die Bewohner von Germanien als mitinbegriffen in diesen Gesammtnamen ansehen, ohne dass man doch berechtigt ist, daraus auf nahe Verwandtschaft mit den Kelten zu schliessen. Alle diese Gründe zeugen deutlich dafür, dass aus dem Werke des Diodoros sich nicht erweisen lasse, dass die Germanen und Gallier einer und derselbe Volksstamm seien. Holtzmann [3]) hat die obwaltenden Schwierigkeiten ignorirt, und sich die Beweisführung zu leicht gemacht, so dass er den Anschein für unbestreitbare Wahrheit annimmt. Ganz entschieden im Unrecht ist er (S. 24),

1) Ebenso XXV, 13.
2) Vergl. V, 24.
3) Kelten und Germanen, S. 23 f.

indem er (zu Diod. Sic. XXV, ecl. 3) in Betreff der Zusammensetzung des Gallischen Heeres, mit welchem die Römer kurz vor dem zweiten Punischen Kriege zu kämpfen hatten, behauptet, der Ausdruck *Κελτοὶ καὶ Γαλάται* bezeichne (ersteres) die Gallier aus dem eigentlichen Gallien und (letzteres) die Germanen. Der damalige Krieg der Römer galt den Oberitalischen Galliern, welche bei Diodoros durchgängig *Γαλάται* heissen, und Diese hatten später Bundesgenossen aus Südgallien (*Κελτοί*) zu Hülfe gerufen (Plut. Marcell. 3). Die aus dem Zeitalter des Augustus herrührenden *Fasti Capitolini*[1]) erwähnen bei Gelegenheit dieses Krieges aber einen Triumph „*de Galleis Insubribus et Germaneis*", worin Holtzmann einen Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme zu finden glaubt. Allein wenn man auch nicht, wie z. B. Rühs[2]) will, zur Emendirung des Namens *Germaneis* in *Gonomaneis* oder *Cenomaneis* seine Zuflucht nimmt, so sind wir doch immer noch nicht berechtigt, diese fraglichen Germanen[3]) mit den Galaten für identisch zu halten. Vergleicht man die Stelle der Capitolinischen Fasten, welche doch ebenfalls auf ältern Nachrichten beruht, mit den Angaben bei Polyb. II, 22 und Liv. XXI, 38, so lässt sich mit verhältnissmässiger Sicherheit schliessen, dass die in den Fasten genannten *Germani* kleine Germanische Völkchen gewesen sein müssen, welche an den Alpen und der Rhone und vielleicht am Rhein ansässig waren [4]), und ihre Nationalität

1) In *Graevii Thes. antiquit. Rom.*, vol. XI, p. 227.

2) In der Erläuterung zu Tacitus üb. Deutschland, S. 93 f.

3) Dass man zur Zeit des Augustus annahm, Marcellus habe bei Clastidium auch über Anwohner des Rheins gesiegt, beweist Propert. V, 10, 39 ff., wo Virdumarus ein Belge, also möglicher Weise ein Belgischer Germane ist. Uebrigens dass unter der Bevölkerung des Oberitalischen Gallien auch Germanische Bestandtheile gewesen sein mögen, zeigt der Namen des Insubrischen Heerführers Ariovist bei Flor. I, 20: vergl. oben S. 95.

4) Below in den Beiträgen zur Geschichte der Germanen (S. 20) schlägt zu dieser Stelle der *Fasti Capit.* vor, die Worte *de Insubribus et Germaneis* zu übersetzen „über die Insubrer und ihre Bundesgenossen". Da nun wirklich die Erwähnung von Germanen in so früher Zeit in Oberitalien äusserst bedenklich erscheint, so wäre ein Erklärungsversuch

in der Vermischung mit Kelten schon halb verloren hatten. Auch konnten unter den Feinden der Römer damals einige kleine Alpenvölkchen sein, welche Livius (a. a. O.) bei Gelegenheit des Ueberganges des Hannibal über die Alpen als *gentes semigermanae* erwähnt. Diese Halbgermanen konnten füglich von den Einen für Germanen, von den Andern für Kelten angesehen werden. Jedenfalls aber bildeten die Germanen einen so geringen Bestandtheil des Gallischen Heeres, dass Diodoros sie unerwähnt lässt. Wenn aber auch Germanen im Gallischen Heere mitkämpften, so irrt dennoch Holtzmann ganz unzweifelhaft, indem er die Galaten als Germanen den Kelten als Galliern an die Seite stellen will; denn im weitern Verlaufe der Erzählung heisst es bei Diodoros (XXV, ecl. 3): nach dem Siege „*Αἰμίλιος κατέδραμε τὴν χώραν τῶν Γαλατῶν καὶ Κελτῶν*“ u. s. w. Also der Consul L. Aemilius Papus durchzog das Land der Galaten und Kelten, d. h. Oberitalien und einen Theil von Südgallien: denn Holtzmann wird nicht behaupten wollen, dass jener Consul Germanien durchzogen habe.

Nach dem Gesagten ist wohl als erwiesen anzunehmen, dass, wenn auch Diodoros Germanien (sei es theilweise, sei es ganz) in den Gesammtnamen *Γαλατία* einschliesst, diess noch nicht genügt, um daraus zu schliessen, dass er die Germanen für Kelten gehalten habe. Das wird auch dadurch nicht bewiesen, dass er von den Galaten sagt[1]): „*οἱ δὲ Γαλάται τοῖς μὲν σώμασὶν εἰσιν εὐμήκεις, ταῖς δὲ σαρξὶ κάθυγροι καὶ λευκοί· ταῖς δὲ κόμαις οὐ μόνον ἐκ φύσεως ξανθοί.* Alles Das passt, wie Zeuss[2]) nachweist, auf die Europäischen Nordvölker des Alterthums im Allgemeinen, z. B.

des Wortes *Germaneis* durch das Adjectivum *germanis* an sich gerechtfertigt: doch würde in diesem Falle eher an Stammbrüder, als an Bundesbrüder zu denken sein. Dieser Erklärung steht aber die Bemerkung entgegen, dass bei den Triumphen durchgängig bestimmte Namen von Ländern, Völkern oder Heerführern angegeben werden, über welche triumphirt worden ist: dass daher kein Beispiel sich in den Capitolinischen Fasten findet, wo ein Triumph über irgend ein Volk und dessen „*socii, foederati, fratres, consanguinei*“ erwähnt wäre.

1) Vergl. V, 28.

2) Die Deutschen etc. S. 49—52.

auch auf die Wenden (vergl. Prokop. *bell. Goth.* III, 14), die Holtzmann darum schwerlich für Kelten halten wird. Dass übrigens ein Unterschied auch in dieser Beziehung noch bestand zwischen Galliern und Germanen, das lässt sich aus folgenden Angaben schliessen: selbst die Gallier, welche doch die Römer wegen ihrer Kleinheit verachtet haben sollen (Caes. *bell. Gall.* II, 30) und denen Florus (II, 4) „*plus quam humana corpora*" zuschreibt, erkannten die Germanen als noch grösser an [1]; und Zeuss macht darauf aufmerksam, dass Caligula, um bei seinem Triumphe angebliche Germanen mitaufführen zu können, besonders hochgewachsene Gallier habe auswählen lassen, die dann noch ihre Haare roth färben mussten [2]. Aehnlich werden auch die Alanen geschildert, die Ptolem. VI, 14 zu den Skythen rechnet: denn Ammian. Marc. XXXI, 2 sagt „*proceri autem Alani paene sunt omnes et pulchri, crinibus mediocriter flavis, oculorum temperata torvitate terribiles*". So ist also aus der äussern Körperähnlichkeit auf Identität nördlicher Völkerstämme nicht zu schliessen.

Nur beiläufig sei noch bemerkt, dass auch die Vermuthung Holtzmann's [3]) nicht begründet erscheint, dass erst Diodoros (V, 33) die Meinung aufgestellt habe, die Keltiberer seien ein Mischvolk aus Kelten und Iberern. Denn indem nach Plin. hist. nat. III, 3 schon Varro annahm, dass ausser den Iberern u. a. auch Kelten in Spanien eingewandert seien, wird es äusserst wahrscheinlich, dass die Ansicht von der Entstehung der Keltiberer aus einer Mischung der Kelten mit den Iberern ihm nicht unbekannt war.

---

## Cap. IV.

Der zweite Hauptschriftsteller aus der Zeit der Angriffskriege gegen Germanien ist Dionysios von Halikarnassos. Seine im J. 8 v. Chr. vollendete Ἀρχαιολογία

1) Vergl. Caes. *bell. Gall.* I, 39.
2) Sueton. Calig. 47.
3) Vergl. Kelten und Germanen, S. 31.

*Ῥωμαϊκή* ist für uns eine anerkannt wichtige Quelle in Betreff der Geschichte und Alterthümer Rom's: wie er die darauf bezüglichen Werke und Berichte fleissig benutzt hat, so kann man voraussetzen, dass er auch in den Rom nicht unmittelbar betreffenden Theilen seines Werkes vorzüglicher Beachtung werth ist. Nicht ganz so verhält sich Das mit den uns erhaltnen Fragmenten der letzten 9 Bücher, die nach den Untersuchungen von Ciampi, Struve und Visconti sich als einzelne, aus dem Zusammenhang gerissne Bruchstücke von untergeordnetem Werthe herausgestellt haben. Ja Niebuhr (in der Röm. Geschichte, S. 585, Anm. u. S. 1023, Anm. der neusten Ausg.) glaubt annehmen zu müssen, dass sie durch Den, der sie zusammengestellt hat, manche Abänderungen erfahren haben. Dazu kommt, dass die beiden Ambrosianischen Handschriften, aus denen diese Excerpte veröffentlicht worden sind, schlecht und fehlerhaft geschrieben sind, so dass Angelo Mai selbst sie in das XIV. und XV. Jahrhundert setzt. An die Spitze des XIV. Buches sind folgende 3 Sätze gestellt worden:

1) *Ἡ δὲ Κελτικὴ κεῖται μὲν ἐν τῷ πρὸς τὴν ἑσπέραν καθήκοντι τῆς Εὐρώπης μέρει, μεταξὺ τοῦ τε βορείου πόλου καὶ τῆς ἰσημερινῆς δύσεως· τετράγωνος δὲ οὖσα τῷ σχήματι, τοῖς μὲν Ἀλπείοις ὄρεσι, μεγίστοις οὖσι τῶν Εὐρωπείων, συνάπτει κατὰ τὰς ἀνατολάς· τοῖς δὲ Πυῤῥηναίοις κατὰ μεσημβρίαν τε καὶ νότον ἄνεμον· τῇ δὲ ἔξω στηλῶν Ἡρακλείων θαλάττῃ κατὰ τὰς δύσεις· τῷ δὲ Σκυθικῷ τε καὶ Θρακίῳ γένει κατὰ βορέαν καὶ ποταμὸν Ἴστρον, ὅς, ἀπὸ τῶν Ἀλπείων καταβαίνων ὀρῶν, μέγιστος τῶν τῇδε ποταμῶν, καὶ πᾶσαν τὴν ὑπὸ τοῖς ἄρκτοις ἤπειρον διελθών, εἰς τὸ Ποντικὸν ἐξερεύγεται πέλαγος.*

2) *Τοσαύτη δὲ οὖσα τὸ μέγεθος, ὅση μὴ πολὺ ἀποδεῖν τετάρτη λέγεσθαι μοῖρα τῆς Εὐρώπης, εὔυδρός τε καὶ πίειρα καὶ καρποῖς δαψιλὴς καὶ κτήνεσιν ἀρίστη νέμεσθαι, σχίζεται μέση ποταμῷ Ῥήνῳ, μεγίστῳ μετὰ τὸν Ἴστρον εἶναι δοκοῦντι τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην ποταμῶν. καλεῖται δ' ἡ μὲν ἐπὶ τάδε τοῦ Ῥήνου, Σκύθαις καὶ Θρᾳξὶν ὁμοροῦσα, Γερμανία, (καὶ) μέχρι δρυμοῦ Ἑρκυνίου καὶ τῶν Ῥιπαίων ὀρῶν καθήκουσα· ἡ δ' ἐπὶ θάτερα τὰ πρὸς μεσημβρίαν βλέπουσα μέχρι Πυῤῥήνης ὄρους, ἡ τὸν Γαλατικὸν κόλπον παραλαμβάνουσα, Γαλατία, τῆς θαλάττης ἐπώνυμος.*

3) *Κοινῷ δ' ὀνόματι ἡ σύμπασα πρὸς Ἑλλήνων καλεῖται Κελτική, ὡς μὲν τινές φασιν, ἀπό τινος γίγαντος Κελτοῦ αὐτόθι δυναστεύσαντος· ἄλλοι δ' ἐξ Ἡρακλέους καὶ Ἀστερόπης τῆς Ἀτλαντίδου δύο γενέσθαι μυθολογοῦσι παῖδας, Ἴβηρα καὶ Κελτὸν, οὓς θέσθαι ταῖς χώραις, ὧν ἦρξαν ἀμφότεροι, τὰς ὀνομασίας ἀφ' αὑτῶν· οἱ δὲ ποταμὸν εἶναί τινα λέγουσι Κελτὸν, ἐκ τῆς Πυῤῥήνης ἀναδιδόμενον, ἀφ' οὗ πρῶτον μὲν τὴν συνεγγὺς, ἔπειτα δὲ καὶ τὴν ἄλλην χώραν σὺν χρόνῳ κληθῆναι Κελτικήν. φασὶ δὲ καί τινες, ὅτι τοῖς πρώτοις Ἕλλησιν εἰς τήνδε τὴν γῆν περαιουμένοις αἱ νῆες ἀνέμῳ βιαίῳ φερόμεναι κατὰ τὸν κόλπον ἔκελσαν τὸν Γαλατικόν· οἱ δὲ ἄνδρες, ἐπειδὴ τοῦ αἰγιαλοῦ ἐλάβοντο, Κελσικὴν ἀπὸ τοῦ συμβάντος αὐτοῖς πάθους τὴν χώραν ἐκάλεσαν, ἣν ἑνὸς ἀλλαγῇ γράμματος οἱ μεταγενέστεροι Κελτικὴν ὠνόμασαν.*

Der Anfang des ersten Abschnittes beruht offenbar auf sehr alterthümlicher Anschauungsweise: Dionysios fusst hier auf der auch von Ephoros (bei Strab. I, p. 34) ausgesprochnen Meinung, dass im äussersten Westen das Land der Kelten liege, und nur insofern ist seine Angabe noch bestimmter, dass er zwei Linien in der Richtung nach Westen und Norden als äussere Gränzen jenes Landes bezeichnet. Eine solche Gränzangabe gehört aber einer Zeit an, in welcher man die Europäischen Nordwestländer mehr ahnte, als kannte. Während Cäsar und mit ihm Diodoros das Gebiet der Kelten auf das südliche Gallien beschränken, dehnt Dionysios den Namen Keltike über weit grössere Landstrecken aus, deren Gränzen ihm nur höchst unklar vorschwebten. Nach der von ihm dargelegten Ansicht war Keltike ein Viereck, dessen Ostseite die Alpen, die Südseite die Pyrenäen, die Westseite das Atlantische Meer berührt, und dessen Nordseite die Donau von Skythischen und Thrakischen Stämmen scheidet.

Die Donau wird als der grösste Fluss der hier beschriebnen Gegend bezeichnet. Der Verfasser dieser Zeilen meinte gewiss nicht, dass sie durch Keltike ströme; einer solchen Voraussetzung widerspräche erstens der Umstand, dass er die Alpen, wo die Donau entspringe, an die Ostgränze von Keltike setzt, indem in diesem Falle die Donau irgendwie westwärts hätte fliessen müssen, um das Keltenland zu durchströmen, und zweitens die Gränzbestimmung,

welche in den Worten liegt „τῷ δὲ Σκυθικῷ τε καὶ Θρακίῳ γένει κατὰ βορέαν ἄνεμον καὶ ποταμὸν Ἴστρον“. Ganz unzweifelhaft ist es demnach die richtige Auffassung, wenn man die Donau als Gränzfluss von Keltike ansieht. Aber die angeführten Worte beweisen, dass sie die nördliche Gränze bildete, also die grössere nördliche Hälfte Deutschlands, und zwar das eigentliche Germanien, vom Keltenlande ausschied; zugleich scheinen sie auch zu beweisen, dass dieser nördliche Theil von Deutschland nach des Dionysios Meinung nicht von Germanen, sondern von Skythischen und Thrakischen Stämmen bewohnt sei[1]).

Hiermit steht offenbar die Angabe des zweiten Abschnittes in Widerspruch, dass der am rechten Rheinufer gelegne Theil von Keltike Germanien heisse: wollte der Verfasser vom eigentlichen Germanien sprechen, so dürfte er die Donau nicht als Nordgränze bezeichnen; that er aber das Letztere, so musste er statt Germanien Vindelicien, Rhätien und Noricum nennen. Prüft man unter solchen Umständen die Gränzangaben genauer, so überzeugt man sich leicht, dass sie lückenhaft sind und Verschiednes unter einander mischen. Lückenhaft sind sie an fast allen Gränzen. A) Die Ostgränze muss am westlichen Fusse der Alpen angenommen werden (*τοῖς Ἀλπείοις ὄρεσι — συνάπτει κατὰ τὰς ἀνατολάς*). Konnten aber die Alpen allein die Ostgränze bilden? Wo blieb dann Germanien, wo das nördliche Gallien, wo das nordwärts von der Donau begränzte Keltenland? Hier fehlt also die Gränzbestimmung zwischen den Alpen und der Nordsee. B) Bei der Südgränze fehlt wenigstens das Mittelländische Meer, eigentlich aber auch eine der Donaugränze entsprechende Linie. C) Noch mangelhafter ist die Nordgränze bezeichnet, wo entweder die Britische Meerenge, oder die ganze Nordsee, ja vielleicht sogar die Ostsee hätte erwähnt werden müssen,

1) Hiermit würde ganz gut zusammenstimmen, was Dionysios (*Rhetor. c.* 11, 5) von den Barbarenstämmen sagt (wo Germanen nicht genannt werden, wohl aber Skythen, Thraker, Kelten u. s. w.), wenn nicht vielmehr anzunehmen wäre, dass es ihm dort gar nicht darauf ankommt, alle ihm bekannten Barbarenvölker zu nennen, sondern nur einige davon beispielsweise.

wenn man bei der Nordgränze der Donau etwa nur an den Mösisch-Dacischen Theil derselben denken wollte. Man sieht, dass diese Gränzangaben innere Widersprüche enthalten, welche zu dem Schlusse berechtigen, dass der Verfasser (sei es nun Dionysios selbst oder ein Excerpent) Verschiednes ohne Kritik unter einander gemischt hat. Die Alpen als Ostgränze passen offenbar nur für Keltike, wenn man diesen Landesnamen, wie Cäsar und Diodoros, in engerer Bedeutung auffasst. Vorzugsweise auf dieses engere Keltenland passen auch die Süd- und Westgränze. Diesen damals geltenden Begriff von *Celtica* vermischte er mit dem sagenhaften von Κελτική bei älteren Schriftstellern, ohne sich der Unverträglichkeit beider Ansichten bewusst zu werden. Der dritte oben angeführte Abschnitt zeigt, wie fleissig er alte Geschichtsquellen über diese Frage zu Rathe gezogen haben mag.

Auf den grossen Umfang des sagenhaften Keltenlandes suchte nun der Verfasser thatsächliche Verhältnisse überzutragen, die aber unlösbare Widersprüche für ihn darboten, da er nicht auseinanderhielt, was die Ethnographie und politische Geographie seiner Zeit als abweichend von jener halbmythischen Anschauung auswies. Während er so an der einen Stelle den politisch-geographischen Standpunkt seiner Zeit mit dem mythischen mischt, und als Theile des vermeintlichen Keltike Germanien und Gallien bezeichnet, denen der Rhein als Gränze diene, macht sich an einer andern Stelle der ethnographische Standpunkt geltend, indem zu seiner Zeit nicht mehr unbekannt war, dass am südlichen Donauufer entlang weithin Gallische Stämme wohnten. Für diese Letztern war die Donau wirklich Nordgränze. Der Widerspruch aber, welcher darin gegen andre Angaben dieser Stelle liegt, ist schon oben nachgewiesen worden. Es hat sich demnach vermittelst der Anwendung der historischen Kritik gezeigt, dass die einzelnen Theile derselben zu trennen und von verschiednem Standpunkte zu beurtheilen sind: einzeln mag das Meiste seine Richtigkeit haben, und man kann immerhin zugeben, dass Germanien zum sagenhaften Keltenlande gerechnet wird; doch beweist Das durchaus Nichts für eine

Keltische Nationalität der Germanen, auf die Holtzmann[1]) schliessen zu dürfen glaubt. Er verkennt an andern Stellen selbst nicht, dass Landes- und Volksnamen nicht immer gleichbedeutend seien, denn die Aquitanier seien noch keine Kelten, wenn sie auch in Gallien wohnten. Dieser Satz, welcher für die historische Zeit gilt, gilt auch in Betreff einer halbmythischen. Für die historische Zeit ist mehr Werth auf die Stelle zu legen, wo die Donau als Nordgränze von Keltike erscheint, wodurch in ethnographischer Beziehung Germanien von Keltike ausgeschieden wird[2]).

Aber nicht nur die historische Kritik findet Anstoss an dieser Stelle, sondern auch die philologische Kritik muss Bedenken erheben. Erstens ist die Frage zu stellen, ob die von Angelo Mai gegebne Abtheilung der Stelle auf den Handschriften beruht, und ob die von ihm an die Spitze des vierzehnten Buches gestellten drei Abschnitte nicht etwa willkührlich neben einander gestellt sind? Wenn man auch an der diplomatischen Genauigkeit jenes ersten Herausgebers nicht zweifeln will, so entsteht die andre Frage, ob der Excerpent nicht ungenau verfahren ist? Dass wir möglicher Weise nicht die unmittelbaren Worte des Dionysios vor uns haben, und dass der Excerpent sich Abänderungen hier und da erlaubt habe, hat schon Niebuhr bemerkt. Auch scheint diese Ansicht Niebuhr's an dieser Stelle eine Bestätigung zu erhalten, indem im zweiten Abschnitte auffallender Weise die Worte sich finden: „*καλεῖται δ' ἡ μὲν ἐπὶ τάδε τοῦ Ῥήνου — Γερμανία*", was im Gegensatze gegen *θάτερα* nur bedeuten kann: das Land diesseits des Rheines heisst Germanien. Zur Zeit des Dionysios aber sagte man stets, dass Germanien *trans Rhenum* liege, und Dionysios würde vom üblichen Sprachgebrauche auffallend abgewichen sein, wenn er das rechte Rheinufer das diesseitige genannt hätte. Wann aber und wo die uns erhaltnen Excerpte entstanden sind, dürfte schwerlich nach-

---

1) Vergl. Kelten und Germanen, S. 22 f.

2) Auch was Walckenaer (*Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. 2, S. 307—309) in Betreff dieser Stelle sagt, ist wenig anders, als eine Uebersetzung derselben, und lässt die darin liegenden Schwierigkeiten unbesprochen.

weisbar sein: vielleicht hatte der Verfasser von seinem Aufenthaltsorte aus Recht, so zu schreiben. Doch muss die Entscheidung darüber dahin gestellt bleiben. Wenn der Excerpent aber Aenderungen vornahm, so liegt die Möglichkeit nahe, dass er Wichtiges weggelassen und Richtiges falsch wiedergegeben haben kann. Kurz der besonnene Kritiker wird es vorziehen müssen, den einzelnen Theilen dieser Stelle einen nur bedingten Werth beizulegen; und durchaus nicht genügend begründet ist, was Holtzmann auf die von ihm aus dem Zusammenhange gerissnen Worte baut.

In die Zeit der Angriffskriege gegen Germanien gehört auch der Pataviner T. Livius, von dem schon oben hier und da die Rede gewesen ist. Obgleich leider der grösste Theil seines Werkes verloren gegangen ist, so bietet das Erhaltne in Betreff der hier behandelten Frage doch manchen interessanten Anhaltpunkt. In Bezug auf die Gallier erhalten wir von ihm eine ziemlich ausführliche Mittheilung, und dass er den Germanen grosse Aufmerksamkeit zugewendet hat, davon überzeugen uns die Inhaltsübersichten des 104ten und einiger folgenden Bücher. Bemerkenswerth ist, dass er ausser den Commentaren Cäsar's noch andre Quellen vor Augen gehabt haben muss, aus denen er interessante Mittheilungen aus der alten Geschichte Galliens macht. Im Ganzen stimmt er sehr gut mit Cäsar überein. Was Cäsar (*bell. Gall.* VI, 24) andeutet, erzählt Liv. V, 33 ff. aus der Beiden gemeinsamen Quelle ausführlicher. Die Stelle lautet, insoweit sie hier in Betracht kommen muss, in Cap. 33: „*Eam gentem (scil. Gallicam), traditur fama, dulcedine frugum maximeque vini, nova tum voluptate, captam Alpes transisse agrosque ab Etruscis ante cultos possedisse: et invexisse in Galliam vinum inliciendae gentis caussa Aruntem Clusinum, ira corruptae uxoris ab Lucumone, cui tutor is fuerat ipse, praepotente juvene, et a quo expeti poenae, nisi externa vis quaesita esset, nequirent; hunc transeuntibus Alpes ducem auctoremque Clusium oppugnandi fuisse. Equidem haud abnuerim, Clusium Gallos ab Arunte seu quo alio Clusino adductos: sed eos, qui oppugnaverint Clusium, non fuisse, qui primi Alpes*

*transierint, satis constat. Ducentis quippe annis ante, quam Clusium oppugnarent urbemque Romam caperent, in Italiam Galli transcenderunt: nec cum his primum Etruscorum, sed multum ante cum iis, qui inter Apenninum Alpesque incolebant, saepe exercitus Gallici pugnavere“ etc.* Dann fährt Livius in Cap. 34 fort: „*De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus. Prisco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit; ii regem Celtico dabant. Ambigatus is fuit, virtute fortunaque cum sua tum publica praepollens, quod imperio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse. Hic magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum, sororis filios, impigros juvenes, missurum se esse, in quas Dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Quantum ipsi vellent numerum hominum excirent, ne qua gens arcere advenientes posset. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam viam Dii dabant. Is, quod ejus ex populis abundabat, Bituriges, Arvernos, Senones, Aeduos, Ambarros, Carnutes, Aulercos excivit*“ u. s. w. Dann wird erzählt, wie Bellovesus die Alpen überschritten, die Tuscer geschlagen und Mediolanum gegründet habe, wie dann andere Gallierschaaren andre Oberitalische Gebiete besetzt haben, und wie endlich die Senonen wegen Clusium mit Rom in Kampf gerathen seien (Liv. V, 35.) [1]).

Hier ist zuerst hervorzuheben, dass Livius das eigentliche Keltenland (*Celticum*) nur an dieser Stelle nennt, und dass er es, wie Cäsar, als den dritten Theil von Gallien

1) Laveaux (in seiner *Histoire des premiers peuples libres qui ont habité la France*, vol. I, p. 161, Anm.) weist darauf hin, dass Livius bei der Erzählung der Auswanderung des Bellovesus und Sigovesus Keltischen Traditionen folge, welche während der verflossnen 600 Jahre theilweise Aenderungen erlitten hätten und daher innere Widersprüche enthielten. Vergl. Buat, *Hist. ancienne des peuples de l'Europe*, vol. I, p. 13—50. Leo, Die Malbergische Glosse, Hft. 1, S. 33 ff. Ueber die Gründe, welche uns bestimmen können, diese Sage für unglaubwürdig zu halten, vergl. Grimm in d. Gesch. d. Deutschen Sprache, S. 116 (Aufl. 2.).

bezeichnet [1]). Wie Cäsar nimmt er an, dass aus Gallien Wanderungen nach Germanien und Italien stattgefunden haben. Wie Cäsar endlich wendet er auf solche aus Gallien stammende Schaaren oder Völker nur den Namen *Galli* an, was demnach bei ihm ebenfalls die in ethnographischer Hinsicht umfassendere Bezeichnung ist. So heissen die Scordisci *„gens a Gallis oriunda“* (vergl. Liv, epit. LXIII) u. s. w. Eine noch grössere ethnographische Einheit, zu der die Gallier als Theil gehört hätten, ist auch bei ihm nicht nachweisbar.

Ferner ist deutlich, dass dem Ueberschusse der Bevölkerung Galliens Länder zur Besitznahme angewiesen wurden, wo andre Völker wohnten (*„ne qua gens arcere advenientes posset“*) d. h. Nichtgallier: wie auf der einen Seite Italien das Ziel der Auswanderung war, wo damals noch keine Gallier ansässig waren, so war auf der andern Seite das Ziel das Hercynische Waldgebirge, welches nach Cäsar den Germanen entrissen worden zu sein scheint. Grosse Schaaren waren von den Galliern aufgeboten worden, weil sie voraussetzten, bei der Ausführung ihres Planes auf den Widerstand andrer Nichtgallischer Völker zu stossen; und wirklich stiessen sie auf der einen Seite auf die *Tusci*, auf der andern angeblich auf *Germani* (und wenn darin ein Irrthum Cäsar's liegen sollte, doch jedenfalls auf Nichtgallier). Der Uebervölkerung, unter der die Gallier litten, konnte nur durch die Besitznahme Nichtgallischer Gebiete abgeholfen werden.

Diese grosse Uebereinstimmung des Livius mit Cäsar, welche sich auch in den Inhaltsübersichten vom 104ten Buche an kundgibt, spricht dafür, dass Livius in gleicher Weise, wie Cäsar, die Germanen für ein von den Galliern zu unterscheidendes Volk gehalten habe. Dass Livius die Germanen als eine besondre Nation mit selbst-

---

1) Walckenaer (*Géographie ancienne hist. et comparée des Gaules*, Bd. I, S. 53) bemerkt zwar richtig, dass in der Zeit, von der Livius hier spricht, ganz Gallien Keltike hiess; hier aber kommt es nur darauf an, nachzuweisen, dass in Betreff Galliens Livius sich dem Cäsar treu anschliesst. Vergl. auch Walckenaer, S. 75 ff.

ständiger Volksthümlichkeit ansah, das erkennt man auch daraus, dass er einige Alpenvölker als *„gentes semigermanae“* bezeichnet (Liv. XXI, 38); denn hätte Livius die Germanen für Gallier gehalten, so würde der von ihm gewählte Ausdruck widersinnig sein. Die Völkchen, von denen Livius hier spricht, sind dieselben halb Germanischen, halb Keltischen Mischvölkchen, von denen schon oben bei Besprechung des Diodoros von Sicilien die Rede gewesen ist (S. 129).

Below in den Beiträgen zur Geschichte der Germanen (S. 21) glaubt die *gentes semigermanae* als halbverbündete Völker auffassen zu dürfen. Dagegen ist aber geltend zu machen: 1) dass halbverbündet ein höchst unklarer Begriff ist, und 2) dass für diese Bedeutung von *semigermanus* Nichts spricht, während für die Bedeutung „halbgermanisch“ wenigstens auf Analogien verwiesen werden kann:

z. B. *semigaetulus* (Apulej.),
*semigraecus* (Lucil. und Varr.),
*semimedus* (Apulej.),
*semibarbarus* (Sueton.) u. s. w.

Nachdem auf diese Weise genügend dargethan worden ist, dass auch Livius die Germanen von den Galliern als besondres Volk unterscheide, müssen noch einige Stellen dieses Schriftstellers erläutert werden, aus denen Holtzmann das Gegentheil zu beweisen sucht. Zieht man hier die Stellen ab, wo aus einzelnen gleichen Sitten und Gebräuchen auf Gleichheit der Nationalitäten geschlossen wird, so bleiben nur wenige übrig, welche Berücksichtigung verdienen. Denn wenn auch nach Liv. XXI, 22 die Gallier bewaffnet in die Rathsversammlungen gingen, wenn sie auch nach XXII, 46 *„super umbilicum nudi erant“*, wenn sie auch zuweilen Becher aus Menschenschädeln machten (vergl. XXIII, 24), wenn sie auch keine Ausdauer im Angriffe hatten (vergl. XXXVII, 17), wenn auch von den Kleinasiatischen Galaten *„procera corpora, promissae et rutilatae comae, candor corporum“* gerühmt wird (vergl. XXXVIII, 17 u. 21), was auf die Germanen auch passt, wie Holtzmann (S. 56 u. 80—82) richtig bemerkt, so ist

Das doch durchaus kein sichrer Beweis für identische Nationalität beider Völker. Zwei Völkerfamilien von Arischer Abstammung, deren Lebensbedingungen fast dieselben waren, mussten wohl Vieles in ihren Einrichtungen und Sitten gemein haben, wie wir auch Vieles zwischen Skythen und Germanen gemeinsam finden. Unter Andern Latour d'Auvergne-Corret (*Origines Gauloises*, S. 30 ff.) widmet ein ganzes Capitel der Aufzählung „*des rapports qui existent entre les Bretons, les Gaulois et les Scythes, dans les usages, les moeurs et les coûtumes, dans le physique comme dans le moral.*" Vergl. auch die hierher gehörigen Schriften von Radlof, Barth, Babor u. A. Nur folgende Stellen besitzen einen gewissen Grad von Beweiskraft. Vergleicht man Liv. XL, 58, wo an der untern Donau ein Bastarnenführer Clondicus erwähnt wird, mit Liv. XLIV, 26, wo in denselben Gegenden ein Clondicns als Heerführer einer Gallierschaar erscheint, vergleicht man ferner Liv. XL, 57 („*facile Bastarnis Scordiscos iter daturos: nec enim aut lingua aut moribus aequales abhorrere*"), berücksichtigt man endlich Liv. LXIII („*Scordiscos, gentem a Gallis oriundam*"), so kann nicht zweifelhaft sein, dass Livius die Bastarnen für Gallier hielt. Mit Recht macht daher Holtzmann [1]) darauf aufmerksam, dass andre Schriftsteller fast derselben Zeit die Bastarnen zu den Germanen rechnen: und im Falle man die Bastarnen mit gleichem Rechte Germanen und Gallier hätte nennen können, so würde Das allerdings ein Beweis für die Identität dieser beiden Völkerstämme sein. Aber schon Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 128) hat über den wahren Sachverhalt genügenden Aufschluss gegeben. Livius folgt bei der Erzählung der Makedonischen Geschichte Griechischen Quellen aus einer Zeit, wo die Griechen noch nicht im Stande waren, wandernde Schaaren von Galliern und Germanen an der Donau gehörig zu unterscheiden. Der Irrthum des Livius ist um so verzeihlicher, da die Römer offenbar erst nach seiner Zeit genauere Kunde von der Nationalität der Bastarnen erhielten. Erst Strabon,

---

1) Vergl. Holtzmann, Kelten u. Germanen, S. 36 u. 81.

dem als Geographen die Frage nach den Nationalitäten der Völker näher lag, als dem Historiker Livius, brach einer richtigeren Erkenntniss Bahn, indem er die Vermuthung aussprach, dass die Bastarnen zu den Germanen zu gehören schienen. Er sagt (VII, S. 306): „*ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ Βαστάρναι μὲν τοῖς Τυριγέταις ὅμοροι καὶ Γερμανοῖς, σχεδόν τι καὶ αὐτοὶ τοῦ Γερμανικοῦ γένους ὄντες*“. Erst weit später waren es der ältere Plinius und Tacitus, welche sich mit Bestimmtheit für das Germanische Volksthum der Bastarnen aussprachen. Wenn also die Ansicht des Livius auf der mangelhaften Kenntniss der frühern Zeit beruht, so springt in die Augen, dass man darauf einen gültigen Beweis nicht gründen kann. Noch weniger hat der vermeintliche Beweis zu bedeuten, welchen Holtzmann (S. 36) auf Liv. epit. LXXVII. gründen will: der Sklave, welcher in Minturnä den Marius tödten sollte, war nach Livius „*natione Gallus*“, und Nichts beweist, dass Livius ihn für einen Cimbern gehalten habe. Später glaubte man diese Anekdote piquanter zu machen, indem man an die Stelle des Galliers einen Cimbern setzte, aber Vellejus, welcher dieselbe (II, 19) in dieser Form erzählt, fügt selbst hinzu, dass dieser Cimbrische Sklave „*natione Germanus*“ gewesen sei.

Wenn die letztern Betrachtungen auch keine absolute Beweiskraft haben, so wird der unbefangene Leser doch zugestehen, dass es nicht, wie Holtzmann (S. 36) meint „höchst wahrscheinlich oder fast sicher ist, dass Livius die Germanen im weitern Sinne zu den Galliern oder Kelten zählte“, sondern dass vielmehr ein sehr hoher Grad von Wahrscheinlichkeit für das Gegentheil spricht.

Dieser Abschnitt hat den Nachweis geliefert, dass eine genauere Kunde über den ethnographischen Unterschied der Gallier und Germanen selbst in Rom nur langsam Gemeingut der Gebildeten wurde, und dass manche Umstände dazu beitrugen, die gewonnene Kenntniss wieder zu verwirren. Die Griechischen Schriftsteller dieser Zeit konnten es nicht unterlassen, ältere Geschichtsquellen aus ihrer Literatur zu Rathe zu ziehen, und alte Ueberlieferungen mit den neu bekannt gewordnen Thatsachen ohne

Kritik zu vermischen. Dennoch danken wir einem von ihnen die Mittheilung, dass die Gallischen Druiden selbst Gallier nur westlich vom Rheine kannten. Damit stimmen die besten Römischen Quellen vollkommen überein, indem Livius die ostrheinischen Gallier auf eine Auswanderung von Gallien her zurückführt. Wissenschaftlich festgestellt wurde diese Ansicht erst in der folgenden Periode. —

# IV.

## Die Zeit der wissenschaftlichen Kunde über den Nordwesten von Europa: von Strabon bis mit Tacitus.

### Cap. I.

Bald nach dem Tode des Kaisers Augustus hörten die Angriffskriege der Römer gegen Germanien auf: aber die erweiterte Kenntniss dieses Landes ging nicht verloren. Zahlreiche wissenschaftlich gebildete und schriftstellerisch thätige Römer hatten an den Zügen durch Deutschland in den verschiednen Richtungen Antheil genommen, und trugen sicher wesentlich dazu bei, richtigere Kenntnisse über dieses Land unter ihren Landsleuten zu verbreiten. Der wechselvolle Gang des Krieges hatte das Interesse des Römischen Volkes immer wach erhalten oder neu erweckt, so dass Gebildete und Ungebildete, Kundige und Unkundige ihre Meinungen und Vermuthungen über das ebenbürtige Feindesvolk ausgesprochen haben werden. Eine der naheliegendsten Fragen war bei solcher Gelegenheit, wer denn eigentlich diese Gegner seien. Die besser Unterrichteten kamen immer mehr zu der Erkenntniss, dass die Germanen eine selbstständige und von den Nachbarvölkern bestimmt zu scheidende Völkergruppirung seien. Der grossen Masse mochte aber immer noch die althergebrachte Vorstellung einer Nordwesteuropäischen Völkergesammtheit, der man, wie Diodoros berichtet, in Nachahmung der Griechen den Namen *Galli* beilegte, in einem freilich unklaren Bilde vorschweben. Für diese Meinung glaubte man eine Bestärkung in dem Namen der Germanen zu finden. Die Römer, von denen bekannt ist, dass sie

grosse Neigung zum Etymologisiren hätten, ohne dabei eben sehr gewissenhaft und nach richtigen Grundsätzen zu verfahren, brachten den Völkernamen *Germani* mit dem Lateinischen Adjectivum *germanus* in Verbindung. Auf Gallische Namen (um nur Diese unter der Masse der verfehlten Etymologien hervorzuheben) wandten sie dieses Verfahren nicht selten an: beispielsweise möge hier nur daran erinnert werden, dass bei Ausonius (*Clar. urb.* 14, 32) der Namen der Südgallischen Quelle Divona durch *fons additus divis* übersetzt wird, und dass bei Ammian. Marc. XV, 10 sich die Angabe findet, dass der Berg Matrona in den Alpen diesen Namen erhalten habe, weil eine edle Frau — eine *matrona* — dort verunglückt sei.

Ein weiteres Beispiel, wie man es liebte, Gallischen Wörtern eine Römische Ableitung zu geben, gewährt der Namen *Lugdunum*, dessen erste Silbe nach Kleitophon (bei Pseudo-Plut. *de Fluv.* 6, 4) in Gallischer Sprache einen Raben bezeichnete. Dagegen erklärt den Namen durch „*mons lucidus*" der Mönch Hericus in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Germanus, indem er im vierten Buche (*Fol.* 43 *ed Paris.* 1543, 8) sagt: *Lugduno celebrant Gallorum famine nomen Impositum quondam, quod sit mons lucidus idem.*

War aber einmal der Völkernamen mit dem Lateinischen *germanus* in Verbindung gebracht, so galt es, eine Beziehung ausfindig zu machen, welche man dem vermeintlichen Begriffe des Namens unterlegen konnte. Die Aehnlichkeiten in den Körpereigenschaften und Sitten, welche zwischen Galliern und Germanen bemerkt wurden, legten es nun nahe, den Begriff *germanus* mit *Gallus* in Beziehung zu setzen. Manche scheinen an *germani Galli* gedacht zu haben, also an „echte Gallier" (vielleicht in der oben angedeuteten alten Auffassung als Nordwesteuropäer), Andre an *germani Gallorum*, d. h. an ein den Galliern verwandtes Volk. Wollte man aber in diesem Falle *Galli* nicht in dem sagenhaften Sinne, sondern in der historisch gültigen Bedeutung der damaligen Zeit auffassen, so würde die Absurdität herauskommen, dass man die wirklichen Gallier als *νόθοι* den angeblich echten d. h. den Germanen gegen-

überstellte. Während so Germanien den Römern immer noch ein räthselvolles Land blieb, wurde der Unabhängigkeitssinn der Gallier immer mehr gebrochen. Im Kampfe gegen Cäsar war die Kraft der Gallischen Völker wesentlich vernichtet worden, und lange Zeit bedurfte das Land, um den erlittnen Menschenverlust einigermassen wieder zu ersetzen. Die ursprüngliche Bevölkerung Galliens musste immer mehr zusammenschwinden, da schon in den Kriegen gegen Cäsar ein grosser Theil Derselben den Tod gefunden hatte oder in die Sklaverei [1]) geschleppt worden war, und da auch nachher die besonders kraftvollen Elemente des Gallischen Volkes Römischen Heeren einverleibt und im Dienste Roms aufgerieben wurden. Die schwächeren Bestandtheile fügten sich dann leichter in die durchgreifenden Aenderungen von Gesetz, Religion und Sitten, und immer umfassendere Fortschritte machten Römische Lebensformen im Lande, je mehr der Anschluss an Dieselben materielle Vortheile versprach, und ruhigeren Lebensgenuss zu gewährleisten schien. Ueber diese allmählige, aber allseitige Romanisirung Galliens gibt gründliche Auskunft das bekannte Werk von Am. Thierry, *Histoire de la Gaule sous l'administration Romaine* (3 vols. Paris; 1847, 8). Zu nennen ist hier auch Martin (L. A.), *Histoire morale de la Gaule* (Paris; 1848).

Um zu jenem Ziele zu gelangen, suchten sich die Römer das Innere des Landes zugänglich zu machen. Abgesehen von den zahlreichen Flüssen, welche nicht nur Handelszwecken dienten, sondern bis weit in das Innere Galliens benutzt wurden, um den Römischen Herren des Landes den Verkehr unter sich und mit den Mittelpunkten der Römischen Macht zu erleichtern, waren von den Römern schon in den ersten Jahrzehnten ihrer Herrschaft zahlreiche Militär- und Landstrassen angelegt worden. So liess Domitius Ahenobarbus eine Strasse von Mediolanum in Oberitalien nach Arelate bauen, und Augustus vermehrte die Strassen, welche über die Alpen (nach Lugdunum führten. Von Lugdunum aus legte Agrippa

1) Vergl. die ergreifende Schilderung bei Oros. VI, 12.

4 Hauptstrassen (1. durch das Arvernerland nach Aquitanien, 2. den Rhein entlang, 3. nach Portus Iccius, 4. nach Massilia) an, von denen wieder rechts und links eine Menge Seitenstrassen ausgingen, um wo möglich das ganze Land dem Römischen Einflusse zugänglich zu machen. Colonien wurden angelegt, und dienten als Stütz- und Ausgangspunkte Römischen Wesens. Römische Sitten, Römische Religions- und Rechtsanschauungen wurden nach Gallien verpflanzt, und mit den dort einheimischen in Verbindungen gebracht, welche die nationale Färbung derselben verwischten, und geeignet waren, dem Gallischen Volksthum in immer zunehmendem Grade die Lebenskraft zu entziehen. Die Gallier, ihres heimathlichen Rechtsverfahrens beraubt, mussten sich den Formen des Römischen Gerichtswesens fügen, wobei die Kenntniss der Lateinischen Sprache erforderlich war: in Lateinischer Sprache machten auch die Prätoren ihre Verordnungen bekannt. Vergl. *L. 48 Dig. de re judicata* (XLII, 1) [1]). Die Romanisirung des Landes, auf sicherer Grundlage und in umfassender Weise angebahnt, machte Fortschritte, doch so, dass das Römerthum bei jedem Schritte nach Norden an intensiver Kraft etwas verlor.

Schon Strabon (IV, p. 186) gedenkt der grossen Fortschritte, welche Römische Sprache und Sitte in einem Theile des südlichen Gallien gemacht hatten. Die nördlichen Stämme behielten, wie es scheint, ihre Nationalität reiner und länger bei, als die südlichen, bei denen sich Römisches Wesen in immer steigendem Masse geltend machte. Irren würde man aber sicher, wenn man voraussetzen wollte, dass die Fortschritte des Römerthums schnell durchgreifend gewesen seien. Einer solchen Voraussetzung widerspräche die Erfahrung entschieden [2]); und wenn sich

2) Ueber die Anwendung des Latein in fremden Ländern und den Provinzen vergl. Heffter, Gesch. d. Lat. Sprache, S. 107 u. 172. — Dagegen vergl. auch Dirksen, Ueber den öffentlichen Gebrauch fremder Sprachen bei den Römern, in Dessen Civilist. Abhandlungen, No. 1., und Bethmann-Hollweg, Handb. d. Civilprocesses, Bd. I, Abth. 1, S. 232 ff.

2) Eine unrichtige Auffassung des Sachverhalts ist es, wenn

schon früh Spuren Römischen Wesens in verschiedenen Gegenden Galliens zeigen, so ist zu bedenken, erstens dass eine grosse Zahl von Römern in Gallien ihren Wohnsitz nahm, und zweitens dass Abweichungen vom Gewöhnlichen und active Lebenszeichen des Volkes weit häufiger bemerkt und erwähnt werden, als der zähe, aber passive Widerstand des Letztern gegen das ihm aufgedrängte Fremde. Obgleich daher die Kraft der Gallischen Nationalität schon gebrochen war, als Tiberius den Römischen Kaiserthron bestieg, so stand dieselbe doch den damaligen Römern noch lebend in ihrer Eigenthümlichkeit vor den Augen. Deshalb ist es für uns von grossem Interesse, dass grade damals ein hochgebildeter Mann auftrat, welcher wissenschaftlich zu erörtern und darzulegen verstand, was in Betreff der Gallier und Germanen die jüngsten Erfahrungen, verglichen mit ältern Berichten, ergaben. Dieser Mann war Strabon, dessen grosses geographisches Werk [1]) man ohne Bedenken als eine gute Quelle bezeichnen kann; dass es aber die absolut beste ist, wie Holtzmann (S. 20) meint, ist nicht ohne Einschränkung zuzugestehen. Indem er sein geographisches Werk vorbereitete, begnügte er sich nicht, die Hauptwerke der Geographen früherer

---

Holtzmann (S. 52) meint, dass die kurze Zeit, wo die Römer im Besitz von Dacien waren, genügt habe, um die Dacische Sprache zu vertilgen und die Römische an ihre Stelle zu setzen. Die alte Bevölkerung von Dacien war vielmehr schon den Sarmatischen Jazygen gewichen, als die Römer dieses Land in Besitz nahmen, so dass damals höchstens noch Trümmer der alten Dacischen Sprache zu überwältigen waren. Irren dürfte man auch, wenn man die Romanisirung der von den Römern vorgefundenen Bevölkerung als durchgreifend ansehen wollte. Vergl. Diez, Grammatik der Roman. Sprachen, Bd. I, S. 64.

1) Die ersten 7 Bücher, auf die es hier zumeist ankommt, scheint Strabon im J. 18 n. Chr. abgefasst zu haben, wie Vossius, *De hist. Graecis*, S. 230 f. (ed. West.) aus der Angabe bei Strab. IV, S. 206, dass Noricum seit 33 Jahren unterworfen sei, richtig schliesst. Auf dasselbe Resultat führt Strab. VII, S. 291 f., welcher Stelle zufolge der Triumph des Germanicus (17 n. Chr.) vorüber war Arminius aber zugleich, welcher 19 n. Chr. starb, als noch lebend erwähnt wird,

Zeit mit Fleiss und selbstständigem Urtheil zu benutzen, sondern suchte auf grossen Reisen auch unmittelbare Belehrung.

Nicht nachweisbar freilich, ja kaum glaublieh ist es, dass diese Reisen ihn in das nördliche Europa geführt hätten, Hier war er auf die Berichte Andrer angewiesen. Gewiss standen ihm in Bezug auf den Norden und Nordwesten gute Quellen zu Gebote, doch sicherten ihn dieselben nicht ganz vor falschen Meinungen. So nahm er z. B. an, dass der Rhein mit den Pyrenäen parallel ströme, dass eine (im Ganzen grade) Linie von dem westlichen Ende der Pyrenäen bis zur Mündung des Rheins die Nordseite Galliens bilde, dass die längste Seite Britanniens dieser Seite von Gallien gegenüberliege, dass man Kantion, die Ostspitze von Britannien, von der Rheinmündung aus sehen könne [1]) u. a. m. Diese Irrthümer sind jedoch meist mehr der mangelhaften Kenntniss seines Zeitalters, als ihm selbst, Schuld zu geben. Kurz jeder billige Beurtheiler wird zugestehen, dass Strabon wohl überlegt hat, was er schrieb, und dass demnach seine Nachrichten in jedem Falle der Beachtung werth sind. Er ist um so mehr zu berücksichtigen, da ihm selbst (cf. II, S. 118) durch Vergleichung der ältern Berichte mit seinen eignen reichlicheren Hülfsmitteln ersichtlich war, welche Fortschritte die Geographie des nördlichen Europa durch die kürzlich abgebrochnen Unternehmungen gemacht habe. Er sagt in dieser Beziehung (II, p. 93): *„καὶ νῦν δ' εἰρήσθω, ὅτι καὶ Τιμοσθένης καὶ Ἐρατοσθένης καὶ οἱ ἔτι τούτων πρότεροι τελέως ἠγνόουν τά τε Ἰβηρικὰ καὶ τὰ Κελτικά· μυρίῳ δὲ μᾶλλον τὰ Γερμανικὰ καὶ τὰ Βρετανικά“* und ähnlich (II, p. 117 f.): *„Μάλιστα δ' οἱ νῦν ἄμεινον ἔχοιεν ἂν τι λέγειν περὶ τῶν κατὰ Βρετανοὺς καὶ Γερμανοὺς καὶ τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τούς τε ἐντὸς καὶ τοὺς ἐκτός“* etc. Zugleich aber überzeugt man sich, dass er die ihm vor-

1) Vergl. Strab. IV, S. 177, 193, 199. Gosselin in seiner gekrönten Preisschrift „*Géographie des Grecs analysée ou les systèmes d'Eratosthenes, de Strabon et de Ptolémée comparés entre eux et avec nos connaissances modernes* (Paris; 1790, 4)“ weist von S. 57 an zahlreiche Irrthümer nach, deren sich Strabon in Betreff der mathematischen Geographie schuldig gemacht hat.

liegenden Berichte kritisch prüfte, und nicht verkannte, wie unsicher und wie wenig ausreichend die neuerworbnen Kenntnisse seien [1]).

Nicht ohne Wichtigkeit ist hier die Thatsache, dass Strabon bei der Eintheilung seines Stoffes die Ländermassen nach natürlichen, nicht nach wechselnden politischen Gränzen abtheilt, dass er also Gebirge und grosse Flüsse als Gränzen hinstellt, und die Römischen Provinzialabgränzungen nur nebenbei anführt. Dauernder und darum richtiger, als diese letztern, erscheinen ihm auch die ethnographischen Verwandtschaftsverhältnisse der Völker [2]).

Hier kommt es zunächst darauf an, in welchem Sinne Strabon die Ausdrücke *Κελτοί* und *Γαλάται*, *Κελτική* und *Γαλατία* anwendet? Die erste nicht gering anzuschlagende Stelle ist B. I, S. 33: *τὰ πρὸς Βοῤῥᾶν μέρη τὰ γνώριμα ἑνὶ ὀνόματι Σκύθας ἐκάλουν ἢ Νομάδας ὡς Ὅμηρος. ὕστερον δὲ καὶ τῶν πρὸς ἑσπέραν γνωσθέντων, Κελτοὶ καὶ Ἴβηρες ἢ συμμίκτως Κελτίβηρες καὶ Κελτοσκύθαι προσηγορεύοντο ὑφ' ἓν ὄνομα τῶν καθ' ἕκαστα ἐθνῶν ταττομένων διὰ τὴν ἄγνοιαν.*

Deutlich sagt hier Strabon, dass man früher aus Unkunde auch unter dem Namen der Kelten mehrere Völker zusammengefasst habe: der stillschweigende Gegensatz ist: „Ich aber weiss die Kelten als besondres Volk zu unterscheiden". Bekannt war ihm die frühere sagenhafte Bedeutung des Keltennamens; er selbst aber wendet den Namen in anderer Bedeutung an. Er wusste recht gut, dass der Keltische Namen eigentlich nur einem Theile des Gebietes zwischen den Pyrenäen und dem Rheine zukam. Wenn er (IV, S. 176) sagt: „*Ἐφεξῆς δ' ἐστὶν ἡ ὑπὲρ τῶν Ἄλπεων Κελτική, — οἱ μὲν δὴ τριχῇ διῄρουν Ἀκυϊτανοὺς καὶ Βέλγας καλοῦντες καὶ Κέλτας*", so fügt er auf der folgenden Seite sogleich die nähere Angabe der engern Keltengränzen hinzu, wonach das eigentliche Keltenland sich vom Mittelländischen Meere aus östlich vom Gebirge Kemmenon in das innere Land erstreckte: zweimal (IV, S. 177 u. 189) bringt er es in Verbindung mit der Römischen Provinz

1) Ukert, Geographie der Griechen u. Römer, III, 1, S. 55.
2) Vergl. Strab. IV, p. 177.

Narbonitis. An der letztern Stelle sagt er: „*ταῦτα μὲν ὑπὲρ τῶν νεμομένων τὴν Ναρβωνῖτιν, ἐπικράτειαν λέγομεν, οὓς οἱ πρότερον Κέλτας ὠνόμαζον· ἀπὸ τούτων δ᾽ οἶμαι καὶ τοὺς σύμπαντας Γαλάτας Κελτοὺς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων προσαγορευθῆναι*“ u. s. w. Hieraus ergibt sich, dass er im Grunde den Namen *Γαλάται* für umfassender hält, als *Κελτοί*, dass also die Galaten der grosse Völkerstamm sind, von welchem die Kelten eigentlich nur einen Theil ausmachten. Zugleich aber erklärt sich, wie Strabon die Namen *Κελτική* und *Κελτοί* für das ganze Gallien und alle Gallier anwenden zu dürfen glaubte. In dieser Bedeutung braucht er *Κελτοί*, z. B. III, S. 158; IV, S. 178, 189, 190, 195, 196, 197, 200; VI, S. 287; VII, S. 290 u. s. w. An zahlreichen Stellen wird *Κελτική* in ausgedehnterem Sinne erwähnt, und zwar ist es in diesem Falle mit dem Römischen Provinzialnamen *Gallia* gleichbedeutend: z. B. II, S. 128; IV, S. 176, 177, 194, 196, 199, 200, 208; VII, S. 290 u. s. w. Ganz deutlich tritt diese Auffassung hervor, indem das diesseitige (z. B. IV, S. 192, 203, 211) und das jenseitige Keltike (IV, p. 176, 199) unterschieden wird. Aber auf Oberitalien und das Land zwischen den Pyrenäen und dem Rheine beschränkt er den Keltischen Namen nicht, sondern er erkennt an, dass es an der Donau Keltische Stämme gebe, z. B. die Bojer (IV, S. 195; vergl. V, S. 213), die Taurisker (VII, S. 296, 313) u. s. w. Ebenso bezeugt er, dass den Thrakischen Stämmen an der untern Donau Keltische zugemischt seien (VII, S. 313). Kurz es scheint, als ob man die *Κελτοί* noch in einer dritten Bedeutung bei Strabon aufgefasst finde, nämlich als eine Völkerfamilie, deren Glieder zum Theil weithin zerstreut lebten.

Fast genau Dasselbe lässt sich auch von dem Namen *Γαλάται* sagen; doch hat derselbe einen entschiednen ethnographischen Charakter. Dafür sprechen folgende Angaben, dass 14 Galatische Völker — im Gegensatz gegen die verschiedne Nationalität der Aquitanier — von Kaiser Augustus zur Provinz Aquitanien geschlagen wurden (IV, S. 177 und 190) — dass ferner (IV, S. 190) die Bituriger und Santonen als Galatische Volksstämme den Aquitanischen entgegengestellt werden, — dass die Eigenthümlichkeiten der ganzen

Völkerfamilie der Galaten in der Gesammtheit geschildert werden (IV, S. 195: *τὸ σύμπαν φῦλον, ὃ νῦν Γαλλικόν τε καὶ Γαλατικὸν καλοῦσιν*) u. a. m. Strabon nimmt offenbar in ethnographischer Beziehung einen Galatischen Völkerstamm an, und schliesst sich insofern dem Griechischen Sprachgebrauche an, dass er die Galaten häufig Kelten nennt. Er wusste recht gut, dass das Hauptland der Kelten mit dem Rheine abschliesse, und dass die Ostseite von Keltike vom Rheine umfasst werde (II, S. 128 „*περιγραφομένη*“); ihm entging es nicht, dass sogar auf der Westseite dieses Stromes ein Völkchen wohne, das er vermöge seiner Nationalität von den Kelten ausscheidet (IV, S. 193: *ἐν οἷς ἵδρυται Γερμανικὸν ἔθνος περαιωθὲν ἐκ τῆς οἰκείας Τρίβοκχοι*). Vergleicht man die eben erwähnten Thatsachen, und bringt damit in Verbindung, dass z. B. V, S. 212 die Bojer und Insubrer *μέγιστα τῶν Κελτῶν ἔθνη*, VII, S. 313 die Bojer und Taurisker *ἔθνη Κελτικά* u. s. w. genannt werden, so wird man nicht zweifeln können, dass auch die Ausdrucksweise der letztern Stellen auf die ethnographische Einheit eines grossen Keltischen oder Galatischen Völkerstammes sich bezieht [1]). In ganz gleicher Weise aber hat Strabon offenbar einen grossen Germanischen Völkerstamm angenommen, den er, wie das Beispiel der *Τρίβοκχοι* lehrt, genau vom Galatischen unterscheidet, dass die Nationalität der Germanen eine eigenthümliche und besondre war, erkennt Strabon auch durch eine Bemerkung in Betreff der Bastarnen an, indem er VII, S. 306 sagt: „*ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ Βαστάρναι μὲν τοῖς Τυριγέταις ὅμοροι καὶ Γερμανοῖς, σχεδόν τι καὶ αὐτοὶ τοῦ Γερμανικοῦ γένους ὄντες*“. Auf dieselbe Thatsache deuten folgende Stellen: IV, S. 194 *Νερούιοι, καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος* und *Σούγαμβροι Γερμανοί*, IV, S. 196 — *πρὸς τὴν τῶν Γερμανῶν ἔφοδον, Κίμβρων καὶ Τευτόνων*, VII, S. 291 u. s. w. Nicht unwichtig ist ferner folgende Stelle

1) Dass in dieser ethnographischen Auffassungsweise bei Strabon Kelten und Galaten identisch sind, erkennt man z. B. daraus, dass die Skordisker VII, S. 313 Galaten und VII, S. 296 Kelten genannt werden. Es ist daher unrichtig, wenn Holtzmann (S. 20) den Keltennamen in dieser Hinsicht nur auf die Provinz Gallien bezogen wissen will.

(IV, S. 195): „*ἀλλ' ἐκ τῶν παλαιῶν χρόνων ταῦτα λαμβάνομεν περὶ αὐτῶν ἐκ τῶν μέχρι νῦν συμβαινόντων παρὰ τοῖς Γερμανοῖς. καὶ γὰρ τῇ φύσει καὶ τοῖς πολιτεύμασιν, ἐμφερεῖς εἰσιν οὗτοι καὶ συγγενεῖς ἀλλήλοις, ὅμορόν τε οἰκοῦσι χώραν, διοριζομένην τῷ Ῥήνῳ, καὶ παραπλήσια ἔχουσαν τὰ πλεῖστα*". An dieser Stelle erklärt Strabon die Germanen für ähnlich und verwandt mit den Kelten, und gibt als Grund dieser Erscheinung an, dass ihre beiderseitigen Länder — nur durch den Rhein geschieden — an einander gränzten, und in fast allen Lebensbedingungen einander ähnlich seien. Der natürliche Schluss hieraus ist, dass zwei Völker, welche einander nur ähnlich und verwandt sind, nicht identisch sein können. Kurz Alles weist darauf hin, dass Strabon neben der Keltisch-Galatischen Nationalität auch eine für sich bestehende Germanische kannte und anerkannte.

Wenn aber Holtzmann [1]) aus der Aehnlichkeit dieser Völkerstämme ihre Identität nachweisen zu können glaubt, so missversteht er Strabon's Meinung, welcher Aehnlichkeit in der Lebensweise durchaus nicht für ein genügendes Zeichen gleicher Nationalität hielt: dass er in dieser Beziehung wohl zu unterscheiden wusste, sieht man z. B. aus seinen Worten (II, S. 137) „*οὗτοι* scil. *Λίγυες — δ' ἑτεροεθνεῖς μέν εἰσι, παραπλήσιοι δὲ τοῖς βίοις*", wo die den Kelten an Lebensweise nahe stehenden Ligurer dennoch ausdrücklich *ἑτεροεθνεῖς* heissen.

Nicht unerwähnt soll es bleiben, dass an mehrern Stellen Strabon sagt, dass alle Galaten (IV, S. 195) oder Kelten (III, S. 158; IV, S. 178 u. 189) den Römern unterworfen seien: dadurch scheidet er ebenfalls die Germanen von Jenen bestimmt aus. Ebenso wenig kann es auf die Germanen mit bezogen werden, was er (IV, S. 192) berichtet, dass nämlich alle Galaten dem verstorbnen Kaiser Augustus ein Heiligthum zu Lugdunum geweiht hätten.

An diesem Orte muss noch die sonderbare Hypothese zur Sprache kommen, welche Holtzmann [2]) in Bezug auf die Entstehung des Namens der Germanen aufstellt,

---

1) Kelten und Germanen, S. 21 f.

2) Ebendas. S. 46.

da die Hauptstelle, auf welche er dieselbe gründet, eben bei Strabon steht. Es heisst nämlich bei ihm (VII, S. 290): „Εὐθὺς τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου, τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος· τ' ἄλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες, οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς. Διὸ δίκαιά μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα, ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον“. Schon den ersten Theil dieser Stelle gibt Holtzmann (S. 21) nicht ganz richtig in folgenden Worten wieder: „Ausdrücklich sagt er S. 290, dass die Germanen mit Recht die echten Galaten genannt werden, denn sie seien den Kelten, also den Keltischen oder Galatischen Bewohnern von Gallien, in Leibesbeschaffenheit, Sitte und Lebensweise gleich (παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες), und übertreffen sie nur an Grösse, Wildheit und blonder Farbe der Haare“. Abgesehen nun davon, dass der Ausdruck „τοῦ Κελτικοῦ φύλου“ besser auf den gesammten Völkerstamm der Kelten, als auf die Bewohner der Provinz Gallien zu beziehen sein dürfte, so bedingen die Worte des Strabon immer noch eine wesentlich andere Auffassung, als die bei Holtzmann. Ausdrücklich sagt Strabon, dass die Germanen jenseits des Rheines nach Osten zu hinter den Kelten wohnen, also nicht nur hinter Keltike, was allerdings vorzugsweise Gallien wäre, sondern μετὰ τοὺς Κελτούς. Ferner fügt er hinzu, dass die Germanen vom Keltischen Stamme ein wenig (μικρόν) verschieden sind — also zwar nur wenig, aber doch verschieden. Endlich bedeutet der Ausdruck παραπλήσιοι nicht „gleich“, wie Holtzmann meint, sondern nur „ähnlich“. Einiges Gewicht ist auch darauf zu legen, dass Strabon sagt „μοὶ δοκοῦσιν“; denn ob mit seiner Meinung noch sonst Jemand übereingestimmt habe, bleibt ungewiss.

Was aber den letzten Theil der Stelle betrifft, so steht derselbe dem Anschein nach mit Allem, was Strabon an diesem und an andern Orten über diesen Gegenstand sagt, in schroffem Widerspruche, und bedarf daher

einer eingehenden Erwägung. Der oben angegebene Wortlaut der Stelle wird durch die besten Handschriften (z. B. *Cod. Paris.* 1397 — *saec. XII*) bestätigt; im Wesentlichen ebenso durch die *Epitome Vaticana* (*saec. XIV*). Nicht ohne Bedeutung dagegen ist die Aenderung des Wortlautes, welche aus der *Epitome Palatina* (*saec. X*) sich ergibt. Hier lautet die Stelle nach Kramer's Ausgabe des Strabon (Bd. III, S. 498) so: *Ὅτι Γερμανοὶ μικρὸν ἐξαλλάττουσι τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος· τ' ἄλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ νόμοις· ὅθεν καὶ Γερμανοὶ ὑπὸ Ῥωμαίων καλοῦνται· δύναται δὲ τὸ ὄνομα Γνήσιοι.* Da bekanntlich der Text des siebenten Buches des geographischen Werkes des Strabon in äusserst mangelhafter Form auf uns gekommen ist, so ist es nicht ohne Wichtigkeit, dass die älteste uns erhaltne Form desselben, wie sie in der *Epitome Palatina* des X. Jahrhunderts vorliegt, nicht etwa am Schlusse der eben angeführten Stelle *γνήσιοι Γαλάται* gibt. Es ist dem Leser anheimgestellt, das Wort *γνήσιοι* mit dem vorhergehenden „*τοῦ Κελτικοῦ φύλου*" in passender Weise in Verbindung zu bringen: da lag es dann nahe, an *γνήσιοι Γαλάται* zu denken, und dieser Auffassung entsprechend lesen wir in der ältesten erhaltnen Handschrift des Strabon aus dem XII. Jahrhundert „*γνησίους Γαλάτας*". Aber noch eine andre Verbindung war zulässig, und diese finden wir wirklich an einer Stelle im Commentar des Eustathios zum Dionysios Periegetes, wo von diesem Gelehrten des XII. Jahrhunderts die hier behandelte Stelle des Strabon in abweichender Fassung in seinem Commentar eingeflochten wird; es heisst bei ihm zu v. 285: *Γνήσιοι δὲ κατὰ Ῥωμαίων γλῶσσαν οἱ Γερμανοὶ ἑρμηνεύονται, ὡς ἂν γνήσιοι Γαλάταις, οἷς ἐοίκασιν ἐν μορφαῖς καὶ βίοις καὶ ἤθεσι, πλεονάζοντες μόνον ἀγριότητι μεγέθει τε καὶ ξανθότητι, πέραν τοῦ Ῥήνου κείμενοι πρὸς ἕω μετὰ τοὺς Κελτούς. Τινὲς δὲ τὸ Γερμανοί εἰς τὸ ἀδελφοὶ μεταλαμβάνουσιν, ὅπερ τρόπον τινὰ τ' αυτόν ἐστι τῷ γνήσιοι.* Eustathios muss hiernach in seinem Exemplare des Strabon gelesen haben „*γνησίους Γαλάταις*". Wenn man daher auch nicht an ein Glossem denkt, was immerhin

möglich wäre [1]), so steht doch so viel fest, dass an dieser Stelle des Strabon die Lesarten *γνησίους Γαλάτας* und *γνησίους Γαλάταις* durch gleich alte Zeugnisse beglaubigt sind. Billigt man die bei Eustathios bezeugte Lesart, so bedeutet *γνήσιος* als Bruder verwandt, wofür die letzten angeführten Worte dieses Schriftstellers ausdrücklich sprechen. In diesem Falle dachte Strabon ganz richtig nur an Verwandtschaft der Gallier und Germanen Es ist daher die Vermuthung gestattet, dass *Γαλάτας* in *Γαλάταις* an unserer Stelle umzuändern sein dürfte.

Gleich berechtigt aber durch ihr Alter ist die Lesart *Γαλάτας*, und es gilt nun dieselbe genauer in das Auge zu fassen. Hier lässt sich nun nicht in Abrede stellen, dass das Wort *γνήσιος* echt, d. h. von echter Abstammung bedeutet, und dass diese Bedeutung auch auf das Lateinische *germanus* passt: dem *γνήσιος* steht aber *νόθος* als Gegensatz gegenüber. Vergleicht man nun die oben angeführten Worte des Strabon mit Eustathios (*ad Dionys. Perieg.* v. 294: *οὗτός* scil. *ὁ Ῥῆνος — ἐστιν ὁ λεγόμενος τὰ νόθα τῶν γνησίων διορίζειν γεννήματα*), so sieht man allerdings, dass der Volksnamen Germani von den Römern schon zu Anfang unserer Zeitrechnung in der Bedeutung des Griechischen *γνήσιος* erklärt, und dem Begriffe *νόθος* entgegengesetzt worden sein muss. Aber grade jener Gegensatz ist ein sprechender Beweis, wie verfehlt diese Auffassung ist, da man die wirklichen Galaten doch nicht als *νόθοι* den nur angeblich echten (*γνησίοις*), d. h. den Germanen gegenüberstellen kann. Indem Strabon diese Absurdität ein-

1) Da Meinecke in seinem *Vindiciarum Strabonianarum liber* nachgewiesen hat, dass es eine älteste Handschrift des Strabon gegeben haben müsse, die über das Alter der jetzt bekannten *Codd.*, ja selbst der Epitomatoren hinausgehe, und deren Rand mit Zusätzen und Glossen aller Art angefüllt gewesen sei, und dass diese Zusätze und Glossen seitdem in den Text des Schriftstellers gekommen seien, so legt die Ungleichheit der Lesarten *Γαλάταις* und *Γαλάτας*, sowie das Bedürfniss, den Sinn von *γνησίους* zu ergänzen, die Vermuthung nahe, dass *Γαλάταις* oder *Γαλάτας* ebenfalls nur durch Aufnahme eines Glossems in den Text gekommen sein möge.

sah, fügte er seinen Worten die beschränkenden Partikeln *ὡς ἂν* hinzu. Der Sinn des angeführten Satzes ist daher folgender: die Aehnlichkeiten zwischen Galaten und Germanen könnten, einen weniger sorgfältigen Beobachter leicht auf die Vermuthung führen, dass beide Völker wesentlich identisch seien, dass aber die Letztern, weil sie ihre ursprüngliche Eigenthümlichkeit reiner beibehalten hätten, vorzugsweise die Echten (*germani*) genannt worden seien; zugleich aber weisen die Partikeln *ὡς ἂν* darauf hin, dass eine solche Vermuthung dennoch nicht auf thatsächlichem Grunde beruhen würde. Dass hier eine wirkliche Deutung des Namens nicht beabsichtigt gewesen sein kann, dafür zeugt die Art, wie Strabon das *ὡς ἂν* an andern Stellen anwendet: so fügt er zu dem Namen der Stadt der Vasconen Pompelon hinzu „*ὡς ἂν Πομπηϊόπολις*" (cf. III, p. 161). Das *ὡς ἂν* zeigt nur die seinem Leser nahe liegenden Worte an, an welche Derselbe durch einen ausländischen Namen erinnert wird. Wie aber Pompejopolis nicht die Uebersetzung von Pompelon sein soll, so ist auch *γνήσιοι* nicht der wirkliche Sinn von *Γερμανοί*. Ueberhaupt scheint Strabon die Neigung gehabt zu haben, in barbarischen Namen Römische oder Griechische Anklänge zu suchen; und diejenigen, bei denen ihm Das nicht gelang, waren ihm zuwider. Darauf deutet einerseits der Ausdruck *ἀσημότερα ὀνόματα*, wo er (III, p. 155) sagt: „*ὀκνῶ δὲ τοῖς ὀνόμασι πλεονάζειν φεύγων τὸ ἀηδὲς τῆς γραφῆς· εἰ μή τινι πρὸς ἡδονῆς ἐστιν ἀκούειν Πλευταύρους καὶ Βαρδύητας καὶ Ἀλλότριγας καὶ ἄλλα χείρω καὶ ἀσημότερα τούτων ὀνόματα*". Wenn Strabon beabsichtigt hätte, die Germanen als Galaten zu bezeichnen, so würde er es in bestimmterer Weise gethan haben. Er wollte aber nur recht scharf hervorheben, dass grosse Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern obwalteten. Fasst man den Sinn der Stelle auf diese Weise auf, so ist Strabon durchgängig mit sich selbst in Uebereinstimmung, indem er die Germanen und Galaten hier, wie an allen andern Stellen, als zwei zu unterscheidende, aber ähnlich gesittete und verwandte Völkerstämme ansieht. Mag man also vorziehen, *γνησίους Γαλάτας* oder *γνησίους Γαλάταις* zu schreiben, in beiden Fällen wird man nicht mit Holtzmann

aus dieser Stelle schliessen können, dass Strabon die Germanen für Galaten gehalten habe.

---

## Cap. II.

### Pomponius Mela und Plinius der Aeltere.

Nachdem die Römer die Angriffskriege gegen Germanien aufgegeben hatten, wandten sie um so grössere Aufmerksamkeit und Energie auf Sicherung der Gallischen Ostgränze. Ununterbrochen aber dauerten die bald feindseligen, bald durch friedlichen Handelsverkehr bedingten Berührungen mit den Germanen fort, und von ihren festen Plätzen an beiden Rheinufern aus hatten die Römer vielfache Gelegenheit, das Land, die Sprache und die Sitten ihrer tapfern Gegner allmählig kennen zu lernen. Man erfuhr in Rom viele Einzelnheiten, und lernte manche Gegenden genauer, die östlicher gelegnen aber nur sehr mangelhaft kennen: hindernd wirkten in dieser Beziehung die Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit der Reisen. Recht bezeichnend ist es für die Mangelhaftigkeit der damals erworbenen geographischen Kenntnisse von Germanien, dass noch Plinius der Aeltere, ja selbst noch Tacitus die Oder nirgends erwähnen. Es mag eine uralte Handelsstrasse die Weichsel abwärts gegangen sein, und diesen Weg mag derjenige Römische Ritter eingeschlagen haben, von dessen Reise nach dem Bernsteinlande Plinius (*hist. nat.* XXXVII, 11) berichtet. Aber das Gebiet zwischen der Weichsel und Elbe blieb so unbekannt, dass noch Tacitus daselbst nur wenige Völkernamen kennt, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, ihre Gruppirung wirklich zu bestimmen.

Unrecht würde man daher haben, wenn man die Erweiterung der geographischen und ethnographischen Kenntnisse über Germanien sehr hoch anschlagen wollte. Auffallend ist es dabei allerdings, dass sichre Spuren darauf hinweisen, dass im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Römische Handelsverkehr bis an die innerste Spitze des Finnischen Meerbusens reichte, und gegen das Ende

des zweiten Jahrhunderts fast aufgehört zu haben scheint. Der wissenschaftliche Ertrag dieser Handelsreisen wird zum Theil in der *Germania* des Tacitus, mehr aber noch in dem geographischen Werke des Ptolemäos aufgezeichnet vorliegen.

Eine weitere Entwickelungsstufe hat die Erd- und Völkerkunde der Alten als Wissenschaft um so weniger zu erreichen vermocht, da mit dem Erlahmen des Römischen Eroberungstriebes die active Kraft der klassischen Völker in materieller, wie in jeder geistigen Beziehung sich verflachte und zusammenschwand. Mit der gewaltsamen Knechtung aller gebildeten Nationen der damaligen Zeit durch die Römischen Kaiser und Militärherrscher ging der zunehmende Verfall des moralisch-kräftigen Sinnes im Volke und das Zurücktreten aller geistigen Interessen vor den rein materiellen Hand in Hand. Die Beschäftigung und schöpferische Thätigkeit in allen Zweigen der Literatur hörte fast ganz auf, und artete in ein kritikloses und mechanisches Zusammentragen von Einzelnheiten aus. Dem Mangel an Kritik ist es aber zuzuschreiben, wenn die spätern Schriftsteller nicht selten in schon beseitigt gewesene Irrthümer zurückgefallen sind.

In Hinsicht auf ethnographische Untersuchungen musste eine solche Entwickelung des geistigen Lebens um so ungünstiger wirken, da ohnehin alle Völker, welche mit dem weltherrschenden Rom in nahe Berührung kamen, ihre Volksthümlichkeit dem siegenden Römerthume mehr oder weniger anschmiegten. Die ursprüngliche Sprache und Sitte trat vor der des herrschenden Volkes zurück, und in wesentlichen Punkten wurden Annäherungen herbeigeführt. Das war in hohem Grade in Gallien der Fall, wo das Römerthum so schnell Wurzel fasste, dass schon im ersten Jahrhundert n. Chr. nur wenig und schwache Regungen des nationalen Unabhängigkeitsstrebens sich geltend machten. Mit Eifer ward in den Städten des Südens, dann auch in den nördlicheren die Lateinische Sprache erlernt; früh schon bemühten sich Gallier um das Römische Bürgerrecht, ja seit dem J. 48 n. Chr. strebten sie nach öffentlichen Ehrenämtern in Rom. Schon im J. 57 konnte ein

geborner Gallier, Statius Surculus, als Lehrer der Rhetorik in Gallien auftreten. Das Römerthum machte solche Fortschritte, dass der Kaiser Claudius die wichtige Massregel durchführen konnte, das Druidenthum, diesen Grundpfeiler des Gallischen Staatswesens, aufzuheben. Plin. *hist. nat.* XXX, 1. Sueton. Claud. 25. Aurel. Vict Caes. 4.

Wenn aber auch die Gallische Nation völlig gebrochen war, so würde man doch ganz zweifellos zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, dass das ganze Volk schon damals völlig romanisirt gewesen sei. Denn Städte schliessen sich schneller fremder Sprache und Sitte an, als Gesammtvölker: ehe nationale Sprache und Sitte beim Landvolke verschwindet, können Jahrhunderte vergehen. Daher braucht es nicht grade dem Römischen Wesen der Gallier zugeschrieben zu werden, wenn spätere Schriftsteller Unterschiede zwischen Galliern und Germanen erwähnen. Es kann aber zugegeben werden, dass, je länger die Römer auf Gallien als herrschendes Volk einwirkten, das einheimische Keltenthum desto mehr in den Schatten zurücktrat: allmälig mag es dahin gekommen sein, dass den Römern und Griechen an den Orten, welche sie zu besuchen pflegten, wenig echt Gallisches mehr in die Augen fiel, und dass sie, um noch Gallische Einrichtungen und Sitten kennen zu lernen, in Gegenden hätten reisen müssen, welche von den gewöhnlichen Verkehrsstrassen entlegen waren.

Welche durchgreifende Wirkung in den meisten Theilen Galliens die Massregeln gehabt hatten, welche die Römer bei der Organisation der Provinzialverwaltung in das Leben riefen, Das zeigt z. B. die Angabe des Salvianus (*de gub. dei.* V, 4: *„quae enim sunt non modo urbes, sed etiam municipia atque vici, ubi non, quot curiales fuerint, tot tyranni sint?“*), dass sogar kleine Ortschaften im V. Jahrh. ihre *curiales* hatten.

So schwächten sich gewiss die richtigen Vorstellungen von echtem Gallischen Wesen nach und nach ab, und es mögen manche irrthümliche Meinungen, manche unbegründete Voraussetzungen hervorgetreten sein. Zwei Thatsachen

sind es nun, welche dafür sprechen, dass ein noch immer starkes nationales Element in Gallien bis mindestens gegen das Ende des ersten Jahrhunderts fortgedauert hat. Die eine ist die von Tac. *Hist.* IV, 54 erwähnte Hoffnung der Gallier auf Befreiung vom Römischen Joche, welche bei Gelegenheit des Aufstandes des Civilis die Druiden anzuregen strebten: nach Tacitus müssen es nicht Wenige gewesen sein, welche geneigt waren abzufallen, da er sagt: „*incesseratque fama, primores Galliarum ab Othone adversus Vitellium missos, antequam digrederentur, pepigisse, ne deessent libertati, si populum Romanum continua bellorum civilium series et interna mala fregissent.*“ Wahrscheinlich gebrach es den Galliern weniger an Neigung, als an Muth, den Freiheitskampf zu wagen. Die andre Thatsache ist, dass Plinius in seiner Naturgeschichte manche Pflanzen und Thiere mit Gallischen Namen bezeichnet, schwerlich um mit antiquarischer oder linguistischer Gelehrsamkeit zu prunken, sondern ohne Zweifel weil die angegebnen Namen in Gallien für diese Gallischen Naturerzeugnisse noch gebräuchlich gewesen sein werden. So wird auch Tacitus und vielleicht noch Mancher der spätern Schriftsteller wohl gewusst haben, wie die Gallische Sprache klinge. Immer seltner freilich wird eine solche Kenntniss geworden sein, je mehr das Gallische Volkselement dem Römischen wich.

In Berücksichtigung dieser Umstände ist den Schriftstellern des ersten Jahrhunderts in Betreff der Frage über das gegenseitige ethnographische Verhältniss der Germanen, Gallier und Briten ein ungleich höherer Werth (als historischen Quellen) beizulegen, als den spätern, und unter den Spätern wieder ein höherer Denen, welche ihre Nachrichten Quellen dieser Zeit entnommen haben müssen. Hier mögen nun die erforderlichen Bemerkungen über die Ansichten derjenigen Schriftsteller folgen, welche in die Zeit zwischen 17 bis 98 n. Chr. gehören.

1) Aus der verstümmelten Schrift des Vellejus Paterculus ist nur folgende Stelle (II, 12) hervorzuheben: — „*immanis vis Germanarum gentium, quibus nomen Cimbris ac Teutonis erat* —“. Wie das *Monumentum Ancyra-*

*num* (*tab.* V, *lin.* 16—17) in officieller Weise die *Cimbri* als Germanisches Volk anerkannt hatte, und zwar ausserhalb Galliens —, so bezeichnet sie auch dieser Geschichtschreiber als Solches.

Treffend erinnert E. v. Wietersheim (Zur Vorgeschichte Deutscher Nation, S. 122) an die Gesandtschaft der Kimbern nach Rom, von welcher Strab. VII, p. 292 berichtet. Aus dem Umstande, dass diese Gesandtschaft um Verzeihung des Geschehenen (*ἀμνηστίαν τῶν ὑπηργμένων*) bat, schliesst v. Wietersheim mit Recht auf Stammeseinheit und Continuität der Kimbern des Marius und Derjenigen, welche später die Kimbrische Halbinsel bewohnten. Dadurch wird genügend dargethan, dass diejenigen Gelehrten irren, welche annahmen, dass die angeblich Keltischen Kimbern ihre alte Heimath ganz verlassen hätten, die dann von Germanen besetzt worden sei.

2) Wichtiger als Geograph von Fach ist Pomponius Mela, dessen Schrift, wie Tzschucke in der Einleitung zu seiner Ausgabe derselben (Bd. I, S. 20 f.) gestützt auf Pomp. Mel. III, 6, 4 nachgewiesen hat, zwischen 43—54 n. Chr. abgefasst worden sein muss. Indem er zunächst von Gallien sagt (III, 2): „*manent vestigia feritatis jam abolitae*", sieht man, dass um 50 n. Chr. Gallische Sitten noch nicht in Vergessenheit gerathen waren. Das ihm recht gut bekannte Gallien hatte zur Ostgränze den Rhein (vergl. II, 5 und III, 2), und „*ab ea* — nämlich *Gallia* — *Germani ad Sarmatas porriguntur*" (I, 3). Indem er nun sagt (III, 2): „*Celtae, Galliae pars, inter Garumnam et Sequanam*", scheint er mit Ausserachtlassung der Eintheilung des Augustus, der ethnographischen Eintheilung Cäsar's zu folgen. Ueberhaupt genügen seine Angaben trotz ihrer Kürze, um zu sehen, dass er auf Merkmale ethnographischer Verschiedenheit achtete; so sagt er (II, 5), dass die in der Nachbarschaft von Massilia wohnenden Völkerschaften einander sehr unähnlich (*dissimillimae*) seien, und später (III, 3) erwähnt er, dass die Namen mancher Berge in Germanien für den Mund der Römer kaum auszusprechen seien. Eine gleiche Bemerkung macht er nicht in Betreff der Gallischen Namen. Indem er also vorzugs-

weise dem Cäsar sich anzuschliessen scheint, wird er, wie Dieser, die Germanen und Gallier für wesentlich verschiedne Völker angesehen haben.

3) In dieselbe Zeit gehört der Philosoph Annaeus Seneca, welcher von dem Zustande der Germanen eine übertrieben traurige Beschreibung gibt; er sagt nämlich in der Schrift *de providentia* (c. 4): „— *Germanos dico et quicquid circa Istrum vagarum gentium occursat. Perpetua illos hiems, triste coelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo aut fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimenta feras captant*". Schon hier werden die Germanen als besondre *gens* denjenigen *gentes* gegenübergestellt, welche dem Römischen Reiche einverleibt waren. Noch unzweifelhafter fällt der Gegensatz zwischen Galliern und Germanen als verschiednen Völkern in die Augen, wo es in der Schrift *de ira* (c. 11) heisst: „*Germanis quid est animosius? quid ad incursum acrius? quid armorum cupidius? quibus innascuntur innutriunturque: quorum unica illis cura est, in alia negligentibus. Quid induratius ad omnem patientiam? ut quibus magna ex parte non suffugia adversus perpetuum coeli rigorem. Hos tamen Hispani Gallique et Asiae Syriaeque molles bello viri, antequam legio visatur, caedunt*". Beachtet man ferner, dass bei Seneca der Namen *Celtae* nirgends vorkommt, ja dass bei ihm keine Spur darauf hinweist, dass er sich eines umfassenderen ethnographischen Begriffes und Namens bewusst gewesen wäre, welcher die Gallier als Abtheilung in sich geschlossen hätte, so gewinnen auch die Stellen einige Bedeutung, wo *Gallia Germaniaque* einfach neben einander gestellt werden (*de benefic.* V, 16), und wo als Gränze Germaniens der Rhein bezeichnet wird (*natur. quaestt.* I, *praef.*). Hiernach kann wohl als feststehend betrachtet werden, dass Seneca, wie er die Länder Gallien und Germanien den Begriffen seiner Zeit gemäss unterschied, auch die Bevölkerungen von Beiden für wesentlich verschieden gehalten habe. Daher ist es von keinem Belange für die hier angestellte Untersuchung, dass Seneca (*de morte* Claud. c. 6) den Kaiser Claudius, einen gebornen Lugdunenser, also einen wirklichen Gallier, „*Gal-*

*lus germanus*" nennt. Holtzmann (S. 59) glaubt, aus dieser Stelle schliessen zu dürfen, dass alle entfernter wohnenden Gallier Echte genannt worden seien. Aber lag denn Lugdunum sehr entfernt? Es lag im Gebiete der *Segusiani* in unmittelbarer Nachbarschaft der *Provincia Narbonensis*. Waren denn aber die nächsten Nachbarn dieser Provinz Germanen? Dass Das nicht der Fall war, lehren schon die Befürchtungen Cäsar's, dass nach der beabsichtigten Auswanderung der Helvetier die Germanen Nachbarn der Provinz werden möchten (Caes. *bell. Gall.* I, 28). Wenn aber dieser Umstand beweist, dass schon zu Cäsar's Zeit die Gränznachbarn der Provinz von den Römern nicht *Germani* genannt wurden, d. h. wenn man damals schon ihr echt Gallisches Wesen nicht durch das Beiwort *germanus* hervorhob, um wie viel weniger konnte man es 100 Jahre später, wo Lugdunum ein Hauptsitz des Römerthums geworden war. Das Wort *germanus* bedeutet daher hier nur „echt", und kann an dieser Stelle des Seneca keine ethnographische Nebenbedeutung haben: ein echter oder geborner Gallier konnte der Lugdunenser Claudius wohl heissen, da sein Geburtsort eben in Gallien lag. Indem nun gerade diese Stelle beweist, dass nach Römischem Sprachgebrauche (— auch ganz entsprechend der etymologisch begründeten Wortbedeutung von *germanus*) *Gallus germanus* ein geborner Gallier war, nicht aber ein Gallier mit den alten Nationalsitten, so liegt auch hierin ein Beweis dafür, dass der Völkernamen der *Germani* mit dem Beiworte *germanus* thatsächlich Nichts zu thun hat, und dass, wenn beide Worte später in einen sprachlichen Zusammenhang gebracht worden sind, diess als eine der zahlreichen verfehlten Namensdeutungen betrachtet werden muss, deren die Römischen Schriftsteller so viele geben.

4) Zu derselben Zeit lebte der Dichter Annaeus Lucanus, dessen *Pharsalia* in Betreff Galliens manche interessante Notiz enthalten [1]. Indem Lucanus (I,

1) Dass freilich Lucanus als Dichter sich in geographischer Beziehung Freiheiten erlaubt, bemerkt schon Cortius zu Lucan. V, 651.

*argum.* v. 1) sagt „*Gallis ubicunque subactis*“, ist offenbar seine Meinung, dass Julius Cäsar alle Gallischen Volksstämme unterworfen habe; die Germanen hat er nicht unterworfen: also rechnet Lucanus die Letztern nicht zu den Galliern. Ein nur scheinbarer Widerspruch liegt darin, dass an zwei Stellen (I, *arg.* v. 7 f.:

„*Quorum consilio missos per Gallica rura*
*Dirigit et revocat, quae liquerat, agmina plura*“

und I, v. 392—395:

„*Caesar ut acceptum tam prono milite bellum*
*Fataque ferre videt, ne quo languore moretur*
*Fortunam, sparsas per Gallica rura cohortes*
*Evocat, et Romam motis petit undique signis*“)

als Schauplatz der Kriegsvorbereitungen Cäsar's zu seinem Kampfe gegen Pompejus „*Gallica rura*“ genannt werden, und dass nachher bei Aufzählung der einzelnen Völker, welche bei dieser Gelegenheit sich des Abzuges der Römischen Besatzungen freuten, auch die *Batavi* erwähnt werden: vergl. I, 431. Dabei ist aber zu bedenken, dass nur von Gallischem Boden die Rede ist, auf welchem damals schon manche Germanische Stämme wohnten. Von der Wanderung der Germanischen *Batavi* (Tac. *Hist.* IV, 12; Plut. Otho, c. 12) in ihre spätern Sitze auf der Rheininsel berichtet Tac. *Germ.* 29, und dass diese Insel als Römisches Gebiet zu Gallien gerechnet ward, erhellt aus Vergleichung von Tac. *Hist.* IV, 15 und V, 16. Uebrigens konnten sich über den Abzug der Römer auch die benachbarten Germanen freuen, ohne darum für Gallier gehalten werden zu müssen. Wenn man nun festhält, dass allem Anschein nach Lucanus die Germanen von den Galliern unterscheidet, und so gut, wie ausschliesslich, in seiner Aufzählung von Galliern und Gallischen Völkern spricht, und dass er seine Aufzählung mit den Rheinbesatzungen abbricht, deren Abzug nun das Römische Gebiet den Barbaren blossstelle, so zeigt sich, dass Holtzmann auch hier irrt, indem er aus dem Gedicht des Lucanus Beweise für das Keltenthum der Germanen geben zu können meint. Cäsar hatte auch nicht nur Germanen, sondern auch zahlreiche Gallier in seinem Heere; und des-

halb konnte Lucanus mit Recht bald die Einen, bald die Andern nennen, ohne dass man Beide zu vermischen braucht. Damit ist Alles widerlegt, was Holtzmann (S. 88 f.) aus folgenden Stellen folgern zu können meint. Denn in den Versen (I, 481 ff.)

> „*Hunc inter Rhenum populos Alpemque* (oder nach anderer Lesart *Albimque*) *jacentes*
> *Finibus arctois patriaque ab sede revulsos*
> *Pone sequi*“ u. s. w.

mögen immerhin die Germanenschaaren, und dann wieder in dem Verse (II, 535)

> „*Gallica per gelidas rabies effunditur Alpes*“

die Gallier in Cäsar's Heere hervorgehoben werden[1]. Das muss besonders dem Dichter erlaubt sein, dass er den Theil für das Ganze nennt. — Ganz unbegründet ist es auch, wenn Holtzmann (S. 83 f.) die Verse I, 444 ff., wo drei Gallische Götter *Teutates, Hesus* und *Taranis*, und wo bald darauf die Religionslehren der Druiden berührt werden, auf die Germanen bezieht. Hier, wo ausschliesslich „*Gallica rura*“ vom Dichter erwähnt werden, kann es dem unbefangenen Leser nicht einfallen, in den Verehrern jener drei Gottheiten Germanen erblicken zu wollen. Bis Holtzmann, was er S. 83 in Aussicht stellt, nachgewiesen haben wird, dass die genannten Götter Germanische seien, werden Dieselben nach der bis jetzt bestehenden Ansicht als Gallische zu gelten haben.

5) Bald nachher (im J. 77) veröffentlichte der ältere Plinius sein naturgeschichtliches Werk, in welchem mehrere Bücher einer Uebersicht der Geographie gewidmet sind. Ueber den Werth derselben ist das Urtheil Forbiger's (im Handbuche der alten Geographie, Bd. I, S. 378 f.) treffend, indem er ihm zwar Kritiklosigkeit vorwirft,

---

1) Ganz ohne Belang ist die Stelle I, 476, und gradezu falsch ist es, wenn Holtzmann die Worte (II, 51 f.)

> „*Fundat ab extremo flavos Aquilone Suevos*
> *Albis et indomitum Rheni caput*“

auf Cäsar's Heer bezieht: im Gegentheil werden da lauter Völker genannt, welche nicht dazu gehörten, und deren Angriff nur als möglich gedacht wird, z. B. auch die Meder, Iberer u. s. w.

aber sein Werk doch als ein sehr vollständiges Lehrgebäude der alten Erdkunde rühmt, „welches trotz seiner vielen Mängel doch immer einen unschätzbaren Werth behält, da es zum grösseren Theile aus uns nicht mehr zugänglichen Quellen, zum Theil aber auch aus eigner Anschauung geflossen ist". Diesen letztern Vorzug müssen wir besonders denjenigen Abschnitten zugestehen, welche über Germanien und Gallien handeln. Obgleich die Mittheilungen zur physisch-mathemathischen und zur politischen Geographie bei ihm bedeutend überwiegen, so lässt er den Leser doch nicht im Dunkel über die ethnographische Gruppirung der meisten nordeuropäischen Völker. Fragen wir, ob er die Germanen für Kelten angesehen habe, so erhalten wir eine entschieden verneinende Antwort. Seine Ansicht war vielmehr, dass die Germanen einen Hauptheil derjenigen Völkermassen bildeten, welche man früher unter dem Namen Skythen zusammenzufassen pflegte [1]). Er sagt in dieser Beziehung ganz bestimmt (*Hist. nat.* IV, 25): „*Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos*". Dadurch ist im Grunde die Frage vollkommen entschieden; und mit Hülfe dieser Angabe kann man richtig würdigen, was Plinius in folgenden zwei Stellen sagen will. Plin. *hist. nat.* IV, 28: „*Toto autem hoc mari ad Scaldim usque fluvium Germanicae accolunt gentes haud explicabili mensura; tam immodica prodentium discordia est. — Nam Germania multis postea annis, nec tota, percognita est*".

Plin. *hist. nat.* IV, 31: „*Gallia omnis comata uno*

1) Pétigny (*Etudes sur l'histoire, les lois et les institutions de l'époque Mérovingienne*, vol I, p. 18) ist geneigt, alle Germanischen Völker von den Skythenschaaren abzuleiten, welche im siebenten Jahrhundert v. Chr. Wanderungen unternahmen. Die von ihm beigebrachten Gründe für diese Annahme (— die Verwandtschaft der Germanischen und alten Persischen Sprachen und die Uebereinstimmung in manchen Germanischen und Persischen Sitten) genügen aber nicht, da wir nicht wissen, ob jene Skythenschaaren Persischer Abstammung waren, was eher zu bezweifeln ist, und da der gesammte Arische Völkerstamm solche Aehnlichkeiten aufzuweisen hat. Auch Babor u. A. suchen nachzuweisen, dass die Germanen Abkömmlinge der Skythen seien.

*nomine appellata in tria populorum genera dividitur, omnibus maxime distincta. A Scalde ad Sequanam Belgica. Ab eo ad Garumnam Celtica, eademque Lugdunensis. Inde ad Pyrenaei montis excursum Aquitanica etc.* Nach Angabe der Länge und Breite Galliens folgt dann eine Aufzählung der Belgien bewohnenden Stämme, aus denen zum Schlusse die Germanischen hervorgehoben werden: „*Rhenum autem accolentes Germaniae gentium in eadem provincia Nemetes, Tribochi, Vangiones*“ *etc.*

An der erstern Stelle bestätigt Plinius die oben gemachte Bemerkung, dass auch zu seiner Zeit noch Germanien nur mangelhaft bekannt war. Im Norden bildete die Westgränze der eigentlich Germanischen Völker die Schelde; von da begann Belgien, welches von drei verschiednen Arten von Völkern bewohnt ward.

Der oben angeführten Stelle zufolge (IV, 25) müssen also auch an diesen zwei Stellen die Germanen als ein besonderes, mit den Galliern nicht naheverwandtes Volk angesehen werden.

Einer besondern Besprechung bedarf aber bei dieser Gelegenheit die Nachricht von angeblich in Spanien ansässigen Germanen. Auffallend ist es, dass zwei alte Schriftsteller von Solchen zu berichten scheinen.

Plin. *hist. nat.* III, 4: „*Oretani qui et Germani cognominantur*“.

Ptol. geogr. II, 6, 59: „Ὠρητον Γερμανῶν“.

Vorzugsweise wichtig für die richige Auffassung dieser merkwürdigen Mittheilung ist die Stelle des Plinius. Liest man nämlich seine Beschreibung der Iberischen Halbinsel durch, so überrascht den Leser die äusserst häufige Hinzufügung eines zweiten Namens (eines *cognomen* nach dem eignen Ausdrucke des Plinius) zu Orts- und anscheinenden Völkernamen.

Weil sich nun aus einer Zusammenstellung derselben am besten ergeben wird, wie diese Beinamen zu beurtheilen seien, möge hier eine solche folgen:

| | | |
|---|---|---|
| Onoba | mit dem *cognomen* | Aestuaria |
| Segeda | „ „ „ | Augurina |
| Julia | „ „ „ | Fidentia |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Urgao | mit | dem | *cognomen* | Alba |
| Ebura | „ | „ | „ | Cerealis |
| Iliberi | „ | „ | „ | Liberini |
| Ilipula | „ | „ | „ | Laus |
| Astigi | „ | „ | „ | Julienses |
| Vesci | „ | „ | „ | Faventia |
| Ossigi | „ | „ | „ | Laconicum |
| Illiturgi | „ | „ | „ | Forum Julium |
| Ipasturgi | „ | „ | „ | Triumphale |
| Obulco | „ | „ | „ | Pontificense |
| Ilipa | „ | „ | „ | Ilia |
| Hispalis | „ | „ | „ | Romulensis |
| Osset | „ | „ | „ | Julia Constantia |
| Vergentum | „ | „ | „ | Julii Genius |
| Nebrissa | „ | „ | „ | Veneria |
| Asta | „ | „ | „ | Regia |
| Asido | „ | „ | „ | Caesariana |
| Astigitana colonia | „ | „ | „ | Augusta Firma |
| Tucci | „ | „ | „ | Augusta Gemella |
| Itucci | „ | „ | „ | Virtus Julia |
| Attubi | „ | „ | „ | Claritas Julia |
| Urso | „ | „ | „ | Genua Urbanorum |
| Seria | „ | „ | „ | Fama Julia |
| Nertobriga | „ | „ | „ | Concordia Julia |
| Segida | „ | „ | „ | Restituta Julia |
| Contributa | „ | „ | „ | Julia |
| Laconimurgis | „ | „ | „ | Constantia Julia |
| Tereses | „ | „ | „ | Fortunales |
| Callenses | „ | „ | „ | Emanici |
| Regia Carissa | „ | „ | „ | Aurelia |
| Urgia | „ | „ | „ | Castrum Julium |
| Barcino | „ | „ | „ | Faventia |
| Cerretani | „ | „ | „ | Juliani |
| „ | „ | „ | „ | Augustani |
| Teari | „ | „ | „ | Julienses |
| Calagurritani | „ | „ | „ | Nassici |
| „ | „ | „ | „ | Fibularenses |
| Libisosona | „ | „ | „ | Foroaugustana |
| Castulonenses | „ | „ | „ | Caesari Venales |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Setabitani | mit dem *cognomen* | | | Augustani |
| Mentesani | „ | „ | „ | Oritani |
| „ | „ | „ | „ | Bastuli |
| Oretani | „ | „ | „ | Germani. |

Aus dieser Zusammenstellung tritt zuerst deutlich hervor, dass alle diese Beinamen Römischen Ursprungs d. h. von Römern den einheimischen Namen beigefügt sein müssen. Ferner scheint sich aus den Worten des Plinius zu ergeben, dass ein doppelter Grund zu dieser Anwendung Römischer Namen die Veranlassung gab, wenn man auch von der in die Augen fallenden Zweckmässigkeit für die schnellere und durchgreifendere Romanisirung der Halbinsel absieht. Einerseits nämlich scheinen manche Namen Iberischen oder gar Punischen Stammes für die Römer schwer aussprechbar gewesen zu sein: Das deutet Plinius selbst in folgender Stelle (*hist. nat.* III, 3), an: „*ex his — scil. oppidis — digna memoratu aut Latiali sermone dictu facilia*“; denn stillschweigend ist darin zugleich der Gegensatz enthalten, dass es in Spanien auch manche *nomina dictu difficilia* für die Römer gegeben habe. Dass Das der Fall war, bezeugen noch folgende 2 Stellen: Plin. *hist. nat.* III, 4 „*Lucensis conventus populorum est* XVI *praeter Celticos et Lebunos ignobilium ac barbarae appellationis*“ und Pomp. Mel. III, 1 „*Cantabrorum aliquot populi amnesque sunt, sed quorum nomina nostro ore concipi nequeant*“. Andrerseits wurden gleichnamige Völkchen und Ortschaften durch solche Beinamen unterschieden. Diess erhellt erstens aus folgenden Worten des Plinius (a. a. O.): „*Celticos a Celtiberis ex Lusitania advenisse manifestum est sacris, lingua, oppidorum vocabulis, quae cognominibus in Baetica distinguuntur: Seriae adjicitur Fama Julia*“ u. s. w. Auch genügt die obige Zusammenstellung, um die Richtigkeit dieser Bemerkung ausser Zweifel zu setzen; denn die *Cerretani* werden unterschieden durch die Beinamen *Juliani* und *Augustani*, ebenso die *Calagurritani* als *Nassici* und *Fibularenses* und die *Mentesani* als *Oritani* und *Bastuli*.

Bedenkt man nun, dass diese Beinamen Römischen Ursprungs offenbar in ihrer Mehrzahl ganz willkührlich

erfunden worden sind, so stellen sich zunächst zwei Möglichkeiten heraus. Da unter denselben sich auch die Beinamen *Ilia* und *Laconicum* finden, ohne dass man doch berechtigt wäre, an einen Zusammenhang ethnographischer Art mit Troja und Sparta zu denken, so darf man entschieden zweifeln, dass der Beinamen *Germani*, welchen die *Oretani* oder vielleicht nur ein Theil derselben führten, auf einen ethnographischen Zusammenhang derselben mit dem Germanischen Völkerstamme schliessen lasse. Der Namen *Germani* konnte ebenso willkührlich beigelegt worden sein, wie jene Beiden. Da aber andrerseits das Beispiel der *Mentesani Oritani* und *Mentesani Bastuli* beweist, dass auch wirkliche Spanische Völkernamen zu solchen Beinamen verwendet wurden, so wäre es immerhin möglich, dass die Römer am Anasflusse ein Volk vorfanden, dessen Namen sie durch *Germani* wiedergaben. Diese zweifelhaften *Oretani Germani* waren Nachbarn der Keltiberer [1]), wie auch die Belgischen Germanenstämme an gemischte Kelten angränzte: beide waren Berganwohner, und daher ist als geistreiche Vermuthung zu beachten, was Zeuss (Die Deutschen etc., S. 59) zur Erklärung des Namens sagt. Denn wohl denkbar wäre es, dass die Kelten zwei Nachbarvölkern an verschiednen Gränzen die Bezeichnung „Bergbewohner" (von einer Wurzel *ger* — entsprechend dem Slavischen *gora* = Berg) beilegten, ohne dass an eine ethnographische Zusammengehörigkeit Beider gedacht zu werden braucht. Aus dem Gesagten wird hinlänglich erhellen, dass die mit grossem Scharfsinne durchgeführte Hypothese von H. Müller (Die Marken des Vaterlandes, Bd. I, S. 58 ff. und Ueber *Germani* und *Teutones*, S. 6), der eine solche Zusammengehörigkeit der Germanen in Spanien und am Niederrhein annimmt, noch keineswegs als erwiesen gelten kann. Wenn aber die hier berührte

1) Holtzmann (Kelten und Germanen, S. 38) irrt, indem er diese *Oretani Germani* für Keltiberer hält: nach Strab. III, S. 163 „*μετὰ δὲ τοὺς Κελτίβηρας πρὸς νότον εἰσὶν — καὶ Βαστητανοὶ Ὠρητανοί*" u. s. w. waren sie vielmehr südliche Nachbarn derselben. Vergl. auch Forbiger, Handb. d. alten Geographie, Bd. III, S. 93 ff.

Möglichkeit auch nicht in Abrede gestellt werden kann, so sprechen doch überwiegende Gründe dafür, dass an einen Germanischen Volksstamm in Spanien in so früher Zeit überhaupt nicht zu denken ist.

Die Stelle, wo Plinius diese fraglichen Germanen anführt, lautet (*hist. nat.* III, 4): „*Stipendiariorum autem celeberrimi: Alabanenses, Bastitani, Consaburenses, Dianenses, Egelestani, Ilurcitani, Laminitani, Mentesani qui et Oritani, Mentesani qui et Bastuli, Oretani qui et Germani cognominantur, caputque Celtiberiae Segobrigenses*". Betrachtet man diese Stelle näher, so überzeugt man sich, dass sämmtliche, im ganze Satze erwähnte Namen nicht eigentlich Namen von Völkern, sondern, wenn Plinius auch den Ausdruck *populi* braucht, doch nur von einzelnen Ortsgemeinden sind. Höchstens in Betreff der *Bastitani* könnte Das zweifelhaft sein: doch ist es höchst wahrscheinlich, dass mitten unter Stadtgemeinden nicht das grössere Volk der *Bastitani*, sondern die Bewohner der Stadt *Basti* gemeint sind. Die *Oretani* sind um so sichrer die Bewohner der Stadt *Oretum*, da der hier etwa in Frage kommende Volksnamen bei Plinius eine Zeile vorher *Oritani* lautet, und da Ptolemäos ausdrücklich nur der Stadt *Oretum* gedenkt. Also nur den Bewohnern einer Stadt wäre der Beinamen *Germani* beigelegt worden. Da nun aber erstens erwiesen ist, dass dieser Beinamen von den Römern herrührt, da zweitens von einer grössern Völkerschaft der *Germani* in Spanien sich nirgends eine Spur findet, da endlich, wie aus den oben angeführten Beispielen zu ersehen ist, zu solchen Beinamen die Römer auch nichtspanische Orts- und Völkernamen verwendeten, so liegt der Schluss nahe, dass die Römer willkührlich die Bewohner von *Oretum Germani* nannten. Die natürliche Erklärung ist nun, dass dieser Ort schon vor der Zeit des Plinius eine Germanische Truppenabtheilung als Besatzung erhalten haben mag: Denn wenn man die *Oretani* nur als einzelne Stadtgemeinde auffasst, so schwindet das in anderm Falle begründete Bedenken, welches H. Müller (Ueber *Germani* und *Teutones*, S. 6) geltend gemacht hat. Zwar darf man, wie Grotefend, Boecking u. A. nachgewiesen haben, darauf

kein Gewicht legen, dass Ptolemäos (geogr. II, 6, 30) bezeugt, dass in Spanien eine „Λεγίων ζ Γερμανική“ gestanden habe. Irrthümlich nennt dieser Geograph die siebente, wie auch die zehnte und vierzehnte Legion (vergl. II, 14, 3) Γερμανική, während allen Dreien statt dessen der Beinamen *Gemina* zukam. Nachdem Orelli (im *Corpus inscriptt. Lat.*, Bd. II, S. 85) nachgewiesen hatte, dass mit der von Galba gestifteten *Legio* VII. nachher noch eine andre verbunden worden sei, wovon sie den Namen *Gemina* erhalten habe (vergl. *Cass. Dion*, LV, 24), stellte Grotefend [1]) die Meinung auf, dass der Kaiser Vespasianus die aufgelöste *Legio* I. *Germanica* mit der siebenten Legion verschmolzen habe. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass seitdem in dieser *Legio* VII. *Gemina* auch Germanen dienten. Somit wäre es wohl denkbar, dass der Beinamen von *Oretum* auf eine Germanische Besatzung zurückzuführen wäre [2]).

Soviel aber kann hiernach als erwiesen gelten, dass das Vorhandensein eines eigentlichen Volkes von Germanen in Spanien zur Zeit des Plinius im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, und dass mindestens, wenn doch ein Solches dort gewesen sein sollte, wir dennoch keinen Grund haben, Dasselbe zum Germanischen Völkerstamm (nach unserm Begriffe) zu rechnen.

Nur beiläufig möge hier erwähnt werden, dass Petronius, indem er im Satyr. 122 sagt

*„pulsus ab urbe mea dum Rhenum sanguine tingo,*
*dum Gallos iterum Capitolia nostra petentes*

---

1) In Pauly's Realencyclopädie, Bd. IV, S. 886 und 870.

2) Below in den Beiträgen zur Geschichte der Germanen (S. 20) möchte an dieser Stelle *Germani* als Bundesbrüder auffassen, und stellt die Vermuthung auf, dass die Oretaner wegen irgend welcher Verdienste in den Spanischen Kriegen von den Römern durch diesen Beinamen geehrt worden sein mögen. Zwar ist zuzugeben, dass alle Beinamen der Spanischen Städte bei Plinius Römischen Ursprungs sind, aber keiner dieser Beinamen bezeichnet ein Bundesverhältniss: einige dagegen sind den Namen weit entlegner Völker entnommen. Es ist daher mindestens ganz überflüssig, dem Worte *Germani* hier eine Bedeutung beizulegen, die es sonst nachweislich nicht hat. Vergl. das unten zu Tac. *Germ.* 2 Gesagte.

*Alpibus excludo, vincendo exerceor exsul;*
*sanguine Germano sexagintaque triumphis*
*esse nocens coepi*"
den Ausdruck *Galli* nicht, wie Holtzmann (S. 37) meint, auf Ariovist, sondern auf den Auswanderungsversuch der Helvetier bezogen habe; denn die Germanischen Kämpfe erwähnt er noch besonders.

6) In diese Periode gehört endlich noch ein Grieche Josephos, welcher in seinen beiden Hauptwerken die Germanen und Gallier hier und da erwähnt. An den meisten Stellen nennt er die Germanen *Γερμανοί*: nur an zwei Stellen weicht er davon ab. Indem er in der *Archaeol. Jud.* XIX, 1 die nächsten Ereignisse nach der Ermordung des Caligula schildert, sagt er: „*Πρώτους δὲ εἰς τοὺς Γερμανοὺς ἡ αἴσθησις ἀφίκεται τοῦ Γαΐου τελευτῆς· δορυφόροι δὲ ἦσαν αὐτοὶ ὁμώνυμοι τῷ ἔθνει, ἀφ' οὗ κατελέχθησαν, τὸ Κελτικὸν τάγμα παρεχόμενοι αὐτῶν*".

Diese in stilistischer Beziehung schwierige Stelle besagt unzweifelhaft, dass die Germanen, welche die Leibwache des Caligula gebildet hatten, diesen Namen von dem Volke führten, aus welchem sie ausgewählt worden waren. Die letzten Worte sollen nun allem Anscheine nach bedeuten, dass sie denjenigen Theil der *δορυφόροι* bildeten, welcher *τὸ Κελτικὸν τάγμα* hiess. Uebereinstimmend hiermit erzählt auch Cassius Dion (LVI, 23), dass Kelten im *δορυφορικόν* des Augustus dienten. Kein einziger Römischer Schriftsteller, keine Lateinische Inschrift bestätigt diese Angabe: alle Lateinischen Quellen nennen diese Leibwache *Germani*[1]), und Nichts spricht dafür, dass sie in Rom *Celtae* (oder gar *Celtica legio*, wie es bei Havercamp in der Uebersetzung heisst) genannt worden wären. Da bei Sueton. Calig. 58 diese Leibwache *Germani* heisst, und auch sonst überall in allen Schriftstellern und Inschriften dieser Namen ihr beigelegt wird, so müssen wir es für beglaubigt halten, dass sie aus Germanen bestand, die von den Römern auch nie anders, als *Germani*,

1) Vergl. die zahlreichen Stellen bei Marquardt zu Becker, Handb. d. Röm. Alterth. III, 2, S. 385 f.

genannt worden sind. In den letzten Worten des Josephos liegt demnach ein thatsächlicher Irrthum. Um so auffallender aber ist es, dass Josephos auf wirkliche Germanen, obgleich er den Volksnamen *Γερμανοί* erwähnt, dennoch die Benennung τὸ *Κελτικὸν τάγμα* anwendet. Hiernach muss man annehmen, dass er die Namen *Γερμανοί* und *Κελτοί* für wesentlich gleichbedeutend hielt. In dieser Bedeutung muss man es daher wohl auch auffassen, wenn es (im *Bell. Jud.* I, *prooem.*) heisst: „*Ῥωμαίους δὲ οἵ τε γείτονες Γαλάται παρεκίνουν, καὶ τὸ Κελτικὸν οὐκ ἠρέμει*". Bei dieser Gelegenheit ist aber zu bemerken, dass hier die *γείτονες Γαλάται* und das *Κελτικόν* als verschieden neben einander gestellt werden: und überhaupt nirgends braucht Josephos den Ausdruck *Κελτοί* für die Gallier. Also lässt sich keineswegs behaupten, dass er einen grossen Keltischen Völkerstamm angenommen habe, zu dem er sowohl die Germanen als auch die Gallier gerechnet habe. Ueberall sonst nennt er die Germanen *Γερμανοί*, und unterscheidet sie von den Galliern. Im *Bell. Jud.* II, 28 stellt er diese Völker als verschieden neben einander, und fügt noch hinzu, dass die Galaten, deren Land im Norden vom Rheine begränzt werde, aus 305 Völkerschaften (*ἔθνη*) bestehen. Die Galaten müssen ihm also als eine geschlossne Völkerfamilie erschienen seien, von der er die Germanischen Völker sorgfältig ausschied. So berichtet er z. B. im *Bell. Jud.* VII, 4, dass sich beim Regierungsantritte des Vespasianus ein Theil der Germanen empört habe, mit denen dann benachbarte Galaten in Verbindung getreten seien u. s. w. Während es demnach feststeht, dass er die Germanen und Gallier wohl von einander zu unterscheiden wusste, so ist es andrerseits Thatsache, dass er zweimal den Keltischen Namen mit den Germanen in Verbindung gebracht hat. Aus welchem Grunde oder mit welchem Rechte er Das gethan habe, dürfte schwerlich nachweisbar sein. Bei Josephos erkennen wir zuerst, dass in der Kaiserzeit bei den Griechen sich der Sprachgebrauch herausgebildet haben muss, die Germanen zuweilen *Κελτοί* zu nennen. Diesen Sprachgebrauch werden wir weiter unten z. B. bei Pausanias und Cassius Dion wiederfinden; aber

zu durchgängiger Geltung kam Derselbe nicht. Vielleicht lässt sich die Anwendung dieses den Griechen von Alters her wohl bekannten Völkernamens daraus erklären, dass Derselbe, durch den Römischen Namen Galliens verdrängt und allmählig in seiner Bedeutung modificirt, von den Griechen gern einem Volke beigelegt sein mag, welches verhältnissmässig wenig bekannt war, und einen Theil des Gebietes bewohnte, welches ehemals Keltike (in sagenhaftem Sinne) geheissen hatte.

---

## Cap. III.

### C. Cornelius Tacitus.

Epochemachend unter den Schriftstellern, welche zur Aufhellung der alten Geschichte von Nordeuropa dienen können, steht C. Cornelius Tacitus da. Ihm verdanken wir in seiner *Germania* eine gründliche und umfassende Schilderung unseres Vaterlandes, der kein andres Volk des nördlichen Europa eine gleiche an die Seite zu setzen hat. Viele und ausgezeichnete Deutsche Gelehrte haben über diese für uns so werthvolle Schrift eingehende Untersuchungen angestellt, und es mag genügen, hier in der Kürze auf dieselben zu verweisen. Wie Tacitus im Agricola ein Bild von Britannien gegeben hat, wodurch er seine Befähigung und seine Neigung zu Darstellungen dieser Art erprobte, scheint er aus reinem Interesse an der Sache versucht zu haben, ein solches Bild auch von den Germanen zu geben. Während er aber den minder kräftigen Briten nur einen Abschnitt in der Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Agricola gönnt, widmete er ein eignes Buch den unbezwinglichen, immer drohenden, in kräftiger Originalität sich entwickelnden Germanen, deren Volksthümlichkeit neben dem Römerthume in fast ungetrübter Eigenthümlichkeit fortbestand. Dieser Ansicht sind Süvern, Daunou, Dilthey, Klein, Hoffmeister, Kiessling, Closset u. A. Was dann die Frage nach der Glaubwürdigkeit der *Germania* anlangt, so kann die Bejahung derselben der eben ausgesprochnen Ansicht zufolge nicht zweifelhaft sein. Im Anschluss an die Untersuchungen

von Arndt, Voelckel, Charitius, Rüdiger, Barby, Spillecke, Justus, v. Leutsch, Welter u. A. mögen in dieser Beziehung nur einige Bemerkungen folgen. Zwar kann nicht nachgewiesen werden, ob Tacitus selbst in Germanien gewesen ist, und also zum Theil in Folge eigner Anschauung berichtet, aber dass er zahlreiche und gute Quellen benutzen konnte, hat noch kürzlich Welter dargelegt. Wie Tacitus nachweislich den Bericht des Julius Cäsar benutzt hat, so wird er auch die Erzählungen über die Züge des Lollius, Drusus, Domitius Ahenobarbus, Tiberius nicht unberücksichtigt gelassen haben. Gesandte, Spione, Gefangne konnten über manchen Zweifel Auskunft geben. Wie die Römer in friedlichem Verkehr Deutsches Wesen kennen zu lernen Gelegenheit genug hatten, ist schon oben berührt worden. Die auf solchen Wegen gewonnenen Kenntnisse der Römer über die Germanen lagen in nicht wenigen (zum Theil für uns verlornen) Schriftwerken dem forschenden Schriftsteller vor. Dass nun Tacitus mit Hülfe dieses historischen Materials Wahres berichten wollte, dafür zeugt nicht nur der sich so oft äussernde moralisch-strenge Sinn desselben und die Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit seiner übrigen Werke, sondern auch im Ganzen die Vergleichung mit andern Quellenschriftstellern. Auch er freilich ist von Irrthümern nicht ganz frei: doch haben wir allen Grund ihn des Irrthums nur da zu zeihen, wo wir Beweise dafür haben.

Wie die *Germania*, so enthalten auch die grössern historischen Werke des Tacitus vieles auf Germanien Bezügliche, und wir erkennen deutlich, dass er die Germanen und Gallier für zwei verschiedne Völkerstämme hielt, über deren unterscheidende Merkmale er sich selbst völlig klar war.

Hier entsteht aber die Frage, ob Tacitus noch im Stande war, die echte Nationalität der Gallier mit der der Germanen zu vergleichen, da das erstere Volk zu seiner Zeit schon sehr romanisirt war. Holtzmann (S. 52 f.) trägt mit grossem Fleisse Angaben der alten Schriftsteller zusammen, aus denen er den Schluss zieht, dass zur Zeit

des Tacitus schon ganz Gallien Römisch gewesen sei, mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden, und dass die Gallische Sprache, welche er vielleicht sprechen hörte, die Aquitanische in den Pyrenäen gewesen sein möge. Das Meiste, was er beibringt, bezieht sich aber auf die Städte, und zwar vorzugsweise auf die des Südens. Dass im Süden und in der Mitte des Landes die Lateinische Sprache schnelle und sehr allgemeine Verbreitung fand, ist zuzugeben. Wie das Griechische von Massalia aus in Gallien sich Geltung verschaffte, wie geborne Gallier (Favorinus u. a.) Griechisch schrieben und sprachen, als ob es ihre Muttersprache sei, so ward auch das Lateinische mit grossem Eifer gelernt. Der Vortheil und die Nothwendigkeit trieben dazu. Indem die Römer dem Gallischen Nationalgefühle seine alten Stützen raubten, den Staat und die Religion nach Römischen Formen umbildeten, und Einrichtungen trafen, welche der Lateinischen Sprache eine immer zunehmende Verbreitung sichern mussten[1]), wiesen sie die Gallier zugleich darauf hin, dass Fügsamkeit in Römische Formen Vortheile in Aussicht stelle. Um so schneller musste die Romanisirung des Volkes Fortschritte machen, je energischer auf dieses Ziel hingearbeitet wurde, und je mannigfaltigere Umstände eine solche Umbildung begünstigten. Colonien wurden, wie schon oben berührt wurde, gegründet, und zahlreiche Römer, welche in den verschiednen Orten Galliens ihren Wohnsitz nahmen, konnten daselbst als Herren auftreten, und der Gallischen Gemeinde ein Römisches Gepräge geben. Indem die Sieger den Ueberwundnen die Hand boten, aus der Stellung von Unterworfnen in die von Freunden und Mitbürgern überzutreten, regten sie eifrige und sehr allgemeine Studien der Lateinischen Sprache und Literatur an. Nicht lange Zeit verging, so galt es dem Römischen Schriftsteller für rühmlich, wenn seine Werke in Gallien gern gelesen wurden. Vergl. Martial. VII, 87:

1) Vergl. Chevallet (A. de), *Origine et formation de la langue Française*, Bd. I, S. 77 ff. Martin, *Hist. morale de la Gaule*, S. 217 ff. Laveaux, *Hist. des premiers peuples libres, qui ont habité la France*, Bd. III, S. 1 ff.

*Fertur habere meos, si vera est fama libellos*
*Inter delicias pulchra Vienna suas.*
*Me legit omnis ibi senior juvenisque puerque*
*Et coram tetrico casta puella viro.*
*Hoc ego maluerim, quam si mea carmina cantent,*
*Qui Nilum ex ipso protinus ore bibunt;*
*Quam meus Hispano si me Tagus impleat auro,*
*Pascat et Hybla meas, pascat Hymettos apes.*

Plin. *epist.* IX, 11: „*Bibliopolas Lugduni esse non putabam; ac tanto libentius ex literis tuis cognovi venditari libellos meos, quibus peregre manere gratiam, quam in urbe collegerint, delector*". Besondre Befähigung und Neigung scheinen die Gallier für das Studium der Rhetorik gehabt zu haben: wir erfahren nicht nur von ausführlichen Reden, welche in Versammlungen von Galliern gehalten zu werden pflegten (— so dass schon Cato [1]) schrieb: „*Gallica gens duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui*" und dass Tacitus [2]) den Cerialis zu den versammelten Trevirern und Lingonen sagen lässt: „*sed quia apud vos verba plurimum valent, bonaque ac mala non sua natura, sed vocibus seditiosorum aestimantur, statui pauca disserere*"), sondern kennen auch den Vibius Gallus, Votienus Montanus, Clodius Quirinalis, Ursulus, Gabinianus, Julius Secundus u. A. als ausgezeichnete Redner aus Gallien. Die Gallischen Völker hatten im Ganzen dem Römischen Joche so willig sich angeschmiegt, dass Tacitus sich darüber empört ausspricht (in den *Hist.* IV, 71: „*Auxit ea res Gallorum obsequium: nam recepta juventute facilius tributa toleravere, proniores ad officia, quod spernebantur*" — und *Hist.* IV, 57: „(*Gallos*) *nunc hostes, quia molle servitium, quum spoliati exutique fuerint, amicos fore*"), und grade in dieser Fügsamkeit unter das Sklavenjoch ein Unterscheidungsmerkmal von den Germanen findet: vergl. *Germ.* 43: „*et quod tributa patiuntur*".

Aber nicht nur derartige unmittelbare Zeugnisse und die innere Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, wie grosse

1) Caton. Orig. II, bei Charis. II, p. 181 (ed. Putsch.).
2) Tacit. *Hist.* IV, 73.

Verbreitung die Lateinische Sprache in Gallien schon zur Zeit des Tacitus gefunden haben muss, sondern fast noch mehr der Umstand, dass die heutige Französische Sprache eine Tochtersprache der Lateinischen ist. Dennoch aber ist es eine Sache der Unmöglichkeit, dass die Sprache von mehrern Millionen von einer eingedrungnen innerhalb weniger Jahrhunderte so gut wie ganz verdrängt worden sein kann. Der natürliche Verlauf ist der, dass die fremde Sprache zuerst in den Städten Wurzel fasst, und von da aus langsam dem Landvolke bekannt wird: aber es vergeht lange Zeit, ehe das Landvolk die fremde Sprache der angestammten vorzieht.

Wie unter gleichen Umständen überall, so bildete sich auch in Gallien eine Mischsprache, welche viele Gallische Bestandtheile enthielt; ja die Gallische Sprache trat noch im dritten Jahrhundert so kräftig hervor, dass der Kaiser Septimius Severus sich zu dem Decrete veranlasst sah, dass die Fideicommisse nicht nur in Lateinischer oder Griechischer, sondern auch in Gallischer Sprache abgefasst werden dürften [1]). Und vollends im Norden des Landes, wohin nur wenige Verkehrsstrassen der Römer reichten, kann die Lateinische Sprache nur wenig verbreitet gewesen sein. Das hat kürzlich Moke (*La Belgique ancienne*, S. 246 ff.) gründlich nachgewiesen. Also verschwunden war

1) Martin, *Hist. morale de la Gaule*, S. 222. Vergl. Ulpian. in der L. 11 *Dig. de legat.* XXXII: „*Fideicommissa quocunque sermone relinqui possunt; non solum Latina vel Graeca sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cujuscunque gentis*". Hier ist nicht etwa an den Gegensatz von todten und noch lebenden Sprachen zu denken. Das Punische verschwand erst in der Zeit nach dem heiligen Augustinus, welcher an einer Stelle (*Serm. CLXVIII de verb. Apost.*: „*Proverbium notum est Punicum, quod quidem latine vobis dicam, quia punice non omnes nostis etc.*") bezeugt, dass zu seiner Zeit nicht mehr alle Einwohner von Hippo die Punische Sprache verstanden. Die Stellen über die Fortdauer der Punischen Sprache wenigstens bis 400 n. Chr. vergl. bei Bernhardy, Grundriss der Röm. Lit., S. 71. Wie aber hier das Punische als noch lebende Sprache erscheint, so müssen wir grade aus obiger Stelle schliessen, dass auch die Gallische Sprache sich damals noch in manchen Gegenden lebenskräftig erhalten haben mag.

die Gallische Sprache zur Zeit des Tacitus noch nicht [1]), und wenn dieser Schriftsteller die Germauen und Gallier durch ihre Sprachen unterscheidet, so sind wir nicht im Stande, ihn eines Irrthums zu zeihen. Diese Darlegung wird genügen, um zu zeigen, dass wir, wie in andern Beziehungen, so auch in Betreff der ethnographischen Fragen, welche uns hier beschäftigen, grosses Gewicht auf die Angaben des Tacitus legen müssen.

Tacit. Germ. 2: *Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes, primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine, Germani vocarentur.*

Diese wenigen Zeilen [2]), in welchen Tacitus eine Menge von Thatsachen zusammengedrängt erwähnt, sind grade deswegen dunkel, und können grammatisch richtig auf verschiedne Weise verstanden werden. Die Lesarten der Handschriften tragen Nichts zur Aufhellung bei. Wo aber verschiedne Deutungen eines und desselben Satzes möglich sind, muss und kann man sich begnügen, die wahrscheinlichste und durch äussere Gründe am besten gestützte Erklärung aufzusuchen. Zu diesem Ziele gelangt man am sichersten auf dem Wege einer in das Einzelne gehenden Interpretation. Der erste Abschnitt des Satzes bietet zu keinem Zweifel Veranlassung: der Sinn ist: „übrigens ist der Ausdruck *Germania* späten Ursprunges und dem Lande neuerdings beigelegt“, und an die Worte *recens et nuper additum* darf deshalb ein strenger Massstab nicht angelegt werden, weil vorher *antiqua nomina* des Volkes erwähnt werden, welche in eine mythische Vorzeit gehören, und denen gegenüber der Namen *Germania*, selbst wenn er schon 2—3 Jahrhunderte alt war, als *recens et nuper additum* gelten konnte. Ohnehin bezieht Tacitus *nuper* nicht immer auf eine ganz kurze Vergangenheit. Der Schluss

1) Von den spätern Ueberbleibseln der Gallischen Sprache wird noch unten die Rede sein, besonders im ersten Anhange.

2) Vergl. besonders Grimm, Gesch. d. Deutschen Sprache, S. 545 ff. (Ausg, 2).

dieses ersten Satzes, welcher vervollständigt so lauten würde *„quoniam ii, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri vocentur, Germani vocati sint“*, veranlasst schon zu einer Frage, deren Beantwortung dem Scharfsinne des Lesers überlassen bleibt. Indem nämlich Tacitus sagt, dass Diejenigen, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier verjagten, Germanen genannt wurden, entsteht von selbst die Frage: von wem wurden sie so genannt?

Selbst oberflächlich betrachtet liegen hier nur zwei Möglichkeiten vor, nämlich entweder von ihnen selbst oder von den Galliern. Bei näherer Betrachtung aber ist die erstere Möglichkeit zurückzuweisen: denn nach Tacitus entstand bei Gelegenheit des Eindringens jener Nichtgallier in Gallien der Namen *Germani*, und dabei lässt sich eher begreifen, dass die Gallier ihren Gegnern einen Namen beilegten, als dass Diese unnöthigerweise selbst einen neuen Namen angenommen hätten. Die eingedrungnen Germanenstämme hatten und behielten vielmehr noch lange ihre alten Namen, wurden aber von den Galliern als fremde Stämme angesehen, die unter sich selbst verwandt seien, und darum auch von ihnen mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet wurden. Zu deutlich wird man an dieser Stelle an Cäsar's *„Eburones, Condrusi etc., qui uno nomine Germani appellantur“* erinnert, zu gut stimmt es zusammen, dass Aduatuca eine Stadt der Eburonen bei Cäsar, eine Stadt der Tungrer bei Tacitus genannt wird, um nicht als historische Thatsache erscheinen zu lassen, dass die niederrheinischen Gallier vor Cäsar's Ankunft den Eburonen u. a. den Gesammtnamen *Germani* beigelegt haben. Die Ansiedlung dieser Germanen in Gallien war, als Cäsar nach Belgien kam, schon vor langer Zeit geschehen, lag aber noch nicht ausserhalb der Gränzen mündlicher Ueberlieferung von den Vorfahren her. Kein Grund ist abzusehen, um an der Wahrheit dieser Ueberlieferung zu zweifeln. Aus diesem Grunde ist es aber ganz unmöglich, an eine Römische Entstehung des Namens *Germani* zu denken, was Holtzmann (S. 44 f.) thut und zu beweisen sucht: die Reste der Schaaren des Ariovist, wenn sie

überhaupt in Belgien Wohnsitze erhielten, was wir eher bezweifeln, als annehmen dürfen, waren wenigstens nicht *antiquitus* angesiedelt, als Cäsar nach Belgien kam. Der Ausdruck *victor*, welcher im folgenden Satze bei Tacitus erscheint, kann also sicher nicht auf die Römer bezogen werden. Dieser zweite Satz zerfällt in drei Abschnitte, welche in mannigfacher Beziehung zu einander stehen. Das den Satz beginnende *ita* ist mit dem nachfolgenden *ut* in Verbindung zu setzen; und die Worte *natio* und *gens* verhalten sich zu einander, wie der Theil zum Ganzen. In gleichem Verhältniss stehen im zweiten Abschnitte zu einander *victor* und *omnes*, d. h. der *victor* ist ein Theil dieser *omnes*; die *Germani-Tungri* sind der *victor* und zugleich ein Theil des Gesammtvolkes der Germanen. Dann steht mit dem zweiten der dritte Abschnitt in Relation, und es ist nur die Frage, ob in einfacher oder in doppelter: sicher nämlich ist, dass *primum* und *mox* einander entsprechen, und möglich ist, dass *a victore* und *a se ipsis* zu einander in Beziehung stehen. Vervollständig man den zweiten Abschnitt „*ut omnes primum a victore ob metum Germani vocarentur*", so kann man ohne Bedenken übersetzen entweder „dass Alle anfangs durch den Sieger (d. h. die in Gallien angesiedelten Germanenstämme), um Furcht zu verbreiten, Germanen genannt wurden", oder auch „dass Alle anfangs nach dem Namen des Siegers Germanen genannt wurden, weil die Gallier sie eben so fürchteten". In Verbindung mit dem dritten Abschnitte aber haben beide Uebersetzungsarten ihre Bedenken. Gegen die letztere Uebersetzungsart könnte man geltend machen, dass Tacitus sagt *nomen indere e vocabulo alicujus* = nach Jemandes Namen benennen: vergl. Ann, XII, 27. Da nun *a se ipsis* offenbar nicht mit *invento* verbunden werden kann, sondern mit *vocarentur* verbunden werden muss, so gewinnt es den Anschein, als seien *a victore* und *a se ipsis* als eine Art von Gegensatz hingestellt, was der ersteren Uebersetzung allein (vergl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. I, S. XII f.) entspricht. Dieser Auffassung steht nur Das entgegen, dass, wenn die Deutschen nur von einigen kleinen vorgeschobnen Stämmen, und zwar nur den nächsten

Feinden gegenüber, als *Germani* bezeichnet worden wären, die grosse Gesammtheit keinen Grund hatte, diesen Namen selbst anzunehmen. Dennoch wird jene erstere Uebersetzungsart die richtigere sein. Wie wir aus Cäsar's Berichten wissen, dass die Eburonen die ostrheinischen Stämme als verwandt ansahen, und bei drohender Gefahr zur Hülfe aufforderten, so mögen sie auch, um den Galliern Furcht einzuflössen und Angriffen von deren Seite vorzubeugen, Letztere auf die Verwandtschaft mit jenen Stämmen hingewiesen haben. Der erste und offenbar stärkste Stoss der Germanen gegen die Gallier war am Niederrhein erfolgt, und dort hatten die Gallier ihren Gegnern einen Namen beigelegt, in welchem sich ihr Schrecken aussprach.

Abgesehen von andern Erklärungsversuchen des Namens der Germanen ist der von Leo (in Haupt's Zeitschrift f. Deutsches Alterth., Bd. 5, S. 514) hervorzuheben, welchem Grimm in der Geschichte der Deutschen Sprache, (S. 546 Ausg. 2) im Ganzen in folgenden Worten beitritt: „Von *gairm, pl. gairmeanna*, Ruf, Ausruf, könnte wieder ein männliches Substantiv mit der Bedeutung des heutigen *gal. gairmadair, garmadair* oder welschen *garmwyn*, Schreier, Rufer leiten, das dem Sinne des griech. *βοὴν ἀγαθός* nahe stände, und sich trefflich für einen Helden im Kampf schickt, für den rauhen Deutschen, Galliern gegenüber, um so mehr, da ihm *baritus* oder *fremitus* ausdrücklich zugeschrieben wird. *Germani* bedeutet demnach Nichts, als ungestüme, tobende Krieger, und schon ein solcher Name mochte den Galliern Schrecken einflössen“. Hierzu ist zu bemerken, dass es wohl kaum als blosse Zufälligkeit angesehen werden darf, dass das furchtbare Geschrei der Germanen im Kampfe den Römern und ohne Zweifel auch den Galliern als charakteristische Eigenthümlichkeit erschienen war, und dass die alten Schriftsteller grade diese nicht selten besonders hervorheben; vergl. Tacit. *Germ.* 3 (und dazu Rühs, Erläut. zu Tac. *Germ.*, S. 120); Ann. IV, 47; Hist. II. 22; Cass. Dion, XXXVIII, 45; Julian. Misop. p. 337. Freilich Zeuss in der *Grammatica Celtica* (II, 735) bestreitet die Mög-

lichkeit von Leo's Ableitung [1]) und schlägt dagegen vor, *Germani* von dem Keltischen Worte *ger* oder *gair* = Nachbar abzuleiten, so dass *Germanus* Nachbar bedeuten würde. Was aber Schreckendes in dem Begriffe „Nachbarn" liege, ist nicht einzusehen: daher passt wenigstens diese Deutung des Namens nicht zu der hier behandelten Stelle der *Germania*.

Mag nun aber die eine oder die andre Ableitung von Keltischen Wortstämmen [2]) die richtige sein, hier soll nur

1) Wenn auch die heutigen Keltischen Sprachformen diese Ableitung verbieten, so ist doch anzunehmen, dass die alte Gallische Sprache iu mancher Beziehung von den heutigen Dialekten abwich. Jedenfalls irrt z. B. Le Gonidec, indem er in der Vorrede zu seiner *Grammaire Celto-Bretonne* sagt, dass man keine allmählige Weiterentwickelung der Bretagnischen Sprache nachweisen könne. Unläugbar ist es, dass in den Keltischen Sprachen eine Entwickelung angenommen werden muss, wie in allen andern, und dass auch in ihnen die Sprache, wie sie vor 1900 Jahren gesprochen wurde, sowohl in Betreff des Wortlautes, als auch des Wörterschatzes von den heutigen abweichend gedacht werden muss.. Obgleich es mir fern liegt, mich für einen Kenner der Keltischen Sprachen auszugeben, so bin ich doch im Stande, in Betreff des Wörterschatzes einige Nachweise zu liefern, dass die Keltischen Sprachen ihre Gesohichte haben.

| Altgallisch | |
|---|---|
| *covinus* (Pomp. Mel. III, 6) | *cowain* (Walisisch). |
| *brisa uva* (Colum. XII, 39) | vergl. Bretagn. *brise.* |
| *gadales* (Capit. Caroli M.) | *gadales* (Bretagn.). |
| *planaratum* (Plin. h. n. XVIII, 18) | *crann-araidh* (Gaelisch). |
| *marc* (Paus. X, 19) | *marc* (Gael.). |
| *pades* (Plin. h. n. III, 16) | *giuthas* (Gael.), *fyrr* (Kymr.). |

Diese Beispiele genügen schon, um zu zeigen, dass die von Römischen oder Griechischen Schriftstellern überlieferten Altgallischen Wörter in den heutigen Keltischen Sprachen sich entweder erhalten haben, dann aber in der Form doch meist abweichen, oder nur noch in einer oder der andern erhalten sind: so entspricht z. B. dem Altgallischen *pades* (die Fichte) vollkommen das Gaelische *giuthas*, während im Kymrischen das Keltische Wort durch das aus dem Englischen herübergenommne *fyrr* ersetzt worden ist. Leicht würde es sein, diese Beispiele noch bedeutend zu vermehren, wenn man sich nur an die neuern Keltischen Sprachen hält, deren Wortschatz durch fremde Zumischungen sich mannigfach verändert hat. Zulässig ist die Vermuthung von Leo und Grimm jedenfalls, so lange wir ihre etwaige Unzulässigkeit nicht beweisen können.

2) Nur beiläufig möge hier Erwähnung finden, dass die Erklärung

festgehalten werden, dass der Namen *Germani* Gallischen Ursprungs ist. Unter den in Bündnisse vereinigten Galliern konnten sich Nachrichten über die Eigenthümlichkeiten des feindlichen Volkes leicht verbreiten, und zum Theil selbst urtheilend, zum Theil durch die Eburonen u. a. darauf hingewiesen, erkannten sie die Volksthümlichkeit der Germanen wieder, auch wo ihnen Dieselben an andern Gränzen entgegentraten. Nachdem es so gewöhnlich geworden war, die in zahlreiche, aber verwandte Stämme gespaltene Nation mit dem einmal erfundnen Namen *Germani* zu bezeichnen, fingen diese Germanen selbst an, sich im Verkehr [1]) mit Galliern und Römern dieses Namens zu bedienen. — Hiernach ist die oben wörtlich angeführte Stelle so zu übersetzen: Uebrigens ist der Ausdruck *Germania* spätern Ursprunges und neuerdings (dem Lande) beigelegt, indem Diejenigen, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben, und jetzt Tungrer heissen, damals Germanen genannt wurden. Allmählig kam der Namen eines Stammes, nicht eigentlich der des Volkes so zur Geltung, dass Alle anfangs durch den Sieger (d. h. durch die in Gallien angesiedelten Germanenstämme), um Furcht zu verbreiten, mit dem einmal erfundnen Namen *Germani* genannt wurden, und dass sie sich nachher selbst so nannten.

Ohne nun die zahlreichen von einander abweichenden

---

des Namens der Germanen als „Speermänner" unstatthaft ist, — wenigstens an eine Gallische Ableitung dürfte dabei nicht gedacht werden. Denn es ist nachgewiesen worden, dass die alte Gallische Sprache eine Kymrische war, und in den Kymrischen Dialekten heisst der Speer: *Bretagn.* und Walis. *ber*, während nur die Gadhelischen den Guttural haben, z. B. Gäl. *gearr.* — Thierry im fünften Capitel des zweiten Theiles seiner *Histoire des Gaulois* erklärt den Namen der Germanen als „Kriegsmänner", und meint, dass die ersten räuberischen Schaaren, welche über den Rhein vorgedrungen wären, sich selbst diesen Namen beigelegt hätten.

1) Ein frühes Beispiel, dass die Germanen im Verkehr mit den Römern sich selbst *Germani* nannten, findet sich bei Caes. *bell. Gall.* I, 36, wo Ariovist bei der Unterhandlung mit Cäsar sein eignes Heer *invicti Germani* nennt.

Uebersetzungen und Erklärungsversuche, welche mehr oder weniger das Richtige treffen, durchzugehen, mögen einige Worte genügen, um den allerdings originellen Erklärungsversuch von Holtzmann (S. 42 ff.) zu widerlegen, weil Derselbe sich einbildet, den Zeitpunkt bestimmen zu können, wann der Namen *Germani* entstanden sei. Er sagt (S. 46): „Wir können also ganz genau bestimmen, wo und wann der Namen Germanen zuerst gehört wurde. Es geschah im Lager des Cäsar, bei jener *trepidatio militum*, als sie gegen Ariovist ausziehen sollten, im J. 58 v. Chr." — Zuerst meint Holtzmann (S. 43), dass man der Stelle Gewalt anthue, wenn man unter *natio* das untergeordnete, das besondre, und unter *gens* das allgemeinere verstehe, und dass unsere Wörterbücher Unrecht haben, wenn sie lehren, dass die *gens* aus den *nationes* bestehe. Eine kühne Behauptung, welche durch 4 Stellen erwiesen werden soll, von denen aber nur einer Werth zugestanden werden kann (Caes. *bell. Gall.* VI, 6: *natio omnis Gallorum*). Die 3 aus Tacitus entnommenen Beispiele, wo *natio* ein grosses Gesammtvolk bedeuten soll, fallen weg, weil Nichts uns hindert, dort *natio* auf den einzelnen Volksstamm zu beziehen. Während aber die Widerlegung dieser Behauptung Holtzmann's im Allgemeinen den Lexikographen überlassen bleiben kann, soll hier nur der Nachweis geführt werden, dass in Betreff des Sprachgebrauches der *Germania* Holtzmann irrt. Will dieser Gelehrte auch nicht gelten lassen, dass im zweiten Capitel *victor* ein Theil der *omnes* ist und dass in gleichem Verhältnisse die *natio* der *gens* gegenüberstehen muss, so wird er doch in Cap. 38 nicht läugnen können, dass *natio* ein Theil der *gens* sein müsse. Da heisst es: *Nunc de Suevis dicendum est, quorum non una, ut Chattorum Tencterorumve gens: majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suevi vocentur. Insigne gentis obliquare crinem etc.* Hier ist doch ganz unzweifelhaft, dass die Sueven als *gens* bezeichnet werden, welche aber in mehrere *nationes* zerspalten war. Wo beide Worte, wie im zweiten Capitel als Gegensatz einander gegenüberstehen, ist *natio* der Theil,

*gens* das Ganze. Was dann gegen Waitz gesagt wird, ist ganz willkührlich und ohne Bedeutung, wie diess aus der obigen Darlegung hervorgeht. Da der „*victor*" aber nicht das Römische Heer Cäsar's sein kann, so stehen alle von Holtzmann aus dieser Voraussetzung hergeleiteten Schlüsse als unbegründete Hypothesen da: nicht die Römer gaben den Namen [1]), der also nicht Lateinisch, sondern nur latinisirt ist; nicht Ariovist's Heer erhielt zuerst den Namen Germanen, sondern die Eburonen und andre Stämme in Belgien; Ariovist's Krieger waren Germanen, aber nicht weil Cäsar's Heer sie als echte Gallier erkannte, sondern weil sie mit den schon in Belgien ansässigen Germanen für stammverwandt gehalten wurden. — Nein! Die Gallier erfanden den Namen Germanen, indem ihnen eine früher ihnen unbekannte Nationalität entgegentrat. So ist diese Stelle des Tacitus eine von denjenigen, in denen sich offen dieser Schriftsteller für die Ansicht ausspricht, dass die Gallier und Germanen verschiedner Nationalität seien. Nach seinen Worten waren Diejenigen, welche zuerst Germanen genannt wurden, über den Rhein gegangen, und hatten die Gallier vertrieben: — Das ist Beweis genug, dass sie selbst keine Gallier waren. Diese beiden Nationalitäten schlossen sich einander aus. Das ist unzweifelhaft die Ansicht, welche Tacitus durchgängig festhält und ausspricht. So sagt er im vierten Capitel der *Germania*, die Germanen seien eine „*propria et sincera et tantum sui similis gens*", und es wäre ganz widersinnig, wenn man, wie Holtzmann (S. 57) thut, unter den „*Germaniae populi*" den ganzen Keltischen Volksstamm mit verstehen möchte. Dass die Gallier nicht zu den „*Germaniae populi*" gehörten, leuchtet ein, und grade diese Letztern sind es, von denen Tacitus angibt, dass sie eine *propria et sincera et tantum sui similis gens* seien, was in unserm Falle nur soviel bedeuten kann, dass in Vergleich mit den Unähnlichkeiten der beiden grossen Völkerstämme die Aehnlichkeiten so gut, wie gar nicht in Betracht kommen können. Weisse Haut, blonde Haare, blaue Augen,

---

1) Vergl. den Anhang zu diesem Capitel.

hoher kräftiger Wuchs brauchen nicht grade ausschliessliche Kennzeichen der Keltischen Abstammung zu sein. **Tacitus** hat offenbar geistigere und durchgreifendere Unterscheidungsmerkmale im Auge. Aeusserlichkeiten (wie auch die von **Holtzmann** S. 81 bemerkten) lassen sich allenfalls auf klimatische Einflüsse zurückführen, die, auf ähnliche Weise wirkend, ähnliche Wirkungen um so mehr hervorbringen mussten, da eine Verwandtschaft der Kelten und Germanen ohnehin Niemand läugnen wird. — Zu gleichem Ergebnisse führt eine nähere Betrachtung der letzten Zeilen des 27ten und der ersten des 28. Capitels der *Germania*, wo es heisst: „*Haec in commune de omnium Germanorum origine ac moribus accepimus, nunc singularum gentium instituta ritusque, quatenus differant, quae nationes e Germania in Gallias commigraverint, expediam. Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Julius tradit, eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos*“. In diesen und den folgenden Sätzen stellt **Tacitus** die Gallier und die Germanen einander als zwei grosse, von einander verschiedne Völkermassen gegenüber, deren Nationalität von dem Orte ihrer Ansiedlung unabhängig sei. Einen Keltischen Völkerstamm nennt **Tacitus** nirgends: die grösste ethnographische Einheit dieses Stammes sind bei ihm die *Galli*, welche nicht von ihm auf die Römische Provinz Gallien beschränkt werden, und ebenso wenig beschränkt er die Germanen auf das Land, welches die Römer Germanien nannten. Nähme man aber an, dass die Gallier und Germanen im Grunde ein und dasselbe Volk gewesen wären, und nur durch politische Gränzen geschieden, d. h. wären die Gallier von den Germanen nicht ethnographisch zu unterscheiden, so könnte **Tacitus** in Germanien keine Gallier, in Gallien keine Germanen annehmen. Das Bewusstsein ethnographischer Verschiedenheit der Gallier und Germanen spricht sich in demselben Capitel auch in den Worten aus: „*Treveri et Nervii circa affectationem germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur*“. — Wie genau **Tacitus** der Germanischen Volksthümlichkeit Rechnung trägt, und da-

von das Gallische ausscheidet, wo Solches auf ostrheinischen Gebieten sich findet, das tritt in Cap. 29 deutlich hervor in den Worten: „*Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere*". Weil die Bewohner der *agri decumates* zum grossen Theile Gallier waren, glaubte er sie in einer Besprechung der Germanischen Völker unberücksichtigt lassen zu müssen, obgleich sie auf Deutschem Boden wohnten.

Dann werden unter den Germanischen Völkern in Cap. 37 die Cimbern aufgezählt. Dort heisst es: „*Sexcentesimum et quadragesimum annum urbs nostra agebat, quum primum Cimbrorum audita sunt arma Caecilio Metello ac Papirio Carbone consulibus; ex quo si ad alterum imperatoris Trajani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur. Tamdiu Germania vincitur*". Die ersten Germanen also, welche Rom besiegte, waren die Cimbern. Da nun die Gallier schon weit früher besiegt worden waren, so liegt auch in dieser Angabe eine deutliche Unterscheidung der Gallier und Germanen. — Endlich lesen wir in Cap. 43: „*Gothinos gallica, Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos*" [1]).

Weil demnach die Gothinen die Gallische Sprache redeten, scheidet Tacitus sie ausdrücklich von den Germanen aus. Nicht geringes Gewicht ist darauf zu legen, dass Tacitus die verschiedne Sprache hier als ein unterscheidendes Merkmal für die beiden Völkerfamilien hinstellt, wodurch vieles oben Gesagte eine nicht zu beseitigende Grundlage erhält. Die Gallische und die Germanische Sprache unterschieden sich ganz ohne Zweifel nicht bloss dialektisch, sondern in solchem Grade, dass zwei ganz verschiedne Völkerstämme dadurch erkannt werden mussten. —

Alle diese durchaus nicht zweideutigen und keinem

1) Durch diese Stelle entscheidet Tacitus, was er im 28. Cap. zweifelhaft gelassen hatte. Grimm (Gesch. d. Deutschen Sprache, S. 117, Ausg. 2) irrt daher, indem er sagt, dem Tacitus sei die Sprache der Osen als Deutsch erschienen.

Zweifel unterworfnen Angaben in der *Germania* des Tacitus zeugen unwidersprechlich dafür, dass dieser Schriftsteller die Germanen und Gallier für verschiedne Völkerfamilien hielt, deren ethnographische Unterschiede und Gränzen er im Ganzen wohl kannte [1]). Gegen die obigen Zeugnisse ist es von untergeordneter Bedeutung, dass er irrthümlicher Weise in Cap. 37 den Sieg der Tiguriner über den Cassius unter die Siege der Germanen rechnet. Wenngleich man an die Möglichkeit denken könnte, dass die Tiguriner, verbunden mit Germanen, den Cassius besiegt haben könnten, so soll doch zugegeben werden, dass hier eine Ungenauigkeit, ein Irrthum des Tacitus vorliege, wie er deren mehrere begangen hat. Aber berechtigt uns Das, die Richtigkeit seiner Angaben in Zweifel zu ziehen, wo wir nicht beweisen können, dass er geirrt hat. Holtzmann (S. 51 f.) zieht aus diesem Irrthum aber den Schluss, dass Tacitus selbst die Scheidelinie zwischen den Germanen und Galliern nicht zu finden wusste. Die oben angeführten Stellen beweisen aber deutlich, wie bewusst sich Tacitus dieser Scheidelinie war. Dem, was wir in Betreff der *Germania* gesehen haben, widerspricht auch in den übrigen Schriften des Tacitus Nichts. Dieselbe Unterscheidung ergibt sich z. B. in den Ann. III, 44: „*At Romae non Treveros modo et Aeduos, sed quatuor et sexaginta Galliarum civitates descivisse, assumptos in societatem Germanos*“ *etc.* Ferner Ann. IV, 5: „— *sed praecipuum robur Rhenum juxta, commune in Germanos Gallosque subsidium, octo legiones erant*“. Dann Hist. IV, 25: „*Motusque Bonna exercitus in Coloniam Agrippinensem affluentibus auxiliis Gallorum, qui primo rem Romanam enixe juvabant; mox valescentibus Germanis pleraeque civitates adversum nos armari*“ *etc.* Endlich Hist. IV, 61: „*Ceterum neque se neque quemquam Batavum in verba Galliarum adegit, fisus Germanorum opibus et, si certandum adversus Gallos de possessione rerum foret, inclitus fama et potior*“.

1) Hätte Tacitus die Germanen für stammverwandt mit den Galliern und nur für weniger entnationalisirt gehalten, so würde er von ihnen gesagt haben, was er im *Agric.* c. 11 von den Briten sagt: „(*Britanni*) *proximi Gallis et similes sunt; seu durante originis vi*“ *etc.*

Solche Stellen finden sich auch in Hist. IV, 58; 64; 72; 78 u. s. w.

Dass Tacitus (*Germ.* 37) die Cimbern für Germanen erklärt, ist bekannt, und dass er die Germanen von den Galliern wohl zu unterscheiden wusste, haben wir oben gesehen. Dennoch sind neuere Gelehrte durch den ähnlichen Klang von *Cimmerii*, *Cimbri*, *Kymry* veranlasst worden, einen ethnographischen Zusammenhang dieser Völker zum Theil mit grosser Gelehrsamkeit zu behaupten (vor Allen H. Müller, Die Marken des Vaterlandes, S. 113 ff., Prichard, Ficker, Sauppe, Laveaux, Fréret, Thierry, Pétigny u. A.). Dass aber die Cimbern nicht Nachkommen der Kimmerier seien, hat schon Adelung in der Aeltesten Geschichte der Deutschen (S. 17 ff.) genügend nachgewiesen; und die Behauptung, dass die Keltischen Kymry von den Cimbern abstammen sollen, haben Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 141 ff.) und E. v. Wietersheim (Zur Vorgeschichte Deutscher Nation, S. 109 ff.) treffend widerlegt.

Ein Hauptgrund für das vermeintliche Keltenthum der Cimbern wird von Müller in den Marken des Vaterlandes. Bd. I, S. 135 in dem Cimbrischen Namen *Morimarusa* (Plin. *hist. nat.* IV, 27), was nach Philemon *Mare mortuum* bedeute, gefunden. Hiergegen ist aber zu bemerken, dass der Form dieses Namens die von Müller angeführte Keltische Deutung (*mor-y-marw*) wenigstens nicht besser entspricht, als die Slavische (*More maroschnoe*) bei Kruse, Urgesch. des Ehstn. Volkstammes, S. 63. Wenn aber ein Namen aus Slavischen und Keltischen Sprachen erklärt werden kann, so entsteht die Frage, ob demselben nicht eine Wurzel zu Grunde liege, welche vielen Indo-Europäischen Sprachen gemeinsam sei. Jedenfalls haben wir im Deutschen das Wort „Mord“, welches auch in den Germanischen Sprachen auf eine sinnentsprechende Wurzel zurückschliessen lässt. Hier ist besonders der Irrthum Ozanam's (*Les Germains avant le christianisme*, S. 253 hervorzuheben, der die Behauptung aufstellt, Tacitus rechne die Cimbern zu den Keltischen Stämmen Germaniens. Auch Brosi (Die Kelten und Althevetier, S. 10)

behauptet irrthümlicher Weise, dass Plin. *hist. nat.* IV, 28 die Cimbern unter die Keltischen Stämme zähle.

Mit Recht weist Below (in den Beiträgen zur Gesch. der Germanen, S. 18 f.) zurück, dass, wie H. Müller [1]) annimmt, bei Plutarchos (Mar. c. 24) der mehrmals wiederkehrende Ausdruck ἀδελφοί als Uebersetzung von *Germani* anzusehen sei. Nur wer die Cimbern nicht für Germanen hält, kann auf eine solche künstliche und unnöthige Vermuthung verfallen.

---

## ANHANG.

Ebenfalls aus dem Lateinischen sucht den Namen *Germani* zu erklären Below in seiner Schrift: Beiträge zur Geschichte der Germanen (Berlin; 1850, 4). Obgleich auch seine Erklärung verfehlt erscheint, so ist sie doch geistreich und mit Geschick durchgeführt. Nachdem Below gezeigt hat, dass man auf eine Deutsche Ableitung verzichten müsse, geht er S. 17 auf die Begründung seiner Ansicht über. Zuerst legt er darauf Gewicht, dass Cäsar verpflichtet gewesen wäre, über den Namen *Germani*, der doch den Römern als ein heimisches Wort in's Ohr klingen musste, Auskunft zu geben". Dagegen kann man wohl fragen, ob nicht gerade das Stillschweigen Cäsar's uns zu dem Schlusse berechtigt, dass der Namen der Germanen schon bekannt in Rom war, als er schrieb. Mehrfache Umstände scheinen für letztere Annahme zu sprechen [2]), wo-

---

1) Die Marken des Vaterlandes, Bd. I, S. 230 ff.

2) Dass die Römer schon im zweiten Jahrh. v. Chr. mit Germanischen Völkern nicht ganz unbekannt waren, zeigt die Erwähnung der Sueven durch Cornelius Sisenna (vergl. *Nonius s. v. lancea*). Dass aber der Namen *Germani* den Römern vor Cäsar nicht unbekannt gewesen ist, hat schon Schmeller in seiner Abhandlung über die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten (in den Abhandlungen der philos. philolog. Classe d. K. Bayr. Akad. d. Wiss., Bd. I, S. 725) besprochen; er sagt hierüber: „Cäsar braucht den Namen *Germani* schon als einen ganz geläufigen und für seine Leser keiner

von oben die Rede gewesen ist. Wer ferner sagt uns denn, ob die Romer nicht schon vorher durch einen uns verlornen Schriftsteller Auskunft über die Germanen erhalten hatten? Wer sagt uns andrerseits, ob die Römer nicht im Allgemeinen die Völkernamen, wie sie sich ihnen boten, hinnahmen als Thatsachen, über die vielleicht nur Wenige grübelten? Daraus wenigstens, dass Cäsar, indem er seinen Rheinübergang erzählt, Germanien gewissermassen als eine „bis dahin unentdeckte Welt" schildert, lässt sich jene Verpflichtung oder auch nur die Unbekanntschaft der Römer mit dem Germanischen Volke noch nicht folgern. In ganz ähnlicher Weise stellt Cäsar sein Eindringen in Belgien und seinen Uebergang nach Britannien dar, und doch nimmt er die Namen der Belgen und Briten einfach als Thatsachen hin, und gibt uns besonders in Betreff des erstern manches Räthsel zu lösen. Nahe lag es freilich dem Römer, *Germanus* mit dem Lateinischen Beiworte *germanus* zusammenzustellen, und dass Das geschah, zeigen die Wortspiele[1]) mit beiden Wörtern und der bekannte Deutungsversuch bei Strabon (VII, p. 290). Dann meint Below (S. 19), auch Tacitus habe dem Namen einen Sinn beigelegt, und zwar einen solchen, der den Feinden habe Furcht erregen können. Dann fährt er fort: „Diese Bemerkung würde für seine (nämlich des

---

weitern Erklärung bedürftigen Ausdruck. Allein wenn es mit der (150 Jahre später bei Tacitus bemerkten) Neuheit des Namens seine Richtigkeit hat, so müssen die auf weit frühere Zeiten bezüglichen Anwendungen desselben (Vellej. Pat. II, 12 nennt die *Cimbri* und *Teutones* — *Germani;* die *Fasti Capitolini*, welche bis 12 v. Chr. gehen, erwähnen 218 J. früher einen Triumph üb. *Germani;* Plinius lässt den Pytheas um 330 von den Guttonen als einer *gens Germaniae* sprechen) nur Rückschlüsse sein".

Diese Stellen des Vellejus und Plinius könnten allerdings Rückschlüsse sein: ohne Zweifel aber nicht die der *Fasti Capitolini* (vergl. oben S. 129). Hier wäre auch an die Germanen im Heere des Spartacus und an die von Cicero erwähnten Bündnisse mit Germanen zu erinnern gewesen. Es fehlt also nicht an Spuren, dass schon vor Cäsar das Volk der Germanen den Römern bekannt gewesen ist.

1) Vellej. Pat. II, 67. Quinctil. VIII, 3.

Tacitus) Leser vollkommen unverständlich gewesen sein, wenn er nicht voraussetzen durfte, dass Jeder die Geltung des Wortes kenne. Konnte er Diess aber bei einem der Deutschen oder Celtischen Sprache entlehnten? Diess wird Niemand behaupten wollen". Der daraus gezogne Schluss ist, dass der Volksnamen *Germanus* ein Lateinisches Wort war, dessen Sinn die Römer verstanden. Diese Beweisführung wäre aber nur dann überzeugend, wenn Das Schreckenerregende grade in der Bedeutung des Wortes *Germani* gesucht werden müsste. Das ist aber nicht nothwendig. Ebenso gut kann das Schreckenerregende darin gelegen haben, dass die Germanischen Angreifer Galliens, indem sie den ihnen von den Galliern beigelegten Namen annahmen, denselben auch auf zahlreiche östlicher wohnende Stämme anwandten. Den Galliern trat dadurch die Idee eines mächtigen Volkes nahe, vor dem sich zu fürchten sie wohl Grund hatten, da schon die ersten Schaaren desselben ihnen einen Theil ihres Landes entrissen hatten [1]). Also vielleicht nicht in der Bedeutung des Wortes, sondern in der Uebertragung des Namens auf eine grosse Völkermasse lag das Furchterregende. — Below aber nimmt das Erstere an, und erklärt *Germani* durch „leibliche Brüder": in dieser Bedeutung sei es wie *fratres* und *consanguinei* zur Bezeichnung freundlichen und bundesgenossenschaftlichen Verkehrs mit andern Völkern gebraucht worden. Ihm selbst entgeht es nicht, dass *germanus* nirgends gradezu in dieser Bedeutung angewendet erscheint. Auch in der von ihm angeführten Stelle bei Liv. XXXVII, 56 ist *germanitas* nicht auf ein politisches Bundesverhältniss, sondern nur auf die gemeinsame Abstammung zu beziehen [2]). Auf wirklich geistvolle Weise versucht dann Below (S. 20 f.), an einigen Stellen das Wort *Germani* auf seine Weise zu deuten: nämlich bei Plin. *hist. nat.* III, 4 („*Oretani qui et Germani cognominantur*"), in den *Fasti Capitolini* („*de Galleis Insubribus et Germaneis*") und

1) Das erkennt Below selbst S. 23 an.

2) Mit einem Ehrentitel *Germani*, wenn er überhaupt angewendet worden wäre, würden die Römer vielleicht die Ilienser, nicht aber ein nur politisch verbündetes Volk bezeichnet haben.

bei Liv. XXI, 38 („*gentes semigermanae*"). Doch sind diese Stellen schon oben besprochen worden, wobei sich herausgestellt hat, dass auch da überwiegende Gründe einer solchen Erklärung des Namens *Germani* als Bundesbrüder entgegenstehen. Endlich S. 22—24 sucht Below noch die hier vertretne Auffassung der Worte des Tacitus zu beseitigen, indem er der Lesart „*nunc Tungri, nunc Germani*" den Vorzug gibt. Doch ist zu bemerken, dass diese Lesart weder eine handschriftliche Stütze hat, noch auch zu den historischen Thatsachen etwa besser passt, als die handschriftlich beglaubigte Lesart „*nunc Tungri, tunc Germani*". Below irrt, indem er in einer Anmerkung (S. 22) sagt, dass die von ihm vorgezogne Lesart der historischen Wirklichkeit mehr entspreche, da die Tungrer diesen Namen und den der Germanen abwechselnd geführt hätten. Oben dagegen habe ich nachgewiesen, dass die Eburonen und einige andre Stämme, welche sich in Belgien Wohnsitze erkämpften, nach der übereinstimmenden Nachricht des Cäsar und Tacitus Germanen genannt wurden, und dass erst nach der Vernichtung der Eburonen als Reste die Tungrer an deren Stelle erschienen. Es entspricht also der historischen Wahrheit vollkommen, dass die Tungrer des Tacitus damals, d. h. zur Zeit des Eindringens in Gallien, Germanen hiessen.

Als aber die Tungrer entstanden, bezeichnete schon längst nicht mehr der Namen *Germani* nur diesen einzelnen Germanenstamm. Jedenfalls unrichtig ist daher die Vermuthung Below's, dass die Namen *Germani* und *Tungri* gleichbedeutend seien, und dass ein und dasselbe Volk von den Galliern *Tungri*, von den Römern *Germani* genannt worden sei. Schon Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 213 f.) hat nachgewiesen, dass nach Cäsar's Angabe *Aduatuca* der Hauptort der Eburonen war, und dass nach dem Verschwinden des Namens der Eburonen derselbe Ort zum Gebiete der Tungrer gerechnet wurde. Der letztere später entstandne Namen kann daher nicht identisch sein mit dem Namen der Germanen. Dazu kommt dann noch, dass die Römer fremde Namen zwar ihrer Sprache so weit anpassten, dass sie dieselben aussprechen,

und in ihrer Rede und Schrift anwenden konnten; dass sie solche Namen aber förmlich übersetzt hätten, dafür dürfte kein Beispiel vorliegen. Uebrigens bieten auch weder Cäsar noch Tacitus in ihren Worten irgend einen Anhalt für die Annahme, dass jene ersten Germanischen Ansiedler in Belgien als Verbündete eines Gallischen Volkes den Rhein überschritten hätten. Diese Thatsachen werden genügen, um zu beweisen, dass auch Below's Versuch, den Namen der Germanen aus der Lateinischen Sprache zu erklären, misslungen ist.

---

# V.

## Die späteren Berichte über das ethnographische Verhältniss der Germanen und Gallier.

### Cap. I.

Den eigentlichen Forschunsgeist in historischer und ethnographischer Beziehung kann man mit Tacitus unter den altklassischen Völkern für geschlossen erklären. Das wahrhaft geistige Leben entwich seitdem, und nur wenige Männer traten noch hervor, welche als selbstständig und geistig schaffend anerkannt und hervorgehoben werden können. Das Römerthum brach die eigne Entwicklung der meisten Europäischen Nationalitäten, und war doch seinerseits nicht mehr lebenskräftig genug, um auf deren Trümmern zu höherer Blüthe zu gelangen. Der grösste Theil der Kräfte des ungeheuren Reiches ward auf die Erhaltung, auf die Bekämpfung äusserer und innerer Feinde gewendet: das Bedürfniss des Augenblickes nahm immer mehr dic ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft der jedesmaligen Staatslenker in Anspruch. Diese Lage des grossen Ganzen spiegelte sich dann in der Lage aller seiner Theile, aller Körperschaften, ja der einzelnen Menschen wieder. Aeussere Bedrängniss und innere Hoffnungslosigkeit bewirkten, dass die allermeisten Menschen materiellem Vortheil und Genuss nachstrebten, und darüber wichtige, aber nicht unmittelbar nahe liegende Interessen versäumten. Doch erstarb der wissenschaftliche Sinn nicht ganz, aber vollkommen dem Zeitgeiste entsprechend gaben die Schriftsteller meist Das wieder, was sie vorfanden, und selten suchten sie die Wissenschaft speculativ zu fördern.

Wie auf anderen Gebieten der Wissenschaft, so schlossen sie sich auch in der Geographie gern den gegebnen Verhältnissen an, und nur Wenige scheinen versucht zu haben, die damit zusammenhängenden Probleme zu lösen. Freilich lässt sich nicht verkennen, dass manche Umstände es immer mehr erschwerten, die den Nordwesten von Europa betreffenden ethnographischen Fragen zu lösen.

Seit Augustus wurden Germanen in Gallien angesiedelt, und lebten dort unter Römischer Herrschaft: vergl, Horat. *Od.* IV, 14, 49. Liv. *epit.* 137 u. 139. Sueton. *Aug.* 21 und Tib. 9. Tac. *Ann.* XII, 39. Eutrop. VII, 5. Aurel. *Vict. v. Augusti* u. s. w.

Nachdem mehrere Belgische Provinzen schon wiederholt durch Germanen wiederbevölkert worden waren, z. B. durch Chamavi und Frisii (vergl. Eumen. *paneg. Constant. Chlori,* 4, 9), bevölkerte Diocletianus im J. 293 oder 294 die verödeten Gebiete der *Nervii* und *Treviri* mit Schaaren von sogenannten *Leti* und *Franci.* Vergl. Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules,* Bd. 2, S. 331 f. Walckenaer (*ibid.*) sucht dann nachzuweisen, dass diese *Leti* vielleicht Sarmaten waren. Grosse Schaaren Germanischer Gefangnen wurden in das theilweise verödete Gallien verpflanzt. Kurz diese Nationalitäten zersetzten sich gegenseitig, und immer mehr ward das klare Bild jeder einzelnen getrübt. Dieser Umschwung erhielt durch die geänderte politische Stellung Roms gegen Germanien nur noch mehr Bedeutung.

Je mehr die Römer in ihrem Verhältnisse zu den Germanen aus den Angreifern die Angegriffnen wurden, desto weniger gelang es ihnen, über das Innere von Germanien glaubwürdige Kunde zu erhalten: Das, was sie wussten, passte später nicht mehr, und Neues erfuhren sie wenig. Daher wurde Germanien, wie Mannert (*Germania, Rhätia* etc. S. 400) sagt, „in geringer Entfernung von den Ufern des Rheins und der Donau das völlig unbekannte Land wieder, welches es zu Cäsar's Zeiten gewesen war". Dass Das aber nicht in dem Umfange wahr ist, wie Mannert meint, und dass die Römer auch noch in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ziemlich genaue Kunde über

die Germanen und ihre Eigenthümlichkeiten besitzen konnten, hat F. Kruse im Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer insonderheit der Germanischen Völkerstämme, Heft II, S. 71 ff. am besten nachgewiesen.

Im Kampfe gegen Rom zersplitterten im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte die nach Süden und Westen am weitesten vorgeschobnen Germanenstämme: aber aus den Trümmern bildeten sich neue Massen, welche den Kampf fortsetzten, und zugleich traten immer neue, noch ungebrochne Stämme auf den Kampfplatz. Der Verlauf dieser Kriege führte die Römer noch mehrmals bis in das Innere Germaniens; diplomatische Verbindungen selbst mit den östlichsten Germanen wurden noch bis in späte Zeiten unterhalten; gefangne Römer hielten sich oft lange im innern Germanien auf, und brachten bei ihrer Rückkehr Kunde von da; Römische Kaufleute durchzogen das Land bis in den fernsten Nordosten (vergl. Kruse, *Necrolivonica*, Beilage B. S. 3 ff.).

Erklärlich ist es daher, dass das ethnographische Wissen in Betreff des Nordwestens von Europa nicht gänzlich verschwand, so lange die Römische Bildung und Wissenschaft in dem Sturme der Völkerwanderung noch nicht untergegangen war. Die Römer hatten sich einmal gewöhnt, die Gallier und Germanien als verschiedne Völkerstämme anzusehen, und erhielten sich diese Kenntniss bis zum Untergange ihres Reiches. Die Griechen dagegen, denen eine Wiedererneuerung der richtigen Kunde in weit geringerem Grade zustatten kam, als den Römern, liessen sich zum Theil verleiten, auf die weniger gut begründeten Nachrichten der alten Griechischen Schriftsteller hin die Ergebnisse ihrer Forschungen in nicht selten willkührliche Verbindungen zu bringen. Die Griechischen Berichte stimmen daher oft nicht mit einander überein, je nachdem verschiedne Quellen Denselben zu Grunde liegen. Diese Griechischen Berichte kann man füglich in drei Classen theilen: A. solche, welche die Germanen Kelten nennen: B. diejenigen, deren Angaben das ethnographische Verhältniss der Germanen zu den Kelten oder den Galaten

zweifelhaft lassen; C. diejenigen, welche Germanen und Kelten bestimmt unterscheiden. —

Zur ersten Klasse gehören Aristeides, Cassius Dion und Libanios.

1) Aristeides erwähnt in seiner Lobrede auf den Kaiser Antoninus Philosophus den damals glücklich beendigten Markomannenkrieg. Er sagt da (*εἰς βασιλ*, vol. I, p. 111 *ed* Dindorf): „*ὅπου γὰρ Κελτοὶ μὲν, οἱ μέγιστοι καὶ φονικώτατοι τῶν ὑφ' ἡλίῳ, πολλὰ δὴ καὶ παντοῖα τολμήσαντες, νῦν προςκυνοῦσι τὸν δεσπότην*“. Unter diesen *Κελτοί* kann man füglich nur die Markomannen und die mit ihnen verbundnen Völkerschaften verstehen, also Germanen.

2) Cassius Dion schrieb sein grosses Geschichtswerk in den ersten Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts, und dem grossen Werthe, den Dasselbe in historischer und antiquarischer Beziehung hat, wird es keinen wesentlichen Abbruch thun, wenn dem Verfasser auch hier und da Irrthümer nachzuweisen sind. Seinen historischen Werth hat gründlich geprüft Rog. Wilmans, *De fontibus et auctoritate Dionis Cassii* (*Berol.* 1835). In dieser Schrift weist Wilmans nicht wenige Irrthümer nach, in die Cassius Dion verfallen ist, obgleich er im Ganzen sein fleissiges Quellenstudium und seine Zuverlässigkeit anerkennt. Er kommt dabei S. 30 zu dem Resultate: „*Quibus si probatur quidem sententia, et praestantissimos scriptores non caece secutum esse Dionem, tamen in opere ejus dijudicando illud praecipue memoria tenendum est, ex genuinis aeque ac ex derivatis fontibus eum hausisse, materiamque undique compilasse. Huic historiae tractandae rationi non pauca certe vitia debent originem*“. Vergl. auch S. 45: „*Omnino enim saeculi ingenio imbutus saepe rhetoris magis, quam historici partes agit, et graeculi polyhistoris vanitate inflatus de omnibus, quae ad historiam naturalem et geographiam, ad scientias et mythologiam attinent, fuse et saepe inepte disserit*“. Es kann uns daher auch nicht wundern, wenn Forbiger[1]) beim Cassius Dion die

---

1) Handbuch der alten Geographie, Bd. I, S. 424.

Ausbeute in geographischer Beziehung nicht hoch anschlägt.

Für die Entscheidung der hier behandelten Frage ist es nun von nicht geringer Bedeutung, dass Cassius Dion in Betreff der Ethnographie von Nordeuropa sich einer Terminologie bedient, welche von der Romischen entschieden abweicht. Er nennt nämlich die Germanen *Κελτοί* [2]), die Belgen *Κελτικοί* (d. h. wohl die mit Germanen gemischten Stämme der Gallier). Wo dagegen der Namen *Γερμανία* sich bei ihm findet, ist stets an die beiden Römischen Gränzdistricte *Germania superior* und *inferior* zu denken. Vergl. LIII, 12. So überschreiten LIV, 20 die Sigambrer und andre Germanenstämme, die er *Κελτοί* nennt, erst den Rhein, um nach Germanien zu gelangen; so rettet sich das Römische Heer vor den (wahrscheinlich Alemannischen) Kennen nach Germanien u. s. w. Davon zu unterscheiden ist der Volksnamen der *Γερμανοί*, welcher nur zweimal bei Cassius Dion vorkommt. Indem LXXI, 3 erzählt wird, der Kaiser Antoninus Philosophus habe in Folge seines Sieges über die Markomannen und deren Verbündete den Beinamen *Germanicus* erhalten, wird noch hinzugefügt: *Γερμανοὺς γὰρ τοὺς ἐν τοῖς ἄνω χωρίοις οἰκοῦντας ὀνομάζομεν*". Hiernach könnte es fast den Anschein haben, als ob Cassius Dion die Germanen als besondres Volk kenne. Wie sehr aber seine Ansicht von der der bessern Römischen Schriftsteller abweiche, zeigt eine andre Stelle (LIII, 12): „*Κελτῶν γάρ τινες, οὓς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν, πᾶσαν τὴν πρὸς τῷ Ῥήνῳ Κελτικὴν κατασχόντες, Γερμανίαν ὀνομάζεσθαι ἐποίησαν*".

Wie hier die Germanen ausdrücklich zu den Kelten gerechnet werden, so geschieht es bei diesem Schriftsteller consequent. Nach Cäsar und andern Historikern bestanden die Schaaren des Ariovist aus Germanen: Cassius Dion dagegen sagt (XXXVIII, 45), die Helvetier, also anerkannte Kelten, seien gleichen Stammes (*ὁμόφυλοι*) mit Jenen. Diese Meinung, welche viele Griechen festhielten,

1) Mannert (Germania, Rhätia etc., S. 16) schliesst aus dem Umstande, dass Cassius Dion die Germanen Kelten nennt, irrthümlich, dass Derselbe die Gallier und Germanen durch ihre Namen gar nicht unterscheide.

als schon längst eine richtigere Kenntniss durch die Römer erworben worden war, wird von Cassius Dion (XXXIX, 49) näher dargelegt: „Ὁ δὲ δὴ Ῥῆνος ἀναδίδωσι μὲν ἐκ τῶν Ἄλπεων τῶν Κελτιβήρων, ὀλίγον ἔξω τῆς Ῥαιτίας προχωρῶν δὲ ἐπὶ δυσμῶν, ἐν ἀριστερᾷ μὲν τήν τε Γαλατίαν καὶ τοὺς ἐποικοῦντας αὐτὴν, ἐν δεξιᾷ δὲ τοὺς Κελτοὺς ἀποτέμνεται καὶ τελευτῶν ἐς τὸν Ὠκεανὸν ἐμβάλλει. Οὗτος γὰρ ὁ ὅρος, ἀφ' οὗ γε καὶ ἐς τὸ διάφορον τῶν ἐπικλήσεων ἀφίκοντο, δεῦρο ἀεὶ νομίζεται. Ἐπεὶ τό γε πάνυ ἀρχαῖον Κελτοὶ ἑκάτεροι οἱ ἐπ' ἀμφότερα τοῦ ποταμοῦ οἰκοῦντες ὠνομάζοντο“. Auch hier also werden grade die Bewohner des rechten Rheinufers Kelten genannt. Zugleich aber wird ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte dieses Namens gegeben [1]). Dieser Stelle zufolge hiessen in uralten Zeiten die Anwohner des Rheins auf beiden Ufern Kelten, also offenbar in jenen Zeiten, wo man den ganzen Westen in unbestimmter und unbestimmbarer Ausdehnung von Kelten bewohnt sein liess. Offenbar hatte damals der Namen Kelten einen ebenso undeutlichen und sagenhaften Sinn, wie der Namen der Skythen: man dachte sich unter beiden unbekannte oder höchstens halbbekannte Völkermassen, nicht bestimmte Nationalitäten; deren Eigenthümlichkeit wirklich den Hellenen als abgegränztes Charakterbild klar vorgeschwebt hätte. Diese unklare Vorstellung wich in der Römischen Zeit in Betreff der Gallier, dauerte aber — vorzüglich bei den Griechen — in Betreff der Germanen fort. Von Diesen mögen daher Viele den Namen, welcher ein halbunbekanntes Volk bezeichnete, auf das halbunbekannt gebliebne Germanien übertragen haben, ohne auf die ethnographischen Erfahrungen Rücksicht zu nehmen. Was hätte auch die Griechen nöthigen können, den von den Römern adoptirten Namen gleichfalls zu adoptiren? Sie zogen es zum Theil vor, einen sagenhaften Namen, der seit alten Zeiten bei ihnen heimisch war, einem immer noch wenig bekannten

1) Durchgängig versteht Cassius Dion unter *Κελτοί* Germanen; *Κελτική* dagegen kommt bei ihm in verschiednem Sinne vor: 1) als *regio Celtica* in Gallien, angränzend an Aquitanien, vergl. XXXIX, 46; 2) als gleichbedeutend mit Gallien, vergl. LIII, 12; 3) als Westland, Gallien und Germanien umschliessend, vergl. XXXIX, 49.

Theile des sagenhaften Keltenlandes beizulegen. Aber grade deswegen, weil von ihnen ein sagenhafter Namen auf das Gebiet wirklicher Geschichte willkührlich übertragen worden ist, ist in ethnographischer Beziehung auf diese anscheinenden Zeugnisse für Keltenthum der Germanen kein Gewicht zu legen. Etwas Positives lässt sich aus solchen Zeugnissen nicht entnehmen, als dass die Griechen nur in seltnen Fällen über den Norden von Europa unterrichtet genug gewesen sein mögen, um die einzelnen Nordeuropäischen Völker mit ihren wirklichen Namen zu nennen: althergebrachte und vielumfassende Namen waren ihnen bequemer. Was aber den Cassius Dion insbesondere anlangt, so kann man mit grosser Sicherheit behaupten, dass er es unterlassen hat, sich aus Römischen Quellen oder aus Strabon über das ethnographische Verhältniss der Gallier und Germanen zu unterrichten, und ohne Prüfung schlechtbegründete Griechische Anschauungen wiedergibt. Das kann einen Beleg geben, wie richtig Wilmans und Forbiger den Werth dieses Schriftstellers in geographischer Hinsicht angeschlagen haben. Ganz dasselbe Urtheil, welches hier über Cassius Dion hat gefällt werden müssen, ist über die übrigen Griechischen Schriftsteller ebenfalls zu sprechen, welche die Germanen hier und da Kelten nennen, ohne sich doch immer consequent zu bleiben.

3) Unter dem Kaiser Julianus lebte und schrieb der Sophist Libanios, welcher in seinen Reden zuweilen ethnographische Verhältnisse berührt. Er nennt in der dritten Rede (vol. II, p. 137 ed. Morell.) die Franken einen Keltenstamm, und in der neunten Rede (vol. II, p. 257 ed. Morell.) werden von ihm die Kelten unter denjenigen Völkern aufgezählt, welche von Römischer Herrschaft unabhängig seien. Es lässt sich daher nicht bezweifeln, dass er zu den Griechischen Schriftstellern gehörte, welche den Namen der Kelten auf die Germanen anwandten.

---

## Cap. II.

Sieben Griechische Schriftsteller mögen hier zur Besprechung kommen, welche zwar ethnographische Andeu-

deutungen enthalten, aber von solcher Beschaffenheit, dass sie die Entscheidung der hier behandelten Frage dennoch zweifelhaft lassen.

1) Wenige Jahre später als Plutarchos schrieb Arrianos aus Nikomedia, dem man in geographischer und noch mehr in ethnographischer Beziehung nur bedingten Werth beilegen kann. Wenn seine *Anabasis* für die alte Geographie von Asien vieles Wichtige enthält, so tritt dagegen in Betreff Europa's eine mangelhafte Kenntniss hervor; das zeigt sich deutlich in der *Anabas.* I, 3, wo vor Allem eine Vermischung verschiedner Zeiten unverkennbar ist. In den Worten *„ἀπὸ δὲ τῆς μάχης τριταῖος ἀφικνεῖται Ἀλέξανδρος ἐπὶ τὸν ποταμὸν τὸν Ἴστρον — ἔθνη μαχιμώτατα ἀπείργοντα· τὰ μὲν πολλὰ Κελτικά, ὅθεν γε καὶ αἱ πηγαὶ αὐτῷ ἀνίσχουσιν· ὧν τελευταίους Κουάδους καὶ Μαρκομάνους, ἐπὶ δὲ Σαυροματῶν μοῖραν, Ἰάζυγας“* u. s. w. werden freilich die Germanischen Markomannen und Quaden zu den Keltischen Donauvölkern gerechnet; aber die Fehlerhaftigkeit dieser Notiz liegt auf der Hand: denn wie konnten von der Donau her Markomannen und Quaden eine Gesandtschaft an Alexander den Grossen schicken, da sie doch erst während der Regierungszeit des Augustus dahin kamen (vergl. Vellej. Pat. II, 108. 109). Dass eine Keltische Gesandtschaft bei Alexander bald nach seiner Thronbesteigung eintraf, meldet auch Strab. VII, p. 301, der sich dabei auf Ptolemäos Lagida beruft. Dieser jenem Ereignisse so nahe stehende Schriftsteller hat aber nach Strabon's Worten nicht sowohl Donaukelten, als vielmehr *Κελτοὺς τοὺς περὶ τὸν Ἀδρίαν* genannt. Eine Stelle aber, welche so offenbare Irrthümer enthält, wie die vorliegende des Arrianos, ist der Berücksichtigung völlig unwerth.

2) Pausanias, welcher seine Beschreibung von Griechenland um 170 n. Chr. abgefasst hat, ist im Allgemeinen als ein zuverlässiger Schriftsteller zu betrachten. Vergl. Siebelis in der *Praefatio* seiner Ausgabe und besonders F. S. Chr. Koenig, *De Pausaniae fide et auctoritate in historia, mythologia artibusque Graecorum tradendis praestita* (*Berol.* 1832). Dass Pausanias Theile von Afrika, Pa-

lästina, Italien, Kleinasien und Griechenland bereist habe, beweisen zahlreiche Stellen seines Werkes. Ob er aber den Norden von Europa bereist habe, ist nicht bekannt. Koenig weist zahlreiche Schriftsteller nach, welche Pausanias benutzt habe, und zwar in einer meist Zutrauen verdienenden Weise. Doch zählt er im dreizehnten Paragraphen nicht wenige Beispiele auf, wo Pausanias in Widersprüche oder in Irrthümer verfallen ist. Nicht selten spricht er sich über Mythen wie über wahre Ereignisse aus, und wiederholt sie auf Treue und Glauben. Wie er Das in historischer Beziehung thut, so folgt er auch hier und da in Betreff ethnographischer Verhältnisse alten sagenhaften Nachrichten. Recht charakteristisch in dieser Hinsicht ist der Schluss des dritten Capitels im ersten Buche: *„Οἱ δὲ Γαλάται οὗτοι νέμονται τῆς Εὐρώπης τὰ ἔσχατα, ἐπὶ θαλάσσῃ πολλῇ καὶ ἐς τὰ πέρατα οὐ πλωΐμῳ· παρέχεται δὲ ἄμπωτιν καὶ ῥαχίαν καὶ θηρία οὐδὲν ἐοικότα τοῖς ἐν θαλάσσῃ τῇ λοιπῇ· καὶ σφίσι διὰ τῆς χώρας ῥεῖ ποταμὸς Ἠριδανὸς, ἐφ' ᾧ τὰς θυγατέρας τοῦ Ἡλίου ὀδύρεσθαι νομίζουσι τὸ περὶ τὸν Φαέθοντα τὸν ἀδελφὸν πάθος. ὀψὲ δέ ποτε αὐτοὺς καλεῖσθαι Γαλάτας ἐξενίκησε· Κελτοὶ γὰρ κατά τε σφᾶς τὸ ἀρχαῖον καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ὠνομάζοντο“,*

Hier sind offenbar wahre und sagenhafte Nachrichten unter einander gemischt. Indem Pausanias von dem Gallierzuge nach Griechenland und Kleinasien spricht, stellt er gleich Alles zusammen, was ihm über die ferne Heimath jenes Volkes bekannt war: man sieht, wie dürftig Das ist. In seinen Quellen fand er, dass die Gallier die äussersten Theile von Europa bewohnten; diese so unbestimmte Angabe aber liest man bei Herodotos und andern Griechen einer frühen Periode. Solche Schriftsteller, deren Kenntniss nicht weit über die Nordküste des Mittelländischen Meeres hinausgingen, mischten auch die Gallier am Eridanos mit Denen in den äussersten Theilen von Europa zu einer nebelhaften und unabgegränzten Völkermasse zusammen, wovon oben im ersten Capitel die Rede gewesen ist. Dass Pausanias vom Eridanos spricht, als ob er *„τὰ ἔσχατα τῆς Εὐρώπης“* durchströme, kann zum Beweise dienen, wie wenig es ihm der Mühe

werth schien, sich genauer über die Lage und Ausdehnung des Keltenlandes zu unterrichten. Hiernach kann es uns auch nicht wundern, wenn es bei ihm (I, 9) heisst: „Ῥωμαίοις δὲ Θρᾴκη τε πᾶσά ἐστιν ὑποχείριος, καὶ Κελτῶν, ὅσον μὲν ἀχρεῖον νομίζουσι διά τε ὑπερβάλλον ψῦχος καὶ γῆς φαυλότητα ἑκουσίως παρῶπταί σφισι. τὰ δὲ ἀξιόκτητα ἔχουσι καὶ τούτων". Wenn hier Pausanias sagt, dass die Römer diejenigen Theile des Keltenlandes, welche des Besitzes werth seien, in Besitz haben, so braucht man nicht grade unter dem nichtrömischen Theile des Keltenlandes Germanien zu verstehen, sondern könnte an den nicht unterworfnen Theil von Britannien und an Irland denken; aber es mag zugegeben werden, dass der Gedanke an Germanien hier näher liegt. Doch ist Das sehr zweifelhaft.

Jedenfalls bemerkenswerth ist es, dass Pausanias den Namen der Germanen als den eines zahlreichen Volkes kannte, indem er VIII, 43 sagt: „ὁ δὲ Ἀντωνῖνος οὗτος ὁ δεύτερος καὶ τούς τε Γερμανοὺς, μαχιμωτάτους καὶ πλείστους τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ βαρβάρων — τιμωρούμενος ἐπεξῆλθε". Man muss es hiernach unentschieden lassen, ob Pausanias die Germanen zu den Kelten gerechnet habe.

3) Rein mathematisch-physische Geographie ist in dem kleinen Werke behandelt, welches Agathemeros (um 200 n. Chr.) abgefasst hat. Für Ethnographie gibt Dasselbe so gut, wie keine Ausbeute. Zwischen Gallien und Germanien wird II. 4 der Rhein als Gränze angegeben, nicht eine ethnographische, sondern politische Gränze.

4) Klemens von Alexandria, ein Schriftsteller aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts, scheint über die ethnographischen Verhältnisse des nördlichen Europa nicht zur Klarheit gekommen zu sein, vielleicht weil er nachweislich zu alte Quellen (Ephoros) benutzte, und deren Angaben mit dem spätern Sachverhalt nicht in Einklang zu bringen verstand. Während er im *Paedag.* III, 3, §. 24 von Kelten und Skythen spricht, und die erstern einige Zeilen später mit den Germanen zu identificiren scheint, unterscheidet er in den *Strom.* I, 15, §. 71 f. zwischen Galaten und Kelten, und nennt an derselben Stelle auch die

Germanen besonders. Auf sein Zeugniss ist daher kein Gewicht zu legen.

5) Markianos von Herakleia in seinem *Περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης* (um 420 n. Chr.) folgt vorzugsweise dem Ptolemäos, und gewährt geringe ethnographische Ausbeute. Obgleich er (vergl. *Geographi Graeci minores ed. Müller, vol.* I, p. 550 *sqq.*) von der grossen Ausdehnung von *Κελτογαλατία* spricht, heisst es dann doch nur, dieses Land zerfalle in vier Provinzen, nämlich das Aquitanische, Lugdunensische, Belgische (mit Einschluss von *Germania prima* und *secunda*) und Narbonensische Gallien. Dann wird der Rhein als Ostgränze von *Belgica* gegen *Germania magna*, und weiterhin auch als Westgränze von Germanien bezeichnet. Das beweist doch mindestens, dass Markianos den Namen Germanien in Römischer Weise angewandt, und das Land Germanien nicht für einen Theil von *Κελτογαλατία* angesehen habe.

6) Zosimos, welcher gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts schrieb, machte sich in historischer Beziehung mancher Irrthümer schuldig, und seine ethnographischen Angaben stehen so oft in Widerspruch mit einander, dass auf die Letztern wenig Gewicht gelegt werden kann. So erzählt er z. B., dass unter Gratianus zwei Germanenschaaren das Land der Kelten verheert hätten, und dass von Gratianus ihnen, wenn sie das Keltenland verliessen, Pannonien und Mösien preisgegeben worden wäre [1]). Hierzu ist zu bemerken, einerseits dass diese Germanenschaaren andern Quellen zufolge Gothen waren, welche doch Zosimos sonst wiederholt ein Skythenvolk nennt [2]), und andrerseits dass zwei Kriegszüge der Gothen unter Fritigernus, Allothus und Saphrax vermischt werden, deren einer bis an die Julischen Alpen (also in Keltische Gegenden), der andre spätere aber, in dessen Folge Gratianus Frieden suchte, nach Griechenland und Pannonien gerichtet war. Vergl. Jornand. *de reb. Get.* c. 27. Sozom. *hist. eccles.* VIII, 4. Socrat. *hist. eccles.* V, 6.

1) Vergl. IV, 34.
2) Vergl. I, 71 u. IV, 25.

Wie die Germanischen Gothen, so werden auch die Bastarnen von Zosimos (I, 71) Σκυθικὸν ἔθνος genannt. Die Franken und Sachsen pflegt er nur βάρβαρα ἔθνη zu nennen. Dagegen sind (IV, 9) unter dem ganzen Germanenvolke „τὸ Γερμανικὸν ἅπαν“ nach Ammian. Marcell. XXVII, 1. 2 die Alamannen zu verstehen. In gleich beschränktem Sinne sind (I, 30) die Germanen aufzufassen, deren Angriffe auf die Keltischen Völker am Rhein erwähnt werden. Die in die Augen fallende Unklarheit des Begriffes des Germanennamens wird noch erhöht, indem Derselbe an 2 Stellen auf das Gallische Germanien angewendet wird: II, 15 „Γερμανῶν καὶ τῶν ἄλλων Κελτικῶν ἐθνῶν“ und III, 5 „τῆς Γερμανίας (ὅπερ ἐστιν ἔθνος Γαλατικόν)“. Nimmt man dazu vollends noch den Umstand in Betracht, dass Zosimos (II, 54 Λετοὺς, ἔθνος Γαλατικόν) die Leten als Gallisches Volk bezeichnet, während doch dieser Namen weniger eine ethnographische, als vielmehr eine politische Bezeichnung ist, so genügt Das wohl, um die Unzuverlässigkeit der ethnographischen Angaben des Zosimos zu beweisen. Wenn daher an der Stelle III, 9 „ἐν τῷ Παρισίῳ (Γερμανίας δὲ αὕτη πολίχνη“) die in Parenthese eingeschlossenen Worte nicht ein Glossem sein sollten, so würde entweder einfach an einen Irrthum des Schriftstellers oder an einen zweiten Ort Παρίσιον — wahrscheinlich im Gallischen Germanien — zu denken sein. Sicher ist dieser Stelle nicht so viel Werth beizulegen, wie Holtzmann (S. 51) thut, der darin einen Beleg finden möchte, „dass man alle den Römern entferntern Gallier *Germani* nennen konnte. Das wäre hier die einzige Stelle aus noch Römischer Zeit, wo ein solcher Sprachgebrauch sich fände. Bei der sonstigen Unklarheit des Zosimos ist daher ohne Zweifel hier an einen Irrthum seinerseits zu denken. Bei einem andern Schriftsteller endlich könnte es vielleicht von Wichtigkeit scheinen, dass an einer Stelle die Kelten und Galaten anscheinend als verschieden neben einander gestellt werden; es heisst II, 17: „(Κωνσταντῖνος) ἐπὶ Κελτοὺς καὶ Γαλάτας ἐξώρμησε“. Man könnte hier an Kelten ausserhalb Galliens, vielleicht also auf Germanischem Boden, denken. In diesem Falle würden die Γαλάται die Gallier sein müssen,

wie z. B. auch IV, 24. Indem aber Zosimos an derselben Stelle weiter unten sagt: „ὁ *Κωνσταντῖνος μὲν ἐπὶ Κελτοὺς ἀνεχώρει*“, so ersehen wir aus *Constant. paneg.* c. 6, dass diese Kelten nicht die Germanen selbst sein konnten, da er vielmehr von ihrem Gebiete die Germanen und besonders die Franken zurücktreiben wollte.

7) Bei dem Lexikographen Suidas findet man eine Spur, dass ihm einer derjenigen Griechischen Schriftsteller vorgelegen haben muss, welche die Germanen *Κελτοί* nannten. Doch ist deutlich zu ersehen, dass Suidas hier Verschiedenartiges unter einander mischt. Die Stelle lautet s. v. *Κελτοί. ὄνομα ἔθνους, οἱ λεγόμενοι Γερμανοί. οἳ ἀμφὶ τὸν Ῥῆνον ποταμόν εἰσιν· οἳ κατέθεον τὴν γῆν τῶν Ἀλβανῶν, οὓς καὶ Σήνωνας καλοῦσιν.* Dann fährt Suidas fort vom Kriege der Römer gegen die Gallier und vom Einzelkampfe des Valerius Corvinus mit einem Gallier zu erzählen. Während in der ersten Hälfte des Satzes die Germanischen Rheinanwohner Kelten heissen, sind richtig in der andern Hälfte die Oberitalischen Gallier, welche doch sonst nicht mit den Germanen vermischt werden, Kelten [1]). Vielleicht ist in der ersten Hälfte Bezug genommen auf Cass. Dion, XXXIX, 49 oder LIII, 12. An einer andern Stelle zeigt sich eine vollkommen richtige Anwendung des Germanennamens: nämlich Suidas sagt s. v. *Γερμανικός. ὁ Φράγγος.* Dann folgt aber auch hier wieder die Identificirung der Germanen mit den Keltischen Rheinanwohnern.

Bei diesen Schriftstellern ist also zum Theil eine mangelhafte Kenntniss oder eine kritiklose Benutzung verschiedenartiger Quellen erkennbar. Solche Nachrichten beweisen nur, wie schwer es dem Griechen ward, den Ueberlieferungen in den Werken der ältern Literatur seines Volkes zu entsagen, selbst wenn sie als Irrthümer erkannt worden waren. Bis in späte Zeiten wirkten die Irrthümer früherer Perioden nach, und trübten um so mehr das klare Wissen, da ohnehin einem solchen die politischen Verhältnisse der Römischen Kaiserzeit nicht günstig waren. —

1) Vergl. schon Schoepflin, *Vindiciae, Celt.*, p. 26 f.

## Cap. III.

Wie es aber in irrthümlichen Ansichten befangne oder mangelhaft unterrichtete Griechische Schriftsteller gab, so gab es auch gut unterrichtete in Betreff der ethnographischen Kenntniss von Nordwesteuropa. Auch muss man zugestehen, dass nicht nur die Zahl der Ersteren geringer war, als die der Letztern, sondern auch dass die bedeutenderen Namen unter den Ersteren durch die zu den Letztern gehörigen reichlich aufgewogen werden. Dem Cassius Dion stehen Plutarchos, Appianos, Herodianos, dem Agathemeros und Markianos steht Dionysios Periegetes, dem Suidas der Byzantiner Stephanos gegenüber. Elf besser unterrichtete Griechische Schriftsteller müssen hier zur Besprechung kommen.

1) Fast zu derselben Zeit, wie Tacitus, schrieb Plutarchos aus Chäroneia, welcher bei aller nicht zu verkennenden Verdienstlichkeit seiner historischen Arbeiten am wenigsten auf den Gebieten geleistet hat, deren Kunde er vorzugsweise aus Römischen Quellen schöpfen musste. Er selbst sagt, dass er erst spät angefangen habe, Lateinisch zu lernen; vergl. Plut. Demosth. 2: „ἐν δὲ Ῥώμῃ καὶ ταῖς περὶ τὴν Ἰταλίαν διατριβαῖς οὐ σχολῆς οὔσης γυμνάζεσθαι περὶ τὴν Ῥωμαϊκὴν διάλεκτον ὑπὸ χρειῶν πολιτικῶν καὶ τῶν διὰ φιλοσοφίαν πλησιαζόντων, ὀψέ ποτε καὶ πόῤῥω τῆς ἡλικίας ἠρξάμεθα Ῥωμαϊκοῖς γράμμασιν ἐντυγχάνειν“. Wie in den Biographien der Römer und den Schriften über einzelne Theile der Römischen Staatsverfassung dieser Uebelstand oft sehr störend hervortritt, so muss dasselbe der Fall sein bei ethnographischen Fragen, welche den Norden von Europa betreffen. In letzterer Beziehung scheint Poseidonios einer seiner Hauptquellenschriftsteller gewesen zu sein, ein Schriftsteller, dessen fragmentarisch erhaltne Notizen auch für uns noch Werth haben, der aber noch in manchen Irrthümern befangen sein musste, da die wissenschaftlich wichtigsten Ergebnisse der Römischen Anknüpfungen, Siege und Forschungen in Germanien und Britannien erst in die Zeit nach ihm fallen. Indem nun Plutarchos vorzugsweise Griechischen Schriftstellern und vielleicht manchen mündlichen Berichten aus Römischen Quellen

folgte, verdienen seine Angaben nur eine bedingte Berücksichtigung, denn es wird jedesmal gefragt werden müssen, in welche Zeit die erstern gehörten, und ob die letztern zuverlässig waren.

Dabei ist aber nicht in Abrede zu stellen, dass er mit Fleiss die Quellen durchforscht hat, namentlich auch in Hinsicht auf ethnographische Fragen. Auf diesem Wege gelangt er freilich zuweilen zu Inconsequenzen, z. B. bezeichnet er es im *Marius* (c. 11) als die Meinung einiger Schriftsteller, dass ἡ Κελτική sich vom Ocean ostwärts nach dem Mäotischen See hin erstrecke, und an das Pontische Skythien gränze, während nach Cäsar c. 15 u. a. O. ἡ Κελτική das von Cäsar bezwungne Gallien ist. Im Ganzen aber kann man sagen, dass bei ihm in ethnographischer Beziehung der Namen Κελτοί derjenige einer Völkerfamilie ist, als deren Hauptvolk die eigentlichen Gallier erscheinen: die Γαλάται verhalten sich bei ihm zu den Κελτοί, wie der Theil zum Ganzen; vergl. Camill. 15: „οἱ δὲ Γαλάται τοῦ Κελτικοῦ γένους ὄντες". S. auch Marcell. 3: „Ἴνσομβρες Κελτικὸν ἔθνος". Römischer Einfluss ist aber auf der andern Seite bei ihm nicht zu verkennen, denn der Ausdruck Γαλάται entspricht bei ihm durchgängig dem Römischen Namen *Galli*, wie ihn Cäsar braucht. Er erwähnt Galaten in Oberitalien (z. B. Marcell. 3; Camill. 15 u. s. w.), sowie im eigentlichen Gallien (z. B. Marcell. 6—8; Caes. 15 u. 24 ff. u. s. w.). Wie Cäsar Gallier ausserhalb der Gränzen Galliens kennt, so auch Plutarchos im *Aemil. Paull.* c. 9 die Bastarnen, welche dort Γαλάται, οἱ περὶ τὸν Ἴστρον ᾠκημένοι genannt werden [1]). Indem aber Plutarchos die Galaten zum grossen Keltenstamme rechnete, konnte er füglich den allgemeinen Namen anwenden, wo der speciellere auch gepasst hätte: das thut er z. B. im Marcell. c. 7, Mar. 11, Caes. 15, 18 u. s. w.

Eine ganz willkührliche und durchaus nicht zu beweisende Behauptung Holtzmann's (S. 25) ist es, Plutarchos

1) Dass die Bastarnen vielmehr Germanen waren, ist oben gezeigt worden. Hier folgt Plutarchos älteren Griechischen Quellen, wie Das bei der Darstellung der Makedonischen Kriege auch Livius zum Theil thut.

unterscheide zuweilen Kelten und Galaten so, dass er unter den Letztern die Germanen verstehe. Die Stelle im Camill. c. 15, auf welche Holtzmann sich stützt, lautet so: „*Οἱ δὲ Γαλάται τοῦ Κελτικοῦ γένους ὄντες, ὑπὸ πλήθους λέγονται τὴν αὑτῶν ἀπολιπόντες, οὐκ οὖσαν αὐτάρκη τρέφειν ἅπαντας, ἐπὶ ζήτησιν ἑτέρας ὁρμῆσαι. Μυριάδες δὲ πολλαὶ γενόμενοι νέων ἀνδρῶν καὶ μαχίμων, ἔτι δὲ πλείους παίδων καὶ γυναικῶν ἄγοντες, οἱ μὲν ἐπὶ τὸν βόρειον Ὠκεανὸν, ὑπερβαλόντες τὰ Ῥιπαῖα ὄρη, ῥυῆναι, καὶ τὰ ἔσχατα τῆς Εὐρώπης κατασχεῖν, οἱ δὲ, μεταξὺ Πυρρήνης ὄρους καὶ τῶν Ἄλπεων ἱδρυθέντες, ἐγγὺς Σεννώνων καὶ Κελτορίων κατοικεῖν χρόνον πολύν*“. Abgesehen davon, dass Plutarchos nicht eigentlich seine Ansicht an dieser Stelle mittheilt, sondern seinen Quellen folgt, was er durch das *λέγονται* selbst andeutet, so lässt sich freilich annehmen, dass dieser Stelle zufolge ein Theil der Galaten die Rhipäischen Berge überstiegen und am nördlichen Ocean an der äussersten Gränze von Europa Wohnsitze eingenommen habe. Diese Beschreibung passt ja auf das nördliche Gallien ganz gut: warum soll man grade an Germanien dabei denken? So weit reichte des Plutarchos Kenntniss doch, dass er Gallier und Germanen unterschied. Wie er eine Keltische Völkerfamilie annimmt, so nimmt er auch eine besondre Germanische an. Wie er die Galaten *Κελτικοῦ γένους* sein lässt (Camill. 15), wie die Insubrer ein *Κελτικὸν ἔθνος* (Marcell. 3) und die Belgen *δυνατώτατοι Κελτῶν* (Caes. 20) sind, so werden Germanische Usiper und Tenteriden = *Γερμανικὰ ἔθνη*, ferner Sugambrer *Γερμανικὸν ἔθνος* und Sueven *ἡγεμονικώτατοι τοῦ Γερμανικοῦ* (Caes. 22 u. 23) genannt, und im Mar. 11 die Germanen gradezu als besondrer Völkerstamm hingestellt, welcher sich durch Körpergrösse und blaue Augen auszeichne und Räuber Kimbern nenne. Dass Plutarchos die Germanen von den Kelten nicht nur geographisch, sondern auch ethnographisch unterscheide, beweisen auch die Worte in Caes. c. 19: „*Δεύτερον δὲ πρὸς Γερμανοὺς ἄντικρυς ὑπὲρ Κελτῶν ἐπολέμησε*“. Auch ist aus den Worten im Caes. c. 58, deren Sinn Holtzmann nur annähernd gibt und darum verfehlt, bei genauerem Hinblicke wohl zu ersehen, dass die Germanen dort grade von den Kelten ausgeschlossen

werden. Denn es heisst da „*καὶ τὰ περίχωρα Γερμανοῖς καὶ Γερμανίαν αὐτὴν ἐπιδραμόντι, διὰ Κελτῶν ἐπανελθεῖν εἰς Ἰταλίαν*“: — also wollte nach des Plutarchos Angabe Cäsar vom Skythenlande aus die den Germanen benachbarten Gegenden und Germanien selbst durchziehen, und dann erst durch das Land der Kelten nach Italien zurückkehren. Offenbar stehen sich hier einerseits Germanien und die Germanen, andrerseits die Kelten als verschieden gegenüber.

Nicht ohne Interesse für die Entscheidung der Frage, ob die Germanen Kelten seien oder nicht, ist folgende längere Stelle aus dem Mar. c. 11: „*Αὐτοὶ* (nämlich die Teutonen und Cimbern) *μὲν γὰρ ἀμιξίᾳ τῇ πρὸς ἑτέρους μήκει τε χώρας, ἣν ἐπῆλθον, ἠγνοοῦντο, τίνες ὄντες ἀνθρώπων, ἢ πόθεν ὁρμηθέντες, ὥςπερ νέφος ἐμπέσοιεν τῇ Γαλατίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ. Καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν εἶναι τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων καὶ χαροπότητι τῶν ὀμμάτων, καὶ ὅτι Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς. Εἰσὶ*[1]) *δ' οἳ καὶ τὴν Κελτικὴν, διὰ βάθος χώρας καὶ μέγεθος, ἀπὸ τῆς ἔξωθεν θαλάσσης καὶ τῶν ὑπαρκτίων κλιμάτων, πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα καὶ τὴν Μαιῶτιν ἐπιστρέφουσαν, ἅπτεσθαι τῆς Ποντικῆς Σκυθίας λέγουσι, κἀκεῖθεν τὰ γένη μεμίχθαι. Τούτους ἐξαναστάντας οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς οὐδὲ συνεχῶς, ἀλλ' ἔτους ὥρᾳ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τοὔμπροσθεν ἀεὶ χωροῦντας, πολέμῳ χρόνοις πολλοῖς ἐπελθεῖν τὴν ἤπειρον. Δι' ὃ καὶ πολλὰς κατὰ μέρος ἐπικλήσεις ἐχόντων, κοινῇ Κελτοσκύθας τὸν στρατὸν ὠνόμαζον. Ἄλλοι δέ φασι Κιμμερίων τὸ μὲν πρῶτον ὑφ' Ἑλλήνων τῶν πάλαι γνωσθέντων, οὐ μέγα γενέσθαι τοῦ παντὸς μόριον, ἀλλὰ φυγὴν ἢ στάσιν τινὰ βιασθεῖσαν ὑπὸ Σκυθῶν, εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπεράσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου. Τὸ δὲ πλεῖστον αὐτῶν καὶ μαχιμώτατον, ἐπ' ἐσχάτοις οἰκοῦν παρὰ τὴν ἔξω θάλασσαν, γῆν μὲν νέμεσθαι σύσκιον καὶ ὑλώδη καὶ δυσήλιον*

1) Pétigny (*Etudes sur l'histoire, les lois et les institutions de l'époque Mérovingienne*, vol. I, p. 8) schliesst aus dem Umstande, dass Plutarchos sich der Praesensform *εἰσί* bedient, dass noch zu seiner Zeit dem Keltenlande eine Ausdehnung vom Atlantischen Ocean bis zum Schwarzen Meere gegeben worden sei. Natürlicher ist aber doch die Annahme, dass Plutarchos aufzähle, was er in ältern schriftlichen Quellen gefunden habe; und das kann ebenso gut in jener Präsensform liegen.

πάντη, διὰ βάθος καὶ πυκνότητα δρυμῶν, οὓς μέχρι τῶν Ἑρκυνίων εἴσω διήκειν· οὐρανοῦ δ' εἰληχέναι, καθ' ὃ δοκεῖ μέγα λαμβάνων ὁ πόλος ἔξαρμα, διὰ τὴν ἔγκλισιν τῶν παραλλήλων, ὀλίγον ἀπολείπειν τοῦ κατὰ κορυφὴν ἱσταμένου σημείου πρὸς τὴν οἴκησιν· αἵ τε ἡμέραι βραχύτητι καὶ μήκει πρὸς τὰς νύκτας ἴσαι κατανέμεσθαι τὸν χρόνον· δι' ὃ καὶ τὴν εὐπορίαν τοῦ μυθεύματος Ὁμήρῳ γενέσθαι πρὸς τὴν νεκυίαν. Ἔνθεν οὖν τὴν ἔφοδον εἶναι τῶν βαρβάρων τούτων ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν, Κιμμερίων μὲν ἐξ ἀρχῆς, τότε δὲ Κίμβρων, οὐκ ἀπὸ τρόπου προσαγορευομένων. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰκασμῷ μᾶλλον, ἢ κατὰ βέβαιον ἱστορίαν, λέγ ται.

Plutarchos hat offenbar viele Schriftsteller nachgelesen, um über das Vaterland und die Nationalität der Cimbern und Teutonen zu möglichst sicherem Resultate zu gelangen. Dabei überzeugte er sich aber, dass die Zeitgenossen der Cimbernkriege über jene Frage im Unklaren gewesen wären, und dass die Späteren verschiedene Ansichten aufgestellt hätten. Nach seiner Angabe kamen 3 Vermuthungen auf: a) jene Völker seien Germanen; b) sie gehörten zu dem grossen Mischvolke der Keltoskythen; c) sie bildeten einen Theil des grossen Kimmerischen Volkes[1]). Für die erste Vermuthung werden wirkliche Gründe angeführt und Plutarchos, obwohl er sich nicht bestimmt für eine dieser Meinungen entscheidet, scheint sich doch der ersten unwillkührlich zuzuneigen, indem er sagt, dass die Cimbern Das thatsächlich gewesen seien, was ihr Namen in Ger-

1) Nicht unwichtig für die Beantwortung dieser Frage ist folgende Stelle bei Diod. Sic. V, 32: (Γαλατῶν) ἀγριωτάτων δὲ ὄντων τῶν ὑπὸ τὰς ἄρκτους κατοικούντων καὶ τῶν τῇ Σκυθίᾳ πλησιοχώρων, φασί τινας ἀνθρώπους ἐσθίειν —. Διαβεβοημένης δὲ τῆς τούτων ἀλκῆς καὶ ἀγριότητος, φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν Ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας, ὀνομαζομένους δὲ Κιμμερίους, τούτους εἶναι, βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθείραντος ἐν τῇ τῶν καλουμένων Κίμβρων προσηγορίᾳ. Man kannte die Gallier als Wandervölker von grosser Wildheit und Stärke, und da man dieselben Eigenschaften den Kimmeriern beilegte, so ward dieser Stelle zufolge daraus der Schluss gezogen, dass jene wilden Nordgallier mit den Kimmeriern identisch seien, und dass der letztere Namen in den der Cimbern sich verändert habe. Dass also die Cimbern Gallier seien, beruht für jene frühe Zeit lediglich auf Vermuthung, während das gegentheilige Zeugniss des Tacitus schon auf wirklicher Kenntniss beruht hat.

manischer Sprache bedeute, nämlich: Räuber. Er selbst aber fügt hinzu, dass die letztern Ansichten, besonders die dritte, nicht auf historischer Grundlage, sondern auf Vermuthungen beruhten, während für die erstere Thatsachen zu sprechen scheinen. Dass die Cimbern übrigens von manchen alten Schriftstellern, deren Zeitalter unbekannt ist, zu den sogenannten Keltoskythen gerechnet worden sind, dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, dass die oben erwähnte halbmythische Eintheilung der Europäischen Nordvölker in Kelten und Skythen sich allmählig dahin berichtigte, dass zwischen diesen beiden Völkerstämmen Stämme bekannt wurden, welche man weder zu dem einen, noch zu dem andern rechnen durfte: man kannte die Existenz von Stämmen, welche zwischen Kelten und Skythen eingeschoben waren, noch ehe man über deren ethnographische Stellung ein klares Urtheil sich bilden konnte. Aus dieser Stelle ist durchaus nicht zu beweisen, dass die Cimbern für Kelten zu halten seien, und das oben gewonnene Resultat, dass Plutarchos die Germanen und Kelten als zwei verschiedne Völkerfamilien betrachte, wird durch dieselbe nicht erschüttert.

Eine immerhin der Beachtung werthe Stelle findet sich im Sertor. c. 3, wo erzählt wird, Sertorius habe im Cimbrisch-Teutonischen Kriege einmal in Gallischer Kleidung sich unter die Feinde gemischt, um deren Pläne zu erhorchen. Die Stelle lautet: „*Ἐσθῆτι δὲ Κελτικῇ (Σερτώριος) σκευασάμενος καὶ τὰ κοινότατα τῆς διαλέκτου πρὸς ἔντευξιν ἐπὶ καιροῦ παραλαβὼν, ἀναμίγνυται τοῖς βαρβάροις· καὶ τὰ μὲν ἰδὼν, τὰ δ' ἀκοῇ πυθόμενος τῶν ἐπειγόντων, ἐπανῆλθε πρὸς Μάριον*“.

Hätten dem Marius in jenem Kriege ausschliesslich die Cimbern und Teutonen gegenübergestanden, so würde diese Stelle ein wichtiger Beitrag zur Entscheidung der hier behandelten Frage sein. Wir würden in diesem Falle darin ein Zeugniss besitzen, dass die Germanische und die Keltische Sprache, welche Letztere Sertorius zu sprechen verstand, viel Gemeinsames gehabt haben; die Worte *τὰ κοινότατα τῆς διαλέκτου* würden beweisen, dass beide Sprachen zwar nicht identisch, aber nahe verwandt gewesen

seien. In diesem Falle würden wir den übrigen Zeugnissen gegenüber nur mit E. v. Wietersheim [1]) daran erinnern können, dass beide Sprachen als Zweige eines und desselben Stammes, je näher dem ursprünglichen Mutterstamme, desto näher nothwendig sich einander stehen mussten. Da aber nachweislich die Römer damals nicht bloss gegen Germanen, sondern auch gegen anerkannte Kelten zu kämpfen hatten, so muss es dahingestellt bleiben, ob Sertorius etwa solchen Kelten gegenüber seine Recognoscirung vorgenommen habe, wo dann die κοινότης [2]) der Sprache nicht mehr auffällt. Dieses Letztere ist sogar das Wahrscheinlichere.

2) Appianos, welcher gegen die Mitte des zweiten Jahrh. n. Chr. seine 24 Bücher Römischer Geschichten schrieb, schloss sich meist an ältere Quellen an, und verfuhr dabei mit richtigem Urtheil. Wie in historischer Beziehung, so auch in ethnographischer spiegeln sich in seinen Angaben die Berichte früherer Schriftsteller wieder, und nur wenige Stellen beziehen sich ausdrücklich auf die eigne Zeit des Schriftstellers. Dennoch ist grosse Uebereinstimmung in der Anwendung der Namen bei ihm ersichtlich, was wieder darauf schliessen lässt, dass er im Ganzen sich selbst klar gewesen ist. Hier ist nun das grösste Gewicht darauf zu legen, dass Appianos die Kelten und die Germanen als zwei grosse Völkerstämme angesehen hat. Bei der Aufzählung der dem Römischen Reiche einverleibten Völker sagt er im Prooem. 3: „καὶ Κελτῶν ὅσα ἔθνη τὰ μὲν ἐς τήνδε τὴν θάλασσαν, τὰ δὲ ἐς τὸν βόρειον ὠκεανὸν ἀφορᾷ, τὰ δὲ παρὰ Ῥῆνον ποταμὸν ᾤκηται". In dem Worte ὅσα liegt zugleich ein stillschweigender Gegensatz, d. h. Appianos hielt manche Völker für Keltischen Stammes, welche nicht in dem vom mittelländischen Meere, Atlantischen Ocean und Rhein begränzten Lande (Gallien) wohnten. Ebenso sagt er im *Bell. Hisp.* 1: „Ὄρος ἐστὶ Πυρήνη διῆκον ἀπὸ τῆς Τυῤῥηνικῆς θαλάσσης ἐπὶ τὸν βόρειον

1) Zur Vorgesch. Deutscher Nation, S. 116.

2) Und dass die Gallische Sprache in verschiednen Dialekten gesprochen ward, deren Wörterschatz mehrern Gallischen Stämmen mehr oder minder gemeinsam sein konnte, bezeugt z. B. Liv. XXI, 32.

*ἱκανὸν οἰκοῦσι δ᾽ αὐτοὶ πρὸς μὲν ἕω Κελτοί, ὅσοι Γαλάται τε καὶ Γάλλοι νῦν προςαγορεύονται*". Auch hier liegt in dem *ὅσοι*, dass es Kelten gegeben habe, welche Appianos von den Galaten oder Galliern ausschliessen will. Also ist der Namen *Κελτοί* bei ihm derjenige einer grossen Völkerfamilie, zu welcher auch die Gallier gehörten. Als Keltische Völker, die aber nicht Gallier wären, erscheinen bei ihm die Bojer (*Bell. Gall.* 1: „*Βοιοί, Κελτικὸν ἔθνος θηριωδέστατον*) und die Cimbern (*Bell. Gall.* 2 — hier mit Einschluss der Teutonen —; allein genannt im *Bell. Illyr.* 4 und *Bell. civ.* I, 29). Wie er aber einen Keltischen Völkerstamm annimmt, so nimmt er auch einen Germanischen an: vergl. *Bell. Gall. eclog.* 18: „*Οὐσιπέται, ἔθνος Γερμανικόν*". Die Germanen also gehörten nicht etwa zu den Kelten, sondern standen neben ihnen als besondrer Völkerstamm da. Dagegen kann gar nicht in Betracht kommen, was Holtzmann (S. 24) als Beweise für das Gegentheil anführt. Denn aus dem Umstande, dass Appianos den Kampf gegen den „Germanenkönig" Ariovist [1]) in seinem Buche über die Gallischen Kriege erzählt hat, lässt sich nicht abnehmen, dass er die Germanen zu den Galliern rechne. Denn erstens konnte er, indem er die Thaten des Julius Cäsar darstellt, auch den Sieg über den Ariovist erwähnen, weil dieser um Galliens willen auf Gallischem Boden erfochten ward, und zweitens spricht er bei dieser Gelegenheit (*Bell. Gall.* 3) in einer Weise von den Germanen, welche eher der Annahme, er halte sie für ein Keltisches Volk, widerspricht. In demselben Buche wird auch des Zuges gedacht, welchen Cäsar nach Britannien unternahm, und doch glaubt Holtzmann mit Recht nicht, daraus schon folgern zu müssen, dass die Briten Kelten seien. Um solche Sätze zu beweisen, bedarf es besserer Begründung. Ganz willkührlich ist auch der Satz Holtzmann's, dass, wenn Appianos sage, die Römer herrschen über einige Keltische Völker jenseits des Rheins, er doch gewiss Deutsche meine. Diese Voraussetzung beruht auf entschiednem Irrthum: die hierher ge-

1) Vergl. *bell. Gall. eclog.* 17.

hörigen Worte des Appianos lauten im *Prooem.* c. 4: „*Κελτῶν τῶν ὑπὲρ Ῥῆνον ἄρχουσιν ἐνίων*“. Kein Germanenstamm auf dem rechten Rheinufer war damals den Römern unterworfen: nur befreundet waren ihnen die *Mattiaci* und allenfalls die *Batavi* (Tac. *Germ.* 29). Zu den Römischen Provinzen dagegen wurden gerechnet die *Agri decumates*, deren Bevölkerung aber eine Gallische war (Tac. *ibid.*), und die Länder der Donaukelten, auf welche der Ausdruck des Appianos *ὑπὲρ Ῥῆνον* beiderseits passt. Daher ist auch an der Stelle *Bell. Gall. eclog.* 2 („*μοῖρα Κελτῶν τῶν ἀμφὶ τὸν Ῥῆνον*“, welche nachher Rom eroberten) nicht, wie Holtzmann meint, an Germanen, sondern an wirkliche Kelten zu denken. Eigentliche Beweiskraft hat es auch nicht, dass die Cimbern und Teutonen bei Appianos zu den Kelten gerechnet werden. Sicher geht hieraus nur hervor, dass die Ansichten über die Nationalität der Cimbern getheilt gewesen sind; sehr wahrscheinlich aber ist es, dass Appianos bei dieser Angabe einer Quelle aus der Zeit vor Augustus folgt, weil seit der damaligen Gesandtschaft der Cimbern nach Rom sichre Kunde gewonnen war, die freilich nicht Allgemeingut geworden ist.

Wenn Holtzmann (S. 87) aus Appian. *bell. civ.* III, 97 schliessen will, dass Appianos unter dem Namen *Κελτοί* die Germanen verstanden habe, unter denen sich Brutus mit der Gallischen Sprache habe durchhelfen können, so genügen doch seine eignen Worte, um diese Voraussetzung als irrig zurückzuweisen. Brutus wollte über den Rhein gehen, um auf einem Umwege nach Makedonien zu gelangen: wahrscheinlich wäre er auf diesem Wege durch die Gebiete der Germanen gekommen. Aber Appianos selbst sagt am Schlusse des Capitels, Brutus habe sich veranlasst gesehen, diesen Umweg nicht einzuschlagen, also nicht über den Rhein zu gehen. Liv. *epit.* CXX. zeugt ausdrücklich dafür, dass Brutus durch das Land der Sequaner geflohen sei. Vergl. Oros. VI. 18.

Einer besondern Besprechung bedarf an dieser Stelle noch die eigenthümliche Ansicht, welche Courson in seiner *Histoire des peuples Bretons dans la Gaule et dans les îles Britanniques* (2 vols. Paris; 1846), Bd. I, S. 1 ff.

aufstellt. Appian. *bell. Illyr.* 2 erzählt: „*Πολυφήμῳ γὰρ τῷ Κύκλωπι καὶ Γαλατείᾳ Κελτὸν καὶ Ἰλλυριὸν καὶ Γάλαν παῖδας ὄντας ἐξορμῆσαι Σικελίας, καὶ ἄρξαι τῶν δι' αὐτοὺς Κελτῶν, Ἰλλυρίων καὶ Γαλατῶν λεγομένων. καὶ τόδε μοι μάλιστα, πολλὰ μυθευόντων ἕτερα πολλῶν, ἀρέσκει*". Unbekümmert um ethnographische Verwandtschaft der hier genannten Völker erklärt zwar Appianos Das, was er hier erzählt, für Mythe, aber für eine Mythe, die ihm vorzugsweise gefalle. Hiernach wurden Kelten, Galaten und Illyrier (Völkermassen, von denen ganz dahin gestellt bleibt, ob nicht jeder einzelne dieser Namen eine Vielheit von Stämmen umschliesse) nach den Namen ihrer Herrscher benannt. Diese Ansicht findet sich — etwas modificirt — auch bei Diod. Sic. V, 24. An dieser Stelle des Appianos nun erscheinen die Kelten und Galaten als 2 getrennte Völker, und ebenso bemüht sich Courson, nachzuweisen, dass die Kelten und Galaten nicht identisch seien, sondern verschiedne Völker. Er geht von dem Satze aus, dass jedes Volk stets nur einen Nationalnamen besitze, den es in alle seine Ansiedlungen mitnehme: wenn daher Galaten nach Italien und Kleinasien wanderten und Kelten sich in Spanien niederliessen, so deute Das auf Galaten und Kelten als zwei getrennte Volksstämme. Diese Unterscheidung werde auch von mehreren Schriftstellern bezeugt (vergl. Plut. *consol. ad Apollon.* 22; Diog. *Laërt. prooem.* 1; Ptolem. *τετράβιβλ.* II und *geograph.* III, p. 69; Cass. Dion. XXXIX, 49; LVI, 23; Diod. Sic. V, 32; Strab. IV, p. 189). Mit grösster Bestimmtheit könne man behaupten, dass die dieser Anschauung widersprechenden Angaben (bei Pausanias, Cäsar, Appianos) auf Irrthum beruhten. — Betrachtet man die angeführten Stellen genauer, so erkennt man leicht, dass die Namen der Kelten und Galaten bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung angewendet wurden. Schon oben ist wiederholt auf den wechselnden Gebrauch dieser Namen hingewiesen worden. Die Griechen lernten in der Nähe von Massilia zuerst die Kelten kennen, und übertrugen gern diesen Stammnamen auf die nördlicher wohnenden verwandten Stämme. Als sie Gallien näher kennen lernten, bemerkten sie, dass die nach

Kleinasien gewanderten Galaten mit jenen westlichen Stämmen verwandt sein müssten, und übertrugen nun deren Namen ebenfalls auf jene, ohne jedoch eine Unterscheidung klar durchführen zu können.

Doch versuchten Einzelne die Namen *Galatia* und Keltike auf bestimmte Theile von Gallien zu beziehen. Wenn aber auch Unterschiede zwischen den nördlichern und südlichern Stämmen in die Augen fielen, so war doch eine eigentliche Abgränzung unmöglich: selbst die Römische Provinzialabgränzung war nur eine annähernde, und änderte sich später. Obgleich man nur die kleinen Stammesunterschiede berücksichtigte, erkannte man doch die Stammeseinheit im Grossen an, und wandte hier den einen, da den andern einmal gebräuchlich gewordnen Namen für das ganze Land und Volk an. Wie wenig aber hierin eine Consequenz durchzuführen ist, hat vor Allen nachgewiesen Walckenaer, *Géographie ancienne, historique et comparée des Gaules cisalpine et transalpine (3 vols. avec 9 cartes. Paris; 1839)*. Schon oben ist gezeigt worden, wie Keltike bald Südgallien allein, bald ganz Gallien bezeichnet, wie die *Κελτοί* bald als grosser Völkerstamm erscheinen, zu dem die *Γαλάται* als Theil gehörten, bald als identisch mit den Letztern (d. h. als die Bewohner von Gallien), bald als Südgallier, wie auch die Namen *Γαλάται* und *Γαλατία* verschieden angewendet wurden. An allen von Courson angeführten Stellen (mit Ausnahme der beiden aus Cassius Dion, wo an Germanen zu denken ist) sind unter *Κελτοί* Südgallier, unter *Γαλάται* Nordgallier zu verstehen, also wenig verschiedne Theile eines und desselben Gesammtvolkes. Bei dieser Auffassung braucht man besonders Cäsar und Appianos nicht des Irrthums zu zeihen. Nicht überall, aber an vielen Stellen sind die Ausdrücke *Κελτοί*, *Γαλάται*, *Galli* gleichbedeutend. Courson (S. 7) gesteht selbst zu, dass die Mehrzahl der alten Geschichtschreiber diese Identität bezeuge. Wozu also einen relativ richtigen Satz („dass Galaten und Kelten verschiedne Volksmassen bezeichnen können") zu einer absoluten Behauptung umgestalten, welche der Mehrzahl der Quellen widerspricht? Gegen die ausdrücklichen Zeugnisse guter Schrift-

steller ist es durchaus nicht (wie Courson meint) überzeugend, dass Keltische und Gallische Colonien auf Nichteinheit der Kelten und Gallier zurückschliessen lassen sollen. Denn auch diese Angaben beruhen auf Nachrichten der Schriftsteller, welche durchaus nicht immer übereinstimmen. So waren es nach Liv. V, 34 Bewohner des eigentlichsten Keltenlandes, welche unter Sigovesus und Bellovesus nach Oberitalien und Germanien wanderten; auch Polybios, Diodoros, Strabon u. a. nennen wiederholt die Oberitalischen Gallier Kelten: nicht selten werden Dieselben aber von den Griechen auch Galaten, durchgängig von den Römern *Galli* genannt. Ebenso heissen die Gallischen Ansiedler des Sigovesus am Hercynischen Waldgebirge nach Livius Kelten, nach Cäsar [1]) und Tacitus [2]) Gallier. Bei Strab. VII, p. 296 heissen die Bojer ein Keltenvolk, bei Tacitus in der *Germania* (c. 28) ein Gallisches Volk. Die Kleinasiatischen Tektosagen waren nach Strab. IV, p. 187 aus Keltike [3]) ausgewandert, und wurden von den Griechen doch Galaten genannt. Plutarchos sagt im Caes. c. 15, Cäsar habe *„περὶ Γαλατίαν“* beinahe 10 Jahre Krieg geführt, und nennt doch den ersten Feldzug in diesem Kriege (Caes. c. 18) *„πρῶτος τῶν Κελτικῶν πολέμων“*, und bezeichnet (Caes. c. 20) die Belgen als die mächtigsten unter den Kelten. Beispiele dieser Art, welche der Ansicht Courson's auf das bestimmteste widersprechen, könnten leicht in grosser Menge angeführt werden [4]).

Ganz überflüssig ist hiernach auch die Frage, welche Courson (S. 7) stellt, ob nämlich die Kelten mit den Galliern verwandt gewesen seien? Er sagt in dieser Beziehung: *„Les historiens qui ont admis la dualité de ces nations ne nous apprennent rien de bien précis à cet égard“*, und schliesst nur aus der oben angeführten Sage von den 3 Söhnen des

1) Caes. *bell. Gall.* VI, 24.

2) Tacit. *Germ.* 28.

3) Vergl. auch Paus. X, 19 u. s. w.

4) Für die Identität der Galaten und Kelten zeugt auch Paus. I, 3: *ὀψὲ δέ ποτε αὐτοὺς καλεῖσθαι Γαλάτας ἐξενίκησε· Κελτοὶ γὰρ κατά τε σφᾶς τὸ ἀρχαῖον καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ὠνομάζοντο.*

Kyklopen Polyphemus, dass an eine Verwandtschaft der Kelten und Gallier gedacht werden dürfte. Doch mit Courson's erstem Zweifel fällt auch dieser zweite.

---

## Cap. IV.

3) Nicht viel später, als Cassius Dion, also um 240 n. Chr. schrieb Herodianos in 8 Büchern die Geschichte der Römischen Kaiser vom Tode des Antoninus Philosophus bis auf Balbinus, Maximus und Gordianus III. Er nimmt eine hervorragende Stellung unter den Schriftstellern jener Zeit ein: Vossius [1]) urtheilt über ihn: „*Veritati etiam studuit, nisi quod fides ejus nutet in Alexandro et Maximino*“. Da er nach Wahrheit strebte, so ist es für uns um so interessanter, dass er die Germanen und Gallier consequent unterscheidet. Er folgt hierin offenbar dem Römischen Sprachgebrauche. Die Germanen nennt er *Γερμανοί* (oder zuweilen *βάρβαροι*), nie aber *Κελτοί*: vergl. I, 3; IV, 7 und 13; VI, 7; VII, 1 und 2 u. s. w. Denn wenn I, 10 erzählt wird, dass Maternus mit seinen Räuberschaaren „*πᾶσαν τὴν Κελτῶν καὶ Ἰβήρων χώραν*“ verheert und gebrandschatzt habe, so ist doch hier unter dem Keltenlande sicher nicht Germanien zu verstehen: es leuchtet ein, dass der Kaiser Commodus schwerlich grosse Rüstungen angeordnet haben würde, wenn es gegolten hätte, nicht eine Römische Provinz (d. h. Gallien), sondern Germanien von jener Landplage zu befreien. Auch die Nebeneinanderstellung der Kelten und Iberer beweist, dass unter den Kelten dem alten Sprachgebrauche gemäss vorzugsweise die Südgallier zu verstehen sind. Deshalb kann ein Einwurf auch auf den Umstand nicht gestützt werden, dass III. 20 ff. Gallien *Γαλλία* genannt wird. Die Gränzen der Germanen gegen die Römischen Provinzen waren der Rhein und die Donau; vergl. VI, 7: „*Γερμανοὶ Ῥῆνον καὶ Ἴστρον διαβαίνοντες τὴν Ῥωμαίων πορθοῦσι ἀρχήν*“. Auch VII, 1 und 2 erscheint der Rhein als Gränze der Germa-

---

1) *De historicis Graec.* p. 284 ed. Westermann.

nen, und von da bis zum Ocean wohnen „Γερμανῶν ἔθνη βάρβαρα“. Dass Herodianos des Unterschiedes der Kelten und Germanen sich bewusst war, ist demnach ersichtlich.

4) Um das Jahr 300 n. Chr. lebte Dionysios Periegetes, der in seinem geographischen Lehrgedichte dem Eratosthenes und andern ältern Quellenschriftstellern folgte. Wenn aber auch in sein Werk alte, längst als irrthümlich erkannte Mythen eingeflochten sind, so sind doch in Betreff des Nordens von Europa seine Angaben späteren und besseren Quellen entlehnt. Er sagt (v. 283—304):

ἦχι βορείου
ὠκεανοῦ κέχυται ψυχρὸς ῥόος. ἔνθα Βρεττανοὶ
λευκά τε φῦλα νέμονται ἀρειμανέων Γερμανῶν,
Ἑρκυνίου δρυμοῖο παραθρώσκοντες ὀρόγκους:
ἤπειρον κείνην ἰκέλην ἐνέπουσι βοείῃ.
Τοῖς δ᾽ ἐπὶ Πυρηναῖον ὄρος καὶ δώματα Κελτῶν.
ἀγχόθι πηγάων καλλιρρόου Ἠριδανοῖο:
οὗ ποτ᾽ ἐπὶ προχοῇσιν ἐρημαίην ἀνὰ νύκτα
Ἡλιάδες κώκυσαν, ὀδυρόμεναι Φαέθοντα;
κεῖθι δὲ Κελτῶν παῖδες, ὑφήμενοι αἰγείροισι,
δάκρυ ἀμέλγονται χρυσαυγέος ἠλέκτροιο.
Τὸν δὲ μέθ᾽ ἑξείης Τυρσηνίδος ἤθεα γαίης.
Τῆς δὲ πρὸς ἀντολίην ἀναφαίνεται Ἄλπιος ἀρχή,
τῆς διὰ μεσσατίης κατασύρεται ὕδατα Ῥήνου,
ὑστάτιον ποτὶ χεῦμα βορειάδος Ἀμφιτρίτης.
Ῥήνῳ δ᾽ ἑξείης ἐπιτέλλεται ἱερὸς Ἴστρος,
Ἴστρος, ἐς ἀντολίην τετραμμένος ἄγχι θαλάσσης
Εὐξείνου, τόθι πᾶσαν ἐρεύγεται ὕδατος ἄχνην,
πενταπόροις προχοῇσιν ἑλισσόμενος περὶ Πεύκην.
Τοῦ μὲν πρὸς βορέην τιταινόμενα φῦλα νέμονται
πολλὰ μάλ᾽ ἑξείης Μαιώτιδος ἐς στόμα λίμνης.
Γερμανοὶ Σαρμάται τε etc.

Deutlich ist, dass Dionysios die Germanen nicht zu den Kelten rechnet, sondern als besondern Völkerstamm kannte. Nach seinen Angaben wohnten am nördlichen Meere die Britannier und die Stämme der Germanen! Auffallen könnte es, dass grade der Hercynische Wald als besetzt von Germanen genannt wird, den nach andern

Quellen doch Kelten inne hatten: aber der Namen Ἑρκύνιον ὄρος oder *Hercynia silva* ist einer derjenigen Gebirgsnamen, welche nicht überall auf eines und dasselbe Gebirge bezogen werden können [1]). Dionysios versteht unter dem Herkynischen Gebirge offenbar ein Norddeutsches, während Cäsar, welcher einer Ansiedelung von Galliern am Hercynischen Walde gedenkt [2]), denselben nach Süddeutschland verlegt.

Den Angaben des Dionysios zufolge gränzten — durch die Pyrenäen geschieden — die Iberer und Kelten aneinander. Von den Letztern werden nur die Oberitalischen näher berührt; die nördlichen werden unberücksichtigt gelassen oder vielmehr in den δώματα Κελτῶν als selbstverständlich mit inbegriffen. Nachdem dann der Dichter die beiden Hauptströme Rhein und Donau erwähnt hat, zählt er die verschiednen Völker auf, welche nördlich von der Donau wohnten, und zwar unter Diesen zuerst die Germanen. Ihm zufolge also wohnten die Germanen von der Donau bis zur Nordsee, und Nichts deutet darauf, dass er sie mit den Kelten irgendwie identificire.

Mit Dionysios Periegetes sind zusammenzustellen sein Excerpent Nikephoros Blemmidas, die Lateinischen Bearbeiter Avienus und Priscianus und der Commentator Eustathios. Was nun zuerst den Nikephoros anlangt, so ist seine Paraphrase so voll von Missverständnissen und Irrthümern, dass sie einer Berücksichtigung unwerth erscheint. Vergl. *Dionys. Perieg. ed. Bernhardy*, p. 408. Avienus [3]) fügt dem Texte des Dionysios manche schätzbare Notiz hinzu, weicht aber von Demselben darin nicht ab, dass auch er die Germanen und Gallier unterscheidet. Noch genauer schliesst sich Priscianus (v. 268 ff.) seinem Vorbilde an. Von Eustathios

1) Diesen Namen beziehen Caes. *bell. Gall.* VI, 25 auf Süddeutsche Gebirge, Tac. *Germ.* 28 u. 30 auf mittelrheinische, Claudian. *de IV. cons. Honor.* v. 450 auf niederrheinische, Diod. Sic. V, 21, 32 und Plin. *hist. nat.* XVI, 2 auf Norddeutsche, Plin. *hist. nat.* IV, 12 auf Ostdeutsche, Vellej. Pat. II, 109 auf Sächsische.

2) Caes. *bell. Gall.* VI, 24.

3) Avien. v. 414—442.

endlich ist schon oben [1]) die Rede gewesen, und gezeigt worden, dass er in den hierher gehörigen Stellen vorzugsweise den Strabon ausschreibe; doch folgt er zugleich auch andern Quellen. Zu v. 288 heisst es: „Ὅτι περὶ τὴν Πυρήνην ἤτοι τὸ Πυρηναῖον ὄρος οἱ Κελτοὶ κατοικοῦσιν. — διήκειν δὲ λέγονται ἄχρι τοῦ Ῥήνου οἱ Κελτοί. ἀπὸ δὲ αὐτῶν οἱ σύμπαντες Εὐρωπαῖοι Γαλάται Κελτοὶ ὑπὸ Ἑλλήνων ἐκλήθησαν“. Also waren Südgallier die eigentlichen Kelten, und nur eine willkührliche Anwendung des Namens der Letztern war es, dass die Griechen alle Europäischen Galaten, die von den Pyrenäen bis zum Rhein wohnten, Kelten nannten. Hieraus erhellt nicht, ob Eustathios einen grossen Völkerstamm der Kelten kannte; jedenfalls aber nimmt er den Rhein als Völkerscheide an, und zählt die Germanen nicht zu den Kelten. Wir sahen oben, dass ihm die nahe Verwandtschaft beider Völkerstämme nicht fremd war; vergl. zu 285: „Γνήσιοι δὲ κατὰ Ῥωμαίων γλῶσσαν οἱ Γερμανοὶ ἑρμηνεύονται, ὡς ἂν γνήσιοι Γαλάταις, οἷς ἐοίκασιν ἐν μορφαῖς καὶ βίοις καὶ ἤθεσι, πλεονάζοντες μόνον ἀγριότητι μεγέθει τε καὶ ξανθότητι, πέραν τοῦ Ῥήνου κείμενοι πρὸς ἕω μετὰ τοὺς Κελτούς. Τινὲς δὲ τὸ Γερμανοί εἰς τὸ ἀδελφοὶ μεταλαμβάνουσιν, ὅπερ τρόπον τινὰ ταὐτόν ἐστι τῷ γνήσιοι“.

Offenbar sind hier die Ausdrücke γνήσιοι Γαλάταις und ἀδελφοί nur auf Verwandtschaft der Stämme zu deuten. Zu selbstständiger Klarheit und eigner Ansicht ist aber Eustathios nicht gelangt: er trägt fast nur die Nachrichten Andrer mit grosser Belesenheit zusammen, und übt nicht genügende Kritik, um das anscheinend Verschiedne in Einklang zu bringen. So zählt er zu v. 298 verschiedne Ansichten über die Donauquelle auf: Strabon lasse sie bei den Germanen, Herodotos bei den Kelten, noch Andre auf dem Herkynischen Gebirge entspringen. Hält man seine Bemerkungen zu v. 285 und v. 302 zusammen, so sieht man, dass auch er die Nordsee als nördliche, die Donau als südliche Gränze der Germanen annehme, was also mit dem auch sonst bekannten Sachverhalt überein-

1) Vergl. oben S. 155 f.

stimmt. Auffallend ist es daher, und zeugt doch von mangelhafter Kenntniss, dass er zu v. 285 („τοὺς Γερμανοὺς, οἷς οἱ Ἀλαμανοὶ πρόσχωροι“) die Alemannen nicht Germanen, sondern Nachbarn der Germanen nennt. Doch kann dieser aus später Quelle stammende Irrthum uns nicht veranlassen, die oben aufgestellte ethnographische Ansicht des Strabon zu modificiren.

Dieser Irrthum schreibt sich daher, dass die Bewohner von *Germania superior* und *inferior* mit den Germanen im Allgemeinen verwechselt werden. Dieselbe Zweideutigkeit finden wir bei Stephanos Byzant. (s. v. Ἀλαμανοί) wieder. Vergl. S. 229.

5) Praxagoras, welcher um 340 n. Chr. das Leben Kaiser Konstantin's des Grossen beschrieb, scheint die Germanen und Kelten als zwei verschiedne Völker neben einander gestellt zu haben: wenigstens erhellt Das aus dem Excerpte in *Phot. biblioth. no.* 62: „Κελτοὺς καὶ Γερμανοὺς ἔθνη πρόσοικα“ etc.

6) u. 7) Ebenso scheinen Ephraëmos[1]) und das *Chronicon paschale* die Germanen als besondern Völkerstamm zu betrachten.

8) Indem ferner Olympiodoros, welcher um 425 n. Chr. schrieb, in *Phot. Biblioth. no.* 80 erzählt, Constantinus habe sich „πάντων τῶν μερῶν τῆς Γαλλίας“ bemächtigt, ist ersichtlich, dass er Germanien nicht für einen Theil von Gallien gehalten habe.

9) Von grosser Wichtigkeit für unsere Kenntniss der alten Geographie ist das lexikographische Werk des Byzantiners Stephanos (welcher allem Anscheine nach um die Mitte des sechsten Jahrhunderts gelebt haben mag[2])), obwohl wir nur noch einen Auszug desselben besitzen. Jenes Werk war eine äusserst fleissige Zusammenstellung der Nachrichten, welche Stephanos in ältern (uns meist verlornen) Schriftstellern in Beziehung auf Völker und Städte des Alterthums gefunden hatte. Noch der uns erhaltne Auszug bezeugt, dass Stephanos Nachrichten über

1) Vergl. v. 1712 u. 1947.

2) Vergl. *Steph. Byz. ed.* Westermann, *praefat.* p. VI.

das nordwestliche Europa geschöpft habe aus Strabon, Aristoteles (περὶ θαυμασιῶν), Dionysios, Polybios, Artemidoros (ἐπιτομὴ τῶν ἕνδεκα), Hekataeos (Εὐρώπη), Markianos (τὰ ἀπὸ Ῥώμης ἐπὶ τὰς διασήμους πόλεις), Apollodoros (χρονικά), Eratosthenes (Γαλατικά), Uranios (Ἀραβικά), Diogenes Laërtios (φιλόσοφος ἱστορία) und Ptolemäos (περίπλους). Wie wir aus dieser Aufzählung sehen, scheinen Griechen mindestens den Haupttheil der Quellen des Stephanos gebildet zu haben, und zwar darunter viele Griechen früher Zeit, welche von Gallien noch nicht viel, von Germanien Nichts wussten. Wenn schon der Umstand, dass Stephanos als Grieche vorwiegend Griechische Quellen excerpirte, die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit seines Werkes schmälert, so muss unser Vertrauen zu dem vorliegenden Texte noch mehr schwinden, wenn wir dem Verfasser offenbare Irrthümer nachweisen können, welche auf schlechte Benutzung der angeführten Quellen im Allgemeinen schliessen lassen. Unter dem Worte Δρυΐδαι heisst es: „Δρυΐδαι, ἔθνος Γαλατικὸν φιλόσοφον, ὡς Λαέρτιος Διογένης ἐν φιλοσόφῳ ἱστορίᾳ“. Offenbar bezieht sich dieses Citat auf Diog. Laërt. *prooem.* 1, wo es heisst: „Τὸ τῆς φιλοσοφίας ἔργον ἔνιοί φασιν ἀπὸ βαρβάρων ἄρξαι. Γεγενῆσθαι γὰρ παρὰ μὲν Πέρσαις Μάγους, παρὰ δὲ Βαβυλωνίοις ἢ Ἀσσυρίοις χαλδαίους, καὶ Γυμνοσοφιστὰς παρὰ Ἰνδοῖς· παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους Δρυΐδας καὶ Σεμνοθέους“. Wo sagt hier Diogenes, dass die Druiden ein Volk seien? So ist es auch eine Ungenauigkeit, wenn bei Stephanos gesagt ist: „Βούρχανις, νῆσος ἐν τῇ Κελτικῇ, ὡς Στράβων“. Hier kann nur auf Strab. VII, p. 291, wo Strabon diese Insel erwähnt, Bezug genommen sein, und da steht durchaus nicht, dass Strabon dieselbe zum Keltenlande rechne: im Gegentheil nennt er die zunächst benachbarten Völker ἔθνη Γερμανικά. Soll man nach solchen Beispielen auf die Citate des Stephanos noch viel Werth legen?

Wie es übrigens bei einem lexikographischen Werke natürlich ist, kommen bei Stephanos die Ausdrücke Κελτοί, Γαλάται, Κελτογαλάται — Κελτική, Γαλατία, Γαλλία, Κελτογαλατία in buntem Gemische vor. Diese Namen werden

nicht ausschliesslich auf Gallien und seine Bewohner bezogen, sondern auch auf die Bewohner andrer Gegenden, z. B. Ἰάποδες, ἔθνος Κελτικὸν πρὸς τῇ Ἰλλυρίᾳ. Aber auch hier tritt Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit hervor. Wenn es z. B. unter dem Worte Μάκη heisst: — „εὕρηται καὶ Μαινάκη, Κελτικὴ πόλις", so muss man sich billig wundern, dass eine Stadt der Phokäer an der Spanischen Küste eine Keltische Stadt heisst. Sich selbst widerspricht Stephanos, indem er an einer Stelle s. v. Ἀλία sagt — „Καρπητανῶν ἔθνους Κελτικοῦ", und nachher richtig dasselbe Volk zu den Iberern rechnet: vergl. s. v. „Καρπήσιοι, ἔθνος Ἰβηρικόν". Gewicht kann man hiernach auf des Stephanos Angaben schwerlich legen. Interessant aber bleibt es, dass die Namen Γερμανοί und Γερμανία wiederholt bei ihm vorkommen, und zwar anscheinend in doppelter Bedeutung, bezüglich entweder auf *Germania superior* und *inferior* am linken Rheinufer (so s. v. Ἀλαμανοί und Βελγική) oder auf das eigentliche Deutschland (so s. v. Ἄμισα, Δακία, Μαγιστρική). Weder diese Stellen, noch irgendwelche andre zeugen dafür, dass Stephanos die Germanen für Kelten gehalten habe: denn die Stelle „Γέρμαρα, Κελτικῆς ἔθνος" etwa auf die Germanen beziehen zu wollen, wäre ungerechtfertigte Willkühr.

10) Johannes Lydos, welcher im Ganzen als historische Quelle Werth hat, gibt in der Schrift περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας (III, 32) einige geographische Notizen über Gallien und Germanien. Er lässt zwar Gallien in drei Theilen bestehen, dem Keltischen, Germanischen und Galatischen; aber dass er mit dem Germanischen Theile nicht das eigentliche Germanien bezeichnen will, erhellt daraus, dass er den Rhein als schützenden („φρουρεῖ") Gränzfluss nennt. Unter dem Germanischen Theile von Gallien also versteht er ohne Zweifel, wie schon Walckenaer (*Géographie ancienne et comparée des Gaules*, vol. I, p. 249) richtig gesehen hat, die Provinz *Belgica*.

11) Als einer der letzten Ausläufer der Griechischen Literatur ist Nikephoros Gregoras, welcher nach 1359 starb, zu erwähnen. Ihm standen höchst wahrscheinlich noch manche alte Quellenschriftsteller zu Gebote, welche

für uns verloren sind. In den ersten Capiteln des zweiten Buches seiner Byzantinischen Geschichte spricht er seine Ansicht über die nördlichen Völker aus. Dieselbe ist folgende: „Barbarische Stämme, welche von Einigen Skythen genannt werden, wohnten anfangs jenseits des Tanais in Asien. Diesen Fluss überschreitend drangen sie in Europa ein und besetzten die westlichen Ufer der *Palus Maeotis.* Mehrere Jahrhunderte nachher wanderten sie in zwei Richtungen weiter. Die eine Schaar wandte sich nach Asien, überwand die Asiatischen Sauromaten, drang bis zum Kaspischen Meere vor, und nahm die Namen derjenigen Völker an, bei denen sie sich niederliess: Sauromaten, Massageten, Melanchlänen und Amazonen. Die andre Schaar wandte sich gegen Europa, und nahm, nachdem sie am Okeanos entlang gezogen war, die Namen *Σαρμάται* und *Γερμανοί* an. Einige Zeit später drangen sie nach Keltike vor, machten sich dort ansässig, und nannten sich nun *Κελτοί* und *Γαλάται.* Desselben Ursprunges waren die Teutonen und Cimbern, welche lange nachher vom Consul Marius bekämpft wurden“.

Hier tritt uns schon in so früher Zeit die Ahnung einer Stammeseinheit vieler Arischen Völker, einer allmähligen Wanderung derselben von Osten nach Westen, einer Spaltung dieses Stammes in mehrere Zweige entgegen. Als besondre Zweige dieses grossen Stammes erscheinen neben andern auch die Germanen und die Kelten und Galaten. Eine gleiche Trennung und Unterscheidung dieser beiden Völkerzweige ergibt sich aus *Hist. Byzant.* IV, 7, wo der Rhein ausdrücklich als Gränze des von den Galaten und Kelten bewohnten Landes bezeichnet ist. —

Alle diese Schriftsteller bezeugen also, übereinstimmend mit den Römischen Quellen, dass die Gallier und Germanen zwei verschiedne Völkerstämme seien.

---

## Cap. V.

Wie die Römischen Schriftsteller von Cäsar bis auf Tacitus die Gallier und Germanen als zwei verschiedne

Völker consequent sonderten, so thaten es auch die Spätern. Nur zwei Römische Geschichtsquellen der späteren Kaiserzeit wenden den sonst ungewöhnlichen Namen *Celtae* an, und könnten zu Zweifeln Veranlassung geben: aber die eine (*Trebellius Pollio*) beruht ohne Zweifel auf Griechischen Quellen, die andre (die *Notitia dignitatum utriusque imperii*) erwähnt *cohortes Celtarum*, aber ethnographische Schlüsse können auf diese Angabe nicht gegründet werden. Vorzugsweise in Betracht zu ziehen sind folgende Lateinische Schriftsteller:

Einige Jahre nach Tacitus schrieb C. Suetonius Tranquillus die Biographien des Julius Cäsar und der ersten Römischen Kaiser, also wahrscheinlich zwischen 120—130 n. Chr. Vergl. A. Krause, *De C. Suetonii Tranquilli fontibus et auctoritate* (*Berol.* 1831), S. 5. Suetonius war ein äusserst fleissiger Quellenforscher, der überall das Streben zeigt, Wahres zu berichten. Man kann dem Urtheil von Krause nur beistimmen, welcher (S. 83) sagt: „*adhibuit Tranquillus ipsorum principum ac libertorum scripta, epistolas, orationes, testamenta et id genus alia: deinde historicos, cum Graecos tum Latinos, qui imperatorum rebus gestis plerumque ipsi interfuerant: tum summae fidei publica monumenta, senatusconsulta, edicta, orationes in aes incisas, fastos, senatus populique acta: denique multa a majoribus natu audivit, aliarumque rerum ipse testis est. — deque fide Suetonii justum, non aequum, judicium exercens: videri eum ab omni parte optimum et integerrimum auctorem statuas necesse est*“ —. Wie demnach Suetonius in jeder historischen Beziehung eine gute Quelle ist, wie hier seine Angaben der Beachtung in hohem Grade werth erscheinen, so ist auch wohl zu beachten, was er hier und da auf die hier behandelte ethnographische Frage Bezügliches mittheilt.

Hier ist nun zu bemerken, dass in den erhaltnen Schriften des Suetonius nirgends der Namen der *Celtae* vorkommt, und dass die Namen *Galliae*, *Gallia* und *Galli* nur auf die Römischen Provinzen dieses Namens und deren Bevölkerung bezogen werden. Einen grossen Völkerstamm, zu welchem die Gallischen Provinzialen nur als Zweig gehörten, erwähnt er nirgends. Im Gegentheil scheint aus

einer Stelle im *Augustus* (c. 21: „*item Raetiam et Vindelicos ac Salassos, gentes inalpinas*". Vergl. auch *Tib.* 9)[1]) hervorzugehen, dass er geflissentlich dahingestellt sein lässt, ob es einen Keltischen Völkerstamm gebe, zu dem ausser den Volksstämmen des eigentlichen Gallien noch andre Völker gehörten. Wie weit aber der Gallische Namen reichte, wird im *Caes.* 25 angegeben in den Worten: „*Omnem Galliam, quae saltu Pyrenaeo Alpibusque et monte Gebenna fluminibusque Rheno et Rhodano continetur, patetque circuitu ad bis et tricies centum milia passuum, praeter socias ac bene meritas civitates in provinciae formam redegit*". Abgesehen von den Theilen Galliens, welche bei Cäsar's Ankunft im Lande schon Provinzen des Römischen Reiches waren, ward von Cäsar ganz Gallien, d. h. auch der ganze übrige Theil dieses Landes, zur Provinz gemacht: der Theil von Gallien, welcher noch nicht Provinz gewesen, wurde nun Provinz, und die folgenden Gränzangaben beziehen sich auf diesen Theil, welcher Gallien unter Römischer Herrschaft vervollständigte. Das nunmehr gesammte Gallien reichte bis an den Rhein. Jenseits des Rheines wohnten nicht mehr Gallier, sondern Germanen: Vergl. *Caes.* 25: „*Germanos, qui trans Rhenum incolunt*". Unter dem Namen *Gallia* oder *Galliae* ist das eigentliche Germanien nicht miteingeschlossen. So wird im *Claud.* 2. erzählt, dass es den Gallischen Gemeinden (*civitates Galliarum*) zur Pflicht gemacht worden sei, den Feierlichkeiten am Kenotaphion des Drusus alljährlich beizuwohnen, was den eigentlichen Germanen nicht befohlen werden konnte; so wird im *Galb.* 12 berichtet, dass die Gallischen Gemeinden den Galba als Kaiser anerkannten, und die spät sich erklärenden bestraft wurden, was wieder auf die Germanen keine Anwendung gehabt haben kann; gradezu im Gegensatz erscheinen die Germanen und Gallier im *Tib.* 41, wo es heisst: „(*Tiberius*) *regressus in insulam reipublicae quidem curam usque adeo abjecit, ut — Gallias a Germanis vastari neglexerit*"; u. s. w. Dabei überzeugen uns nicht wenige Stellen, dass Suetonius mit dem Namen *Germani* die

1) Vergl. Zeuss, Die Deutschen etc., S. 168, 171 u. 228 ff.

wirklichen Germanen bezeichnete, auch wenn sie schon auf Gallischem Boden ansässig waren. So werden der Markomanne Maroboduus „*Germanus*“ (*Tib.* 37), die Chauci „*gens Germanica*“ (*Claud.* 24) genannt; so werden die Friesischen Gesandten, deren Tac. Ann. XIII, 54 gedenkt, im *Claud.* 25 als „*Germanorum legati*“ bezeichnet; u. s. w. Ein besonders hervorzuhebendes Moment ist es, dass Suetonius sich bewusst war, dass es Germanen auch auf Gallischem Boden gebe, dass also ein ethnographischer Unterschied zwischen Galliern und Germanen bestehe. Hierher gehört *Aug.* 21: „*Germanosque* (*Augustus*) *ultra Albim flumium summovit* [1]); *ex quibus Ubios et Sygambros dedentes se traduxit in Galliam, atque in proximis Rheno agris collocavit*“; ferner *Aug.* 23: „*Graves ignominias cladesque duas omnino, nec alibi, quam in Germania, accepit, Lollianam et Varianam*“ (die Niederlage des Lollius erfolgte zwar nicht im eigentlichen Germanien, aber durch die Germanischen Sigambrer, Usipeter und Tenchterer [2]) in einer Gegend, welche Suetonius füglich *Germania* nennen konnte); endlich wird im *Caes.* 25 und 58 das Eburonenland *Germania* genannt, was mit Cäsar's eigner Angabe [3]) völlig übereinstimmt. Vergl. auch Suet. *Tib.* 9 u. 17. Wenn wir demnach gesehen haben, dass Suetonius die Namen *Germani* und *Germania* ganz dem Römischen Sprachgebrauche angemessen auf das Volk und Land bezog, deren Gränzscheide gegen die Gallier wesentlich der Rhein war, und dass er auf Gallischem Grunde und Boden die Germanen von den Galliern ethnographisch unterscheidet, so müssen wir es als Thatsache anerkennen, dass auch Suetonius die Germanen weder zu den Galliern, noch auch mit Diesen zu einem grossen (Keltischen) Völkerstamme rechnete. Die Richtigkeit dieser Schlussfolgerungen findet ihre Bestätigung durch folgende Stelle im *Calig.* 47: „(*Caligula*) *conversus hinc ad curam triumphi, praeter captivos ac transfugas barbaros Galliarum quoque procerissimum quemque et,*

1) Hier schliesst sich Suetonius dem *Monumentum Ancyranum* an: vergl. oben Abschn. III, Cap. 2.

2) Cass. Dion, LIV, 20.

3) Caes. *bell. Gall.* II, 4.

*ut ipse dicebat,* ἀξιοθριάμβευτον *ac nonnullos ex principibus legit, ac seposuit ad pompam; coëgitque non tantum rutilare et summittere comam, sed et sermonem Germanicum addiscere et nomina barbarica ferre*". Als Caligula von seinem schmählichen Zuge an den Rhein zurückkehrte, wollte er doch einen Triumph wegen seines Germanischen Feldzuges feiern. Indem er sich als Sieger über die Germanen darstellen wollte, galt es nun, dem Gebrauche gemäss Gefangne des angeblich besiegten Volkes beim Triumphzuge aufzuführen. Da er aber nur weniger wirklicher Germanen habhaft geworden war, so ordnete er das Erforderliche an, um Gallier als Germanen erscheinen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurden unter den Galliern nicht nur die besonders hochgewachsenen Männer ausgewählt, sondern Diese wurden auch gezwungen, ihre Haare roth zu färben und wachsen zu lassen, barbarische Namen anzunehmen und (was das Wichtigste ist) die Germanische Sprache zu erlernen. Hier haben wir also ein völlig unzweideutiges Zeugniss, dass die Gallier und Germanen nicht eine und dieselbe Sprache hatten.

Dieses bestimmte Zeugniss sucht Holtzmann (S. 52 f.) zu widerlegen: er bemüht sich wahrscheinlich zu machen, dass mancher vornehme Gallier, der dem Caligula ἀξιοθριάμβευτος schien, nicht mehr im Stande gewesen sei, Gallisch zu sprechen, und die Sprache wie eine fremde wieder habe lernen müssen, um als Germane gezeigt werden zu können. Um diese Behauptung zu beweisen, trägt Holtzmann mehrere Stellen zusammen, welche allerdings zeigen, dass Römische Sprache und Sitte in Gallien (vorzugsweise aber in Südgallien) seit der Besitznahme des Landes durch Cäsar Eingang gefunden hatte, ja dass in einigen Städten das Studium der Lateinischen Sprache schon zur Zeit des Caligula zur hohen Blüthe gelangt sein mag, aber diese Stellen genügen längst nicht, um zu beweisen, dass die Gallische Sprache der Römischen schon in dem Grade gewichen war, wie Holtzmann meint. Um diese Voraussetzung zu widerlegen, genügt es daran zu erinnern, dass noch im dritten Jahrhundert selbst die Römische Gesetzgebung die Anwendung der Gallischen

Sprache bei Fideicommissen als zulässig und demnach als im Volke noch lebendig anerkannte. Wenn auch viele Gallier sich gewöhnten, Lateinisch zu sprechen, und wenn auch eine noch grössere Zahl Lateinisch verstand, so lebte doch die Gallische Sprache noch Jahrhunderte lang im Volke fort. Liest man daher unbefangen die obige Stelle des Suetonius, so fällt zunächst in die Augen, dass, wenn auch „mancher vornehme Gallier nicht mehr im Stande war, Gallisch zu sprechen“, es immer noch Tausende gegeben haben muss, welche ihrer Muttersprache mächtig waren, — dass also, wenn Holtzmann's Annahme der Identität der Gallischen und Germanischen Sprache richtig wäre, es dem Caligula ein Leichtes gewesen wäre, aus jenen Tausenden geeignete Personen zu wählen, die dann nach jener Voraussetzung nicht hätten Germanisch zu lernen brauchen, um als Germanen gezeigt werden zu können. Bei unbefangnem Hinblick ersieht man grade aus dieser Stelle, dass weder die romanisirten Gallier, noch die ihrer Landessprache mächtig gebliebnen Germanisch sprechen konnten, ohne vorher letztere Sprache ausdrücklich hinzu erlernt zu haben („*addiscere*“). Liegt der hier angedeutete Gegensatz nicht klar genug in den Worten des Suetonius ausgesprochen? Caligula zwang Gallier, Germanisch sprechen zu lernen, nicht aber, wie Holtzmann meint, die Gallische Sprache wiederzuerlernen. — Kurz, Suetonius, welcher die Verschiedenheit der Gallischen und Germanischen Sprache deutlich bezeugt, hielt die Germanen und Gallier überhaupt für zwei verschiedne Völker.

Ziemlich gleichzeitig mit Suetonius scheint Julius Florus seinen Auszug des Livius verfasst zu haben. Nachdem schon Bernhardy (Röm. Literaturgeschichte S. 568 f.) den historischen Werth dieses Geschichtschreibers als sehr gering bezeichnet hatte, hat kürzlich O. Jahn nicht nur dem Texte eine ganz neue Gestaltung gegeben, sondern auch in der *Praefatio* seiner Ausgabe (1852) die diesen Schriftsteller betreffenden Fragen gründlich besprochen. Nachdem Jahn (S. XLVI f.) gezeigt hat, dass Florus seinen Quellen — und zwar nicht ausschliesslich

dem Livius, wie Holtzmann (S. 36) meint — folgt, ohne zu überlegen, ob Das, was er entnehme, wahr sei, fasst er dieses Urtheil zusammen in den Worten: „(Florus) *res ab aliis traditas, non ab ipso investigatas haud raro summa neglegentia transscripsit ita dispositas, ut non historicam fidem, sed eam imaginem respiceret, quam sibi illustrandam proposuit, ne hanc quidem, ut vidimus, ab ipso inventam*". Es ist daher von wenig Belang, wenn Flor. I, 37 schreibt: „*Cimbri Teutoni atque Tigurini ab extremis Galliae profugi, cum terras eorum inundasset Oceanus, novas sedes toto orbe quaerebant, exclusique et Gallia et Hispania cum in Italiam demigrarent, misere legatos in castra Silani*" *etc.* Wenn hier Florus die Cimbern aus den entferntesten Gegenden Galliens herleitet, so folgt er schwerlich dem Livius, von dem wir nur wissen, dass er dieses Volk eine „*gens vaga*" nannte, wahrscheinlicher derselben älteren Quelle, welche der Angabe in Sallust. *Jug.* 114 zu Grunde liegt. Schon Livius musste aus dem *Monumentum Ancyranum* die Cimbern als Germanen kennen. Aeltere Nachrichten konnten schwanken, ob Dieselben vielleicht Gallier seien. Wie wenig zuverlässig diese ganze Nachricht ist, zeigt der Umstand, dass nach den Worten des Florus auch die Tiguriner im äussersten Gallien an der Meereskuste gewohnt haben müssten, während Dieselben doch Helvetier waren. Wenn übrigens auch Florus die Cimbern wirklich für Gallier gehalten hat, so beweist Das noch nicht, dass er die Germanen im Allgemeinen „für Gallier in weiterem Sinne" [1]) gehalten habe. Im Gegentheil scheinen zwei Stellen in der Beschreibung des Gallischen Krieges (I, 44) dafür zu sprechen, dass er die Gallier und Germanen wohl unterschied. Zuerst sind sie offenbar in den Worten „*inmanissimi gentium Galli atque Germani*" zwei verschiedne Völker, und dann wird die Schilderhebung des Vercingetorix eine „*conjuratio Galliarum communis*" genannt [2]), und wir wissen aus Caes. *bell. Gall.* VII, 63, dass die Germanen nicht nur keinen Theil an diesem

1) Holtzmann, S. 36.
2) Vergl. Caes. *bell. Gall.* VII, 2.

Kampfe gegen Cäsar nahmen, sondern ihrerseits vielmehr grade damals gegen die Treveri kämpften. Mindestens ist daher so viel sicher, dass aus Florus ein Beweis für das vermeinte Keltenthum der Germanen nicht entnommen werden kann.

Bei den Römern wird der Namen *Celtae* äusserst selten gefunden, und zwar nur in doppelter Anwendung, entweder, wie bei Cäsar, auf einen Theil von Gallien, oder, wie bei Silius Italicus, auf ganz Gallien bezüglich. Zweimal gedenkt Ausonius der *Celtae*, indem er beide Male sprachliche Bemerkungen an ihren Namen anknüpft. Aus dem kurzen Gedichte *Grammaticomastix* (v. 5 f.) scheint zu erhellen, dass (vielleicht vorzugsweise) die Südgallier Worte Römischen Ursprungs gern abkürzten, und so eine Gallisch-Lateinische Mundart schufen. Man kann daher wohl nicht zweifeln, dass die Kenntniss der reinen Lateinischen Schriftsprache das Eigenthum von nur wenigen besonders Hochgebildeten gewesen sein wird, dass ferner mehr oder weniger verderbte Lateinische Sprachformen in grossen Kreisen des Volkes verbreitet gewesen sein mögen, und endlich dass die erste Entwicklung der Romanischen Sprache in eine sehr frühe Periode gehören wird. Die andre Stelle findet sich in dem Gedichte, welches Ausonius auf seine Vaterstadt *Burdigala* machte (*clar. urb.* 14), wo es v. 29—32 heisst:

„*Salve, fons ignote ortu, sacer, alme, perennis,*
*Vitree, glauce, profunde, sonore, illimis, opace;*
*Salve, urbis genius, medico potabilis haustu,*
*Divona, Celtarum lingua fons addite divis*".

*Divona* soll, wie die Commentatoren diese Stelle erklären, in Keltischer Sprache „gottgeweiht" bedeuten. Dem ohne Zweifel wirklich Keltischen Namen *Divona* ist eine Römische, aber im Ganzen sinnentsprechende Deutung gegeben. Gallisch ist sowohl die Wurzel (vergl. *Divodurum, Divio, Divitiacus, Divico*) als auch die Endung (vergl. *Augustobona, Axona, Lerona, Matrona, Narbona, Salmona, Scarpona* u. s. w.). Vielleicht weist die Wurzel *Div* auf den Stammvater der Gallier, welchen Caes. *bell. Gall.* VI, 18 *Dis* nennt. Jedenfalls aber hat der Gallier Auso-

nius den Sinn des Keltischen Namens *Divona* wesentlich richtig wiedergegeben, und hierin liegt ein neuer Beweis, dass die Kenntniss der Keltischen Sprache auch im vierten Jahrhundert noch nicht ganz verschwunden gewesen sein wird. In ethnographischer Beziehung aber dürfte aus den Gedichten und prosaischen Schriften des Ausonius Nichts zu entnehmen sein, was zur Aufhellung der hier behandelten Frage beitragen könnte. Denn wenn in der *Grat. act.* §. 82 *„Gallia vetus, Sequanorum invia, porrecta Germaniae“* aufgezählt werden, so ist nur an Römische Provinznamen, nicht an eine ethnographische Unterscheidung zu denken. Und wenn auch in der *Mosella* der Rhein als Gränze gegen die Germanen bezeichnet wird, so mag doch dahin gestellt bleiben, ob man daraus auf eine ethnographische Scheidung von Galliern und Germanen schliessen müsse. [1])

Von verschiednem, aber nur in wenigen Beziehungen anzuerkennendem Werthe sind die sogenannten *Scriptores historiae Augustae*, über welche G. Bernhardy's *De scriptoribus historiae Augustae* (Halle; 1847) und sein Grundriss der Röm. Literatur, S. 564 ff. (Ausg. 2) zu vergleichen sind. Der Werthvollste unter ihnen ist Flavius Vopiscus, dessen urkundliche Genauigkeit Bernhardy rühmt. Deshalb ist es für die hier behandelte Frage von Interesse, was Vopiscus von Gallischen Druidinnen erzählt. Numer. c. 13: *Cum Diocletianus apud Tungros in Gallia quadam in caupona moraretur, in minoribus adhuc locis militans et cum Druide quadam muliere rationem convictus sui quotidiani faceret, atque illa diceret, „Diocletiane, nimium avarus, nimium parcus es“, joco, non serio Diocletianus respondisse fertur: „tunc ero largus, cum imperator fuero“. Post quod verbum Druias dixisse fertur: „Diocletiane, jocari noli; nam imperator eris, cum Aprum occideris“.* Der Umstand, dass Diocletianus diese Weissagung wahr zu machen suchte, und nicht nur auf Jagden Eber tödtete, sondern dann auch den Präfecten der Prätorianer Aper, beweist, dass er selbst

---

1) Der beiden Dichter Avienus und Priscianus, welche das Gedicht des Dionysios Periegetes für Römische Leser umgearbeitet haben, ist bei Besprechung jenes Dichters Erwähnung geschehen.

jene Frau für eine der Weissagung fähige Druidin hielt. Ebenso erzählt Vopisc. Aurel. 44, dass auch Aurelianus Gallische Druidinnen um den Fortbestand seiner Dynastie befragt habe. Berücksichtigt man neben diesen Thatsachen die Nachrichten des Suetonius u. a., so muss man annehmen, dass Claudius die Druiden als Stand unterdrückt haben mag, aber ihre Lehren und das Andenken an sie bestanden noch lange nachher fort [1]). Indem aber diese nationale Institution, wenigstens in ihren Trümmern, fortdauerte, dauerte auch ein wichtiger Theil der Gallischen Nationalität insoweit fort, dass man vermöge desselben die Gallier von den Germanen unterscheiden konnte. Offenbar gab es daher noch in spätern Zeiten Unterscheidungsmerkmale zwischen Galliern und Germanen, selbst abgesehen von der Romanisirung der Erstern, von deren Ausdehnung wir kein klares Bild mehr haben. Nicht ohne Wichtigkeit ist es ferner, dass der Namen *Germani* bei Vopiscus sich nicht auf alle Germanischen Stämme als Gesammtnamen zu beziehen scheint, sondern auf einzelne unter dieser Menge. So werden im Aurel. 33 unter den Gefangnen, welche Aurelianus bei seinem Triumphe aufführte, ausser den Germanen noch Gothen, Franken, Sueven, Vandalen besonders genannt. Aus dem Proculi c. 13 aber ersieht man, dass er den Germanennamen vorzugsweise auf die spätern Alamannen bezog. Der Namen *Germani* hatte bei ihm nicht die ethnographische Bedeutung, welche wir ihm beizulegen gewohnt sind. Endlich lesen wir bei diesem Schriftsteller einige Stellen, wo „*omnes Galliae*“ oder „*omnes Galli*“ erwähnt werden, und wo doch unter diesen „*omnes*“ die Germanen nicht mitinbegriffen gedacht werden können. Das ist besonders erkennbar im Prob. c. 13, wo berichtet wird, dass nach dem Tode des Aurelianus „*omnes Galliae*“ von den Germanen auf kurze Zeit erobert worden seien. Ein ähnlicher Gegensatz findet sich im Prob. c. 18: „*Deinde cum Proculus et Bonosus apud Agrippinam in Gallia imperium arripuissent, omnesque sibi jam Britannias, Hispanias et brac-*

1) Vergl. auch Lamprid. Alex. Sev. 40.

*catae Galliae provincias vindicarent, barbaris semet juventibus vicit. — Unum sane sciendum est, quod Germani omnes, cum ad auxilium essent rogati a Proculo, Probo potius perservire maluerunt, quam cum Bonoso et Proculo esse. Gallis omnibus et Hispanis ac Britannis hinc permisit, ut vites haberent vinumque conficerent*". Nach letzterer Stelle gehörten die Germanen (*omnes Germani*) nicht zu den Provinzen von *Gallia braccata;* und allen Galliern ward gestattet, Weinbau zu treiben, nicht aber den Germanen, denen die Römischen Kaiser Nichts zu gestatten hatten.

Von weit geringerem Werthe ist Aelius Lampridius, von dem nur eine Stelle hier angeführt werden muss. Er erzählt im Alex. Sev. 40: „*Mulier Druis eunti (Alexandro) exclamavit Gallico sermone: Vadas, nec victoriam speres, nec te militi tuo credas*". Es liegt hierin nicht nur ein neuer Beweis, dass auch nach der Aufhebung des Druidenstandes das Druidenthum noch lange nachwirkte, sondern auch dass die Gallische Sprache im dritten Jahrhundert noch nicht in Vergessenheit gerathen war.

Eigenthümlich in Betreff der hier behandelten Frage steht Trebellius Pollio da, welcher zahlreiche Quellen benutzt hat [1]). Seine Absicht war es, vor allen Dingen treu Das wiederzugeben, was er in seinen Quellen fand [2]). Indem er aber der historischen Kritik sich enthielt, nahm er Angaben in seine Biographien auf, welche mit einander

1) Namentlich führt Trebellius Pollio folgende Schriftsteller an: Celestinus (in den *Valer.* c. 8), Cicero *in Hortensio* (*Salon.* 2), Cicero (*XXX tyr.*, 8. 22), Cic. *or. pr. Milone* (*Claud.* 2), Cornelius Capitolinus (*XXX tyr.*, 15), Dexippus (*Gallien.* 13. *XXX tyr.* 32. *Claud.* 12), Ennius (*Claud.* 7), Gallus Antipater (*Claud.* 5), Julius (*Valer.* 3), Julius Aterianus (*XXX tyr.* 6), Maeonius Astyanax (*XXX tyr.* 12), Palfurius Sura (*Gallien.* 18) und Quinctilianus (*XXX tyr.* 4). Ohne den Namen des Verfassers werden citirt *fasti* (*Gallien.* 14), *ii qui de majoribus scripserunt* (*Salon.* 2) und eine *vetus historia* (*XXX tyr.* 22). Das sind aber schwerlich die einzigen Quellen des Trebellius Pollio gewesen, denn sehr häufig beruft er sich nur im Allgemeinen auf *plerique*, *quidam*, *alii*, *multi*, *omnes historici*, *alii historici*, *scriptores*, *plerique poetae*.

2) Vergl. *XXX tyr.* 11 u. 33.

zum Theil in Widerspruch stehen, und auf Rechnung seiner verschiedenartigen Quellen zu bringen sind. Aus Römischer Quelle ist es jedenfalls entnommen, wenn (in den XXX *tyr.* 3) erzählt wird: „*ab omnibus Gallis Postumius gratanter acceptus*" — und „*siquidem nimius amor erga Postumium omnium erat in Gallica gente populorum, quod, submotis omnibus Germanicis gentibus, Romanum in pristinam securitatem revocasset imperium*". Alle Gallier, nicht aber die Germanen erkannten den Postumius als Kaiser an; und alle Gallier liebten den Postumius, weil er ihre Gränzen gegen die Germanen sicher gestellt hatte. Hier fällt die ethnographische Unterscheidung der Gallier und Germanen in die Augen. Griechischer Quelle aber, und zwar ohne Zweifel dem Dexippos folgt Trebellius da, wo er Kelten (*Celtae*) erwähnt: nach Gallien. 7 hatte Postumius Keltische und Fränkische Hülfstruppen; im Claud. 6 werden Gothen, Skythen, Peuciner, Trutunger, Austrogothen, Virtinguer, Sigipeden, Kelten und Heruler aufgezählt, welche 269 n. Chr. das Römische Reich angegriffen hätten; im Claud. 9 werden „*Celticae equae, quas fama nobilitat*", erwähnt. Es dürfte sich schwerlich entscheiden lassen, welches besondre Volk hier unter den Kelten verstanden werde, ob ein Germanisches oder wirklich ein Keltisches? Welche Verschiebung der ethnographischen Begriffe aber hier hervortritt, Das erhellt am deutlichsten aus der Angabe im Gallien. 6: „*Scythae, pars Gothorum*" [1]). Uebrigens ist Trebellius Pollio einer der sehr wenigen Römischen Schriftsteller, welche den Namen der *Celtae* überhaupt nennen, und die obigen Stellen sind so beschaffen, dass ethnographische Schlüsse sich daraus nicht ziehen lassen.

In einem dem Eumenius beigelegten *Panegyr. in Constant. c.* 3 werden die Verdienste der Aeduer um die Ausbreitung der Römischen Herrschaft in Gallien dargelegt, und da heisst es in Betreff der Eroberung des Landes durch Julius Cäsar: „*Sed enim Aedui totum istud,*

1) Auch Dexippos identificirt die Gothen und Skythen: vergl. *Fragm. historic. Graec. ed.* Müller, vol. 3, p. 674 f.

*quod Rheno, Oceano, Pyrenaeis montibus, cunctis Alpibus continetur, Romano imperio tradiderunt, hibernis hospitaliter praebitis, suppeditatis largiter commeatibus, armis fabricandis, pedestribus equitumque copiis auxiliantibus. Ita in unam pacem sociatis omnibus Celtarum Belgarumque populis, eripuere barbaris, quicquid junxere Romanis*". Wenn hier auch nur von den zwei Haupttheilen von Gallien die Rede ist, welche Cäsar (*bell. Gall.* I, 1) neben Aquitanien erwähnt, so ist es doch von Interesse, dass der Verfasser keine Kelten kennt, welche von Cäsar nicht unterworfen worden wären. Alle Keltischen und Belgischen Völker wohnten nach dieser Stelle links vom Rheine: also wenigstens zu diesen Kelten und Belgen gehörten die Germanen nicht.

Dem Kirchenvater Hieronymus, einem Schriftsteller von umfassender Gelehrsamkeit [1]), verdanken wir zwei beachtenswerthe Angaben. Es heisst in der v. Hilar. c. 81: „*Inter Saxones et Alemanos gens est non tam lata, quam valida: apud historicos Germania, nunc Francia vocatur*". Einige Gelehrte des vierten Jahrhunderts bezogen also vorzugsweise auf die im Fränkischen Bunde vereinigten Völker den Germanennamen; dadurch fänden dann diejenigen Stellen eine Erklärung, in denen die „Γερμανοὶ πρόςχωροι Ἀλαμανῶν" heissen, ohne dass doch an allen diesen Stellen an die Germanen des linken Rheinufers gedacht werden kann. — Noch wichtiger ist die Stelle im *Comm. in epist. ad Galat. II, prol. c.* 3: „*Unum est, quod inferimus et promissum in exordio reddimus, Galatas, excepto sermone Graeco, quo omnis Oriens loquitur, propriam linguam eandem paene habere, quam Treviros, nec referre, si aliqua exinde corruperint*". Hier wäre zunächst die Frage zu erheben, ob Hieronymus diese Angabe aus einer ältern Quelle entnommen habe? Das ist wahrscheinlich, muss aber dahingestellt bleiben. Nehmen wir einfach als Thatsache an, dass die Sprache der Kleinasiatischen Galaten mit der der Trevirer fast identisch war. Während die Trevirer Belgen waren, waren die Kleinasiatischen Galaten, so viel sich aus den Namen *Tectosages* und *Ambitui* schliessen lässt, eigent-

1) Vergl. Bernhardy, Röm. Litgesch., S. 691.

fiche Gallier. Dieses Zeugniss verstärkt also den oben aufgestellten Beweis, dass die Belgische Sprache von der eigentlichen Gallischen wenig verschieden gewesen ist. Holtzmann (S. 88 f.) freilich glaubt diese Stelle benutzen zu können, um die vermeintliche Identität der Sprache der Gallier und Germanen zu beweisen. Allerdings berichtet der Verfasser des dem Eumenius beigelegten Panegyricus des Kaisers Constantius (c. 21), dass unter Maximianus 291 n. Chr. Franken in dem verödeten Gebiete der Trevirer und Nervier angesiedelt worden seien; und als Hieronymus seinen Commentar zum Galaterbriefe schrieb, gab es vielleicht wirklich neben der Römischen Bevölkerung der Stadt und der Fränkischen des flachen Landes der Trevirer nur geringe Reste des alten Trevirervolkes. Jedenfalls aber lag die Zeit, wo es noch eigentliche Trevirer gab, noch nicht so weit zurück, dass Hieronymus nicht noch Kunde von der Sprache dieses Stammes hätte haben können. Uebrigens ist es sehr willkührlich, wenn Holtzmann den Namen *Treviri* nicht auf das alte Belgische Volk dieses Namens, sondern auf die angesiedelten Franken bezieht. Hieronymus selbst (Contra Jovin. II.) erzählt, dass er in seinen ersten Jünglingsjahren („*adolescentulus*") die halbbarbarischen Ufer des Rheines und bei dieser Gelegenheit auch Trier besucht habe: vergl. *epist.* 6 und 11. Also nur 60 Jahre lagen zwischen der Ansiedlung der Franken und der Anwesenheit dieses Kirchenvaters am Rhein: man braucht daher nicht anzunehmen, dass damals schon die alte Sprache der eigentlichen Trevirer aus dem Gedächtnisse der Menschen gänzlich verschwunden war.

Die einzige für echt geltende Schrift des S. Aurelius Victor, welcher um 360 n. Chr. lebte, sind die *Caesares* (von Augustus bis auf Julianus). Da heisst es (cap. 16): „*Triumphi acti ex nationibus, quae regi Marcomaro* [1]) *ab usque urbe Pannoniae, cui Carnunto nomen est, ad media Gallorum protendebantur*". Aus dieser Stelle

1) Loebell (Gregor v. Tours, S. 84, Anm.) will lesen *Marcomannorum*.

will Holtzmann (S. 40) schliessen, dass die besiegten Nationen ausschliesslich Unterthanen des Königs Marcomar gewesen sein sollen, der bis in die Mitte Galliens geherrscht habe, wodurch also „deutlich die Länder links von der Donau, Franken und Böhmen, als Gallische bezeichnet“ würden. Diese Annahme beruht aber auf falschen Voraussetzungen. Denn mit dem Markomannenkriege des Kaisers Antoninus standen Kämpfe in Verbindung, veranlasst durch einen Aufstand der Sequaner, von dem uns Jul. Capit. v. Anton. c. 22 Nachricht gibt. Also erstreckten sich die damals besiegten Völker thatsächlich von *Carnuntum* bis gegen die Mitte des wirklichen Gallien.

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts verfasste Eutropius sein *Breviarium*, welches nicht ohne Geschick geschrieben ist. Er unterscheidet, wie die Geschichtschreiber des ersten Jahrhunderts, die Germanen und Gallier als zwei grosse Völkerfamilien. Eutrop. V, 1: „*Dum bellum in Numidia contra Jugurtham geritur, Romani consules M. Manilius et Q. Caepio a Cimbris et Teutonibus et Tigurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt*“. Als die Gränzscheide beider Völkerstämme sieht er den Rhein an [1]). Durchgängig spricht sich bei ihm dieselbe ethnographische Ansicht in dieser Beziehung aus, welche wir bei Suetonius, den er zuweilen fast wörtlich ausschreibt, gefunden haben. Vergl. Eutrop. VII, 9; 11. IX, 7; 8. X, 14; 15.

---

## Cap. VI.

Ammianus Marcellinus, ein geborner Grieche, welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts eine Geschichte der Römischen Kaiserzeit von Nerva bis auf den Tod des Valens schrieb [2]), ist ein für die Geschichte

1) Eutrop. VI, 17.

2) Aus dem Anfange des XXVII. Buches schliesst Walckenaer (*Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. II, S. 345 f.), dass Ammianus Buch I—XXVI vor der Thronbesteigung des Valenti-

seiner Zeit höchst werthvoller Schriftsteller. Heyne [1]) sowohl, als auch Bernhardy [2]) erkennen seine Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe an. Ueberblickt man aber die von Ammianus benutzten Quellen [3]), welche er hier und da namentlich anführt, so wundert man sich unwillkührlich über die Verschiedenartigkeit derselben, und es regen sich Bedenken, ob aus solchen Quellen durchgängig Zuverlässiges entnommen sein könne. Bei näherer Prüfung wird man als treffend anerkennen müssen, wenn Bernhardy das lobende Urtheil über diesen Schriftsteller in folgenden Worten etwas beschränkt: „Dagegen vermisst man in der von ihm eingestreuten Fülle lehrreicher Erläuterungen die tiefe Bildung, nach der er hascht; er prunkt mit Gelehrsamkeit in häufigen Digressionen historischen geographischen antiquarischen Inhalts, voll halbwahrer und falsch aufgegriffener Notizen, wenn auch fern von kleinlicher Kompilation". Eine solche Digression im XV. Buche betrifft das alte Gallien, und dieser muss man grösseren Werth beilegen, als mancher andern, da Ammianus selbst in Gallien Kriegsdienste geleistet hat [4]), und also wenigstens die Ueberreste des alten Gallierthums mit dem lebensfrischen Germanenthum vergleichen konnte. Er interessirte sich selbst für die Volksthümlichkeit der Gallier, und suchte sich über dieselbe zu unterrichten. Das Ergebniss dieser Bemühungen liegt hauptsächlich XV, c. 9—12 vor.

(XV, 9): *Proinde, quoniam, ut Mantuanus vates praedixit excelsus, majus opus moveo majorque mihi rerum nascitur ordo, Galliarum tractus et situm ostendere puto nunc tempestivum, ne inter procinctus ardentes proeliorumque varios casus ignota quibusdam expediens, imitari videar desides*

---

nianus, Buch XXVII—XXXI nach dem Tode des Valens verfasst habe.

1) *Cf. Opusc. acad. VI*, 35: „*fide et auctoritate gravissimus*".

2) Vergl. Grundriss d. Röm. Lit., S. 570 f.

3) Ein Verzeichniss der namentlich angeführten Quellen befindet sich in Fabricii *Biblioth. Lat.*, vol. III, p. 113—127.

4) *Cf.* XV, 5.

*nauticos, attrita lintea cum rudentibus, quae licuit parari securius, inter fluctus resarcire coactos et tempestates. Ambigentes super origine prima Gallorum scriptores veteres notitiam reliquere negotii semiplenam: sed postea Timagenes et diligentia Graecus et lingua, quae diu sunt ignorata, collegit ex multiplicibus libris; cujus fidem secuti obscuritate dimota, eadem distincte docebimus et aperte. Aborigines primos in his regionibus quidam visos esse firmarunt, Celtas nomine regis amabilis, et matris vocabulo Galatas dictos: ita enim Gallos sermo Graecus appellat. Alii Dorienses, antiquiorem secutos Herculem, Oceani locos inhabitasse confines. Drysidae memorant, revera fuisse populi partem indigenam: sed alios quoque ab insulis extimis confluxisse et tractibus transrhenanis, crebritate bellorum et alluvione fervidi maris sedibus suis expulsos. Ajunt quidam, paucos post excidium Trojae fugitantes Graecos ubique dispersos loca haec occupasse, tunc vacua. Regionum autem incolae id magis omnibus asseverant, quod etiam nos legimus in monumentis eorum incisum, Amphitruonis filium Herculem ad Geryonis et Taurisci saevium tyrannorum perniciem festinasse, quorum alter Hispanias, alter Gallias infestabat; superatisque ambobus, coisse cum generosis feminis, suscepisseque liberos plures, et eos partes, quibus imperitabant, suis nominibus appellasse. A Phocaea vero Asiaticus populus Harpali inclementiam vitans, Cyri regis praefecti, Italiam navigio petiit. Cujus pars in Lucania Veliam, alia condidit in Viennensi Massiliam, dein secutis aetatibus oppida aucta virium copia, instituere non pauca: sed declinanda varietas, saepe satietati conjuncta. Per haec loca hominibus paulatim excultis, viguere studia laudabilium doctrinarum, inchoata per Bardos, et Euhages, et Druidas. Et Bardi quidem fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt: Euhages vero scrutantes seriem et sublimia naturae pandere conabantur. Inter hos Druidae ingeniis celsiores, ut auctoritas Pythagorae decrevit, sodalitiis adstricti consortiis, quaestionibus occultarum rerum altarumque erecti sunt, et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.*

Diese längere Stelle ist aus mehrern Schriftstellern zusammengetragen, unter denen vorzugsweise Julius

Cäsar und Timagenes ethnographisch interessante Notizen gegeben haben. Das elfte Capitel des funfzehnten Buches ist offenbar zum Theil aus Caes. *bell. Gall.* I, 1 excerpirt. Sich anschliessend an Julius Cäsar sagt Ammianus Marcellinus, dass Gallien, ehe es bekannter wurde, unter 3 Völker — die Kelten oder Gallier, die Aquitanier und die Belgen — getheilt gewesen sei, welche durch Sprache, Einrichtungen und Gesetze verschieden gewesen seien. Wie Cäsar nimmt er also auch an, dass der Rhein die Gränze Galliens gegen Osten gewesen sei; und in demselben Capitel erfahren wir auch, dass der Rhein die Gränze Galliens gegen die Germanen war. Wie bei Cäsar werden die Gallier in engerer Bedeutung und Gallier in weiterer Bedeutung unterschieden, aber nirgends erscheinen (dort, wie hier) die Gallier als Theil eines grössern Völkerstammes: im Gegentheil ignorirt Ammianus sogar, dass einzelne Gallische Stämme östlich vom Rheine angesiedelt gewesen seien, denn freilich mochten die Gallier am Hercynischen Walde u. a. damals schon gänzlich durch die Germanen ersetzt worden sein. Aus Allem geht hervor, dass Ammianus von einem Keltischen Völkerstamme, zu dem die Gallier als Zweig gehörten, keinen Begriff hatte. Indem er sich aber aus älteren Schriftstellern über die Volksthümlichkeit der Gallier, über welche seine Zeitgenossen nicht eigentlich mehr sicher urtheilen konnten, unterrichtete, glaubte er vielmehr annehmen zu müssen, dass selbst das Volk, welches die Römer unter dem Namen *Galli* zusammenfassten, nicht eigentlich ein einziges Volk sei, und dass die wirklichen Gallier oder Kelten sich von den beiden andern zu den Galliern gerechneten Völkern mannigfach unterschieden. Ob die Kelten oder Gallier mit den Aquitaniern und Belgen stammverwandt gewesen seien, ist aus den Angaben des Ammianus nicht zu beweisen, sondern eher zu bezweifeln. Wie er hier die Stammeseinheit aller Gallier mindestens dahingestellt sein lässt, im Ganzen sich aber einer gegentheiligen Ansicht zuzuneigen scheint, so ist Dasselbe der Fall, wo er dem Timagenes folgt, der fünf mehr oder minder verschiedne Meinungen über den Ursprung

der Gallier zusammengestellt hat. Abgesehen von den thörichten Versuchen, die Gallier auf die Hellenen zurückzuführen, zeugen jene Meinungen durchaus nicht für Stammeseinheit der Gallier. Nach XV, 9 erzählten die Druiden, dass ein Theil der Gallier Ureinwohner seien, ein grosser Theil aber sei von entfernten Inseln und aus den überrheinischen Ländern eingewandert. Möglich ist es nun, dass diese Ureinwohner und die Einwandrer zu demselben grossen Volksstamme gehörten: näher aber liegt es hier, an Stammverschiedenheit Derselben zu denken.

Nach andern Quellen soll das Gallische Volk seinen Namen von einem seiner Könige erhalten haben, und Das konnte geschehen, wenn auch stammverschiedne Völker unter der Herrschaft Desselben vereinigt waren. Die beste Beglaubigung im Alterthum scheint diejenige Annahme gehabt zu haben, welche den Namen des Landes auf Söhne des Herakles zurückführte. Als die wichtigste und glaubwürdigste aber muss die Ueberlieferung der Druiden angesehen werden, welche zwar nicht von Ureinwohnern sprechen sollte, aber richtig einen ältern und einen jüngern zugemischten Bestandtheil des Gallischen Volkes unterscheidet. Wie aus dem Wortlaute der letztern erhellt, nahmen die Druiden selbst den Rhein als Gränze des Gallischen Gesammtvolkes an, und dieser Annahme schliesst sich auch Ammianus an. Denn XV, 10 wird gesagt, dass Gallien durch den Rhein von den wilden Völkern („*a feris gentibus*") geschieden werde, und XV, 11 werden ausdrücklich die Germanen als diese überrheinischen Nachbarn bezeichnet. Eines jener Nachbarvölker, die Alemannen, werden XXI, 3 zu den Germanen gerechnet. — Die andre Hauptquelle, aus welcher Ammianus sich über die Gallier unterrichtete, war Julius Cäsar's Werk über den Gallischen Krieg: XV, 11 stimmt zum Theil fast wörtlich mit Caes. *bell. Gall.* I, 1 überein. Die Anfangsworte des elften Capitels zeigen freilich, dass die ethnographischen Stammsonderungen, welche Cäsar noch vorfand, um das Jahr 400 nicht mehr erkennbar gewesen sein mögen: denn dem „*priscis temporibus*" muss stillschweigend entgegengesetzt werden, dass es sich nun anders verhalte. Wenn

daher Ammianus sich selbst aus eigner Anschauung ein klares Bild der Gallischen Nationalität nicht mehr schaffen konnte, so bestimmten ihn doch die Zeugnisse guter Quellen aus alter Zeit, die Germanen und Gallier als zwei verschiedne Völkerstämme anzusehen.

Ein wichtiges Aktenstück aus den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts ist die *Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus Orientis et Occidentis.* Boecking in seiner Abhandlung über die *Notitia dignitatum* (Bonn; 1834) hat nicht nur den Beweis geführt, dass Dieselbe zwischen 400—404 n. Chr.[1]) abgefasset worden sein müsse, sondern macht es auch wahrscheinlich, dass der orientalische Theil des Reiches der Ort ihrer Entstehung sei. Unter den Hülfsvölkern des Römischen Heeres, welche hier aufgezählt werden, werden ausser einer grossen Zahl von Britischen, Gallischen, Germanischen Stammnamen auch noch besonders *Celtae* genannt. Wie Kemble (Die Sachsen in England, übers. v. Brandes, Bd. I, S. 10 f.) und H. Müller (Die Marken des Vaterlandes, Bd. I, S. 33 im Nachtrage) gegründete Bedenken erhoben haben, ob bei dem damaligen Zustande Britanniens wirklich alle genannte Nordbritische Stämme Hülfsschaaren zum Römischen Heere gestellt haben, so ist es auch mehr als zweifelhaft, ob alle genannte Germanenstämme die Hülfsschaaren stellten, welche ihren Namen trugen.

Es wäre der Erwägung wohl werth, ob nicht diese Namen ganz andrer Natur sind? Viele sind offenbar ganz willkührlich oder in Folge eines Ereignisses beigelegt worden: z. B. *Armigeri propugnatores*, *Cornuti*, *Petulantes*, *Jovii*, *Leones*, *Exculcatores* u. v. a. Diese Letztern hatten ihre bestimmten Namen mit bestimmter Organisation und Bewaffnung erhalten, und wurden, sobald Lücken entstanden, wieder ergänzt. Wenn nun aber ein Theil der Namen

1) Die *Notitia dignitatum* ist um 401 n. Chr. verfasst worden. Indem aber die uns erhaltne Copie spätere Zusätze enthält, meinte Pancirolus sie in das J. 450 etwa, Bucherius um 430, Fabricius 437 ansetzen zu müssen. Walckenaer, *Géographie ancienne etc. des Gaules*, Bd. 2, S. 413 f.

willkührlich beigelegt war, so wissen wir wenigstens nicht gewiss, ob und inwieweit die übrigen Truppen Das waren, was ihre Namen bezeichneten [1]); vielleicht waren die Attecotti anfangs wirklich Attekotten gewesen: wer sagt uns aber, ob nicht diese Schaar durch immer erneuerte Ergänzungen ihre Volksthümlichkeit verloren hatte, obgleich sie mit ihrer Organisation und Bewaffnung auch den Namen beibehielt. Das zu untersuchen, würde aber hier zu weit führen. Es kann auch füglich dahingestellt bleiben, ob die Schaaren der *Celtae* Germanen oder Gallier oder irgendwie gemischt waren: nur die Thatsache, dass der Namen der Kelten in einem officiellen Documente so später Zeit genannt wird, verdient Erwähnung. Vielleicht übrigens ist Das ein Umstand, welcher auf die Abfassung der *Notitia* im Oströmischen Reiche ebenfalls schliessen lässt.

Die spätern Schriftsteller kann man im Ganzen unberücksichtigt lassen, da sie zum bei weitem grösseren Theile entweder nur den besprochnen ältern Quellen sich anschliessen, oder richtiges Urtheil selten bekunden. Auch ward es immer schwieriger, in dieser ethnographischen Frage klare Einsicht und richtiges Urtheil sich anzueignen, da dem Forscher die Nationalitäten nicht mehr so schroff gesondert und unvermischt vor den Augen standen, als den früheren. Es hatten Annäherungen in Leben und Sitte der Gallier und Germanen während der langen Dauer ihres nachbarlichen Verkehrs stattgefunden, — Annäherungen, welche Veranlassung gaben, dass die Römer schon

1) Aus den Lateinischen Inschriften Britanniens erkennen wir, dass die Hülfsschaaren durchaus nicht grade nur aus den Völkern entnommen waren, deren Namen sie führten. So stand z. B. zu Cirencester eine Abtheilung Indischer Reiter, und zu diesen gehörte der Rauracenser Dannicus; zu den Thrakischen Reitern gehörte der Friese S. Valerius Genialis; der Bithynier T. Domitius Heron gehörte zur zweiten Cohorte der Gallier; in der *Ala Augusta* zu Alt-Carlisle dienten der Afrikaner Aemilius Crispinus und der Pannonier P. Aelius; der Präfect der Spanischen Cohorte zu Ellenborough, M. Censorius, war aus Nemausus in Gallien; Cornelius Victor, welcher unter den Gallischen Auxiliaren zu Vindolana diente, war aus Pannonien u. s. w. Vergl. Wright, *The Celt, the Roman and the Saxon*, S. 252 f.

früh manches ursprünglich Germanische durch die Gallier kennen lernten. Vergl. Grimm, Gesch. der Deutschen Sprache, S. 118 (Aufl. 2). So waren den Germanen anfänglich die Gallischen Hosen durchaus fremd, wie sich das aus Paul Diac. IV, 22 ersehen lässt; damit stimmt überein, was Pompon. Mel. III, 3 und Tacit. Germ. 17 und Hist. II, 22 von dem gewöhnlichen Nackendgehen der Germanen berichten. Wie aber schon Lucan. I, 430 die auf Gallischen Boden übergesiedelten Germanischen Vangionen als Hosentragendes Volk bezeichnet, so fehlen uns die Beweise nicht, dass schon in der spätern Römischen Kaiserzeit und noch mehr während der Fränkischen Periode die Sitte des Hosentragens bei den Germanen Annahme gefunden hatte. Während es aber schwer und nur in seltnen Fällen möglich ist, solche Thatsachen bis in das Einzelne nachzuweisen, wissen wir im Allgemeinen, dass manche Germanenstämme der Lebensart der Gallier sich angeschlossen haben. So sagt Tacitus (Germ. 28) in Betreff der Gallisirung der Treviren und Nervier: *„Treveri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur“*. Von den Ubiern berichtet Cäsar im *bell. Gall. IV.* 3: *„Ubii, quorum fuit civitas ampla atque florens, ut est captus Germanorum, et paullo, qui sunt ejusdem generis, etiam caeteris humaniores, propterea quod Rhenum attingunt, multique ad eos mercatores ventitant, et ipsi propter propinquitatem Gallicis sunt moribus assuefacti“*. Auch muss hier an die im zweiten Abschnitte besprochnen Belgischen Germanenstämme erinnert werden. Durch solche Annäherungen und Ausgleichungen ward das ursprüngliche ethnographische Verhältniss der Gallier und Germanen mannigfach verschoben und getrübt. Die allmählig sich bildenden mehrfachen Uebergänge einer Nationalität in die andre mussten es dem Römer erschweren, der charakteristischen Unterschiede derselben sich in jedem Falle klar bewusst zu bleiben. Jemehr ferner Germanische Stämme nach Gallien verpflanzt wurden, und dort, unter der Römischen Herrschaft lebend, den Römern das Schauspiel gallisirten und romanisirten Germanenthums boten,

und je seltner die Römer andrerseits Gelegenheit hatten, echt Germanisches Volksthum im Heimathlande zu beobachten, desto mehr wurden sie der Gefahr ausgesetzt, das erworbne ethnographische Wissen allmählig einzubüssen. So ward es immer unmöglicher, die alten Gallier, deren Eigenthümlichkeit, wenn sie auch in abgelegenen Gegenden noch fortbestand, doch immer mehr in Vergessenheit gerieth, von andern Völkern mit Grund zu unterscheiden. Die Gallier waren schon längst Römische Bürger geworden, und Gallien wurde nur als Theil des Römischen Reiches, und nicht mehr als individuelle Nation angesehen.

Die Germanischen Eroberer der westrheinischen Landschaften behielten nur den Unterschied zwischen sich als Siegern und der vorgefundnen Römisch-Gallischen Bevölkerung scharf im Auge, und machten keinen wesentlichen Unterschied zwischen Galliern und Römern. Wie übermächtig die Germanen in Gallien seit dem Ende des fünften Jahrhunderts auftraten, dafür liefern die Werke des Gregorius von Tours u. A. überzeugende Beweise. Grösstentheils Deutsche Namen treten in der Gallischen Geschichte jener Zeit hervor: vergl. *Mélanges sur les langues, dialectes et patois — de France*, S. 228. Dabei ist anzunehmen, dass die siegenden Germanenstämme nur ihren unmittelbaren Stammgenossen Vorzüge und Vortheile verschiedner Art vorbehielten, und dass sie aus der Masse der vorgefundnen Bevölkerung nicht gerade die früher nach Gallien verpflanzten Germanischen Kriegsgefangnen grundsätzlich vor Galliern und Römern bevorzugt haben werden. Germanische Nationalität genügte nicht, um einem Manne Antheil an den politischen Vorzügen des siegreichen Stammes zu sichern. Kurz die Besonderheit und Eigenthümlichkeit der einzelnen Stämme entwickelte sich so mächtig, dass das Gefühl und Bewusstsein gemeinsamer Abstammung immer mehr zurücktrat und dahinschwand.

Als die Sueven, Vandalen, Westgothen, Burgunder, Franken, Alamannen, Ostgothen, Langobarden u. s. w. grosse Reiche gegründet hatten, und in erbitterten Kämpfen einander entgegentraten, da stellte es sich heraus, dass der Namen *Germani* ein dem Germanischen Gesammtvolke

fremder war, und bei Diesem selbst keinen Eingang gefunden hatte. Obgleich Römische und Griechische Schriftsteller dieses Namens sich noch wiederholt bedienten, und nicht selten daran erinnerten, dass die Franken und andre Stämme Germanen seien [1]), so fand bei Deutschen jener frühen Zeit diese Benennung doch keine Berücksichtigung. Das geht so weit, dass Deutsche Glossatoren des achten und neunten Jahrhunderts *Germania* durch „*Franchonolant*" wiedergeben [2]).

Dem entsprechend sagt Prokopios (*de bell. Vandal.* I, 3) „*ἐς Γερμανοὺς, οἳ νῦν Φράγγοι καλοῦνται*" und (*bell. Goth.* I, 11) *οἱ δὲ Φράγγοι οὗτοι Γερμανοὶ μὲν τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο*". Dagegen ist aus Vopisc. Procul. 13 zu ersehen, dass Andre die Germanen als identisch mit den Alamannen ansahen. Auf diese Weise ging dem Germanennamen seine ethnographische Bedeutung verloren.

Damit fiel nach beiden Seiten hin die fernere Möglichkeit weg, die Frage über Identität oder Verschiedenheit eines Germanischen und eines Keltischen Völkerstammes einer Entscheidung näher zu bringen.

So ist also nachgewiesen worden, dass seit Cäsar's Eroberungskriegen die Römischen Schriftsteller, welche besser unterrichtet sein konnten, als die Griechischen, so gut wie ausnahmslos die Gallier und Germanen als verschiedne Völkerstämme ansahen, dass dagegen bei den Griechischen wiederholt Sage und geschichtliche Wahrheit in verschiedenartiger Mischung sich fanden, obgleich auch unter ihnen die bedeutenderen richtiges Wissen sich angeeignet haben. Zieht man also aus den obigen Untersuchungen den Gesammtschluss, so ergibt sich

1) dass die meisten und besten Schriftsteller des Alterthum darin übereinstimmen, die Germanen von den Galliern als besondern Völkerstamm zu unterscheiden und zu sondern; und

---

1) Prokop. *bell. Vandal.* I, 3. Agath. *hist.* I, 2.

2) Vergl. Schmeller, Ueber die Nothwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre Nordischen Stammverwandten — in den Abhandlungen der philos. philol. Klasse der K. Bayr. Akad. d. Wiss., Bd. I, S. 725.

2) dass die alten Gallier dem Kymrischen Zweige desjenigen Völkerstammes angehörten, den wir heutigen Tages den Keltischen nennen.

Um aber diese Untersuchung zum völligen Abschlusse zu bringen, soll insbesondre noch das ethnographische Verhältniss der Bretagnischen Kelten zur Besprechung kommen.

---

# VI.

## Die ethnographischen Verhältnisse der Kelten in der Bretagne.

### Cap. I.

Nachdem sich in den fünf ersten Abschnitten ergeben hat, dass sowohl die Südbriten, als auch die Gallier und Belgen dem Kymrischen Zweige des Keltischen Völkerstammes (nach der heute gültigen Bedeutung dieses Ausdruckes) angehörten, so versteht es sich im Grunde den historischen Berichten zufolge von selbst, dass die Keltischen Bretagner nur Kymren sein können. Mag man sie als zurückgedrängte Ueberbleibsel der alten Gallier ansehen, oder als Nachkommen von eingewanderten Südbritischen Inselkelten, in beiden Fällen steht ihre Kymrische Abstammung zweifellos fest. Dennoch ist es der Frage werth, ob überwiegende Gründe uns bestimmen anzunehmen, dass in dem einzigen Theile des heutigen Frankreich, in welchem noch ein Keltischer Dialekt gesprochen wird, Dieser mit der alten Gallischen Sprache in Continuität stehe, oder dass er im fünften Jahrhundert von Britannien herüberverpflanzt worden sei. Durch Voraussetzungen oder durch Herbeiziehung von im Ganzen richtigen allgemeinen Erscheinungen kommt man nicht zu sichern Resultaten, da solche allgemeine Erscheinungen zuweilen wesentliche Modificationen erleiden. So kann man Dem keine Beweiskraft beilegen, was z. B. Grimm (Gesch. d. Deutschen Sprache, S. 116, Aufl. 2) sagt: „Ob der an Armorischer Küste in Bretagne ansässige Rest der Gallier, dessen Mundart jener Welschen nahe steht, immer auf festem Lande ge-

haftet habe, oder dorthin von der Insel wieder eingezogen sei, kann ungewiss scheinen; da alle Völkerbewegung vorwärts, nicht rückwärts schreitet, trete ich lieber der ersten Ansicht bei“.

Dagegen ist an zwei Bedenken zu erinnern. Erstens wissen wir nicht, ob man die Britischen Uebersiedlungen mit den Wanderungen der Arisch-Europäischen Völkermassen in eine Linie stellen dürfe? Der Flucht der Briten vor den Sachsen ging z. B. eine Unternehmung des Conan Meriadec u. s. w. voraus, welche den Charakter eines freiwilligen Eroberungszuges zeigt. Wie die Deutschen im achten und den folgenden Jahrhunderten das an die nachgerückten Slaven verloren gegangne Gebiet allmählig wiedereroberten, wie sie sich also ostwärts ausbreiteten, — wie ferner die Nordbritischen Stämme Stücke des Römischen Britannien an sich rissen, — wie die Irischen Scoten erobernd in Schottland eindrangen, so liesse sich an eine Keltische Wiederbesetzung von Armorica von Britannien aus wohl denken. Das andre Bedenken liegt in der Frage, ob man in der Besetzung der Bretagne durch Briten durchaus eine Umkehr auf dem westwärts gehenden Wanderungszuge erblicken müsse? Die Geschichte der Germanischen Stämmewanderung zeigt deutlich, dass, wenn ein Volk veranlasst ward, aus seinen Sitzen zu weichen, es Versuche machte, neue Sitze zu erwerben, und es ist natürlich, dass es solche Versuche vorzugsweise da machte, wo es am bestimmtesten auf Erfolg rechnete. Von Osten her gedrängt, standen den Briten drei Wege offen, unter denen sie den leichtesten in grosser Zahl wählten: grosse Schaaren von ihnen wanderten nach der Bretagne, wo schon Genossen ihres Volkes ein Reich gegründet hatten.

Wenn sich aber auch allem Anschein nach nicht läugnen lässt, dass der grössere Theil der späteren Bevölkerung der Bretagne solchen Britischen Einwanderungen den Ursprung verdankte, so fehlt es auf der andern Seite auch nicht an Thatsachen, welche uns die Bretagner als Ueberreste der alten Gallischen Bevölkerung darstellen können.

Dass die alten Bewohner der Bretagne, die Armoricaner Cäsar's, echte Gallier waren, lässt sich nicht

bezweifeln: und jeder etwaige Zweifel wird schwinden, wenn man eine Vergleichung der Ortsnamen der Bretagne mit denen des übrigen Frankreich vornimmt, insoweit sich Keltischer Ursprung derselben voraussetzen lässt.

### Ortsnamen
#### der Bretagne und des übrigen Frankreich verglichen:

| | |
|---|---|
| Allérac . . . . . | Allérac (im Aveyron Dep.). |
| | Aleyrac (Tarn). |
| | „ (Drôme. Hérault. Gard. Corèze). |
| Ambon . . . . . | Ambon (Gers). |
| | Ambonville (Haute Marne). |
| Ardon od. Arzon . . | Ardon (Aisne. Jura. Loiret). |
| | Arthon (Indre). |
| | Arzon (Haute Loire). |
| Avezac . . . . . | Avezac (Tarn. Haute Garonne). |
| | Avezac-Prat (Hautes Pyrénées). |
| | Aguessac (Aveyron). |
| Avon . . . . . . . | Avon (Indre et Loire. Deux Sèvres. Seine et Marne). |
| | Avon-la-Pèze (Aube). |
| (Bains . . . . . . . | Bains (Sommes. Vosges).) |
| Balansac . . . . . . | Balansac (Charente inférieure). |
| Ballon . . . . . . . | Ballon (Ain. Charente inférieure. Sarthe. Drôme). |
| Barenton . . . . . | Barenton (Manche. Aisne). |
| | Barentin (Seine inférieure). |
| Batz . . . . . . | Bats (Landes. Gers). |
| | Batz (Lot et Garonne). |
| Bazouge . . . . . | Bazouge-de-Chéméré (Mayenne). |
| | Bazouge-des-Alleux (Mayenne). |
| Bazouges . . . . . | Bazouges (Mayenne). |
| | Bazouge-sur-le-Loir (Sarthe). |
| Bécherel . . . . . . | Bécherelles (Seine et Marne). |
| | Becheret (Marne). |
| | Bechereau (Seine et Oise). |

| | |
|---|---|
| Bellac | Bellac (Haute Vienne). |
| | Belloc (Arriège. Gers. Lot et Garonne. Basses Pyrénées. Pyrénées Orientales. |
| Beignon | Le Beignon (Vendée). |
| | Le Bignon (Loiret. Mayenne). |
| Billy | ein sehr häufiger Namen in Frankreich. |
| Blain | Blin (Oise). |
| | Blainville (Normandie. Meurthe). |
| Brain | Brain (Côtes d'or. Nièvre). |
| | Brains (Sarthe). |
| | Brain-sur-Allonne (Maine et Loire). |
| | Brain-sur-Lanthion (Maine et Loire). |
| | Brain-sur-Longuenée (Maine et Loire). |
| | Brainville (Haute Marne. Moselle). |
| Bran-le-Bran | Bran (Charente inférieure). |
| Brech | Brèch (Lot et Garonne). |
| Breal | Breal (Manche). |
| Brest | Brest (Haute Saône. Haute Garonne). |
| Bretagne | Bretagne (Gers. Indre. Landes. Haut Rhin. Seine inférieure. Seine et Oise. Haute Vienne). |
| | Brette, Bretigy } sehr häufig. |
| Brignac | Brignac (Hérault. Corèze. Haute Vienne). |
| Bruc | Le Bruc (Tarn). |
| | Bruc-de-Bignelles (Dordogne). |
| | Bruch (Lot et Garonne). |
| Cadillac | Cadillac (Aveyron. Gironde. Lot et Garonne). |
| Cadol | Cadoul (Tarn). |
| Caer (Ker) | Caer (Eure). |
| Camaret | Camaret (Vaucluse). |
| Cambon | Cambon (Aveyron. Tarn). |
| Campeneac | Campagnac (im Süden häufig). |
| Carcouet | Le Carcouet (Eure). |

| | |
|---|---|
| Carnac . . . . . . | Carnac (Lot. Lozère). |
| | Carnas (Gard). |
| Cesson . . . . . | Cesson (Seine et Marne) |
| (Comps . . . . . | Combs-la-ville (Seine et Marne). |
| | Comps (Allier. Ardèche. Creuse. Drôme. Gard. Gironde. Puy de Dôme. Var. Aveyron).) |
| (Concoret . . . . | Concores (Lot). |
| | Concour (Aveyron).) |
| Cran . . . . . . . | Cran-de-Lude (Marne). |
| | Crans } sehr häufig. |
| | Craon } sehr häufig. |
| Crozon . . . . . . | Crozon (Indre. Ardèche. Jura). |
| Doll . . . . . . . | Dole (Aisne. Jura). |
| Gabriac . . . . . | Gabriac (Aveyron. Hérault. Lozère. Tarn). |
| Gausson . . . . . | Gaussan (Aude. Hautes Pyrénées). |
| Gavre . . . . . . . | Gavray (Manche). |
| | Gayrus (Calvados). |
| | Gavrelle (Pas de Calais). |
| Glenac . . . . . | Glenat (Cantal). |
| | Glenay (Deux Sêvres). |
| | La Gléne (Aveyron). |
| Glenic . . . . . . . | Glenic (Creuse). |
| | Glennus (Aisne). |
| | Glenouse (Vienne). |
| | Gleny (Corrège). |
| Guerne . . . . . | Guernes (Seine et Oise). |
| Guidel . . . . . . | Guidal (Tarn). |
| Guillac . . . . . | Guillac (Gironde). |
| Guerrande . . . . | Guerrande (Lot). |
| Ille . . . . . . . . | Ill (in d. Schweiz). |
| Is . . . . . . . . . | Is (Hautes Pyrénées). |
| | Is Bonne Combe (Aveyron). |
| | Is en Bussigny. |
| | Is sur Tille (Côtes d'or). |
| | Issel (Aude). |
| | Izel (Nord). |

| | |
|---|---|
| Juignac . . . . . . | Juignac (Charente. Maine et Loire. Sarthe). |
| Juigné . . . . . . . | Juigné (Mayenne). |
| Lan od. Lann . . . | Lanla (Oise). |
| Langon . . . . . . | Langon (Gironde. Loire et Cher). |
| | Langatte (Meurthe). |
| | Langoizan (Gironde). |
| Lantillac . . . . . | Lantily (Côtes d'or) |
| | Lansac (Gironde. Lot et Garonne. Bouches du Rhône etc.). |
| Larré . . . . . . . | Larré (Orne). |
| Lignol . . . . . . | Lignol (Aube). |
| Marsac . . . . . . | Marsac (Charente. Creuse. Dordogne). |
| Marzan . . . . . . | Marsan (Gers). |
| | Mont de Marsan (Landes). |
| | Marzat (Dordogne). |
| Mellac . . . . . . | Mellac (Basses Pyrénées. Gironde). |
| Menglas . . . . . | Menglas (Isère). |
| Messac . . . . . . | Messac (Charente inférieure. Corèze). |
| Mohon . . . . . . | Mohon (Ardennes). |
| Morlaix . . . . . | Morlaix (Somme) |
| | Morley (Meuse). |
| Meslan . . . . . . | Mesland (Loire et Cher). |
| Noyal . . . . . . . | Noyal (Aisne). |
| Paimpol . . . . . | Pampol (Eure et Loire). |
| | Pampoul (Seine et Oise). |
| Pancé . . . . . . . | Pancé (Haute Marne). |
| | Pancy (Aisne). |
| Penfan . . . . . . | Panfou (Seine et Marne). |
| Poliac . . . . . . . | Pauilhac (Gers. Lot et Garonne). |
| | Pauillac (Gironde). |
| | Pauliac (Dordogne). |
| | Pouliac (Basses Pyrénées). |
| Penan . . . . . . . | Le Penan (Landes). |
| Ple, Pleu, Plou } beginnen zahlreiche Ortsnamen d. Bretagne | Pléhant (Gers). |
| | Pleuvezain (Vosges). |
| | Pleuville (Charente). |
| | Pléville (Eure et Loire). |
| | Plouvain (Pas-de-Calais). |

| | |
|---|---|
| Pordic . . . . . . | Pordiac (Gers). |
| Redon . . . . . . | Redon (Lot. Seine. Oise). |
| Rennes . . . . . | Rennes (Aude. Doubs). |
| | Rennes en Grenouilles (Mayenne). |
| Rieux . . . . . . | Rieux (Ardèche. Haute Garonne. Oise. Nord. Pas-de-Calais. Seine inférieure. Arriège. Aude). |
| Ruppia . . . . . | Ruppia (Lot et Garonne). |
| | Rouffiac (Cantal. Charente inférieure. Haute Garonne. Lot. Lot et Garonne. Tarn. Lozère). |
| Rouillac . . . . . | Rouillac (Charente. Dordogne. Gers). |
| | Rouilhac (Lot). |
| Sarzeau . . . . . | Sarzai (Cher). |
| | Sarzay (Indre). |
| Sénac . . . . . . | Sénac (Hautes Pyrénées). |
| | Cenac (Aveyron. Dordogne. Gironde. Lot.) |
| Tre (= Oertchen) beginnt viele Ortsnamen d. Bretagne | Trélody (Gironde). |
| | Trebaix (Lot). |
| | Tréban (Allier. Tarn). |
| | Trébans (Aveyron). |
| | Trébas (Tarn). |
| | Trébillanne (Bouches du Rhône). |
| | Trebolon (Aveyron). |
| | Trebons (Haute Garonne). |
| | Trebosc (Aveyron) u. viele ähnliche. |
| Uzel . . . . . . | Ussel (Allier. Cantal. Corrège. Lot). |
| | Uzelles (Doubs). |
| Vannes . . . . . | Vannes (Aube. Loiret. Meurthe). |
| (Veneti) . . . . . | Venède (Lozère). |
| | Venelle (Oise) [1]. |

Wenn die Berichte der alten Schriftsteller uns nicht zweifeln lassen, dass die Armoricaner zum Gallischen Volke gehörten, so finden wir in diesem Verzeichniss gemeinsamer oder ähnlicher Ortsnamen aus der Bretagne

1) Dieses Verzeichniss ist grösstentheils Courson's *Histoire des peuples Bretons* (Bd. 1) entnommen.

und den verschiedensten Gegenden Frankreichs noch eine thatsächliche Bestätigung.

Die bekannte Geschichte dieses Hauptheiles von Armorica beginnt aber erst mit der Unterwerfung dieses Landes durch P. Crassus, einen Legaten Cäsar's. Nachdem nämlich Cäsar das grosse Gallische Heer, zu dem die sechs Armoricanischen Völker der Redones, Osismii, Curiosolitae, Veneti, Diablintes und Namnetes je 6000 Mann gestellt hatten, besiegt hatte, ward P. Crassus mit einer Legion nach Armorica gesandt, und es gelang ihm, diese Völker zur Unterwerfung zu bringen. Vergl. Caes. *bell. Gall.* II, 34. Schon die ersten Abgaben und Lieferungen, welche Crassus ihnen auferlegte, veranlassten sie zum Aufstande gegen das Römische Joch. Caes. *bell. Gall.* III, 8 ff. Die Veneter, unterstützt von den übrigen Armoricanern und den Hülfsschaaren einiger Gallischen und Südbritischen Stämme, ergriffen die Waffen, und vertheidigten sich mit grosser Ausdauer gegen Cäsars Hauptmacht. Erst da, als Cäsar ihrer Flotte eine entsprechende Flotte entgegengestellt, und vermittelst derselben den Sieg davongetragen hatte, konnte er die Wiederunterwerfung erzwingen. Am weiteren Verlaufe des Krieges nahmen diese Stämme wenig Antheil. Caes. *bell. Gall.* V, 53. Nur am Kampfe unter Vercingetorix, und vielleicht an dem der Moriner unter Augustus waren sie noch betheiligt. Dann der Lugdunensischen Provinz untergeordnet, hatte Armorica das Schicksal jedes den Römern unterworfnen Landes. Auf diesen District passt, was Oros. VI, 12 von ganz Gallien nach den Cäsarischen Kriegen sagt: „*Exhaustis atque edomitis Gallis, securus Caesar cum legionibus in Italiam rediit, nullos post se Gallorum motus pertimescens; certo sciens, minime aliquos, qui vel moveri audeant, vel, si moveantur, timendi sint, reliquisse. Constitui nunc ante oculos velim exsanguem defectamque Galliam, post illas ardentissimas febres internosque aestus vitalium meliora torrentes, ut sese habeat, quanta macie quantoque pallore sit, quam demissa ac resoluta jaceat, quam ipsos quoque necessarii officii motus, ne eundem incursum malorum revocent, pertimescat.*

*Irruit enim in eum repentino impetu Romanus exercitus, veluti fortissimo corpori fortior lues, quae tanto gravius accenditur, quanto impatientius toleratur. Sitiebat misera, cum, instante gladio, profiteri sponsionem servitutis aeternae, avulsis insuper obsidibus, cogeretur. Sitiebat, ut dixi, notam illam omnibusque suavissimam velut aquae gelidae dulcedinem libertatis: quantoque eam magis subtrahi intelligebat, tanto avidius desiderabat. Hinc illa tam frequens contra vetita praesumtio invadebatur et pro defendenda libertate inopportuna libertas, praereptaque insatiabiliter potiundi licentia, quod male conceptam perniciem restinguere videbatur, augebat. Hinc Romanus ante pugnam insidiator argutior, hinc in pugna hostis infestior, hinc post pugnam victor inmitior, hinc omnia ad domandam impatientiam crudescentia, hinc jam nec remediis credebatur. Itaque si interrogare possem hanc, de qua loquimur, nationem, „quid tunc, cum haec ipsa sustinebat, de illis temporibus judicarit", responderet, ut arbitror, dicens: „Sic me illa tunc febris exsanguem reddidit ac frigidam fecit, ut etiam haec, quae omnes paene perstrinxit, fervefacere vel commovere nequiverit; atque ita me Romani inclinaverunt, ut nec ad Gothos surgam".*

Mit welcher grausamen Härte die Kraft dieser Stämme gebrochen ward, das ersehen wir daraus, dass Cäsar z. B. den ganzen Senat der Veneter tödten, und die Ueberlebenden als Sklaven verkaufen liess (wahrscheinlich den überlebenden Theil der waffenfähigen Mannschaft). Vergl. Caes. *bell. Gall.* III, 16. Mit der Kraft zum Kampfe für die Freiheit schwand auch der energische Freiheitssinn der früheren Zeit. Dieser entfernteste Theil des unterworfnen Landes scheint aber später mehr Schonung erfahren zu haben, als die südlicheren Gegenden. Wie die Römer in Gallien überhaupt in den Benennungen der Oertlichkeiten wenige Aenderungen vornahmen, wie sie den einzelnen Gemeinden eine scheinbare Selbstständigkeit zugestanden, so geschah es — und zwar in noch höherem Grade — auf dieser Nordwestspitze. Sehr geringe Besatzungen, welche nicht einmal durchgängig aus Römern bestanden, wurden nach Armorica verlegt, und konnten auf die Volksthümlichkeit und

Sprache der dortigen Bevölkerung wenig Einfluss ausüben[1]). Manche Umstände sprechen dafür, dass die Verhältnisse, welche zur Romanisirung eines grossen Theiles von Gallien führten, in Armorica in unverhältnissmässig geringerem Grade gewirkt haben müssen. Ein nicht zu verwerfendes Zeugniss, dass Gallische Sitten und Einrichtungen noch in später Zeit an der Loire fortdauerten, und zwar ohne Zweifel vorzugsweise nördlich von derselben, ist dem spätlateinischen Schauspiel *Querolus* zu entnehmen, wo es in der ersten Scene des zweiten Actes heisst:

*Querolus: — Si quid igitur potes, Lar familiaris, facito, ut sim privatus et potens.*

*Lar: Potentiam ejusmodi requiris?*

*Querolus: Ut mihi liceat spoliare non debentes, caedere alienos, vicinos autem et spoliare et caedere.*

*Lar: Ha! ha! he! Patrocinium, non potentiam requiris. Hoc modo nescio, aedepol, quemadmodum praestari hoc possit tibi. Tamen inveni: habes, quod exoptas. Vade, ad Ligerim vivito.*

*Querolus: Quid tunc?*

*Lar: Illic jure gentium vivunt homines: ibi nullum est praestigium: ibi sententiae capitales de robore proferuntur et scribuntur in ossibus; illic etiam rustici perorant et privati judicant; ibi totum licet. Si dives fueris, Patus appellaberis. Sic nostra loquitur Graecia. O silvae! O solitudines! Quis vos dixit liberas? Multo majora sunt, quae tacemus: tamen interea hoc sufficit,*

*Querolus: Neque dives ego sum, neque robore uti cupio; nolo jura haec silvestria.*

Die hier gegebne Schilderung der Sitten in jener Gegend passt nicht etwa auf eine Germanische Bevölke-

---

1) Vergl. *Mélanges sur les langues, dialectes et patois — de France* (Paris; 1831), S. 226. Nach Mannert (Geogr. II, 145 f.) gibt Mommsen an, dass Armorica und das Baskenland durch die ganze Kaiserzeit in dem Masse sich selbst überlassen geblieben seien, dass sie die einzigen Striche des Occidents gewesen seien, welche der Romanisirung vollständig entgingen. Vergl. Mommsen, Die Nordetruskischen Alphabete in den Mittheilungen der antiquar. Gesellsch. zu Zürich, Bd. VII, S. 249.

rung, da nach Tac. Germ. 7 die Germanischen Priester nur während der Kriegszüge die Criminalgerichtsbarkeit ausübten, und auf Tod erkannten: der gewöhnliche Zustand dagegen war es, dass von der weltlichen Staatsgewalt Todesstrafe verhängt ward. Vergl. Tac. Germ. 12 und Caes. *bell. Gall.* VI, 23. Dass dagegen bei den Galliern von den Druiden, deren Amtsverrichtungen sich meist an heilige Eichen knüpfen, die Todesurtheile auszugehen pflegten, bezeugt nicht nur Strab. IV, p. 197, sondern auch Caes. *bell. Gall.* VI, 12. Noch entschiedner entwickelte sich dieser Gegensatz bei den Franken: vergl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. II, S. 453. Wilda, Strafrecht der Germanen, S. 495 ff. Ehe also Germanisches Recht in jene Gegenden Eingang fand, bestanden noch Lebensformen und Einrichtungen an der Loire, welche nur als echte Gallische betrachtet werden können. Und wenn Gründe vorliegen, den Querolus in den Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. oder noch früher [1]) zu setzen, so muss man doch annehmen, dass zur Zeit der Abfassung in der Bretagne und andern der Loire benachbarten Gegenden noch Druidische Gebräuche fortbestanden, und die Formen des Römischen Gerichtswesens nicht in Geltung waren. Auch in dem frühen mittelalterlichen Gewohnheitsrechte Nordfrankreichs ist Einzelnes sicher Gallischen Ursprungs. Vergl. darüber Pardessus, *Mémoire sur l'origine du droit coûtumier en France et sur son état jusqu'au XIII. siècle* (in den *Mém. de l'Institut royal de France* von 1833, Bd. 10, S. 666 ff.). So war es z. B. nach Cäsar's Mittheilungen (*bell. Gall.* VI, 11) in Gallien allgemeine Sitte, sich unter den Schutz eines *princeps* [2]) zu stellen, und Das thaten Einzelne, so wie ganze Gemeinden. Diese Sitte erhielt sich trotz aller Gegenmassregeln der Römischen Verwaltungsbeamten in dem Grade, dass noch der *Codex Theodosianus* das gelegentliche Vorkommen derselben durch die dagegen an-

1) Vergl. Ladewig in Pauly's Realencyclop. Bd. V, S. 1737 und Bernhardy, Röm. Literaturgesch., S. 388.

2) Ueber die Gallischen *principes* vergl. den zweiten Anhang.

gedrohte Strafe bezeugt. Vergl. *L.* 3 *Cod. Theodos. XI, tit* 24: „*Quicunque ex tuo officio vel ex quocunque hominum ordine vicos in suum detecti fuerint patrocinium suscepisse, constitutas luent poenas*". Aber wenn selbst in den südlichen Gegenden [1]) diese altgallische Sitte fortdauerte, so wird sie im Norden nur noch häufiger vorgekommen sein. So haben wir also allen Grund anzunehmen, dass in der heutigen Bretagne sich die Gallischen Sitten und Gallische Volksthümlichkeit bis in die späte Römische Kaiserzeit erhalten hatten, und dass die ursprüngliche Nationalität der Bevölkerung nur der Unabhängigkeit von Rom bedurfte, um zu neuer selbstständiger Entwickelung zu gelangen.

---

## Cap. II.

Aber auf der andern Seite geht die Verbindung Britanniens mit Armorica auf eine sehr alte Zeit zurück. Wie früh schon und in welchem Umfange ein ethnographischer Zusammenhang zwischen der südlichen Hälfte von Britannien und der Gallischen Nordküste bestanden haben müsse, ist oben besprochen worden. Nicht bloss aus dem engern Belgium fanden Uebersiedlungen nach Britannien statt, sondern — abgesehen von andern Gegenden — auch von der Nordwestspitze Galliens aus. So findet sich im *Itinerarium Antonini* dort eine „*civitas Cianctum i. e. Venetum*": dieser Volksnamen erinnert aber sehr an die *Cantii* in Britannien. Nach Strabon setzten sich die Veneter einem Angriffe Cäsar's aus, um dessen Uebergang nach Britannien zu hintertreiben. Andrerseits beriefen sie gegen Cäsar Hülfe von ihren Britischen Stammverwandten. Vergl. Oros. VI, 8 u. s. w. Aehnlichkeiten zwischen Briten und Galliern heben viele alte Schriftsteller hervor: z. B. bezeugt Veget. *de re mil.* IV, 37 den übereinstimmenden Schiffbau der Veneter und Briten. Walisische Triaden bezeugen die Einwanderungen von *Llydaw* (= Armorica) her. Kurz es kann keinem Zweifel unterliegen,

1) Vergl. Apollin. *Sid. epist.* V, 14 nebst Sirmond. *not.* p. 59.

dass die alte Bevölkerung der heutigen Bretagne mit der Südbritischen ganz nahe verwandt gewesen ist, und seit uralter Zeit her mit ihr in stetem Wechselverkehr gestanden hat.

Der Verkehr zwischen beiden Ländern dauerte auch unter der Römischen Herrschaft mannigfaltig und lebhaft fort. Wenn aber Südbritisches Volksthum in dieser Zeit auf Armorica Einfluss geäussert hat, so war Das nur gewissermassen ein Zurückströmen Gallischen Volksthums, da im ersten Abschnitte nachgewiesen worden ist, wie nahe die Südbritische Nationalität der Gallischen stand. Von der Nordküste Galliens war sie ausgegangen, und in einen District Galliens kehrte sie später theilweise zurück. Die nähern historischen Angaben in dieser Beziehung sind aber mangelhaft und unsicher. So hat Gallet (in *Mémoires sur l'origine des Bretons*, Cap. 1) nachzuweisen versucht, dass Römische Kaiser bei mehrern Gelegenheiten Briten in Armorica ansiedelten: doch habe noch lange nachher das Land den Namen Armorica behalten.

Daru in seiner Geschichte der Bretagne (Buch I) setzt die erste Ansiedlung dieser Art in das J. 284. Norddeutsche Seeräuber hatten Britische Küstenbewohner veranlasst, eine neue Heimath in Gallien zu suchen, die ihnen dann Constantius Chlorus im Gebiete der Curiosoliten und Veneter anwies. Dieser Umstand zeigt, dass die alte Armoricanische Bevölkerung sehr zusammengeschmolzen sein mochte. Die Stelle aber, auf welcher diese Annahme beruht, ist schwerlich *Eumen. paneg. in Constant.* c. 21, wo es heisst: „*Sicut postea tuo, Maximiane Auguste, nutu Nerviorum et Treverornm arva jacentia Laetus postliminio restitutus et receptus in leges Francus excoluit: ita nunc per victorias tuas, Constanti Caesar invicte, quidquid infrequens Ambiano et Bellovaco et Tricassino solo Lingonicoque restabat, barbaro cultore revirescit. Quin etiam illa, cujus nomine mihi peculiariter gloriandum, devotissima vobis civitas Aeduorum ex hac Britannicae facultate victoriae plurimos, quibus illae provinciae redundabant, accepit artifices*“ etc. Aus dieser Stelle aber ersehen wir nur, dass Britische Handwerker beim Wiederaufbau der Aeduerstadt mitwirkten, nicht aber

dass die im Gebiete der Ambianer, Bellovaker, Tricassiner und Lingonen angesiedelten Barbaren Briten waren.

Dagegen spricht von Britischen Ansiedlungen *Guil. Malmesbur. de gest. reg. Angl.* I, p. 7 f. (*ed. Savile*): „*Constantius — qui ab excrcitu Imperator consalutatus, expeditione in superiores terras indicta, magnam manum militum Britannorum abduxit, per quorum industriam triumphis ad vota fluentibus brevi rerum potitus, emeritos et laboribus functos in quadam parte Galliae ad occidentem super litus oceani collocavit: ubi hodieque posteri eorum manentes immane quantum coaluere, moribus linguaque nonnihil a nostris Britonibus degeneres.*

Eine ähnliche Niederlassung von Briten im nordwestlichen Gallien in Folge friedlicher Aufnahme derselben geschah im J. 364.

Einen andern Charakter hatte der Zug des Römischen Präfecten in Britannien, Maximus, welcher im J. 383 sich zum Kaiser aufwarf, und in Britannien bedeutende Aushebungen anordnete, um auch auf dem Festlande seine Anerkennung zu erzwingen. An Maximus hatte sich Conan Meriadec, ein kleiner Britischer Fürst, und mit ihm viele seiner Landsleute angeschlossen.

Die Unternehmung des Maximus war anfangs vom Glücke begünstigt. Gelandet an der Mündung der Rance, drang er nach Aletum vor, und siegte dort über das Heer, welches Gratianus ihm entgegengeschickt hatte.

Rennes und Nantes und ohne Zweifel ein grosser Theil von Armorica unterwarf sich ihm.

Maximus überliess dem Conan Meriadec, welcher ihm noch einen zweiten Sieg über Gratianus erkämpfen half, Armorica [1]).

Während nun Maximus weiter nach Süden vordrang, und Theodosius dem Grossen dann erlag, wusste Me-

---

1) Vergl. Desfontaines, *Hist. des ducs de Bretagne*, Bd. V u. VI. Auch die 14te Triade mit den Bemerkungen Diefenbach's in seinen *Celtica*, Thl. II, Abth. 2, S. 79 f., Giraldus u. A. Argentré, *Hist. de Bretaigne*, S. 6 f.

riadec seine Herrschaft in dem ihm übertragnen Gebiete zu befestigen, indem er sich wahrscheinlich besonders auf die früher eingewanderten Briten stützte.

*Guil. Malmesbur. de gestis regum Anglor.* I, p. 8 (*ed. Savile*) bezeugt, dass ein Theil des Britenheeres des Maximus sich mit jenen schon heimisch gewordnen Briten vereinigte. Dass diese Britenschaaren in Gallien ihre Wohnsitze nahmen, erhellt auch aus folgender Stelle: „(*Insula*) *ad Gallias magna comitante satellitum caterva, Maximum imperatoriis insignibus, quae nec decenter usquam gessit, non legitime, sed ritu tyrannico initiatum mittit. Exin Britannia, omni armato milite militaribusque copiis, rectoribus linquitur immanibus, ingenti juventute spoliata, quae comitata vestigiis supradicti tyranni domum nusquam rediit, et omnis belli usus ignara penitus, duabus primum gentibus transmarinis vehementer saevis Scotorum a Circione, Pictorum ab Aquilone, calcabilis, multos stupet gemitque per annos*“ (*Biblioth. patr.*, vol. XII, p. 195). Eine weitere Verstärkung erhielten die Briten in Armorica wenige Jahre später, indem von den Britischen Truppen des Thronbewerbers Constantinus, welcher dem Honorius erlag, ein Theil bei den Armoricanischen Briten eine Zufluchtsstätte suchte; Guil. Malmesbur. a. a. O. sagt: „*pars post fugam ad superiores Britannos concessit*“.

Anfangs scheint Conan die Oberherrschaft Roms formell anerkannt zu haben. Bald aber erfolgte die völlige Losreissung vom Reiche. Zosim VI, 5 erzählt zum J. 409: „*Πρὸς οὓς οὐκ ἀντίσχων ὁ Κωνσταντῖνος ἅτε δὴ τοῦ πλείονος τῆς δυνάμεως μέρους ὄντος ἐν Ἰβηρίᾳ, πάντα κατ' ἐξουσίαν ἐπιόντες οἱ ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον βάρβαροι κατέστησαν εἰς ἀνάγκην τούς τε τὴν Βρεταννικὴν νῆσον οἰκοῦντας καὶ τῶν ἐν Κελτοῖς ἐθνῶν ἔνια, τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς ἀποστῆναι καὶ καθ' ἑαυτὸν βιοτεύειν, οὐκέτι τοῖς τούτων ἐπακούοντα νόμοις. Οἵτε οὖν τῆς Βρεταννίας ὅπλα ἐνδύντες καὶ σφῶν αὐτῶν προκινδυνεύσαντες, ἠλευθέρωσαν τῶν ἐπικειμένων βαρβάρων τὰς πόλεις· καὶ Ἀρμόριχος ἅπας καὶ ἕτεραι Γαλατῶν ἐπαρχίαι, Βρεταννοὺς μιμησάμεναι, κατὰ τὸν ἶσον σφᾶς ἠλευθέρωσαν τρόπον, ἐκβάλλουσαι μὲν τοὺς Ῥωμαίους ἄρχοντας, οἰκεῖον δὲ κατ' ἐξουσίαν πολίτευμα καθιστᾶσαι*“. Die letzten Worte sind vorzugsweise auf Armorica

zu beziehen[1]), und beweisen, dass dort die alten heimischen Staatsformen wieder in das Leben gerufen wurden.

Die Chronisten bewähnen dann noch mehrere Britische Zuzüge: so besetzte Fracan mit seinen Schaaren um 448[2]) beide Ufer des Flüsschens *Gouet*, aus Schottland siedelte Calfurnius mit seinem Gefolge über u. s. w. Wenn auch in den gleichzeitigen Römischen und Griechischen Schriftstellern dieser Britischen Uebersiedlungen nirgends gedacht wird, ist doch die Glaubwürdigkeit dieser Berichte nicht leichthin in Frage zu stellen, da für solche Zweifel gültige Gründe durchaus nicht aufgebracht werden können. Auf diese Weise enthielt die Bevölkerung von Armorica gegen Anfang des 5ten Jahrhunderts eine starke Britische Zumischung, und der Namen *Armorica*, welcher in dieser späten Zeit nicht mehr die Nordwestspitze Galliens allein, sondern einen grossen Theil der Gallischen Nordseeküste bezeichnete, fing an, dem neuen Namen *Britannia minor* Platz zu machen. Die beiden einander ohnehin nahe verwandten Bevölkerungselemente, das einheimische Gallisch-Armoricanische und das Britische, verschmolzen um so schneller, da Beide gemeinsam an der Vertheidigung ihres Landes gegen das Anstürmen der Germanen und gegen die Wiederunterjochungsversuche der Römer Theil nahmen. Die Waffenbrüder lernten sich als Landsleute ansehen. Ihrem gemeinschaftlichen kräftigen Widerstande war es zuzuschreiben, dass der Versuch des Exsuperantius, des Römischen *Praefectus praetorio Galliarum*, im J. 416, diese Landschaft von neuem zu unterwerfen, misslang. Obgleich er einigen Erfolg gehabt haben mag, so endete der dreijährige Krieg doch damit, dass er die Freiheit der Armoricanischen Stämme anerkennen, und sich begnügen musste, sie in einem Vertrage für Verbündete des Römischen Reiches zu erklären. Vergl. *Rutil. Namat. itin.* 213—216.

---

1) Vergl. Fauriel, *Hist. de la Gaule méridionale*, Bd. I, S. 58.

2) Courson (*Hist. des peuples Bretons*, Bd. I, S. 214) setzt die Uebersiedlung des Fracan in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, und beruft sich dabei auf die *Vit. S. Gildae*, c. 12.

Ohne einen eigentlichen Grund anzugeben, erklärt Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 577) die Britischen Ansiedlungen in Armorica unter Maximus für Fabel. Aber wenn auch nur spätere Chronisten davon berichten, so ist dagegen zu bedenken, wie ungenügende Auskunft in jeder Art die Lateinischen und Griechischen Schriftsteller über die Römische Kaiserzeit geben, wie die Meisten Derselben nur hier und da vereinzelte Thatsachen herausgreifen und mittheilen, und wie auf der andern Seite noch so wenig geschehen ist, um vermittelst der Anwendung historischer Kritik ein begründetes Urtheil über die Glaubwürdigkeit so vieler Berichte und über die Zuverlässigkeit so vieler Schriftsteller des frühen Mittelalters zu gewinnen. Ohne Weiteres zu verwerfen dürfte daher jene Nachricht schwerlich sein. Vergl. Lappenberg, Gesch. v. England, Bd. I, S. 56 f.

So befand sich also schon eine zahlreiche Britische Bevölkerung in der spätern Bretagne[1]), als gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts zahlreiche Flüchtlinge, welche vor den Sächsischen Eroberern aus Britannien wichen, dieselbe noch bedeutend verstärkten. Vergl. Vit. S. Wingualoei: *„Britanniarum soboles quondam ratibus ad istam devecta est citra mare Britannicum terram, tempore, quo gens barbara (dudum aspera in armis, moribus indiscreta) Saxonum maternum possedit cespitem“ etc. Cf. Usserii Antiquit. eccles. Brit. p.* 225.

Die Stellen über die Uebersiedlungen von Briten nach Armorica hat Diefenbach, *Celtica,* Bd. II, Abth. 2, S. 164 sehr vollständig zusammengetragen. Z. B. sagt Einhard in den Annalen ad a. 786: *„Cumque ab Anglis et Saxonibus Britannia insula fuisset invasa, major pars incolarum ejus, mare trajiciens, in ultimis Galliae finibus Venetorum et Curiosolitarum regiones occupavit“.* Vergl. Galfrid. XI, 10 u. s. w. Courson, *Hist. des peuples Bretons*, vol. I, p. 213 ff.

Der später stattfindende Zusammenhang der Kelten in

---

1) Das stellt Vignier (*Traité de l'ancien estat de la Petite Bretagne,* S. 8 ff.) umsonst in Abrede.

Britannien und Armorica wird mehrfach indirect bezeugt. Die Armoricanischen Briten wurden nämlich von den Inselbriten in ihrem Kampfe gegen die Sachsen um Hülfe gebeten. Vergl. Galfrid. VI, 4: „*Transfretavit Guethelinus, Londoniensis archiepiscopus, in minorem Britanniam, quae tunc Armorica sive Letavia dicebatur, ut auxilium e confratribus suis postularet*". Auch von Aurelius Ambrosius wird berichtet, dass er nach Armorica gegangen sei, dort ein Heer von 10,000 Mann zusammengebracht, und den Krieg gegen Vortigern wieder begonnen habe. Vergl. Poste, *Britannic researches*, S. 59. Ebenso ist es sicher, dass die Sprache der Armoricaner und Inselbriten nunmehr so gut, wie identisch war. Die Bischöfe Germanus und Lupus aus Gallien erhielten den Auftrag, die Inselbriten zum katholischen Glauben zu bekehren: beide begaben sich nach Britannien, und predigten nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem flachen Lande und in entlegenen Orten („*non solum in ecclesiis, verum etiam per trivia et rura*"; vergl. Bed. *hist. eccles.* I, 17. Nenn. c. 29. *Acta Sanct. ed. Bolland.* 7. *Jul.* p, 216). Hiernach beweist ihr Predigen vor dem Landvolke, dass sie nicht etwa der Lateinischen Sprache sich bedient haben werden. Wie man hieraus ersieht, dass die Gallische Sprache im südlichen Britannien vom Volke verstanden ward, so zeigen andre Stellen, dass besonders in Armorica die Britisch-Keltische Sprache allgemein verständlich war. Von Britannien aus ging Maglorius nach Armorica, und sein Lebensbeschreiber sagt: „*Ad praedicandum populo ejusdem linguae in occidente consistenti mare transfretavit, properans finibus territorii Dolensis.*"

Ferner in einem Actenstücke der dritten Synode von Landaff (560 n. Chr.) heisst es: *Diabolica admonitione occidit Guidnerth fratrem suum Merchion —. Finitis tribus annis requisivit (fratricida) veniam apud beatum Oudoceum, et data ei venia, misit eum in peregrinatione usque ad episcopum Dolensem in Cornugalliam propter veterrimam amicitiam et cognitionem, quam sancti patres habuerunt antecessores sui inter se, S. Teliaus et S. Samson, archiepiscopus primus Dolensis civitatis, et propter aliam causam, eo quod ipse*

*Guidnerth et Britones et archiepiscopus illius terrae essent unius linguae et unius nationis, quamvis dividerentur spatio terrarum; et tanto melius poterat renuntiare scelus suum et indulgentiam requirere, cognito suo sermone.* Vergl. in *Labbei Concil. collect.*, vol V, c. 830.

Hält man die letzten Stellen zusammen, so ist ersichtlich, dass nicht nur die Bretagnische der Südbritischen Sprache äusserst nahe stand, sondern auch dass die Sprache östlicher Theile Galliens den Briten verständlich gewesen sein muss.

Diese Thatsache aber wird begreiflich, wenn man bedenkt, dass sowohl die Gallische, als die Südbritische Sprache dem Kymrischen Sprachzweige angehörten. Zugleich aber kann daran erinnert werden, dass bis nach Autissiodorum und Trecae, wo Germanus und Lupus Bischöfe waren, die Auswanderungen von Britannien her schwerlich sich erstreckt haben werden: die Keltisch-Belgische Sprache dieser Gegenden musste aber natürlich der Sprache nahe stehen, welche im Belgischen Theile von Britannien gesprochen ward. Wie nun in der Gegend von Auxerre und Troyes die alte heimische Keltisch-Belgische Sprache damals noch nicht verschollen war, so konnte die heimische Gallische Sprache auch in Landestheilen fortleben, welche den Einflüssen fremder Eroberer noch weniger ausgesetzt waren. Demnach ist auch in sprachlicher Beziehung als möglich erwiesen, dass die heutigen Bretagner — wenn auch starke Britische Zumischungen sich nicht läugnen lassen — mit der alten Gallischen Bevölkerung des Landes in Continuität stehen können. Und dass die Bretagner Nachkommen desjenigen Volksstammes sind, welchen die Griechen *Κελτοί* oder *Γαλάται*, die Römer *Galli* nannten, ist um so weniger in Abrede zu stellen, da ja nachweislich auch die Südbriten von Gallischer Abstammung waren [1]. —

1) Als Gesammtergebniss der Französischen Forschungen über diese Frage stellt Maury (*Questions relatives à l'ethnologie ancienne de la France*, S. 24) mit Recht hin, dass die Armoricanische oder Niederbretagnische Sprache sicher ein Ueberrest der alten Gallischen sei.

Die Resultate der gesammten Untersuchung lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1) Ehe Cäsar Gallien eroberte, waren die Gallier und Germanen zu wenig bekannt, als dass die Schriftsteller dieser frühen Zeit im Stande gewesen wären, beide Völker bestimmt zu unterscheiden.

2) Der Volksstamm, welchen wir heutigen Tages Kelten nennen, ist der westlichste unter den Indo-Europäischen Stämmen, und er hatte um die Zeit Cäsar's noch einen grossen Theil von Europa inne: die Donauländer und Theile von Mitteldeutschland, Oberitalien, Theile der Iberischen Halbinsel, Gallien und die Britischen Inseln.

3) Der ältere und zuerst westwärts gedrungne Zweig des Keltischen Stammes ist der Gadhelische, der vom Kymrischen Zweige schon damals zurückgedrängt war.

4) Die Gadhelen waren um die Zeit von Christi Geburt schon auf Irland und Schottland (nördlich vom Severuswalle) beschränkt; möglich ist auch, dass in Südgallien sich noch einige Gadhelische Volksreste erhalten hatten.

5) In Britannien südlich vom Severuswalle wohnten Kymren, welche aus verschiednen Theilen Galliens, vorzugsweise aber aus Belgien, herübergekommen waren.

6) Die Kelten des Europäischen Festlandes waren Kymren — vielleicht mit Ausnahme einiger Gadhelischen Reste im südlichen Gallien.

7) Die Gallischen Kelten waren im Süden vermischt mit Iberern, im Nordosten mit Germanen.

8) Die Germanen waren durch das nördliche Deutschland gegen Westen und Südwesten vorgedrungen.

9) Einige Belgische Stämme sind als Keltisirte Germanen anzusehen.

10) Cäsar und nach ihm bei weitem die meisten und besten Lateinischen und Griechischen Schriftsteller unterschieden die Gallier und Germanen als zwei wesentlich verschiedne Völkerstämme,

11) Nur wenige Griechen und nur ein Römer, welcher aus Griechischer Quelle geschöpft hat, wenden den Keltennamen auf die Germanen an.

12) Das eindringende Römerthum verlor mit je Schritte nach Norden, das Germanenthum mit jedem Schr nach Süden und Westen an intensiver Kraft: Gallische Nationalität konnte sich daher am reinsten in der Bretagne erhalten.

13) In der Französischen Sprache, selbst in den südlichsten Patois derselben finden sich Ueberbleibsel der alten Gallischen und Neukeltischen Sprachen.

14) Die Bretagnischen Kelten sind zum Theil aus Britannien übergesiedelt, werden aber zum Theil auch mit der alten Gallischen Bevölkerung in Continuität stehen.

---

# ANHANG I.

## Die Keltischen Ueberreste in der Französischen Sprache.

Wie schnell und umfassend Gallien romanisirt wurde, dafür liefern die Geschichtschreiber des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit zahlreiche Belege. Ein besonders wichtiges Zeugniss gibt Strab. IV, S. 202. Der Handelsverkehr setzte Gallien in unmittelbare Verbindung mit Italien. Schon damals wurde vielen Galliern das Bürgerrecht verliehen, und noch mehrern wurde die Erreichung dieser mit politischen Vorrechten ausgestatteten Stellung möglich und wünschenswerth gemacht. Um dieses Ziel zu erreichen, scheint aber im Allgemeinen die Erlernung der Lateinischen Sprache erforderlich gewesen zu sein [1]). Vom südlichen Gallien konnte schon Cicero in der Rede für den Fontejus (c. 1) sagen, dass kein Gallier mehr eine officielle Handlung ohne Hinzuziehung eines Römers anfange. Von weit greifender Wirksamkeit war es, dass auch einzelne Theile Galliens zur herrschenden Stadt in staatsrechtliche directe Verhältnisse traten, indem Colonien gegründet und das Municipalwesen organisirt wurden. Die Stadtgemeinden von Lugdunum, Vienna und Colonia Agrippinensis erhielten das *jus Italicum;* vergl. L. 8, §. 1. 2. *Dig, de censibus* (L, 15). Schon seit Cäsar wurden vornehme Gallier in den Römischen Senat aufgenommen (cf. Suet. Caes. 76), und nach Tacit. Ann. XI, 24 konnte

1) So beraubte Kaiser Claudius einen Lykischen Gesandten des Bürgerrechts, weil derselbe nicht Lateinisch verstand.

Kaiser Claudius, indem er die Aufnahme von Keltischen Galliern beantragte, sagen, dass die Vornehmen der Narbonensischen Provinz, *„jam moribus, artibus, affinitatibus nostris mixti“*, den Italern an Römischer Vaterlandsliebe nicht nachständen.

Von unberechenbarem Einflusse auf diese Entwicklung waren die Massregeln, welche ein wissenschaftliches Studium der Lateinischen Sprache und Römischen Literatur hervorriefen. Berühmt waren die Schulen zu Narbo, Tolosa, Lugdunum, Burdigala, Vesontio, Augustodunum [1]). So kam es, dass schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung geborne Gallier als Lehrer Lateinischer Grammatik und Rhetorik auftreten konnten [2]). Lateinische Bücher wurden allgemein gelesen, und Römische Dichter fühlten sich durch den Beifall Gallischer Städte geschmeichelt [3]). Briefe des Hilarius und Avitus an Frauen beweisen, dass auch in den Familien Lateinisch gesprochen ward, In wie grossen Massen das Volk Lateinisch verstand, sehen wir aus der Angabe des Apollinaris Sidonius (*Epist.* VII, 9), dass er vor dem Volke zu Bourges mit grossem Beifall eine noch erhaltne Predigt gehalten habe. Endlich auch bei den scenischen Aufführungen bediente man sich der Lateinischen Sprache: vergl. *Salv. de gubern. dei*, VI, 3. Die Romanisirung ging besonders im Süden so weit, dass viele Gallier ihre heimischen Namen in Römische oder zuweilen in Griechische umbildeten: z. B. Aprunculus, Fortunalis, L. Besius, C. Valerius Caburus, Julius Florus, Claudius Honoratianus, Theoplastes, Pegasius, Delphidius u. A.

---

1) Vergl. hierüber die ausgezeichneten Werke von Fauriel, Ampère, Thierry. Martin u. A. Jung (E.), *De scholis Romanis in Gnllia comata.* Paris 1855, 8.

2) Vergl. Monnard, *De Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis.* Bonn; 1848.

3) Vergl. Martial. VII, 87:

*Fertur habere meos, si vera est fama, libellos*
*Inter delicias pulchra Vienna suas.*
*Me legit omnis ibi senior juvenisque puerque,*
*Et coram tetrico casta puella viro.*

In verhältnissmässig kurzer Zeit kam auf diese Weise Gallien dahin, dass im Allgemeinen die höhern Volksklassen und die städtischen Bevölkerungen in Sprache und Sitte Römer geworden waren.

Wenn Gallische Sitten selbst in Latium, dem Mittelpunkte des Reiches und seiner Civilisation, solchen wirksamen Einfluss auf die Römischen übten, dass Cicero (*ad famil.* IX, 15) schreiben konnte: „*eas* (*scil. urbanas sales*) *videam primum oblitas Latio tum, cum in urbem nostram est infusa peregrinitas, nunc vero etiam braccatis et transalpinis nationibus, ut nullum veteris leporis vestigium appareat*", so muss vollends in Gallien selbst das Römerthum in sehr veränderter Form eingebürgert worden sein. Während daher die Lateinische Sprache immer mehr zur herrschenden wurde, dauerte zugleich die heimische Gallische fort, und zwar sowohl in den unteren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, als auch in den weniger leicht zugänglichen Gegenden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass auch Altgallische Sprachelemente in der heutigen Französischen Sprache Aufnahme gefunden haben. Dass aber die Gallische Sprache noch Jahrhunderte lang in ausgedehntem Masse sich in manchen Theilen des Landes erhalten hatte, beweisen uns folgende Thatsachen: 1) Der Tolosaner Antonius Primus führte früher den Gallischen Namen Bec [1]; 2) der Consul Cornelius Gallus erhielt den Gallischen Beinamen Casnar [2]; 3) die Druidin, welche den Kaiser Alexander Severus anredete, sprach „*sermone Gallico*" [3]; 4) Ulpianus bezeugt, dass es gestattet wurde, Fideicommisse auch in Gallischer Sprache abzufassen [4]; 5) Irenäus, welcher in Gallien lebte, sagt unter Anderem: „*plerumque in barbarum sermonem evocamur* [5]; 6) Hieronymus erwähnt das Gal-

1) Sueton. *Vitell.* 18.

2) Quinctil. VI, 3.

3) *Ael. Lamprid.* v. Alex. Sev. 40.

4) *L.* 11 *Dig. de legat. XXXII.*

5) *Iren. contra haeres. praefat.* (vol. I, p. 4 ed. Massuet): „καὶ περὶ βάρβαρον διάλεκτον τὸ πλεῖστον ἀσχολουμένων".

lische Wort *buricus* in den Worten: *„vias publicasmannibus terunt, quos vulgo buricos appellant“* [1]); 7) noch der Vater des Ausonius, welcher im südlichen Gallien als Arzt lebte, also eine höhere Bildung nicht ganz entbehrt haben kann, war ungeübt im Lateinischen (*„sermone inpromtus Latio“*, vergl. *Auson. Epiced. in patr. Jul. Aus.*); 8) noch Venantius Fortunatus und Gregorius von Tours lassen annehmen, dass die Gallische Sprache noch nicht einmal zu ihrer Zeit gänzlich verschwunden gewesen sei; der Erstere sagt in den *Carm.* I, 9, 9 f.

*„Nomine Vernemetes voluit vocitare vetusta,*
*Quod quasi fanum ingens Gallica lingua refert“*,

und der Letztere (I, 32) gedenkt der Zerstörung eines Tempels durch die Alamannen, welchen die Gallier in ihrer Sprache *Vasso* nannten; 9) der heilige Gregorius bedient sich an einer Stelle des (wirklich Keltischen) Wortes *fol*, und fügt hinzu, dass er dasselbe *„more Gallico“* brauche.

Welchen Einfluss nun die Provinzen selbst auf die Lateinische Schriftsprache ausübten, Das tritt an der Gallischen Sprache grade recht deutlich hervor; denn z. B. die Gallischen Worte *alauda* und *mannus* (bei Horat. Od. III, 27, 7 etc.) bürgerten sich im Lateinischen ein; ferner gesteht Martial. IV, 55 selbst zu, dass er hier und da ein Gallisches Wort brauche; endlich wird dem Livius vorgeworfen, dass er sich von der Sprechweise Oberitalischer Gallier nicht ganz frei gehalten habe. Auf der andern Seite überwog das Lateinische die verschiednen Gallischen Dialekte [2]) nicht überall in gleichem Grade, so dass diese schon anfängliche Verschieden-

---

1) Hieronym. *in Eccl.* c. 10.

2) Dass in Gallien selbst verschiedne Dialekte gesprochen wurden, zeigt bei Liv. XXI, 32 die Angabe, dass die Gallier, welche Hannibal von der Druentia in die Alpen mit sich führte, von den Bergbewohnern *„haud sane multum lingua moribusque abhorrentes“* gewesen seien. Es bedarf daher kaum der Erwähnung, dass Bouché (*Druides et Celtes*, S. 98) irrt, indem er den zahlreichen Keltenstämmen verschiednen Namens ganz eine und dieselbe Sprache zuschreibt.

heit und dann die verschiedne Zumischung des Lateinischen eine Gallisch-Lateinische Volkssprache in das Leben rief, welche in den verschiednen Gegenden mannigfach verschieden sich ausbildete. Sehr hervortretend mag dieser Unterschied zwischen der Latinität von Südgallien und Nordgallien gewesen sein, da das Römerthum mit jedem Schritte nach Norden an intensiver Kraft abnahm. Für diesen Unterschied besitzen wir zwei interessante Zeugnisse.

Im Ganzen unbedeutend ist der Gallische Presbyter Sulpicius Severus, welcher in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts schrieb, und über die Abfassung seines Hauptwerkes, einer Biographie des heiligen Martin, in seinem ersten Dialoge einige Auskunft gibt. Da heisst es in Cap. 26: „*sed dum cogito, me hominem Gallum inter Aquitanos verba facturum, vereor, ne offendat vestras nimium urbanas aures sermo rusticior, audietis me tamen ut Gurdonicum hominem, nihil cum fuco aut cothurno loquentem. Nam si mihi tribuitis. Martini me esse discipulum, illud etiam concedite, ut mihi liceat exemplo illius inanes sermonum phaleras et verborum ornamenta contemnere. Tu vero, inquit Postumianus, vel Celtice aut, si mavis, Gallice loquere, dummodo jam Martinum loquaris*“. Man würde sich sehr täuschen, wenn man in den letzten Worten dieser Stelle einen Beweis finden wollte, dass um das Jahr 400 unserer Zeitrechnung in Gallien Gallisch und Keltiseh gesprochen ward. Diese Stelle beweist Das nicht, was z. B. Bernhardy im Grundriss der Röm. Lit., S. 72 annimmt. In den Worten *Celtice aut Gallice* werden die Gallische und Keltische Sprache als verschieden einander entgegengesetzt. Die vorhergehenden Sätze beweisen aber, dass damit nur die verschiedne Latinität des südlichen und nördlichen Gallien gemeint sein kann. Sulpicius Severus will die stilistischen Mängel seiner Sprache entschuldigen, deren er sich wohl bewusst sei: er als Gallier fürchte durch seine *rusticitas* die an feine Latinität (*urbana lingua*) gewöhnten Aquitanier zu verletzen. Der Sinn dieser ersten Sätze ist also: Ich spreche Gallisch-Lateinisch d. h. das Lateinisch, welches im innern und nördlichen Gallien gesprochen wird, und Das ist eine andre, minder gebildete (*rusticior*) Sprache,

als die Aquitanisch-Lateinische. Dann bittet Severus wegen dieser Mangelhaftigkeit seiner Sprache um Nachsicht. Diese Nachsicht nun wird ihm in den Worten des Postumianus zugesagt, der Nichts weiter sagen will, als: Uns kommt es auf die Sache an, nicht auf die Form, denn wenn Du nur vom heiligen Martin sprichst, gilt es uns gleich, ob Du das feinere Keltisch-Lateinisch oder das minder ausgebildete Gallisch-Lateinisch sprichst oder schreibst. Der schlagende Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liegt in dem Umstande, dass Sulpicius Severus das Leben des heiligen Martin wirklich in Lateinischer Sprache geschrieben hat. Eine Ungenauigkeit freilich, welche aber in dieser späten Zeit zu entschuldigen ist, ist es, dass die Worte „*inter Aquitanos*“ und „*Celtice*“ auf eine und dieselbe Gegend bezogen werden müssen.

Duclos in der Abhandlung *Sur l'origine et les révolutions des langues Celtique et Française* (in den *Mém. de l'Acad. des inscript. etc.* Bd. XV, S. 577 f.) hat das Richtige an dieser Stelle wenigstens halb gefunden, indem er „*gallice*“ auf die Gallisch-Lateinische Sprache bezieht.

Diez in der Grammatik d. Roman. Sprachen, Bd. I, S. 78 irrt ganz entschieden, indem er aus dieser Stelle, wie aus der unten anzuführenden des Apollinaris Sidonius (*epist.* III, 3), schliesst, dass hier die Fortdauer der Keltischen Sprache bezeugt werde. Ihm selbst entgeht die Schwierigkeit nicht, welche bei seiner Auffassung in dem Gegensatze von „*Celtice aut Gallice*“ liegt. Hätte er nicht nur die aus dem Zusammenhange gerissnen Worte des Postumianus, sondern auch die vorhergehenden Zeilen, auf welche dieselben als Antwort folgen, gelesen, so würde er in diesen Irrthum nicht verfallen sein.

Allem Anscheine nach ist auf die Lateinische Sprache der Arverner der Ausdruck *sermonis Celtici squama* zu beziehen, dessen sich der Südgallische Bischof C. Sollius Apollinaris Sidonius in einem seiner Briefe bedient hat. Er schrieb nämlich (Epist. III, 3) an den Ecdicius: „*Omitto istic ob gratiam pueritiae tuae undique gentium confluxisse studia literarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis Celtici squamam depositura nobilitas,*

*nunc oratorio stylo, nunc etiam camoenalibus modis imbuebatur*". Der Lateinischen Dichtersprache gegenüber war die Sprache der Arverner rauh; gegen sie stach sogar der *sermo Celticus* ungünstig ab, der doch noch gebildeter war, als das Lateinisch der nördlicher liegenden Theile Galliens. Der Adel der Arverner sprach ohne Zweifel schon seit langer Zeit Lateinisch, und es wäre ein Irrthum, wenn man unter dem *sermo Celticus* die alte Gallische Sprache [1]) verstehen wollte.

Die zuletzt besprochnen Schriftsteller dienen zum Beweise, dass um das Jahr 400 unserer Zeitrechnung die Nationalität der Gallier schon in hohem Grade in das Dunkel zurückgetreten war. Im Verlaufe von vier und einem halben Jahrhundert war die nationale Sprache der Gallier allem Anschein nach in vielen Gegenden grossentheils verschwunden, aber nicht ohne in der Lateinischen Sprache, welche die Römer ihren Grundsätzen gemäss dem unterworfnen Volke aufdrängten [2]), in den verschiednen Gegenden in verschiedner Weise Gallische Bestandtheile zurückzulassen.

Die Gallische Sprache, unnütz im Verkehr mit den Römischen Besatzungen, bei gerichtlichen Verhandlungen, beim Betriebe des Handels in den grossen Handelsstädten, ward aufgegeben, um so unvermeidlicher, da sie keine eigentliche Literatur hatte, und mit der Freiheit selbst die Lieder der Barden erstarben.

Besonders da, wo Römische Magistrate ihren Sitz hatten, und Einfluss übten, und wo besuchtere Verkehrstrassen das Land durchschnitten, ward die Lateinische Sprache der

---

1) Hier, wie in Betreff der eben angeführten Stelle des Sulpicius Severus irren Ampère, Fauriel u. A., welche aus diesen Stellen grade auf die Fortdauer der Gallischen Sprache im fünften Jahrhundert schliessen. — Auf die schlechtere Gallische Latinität bezieht sich auch folgende Stelle des Gallischen Verfassers des *Panegyricus in Constantinum*: „*neque enim ignoro, quanto inferiora sint ingenia nostra Romanis; siquidem Latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum*".

2) Vergl. Augustin. *de civit. dei*, XIX, 7: „*At enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum jugum, verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis imponeret*". Valer. Max. II, 2.

Hauptbestandtheil der Volkssprache: je abgeschlossener aber ein Ort — in Gebirgen [1]) oder Sumpf- und Waldgegenden verborgen — lag, desto längere Zeit dauerte es, ehe die Lateinische Sprache Verbreitung gewann.

Wenn aber die Lateinische Sprache in ihren verschiednen Mischungen auch noch nicht die allgemeine Sprache in allen Theilen von Gallien geworden war [2]), so hatte sie doch schon so fest Wurzel gefasst, und eine so intensive Kraft gewonnen, dass sie unter Begünstigung der christlichen Geistlichkeit nicht nur die Periode der Fränkischen Herrschaft (freilich in veränderter Form) überdauerte, sondern sogar die noch vorhandnen fremdartigen Elemente ihrer neuen Form assimilirte oder ausschied. Indem aber die Lateinische Sprache im Laufe von Jahrhunderten siegend sich verbreitete, erlitt sie selbst in den verschiednen Gegenden und in den verschiednen Schichten der Bevölkerung mannigfache Modificationen. Denn wenn schon in Rom selbst und in seiner nächsten Umgegend die Volkssprache sich von der eigentlichen Lateinischen Schriftsprache unterschied, so war Das in den Provinzen noch mehr der Fall, namentlich in Denjenigen, welche eine zahlreiche Bevölkerung mit einer wesentlich verschiednen Sprache hatten. In solchen Provinzen, z. B. in Gallien musste die Lateinische Sprache, indem sie sich unter dem Volke ausbreitete, eine mannigfach geänderte Form annehmen. Fauriel in der *Hist. de la poésie Provençale*, Bd. 1, S. 191 sagt ganz treffend: „*Pour apprendre le latin, les Gaulois devaient oublier leurs anciennes langues; et un oubli de ce genre, même avec la volonté décidée d'y parvenir, est toujours, pour la masse d'un peuple, la chose du monde la plus lente et la plus difficile. Les termes, les idiotismes*

---

1) Dass in die Gebirge das Römerthum schwerlich tief einzudringen pflegte, das zeigt z. B. die verdienstvolle Karte von Helvetien, welche Mommsen seiner Sammlung der Lateinischen Inschriften Helvetiens im zehnten Bande der Mittheilungen der antiquar. Ges. zu Zürich beigegeben hat.

2) Leo (die Malbergische Glosse, S. 46) nimmt an, dass zur Zeit der Einwanderung der Franken in Belgien dort noch Keltisch gesprochen worden sei.

*nationaux, devaient à chaque instant percer dans le latin d'un Celte, d'un Gaulois, d'un Aquitain, qui ne l'avaient point appris systématiquement, mais par l'usage et pour le strict besoin. De ce mélange forcé, de cette inévitable collision du latin et des idiomes primitifs de la Gaule, durent nécessairement se former des dialectes intermédiaires un latin populaire*".

Die Gallische Sprache erhielt sich lange, weil abgelegen wohnende Stämme sich vor den Römern in Wälder, Sümpfe und Gebirge zurückzogen, und weil dem Landvolke und den Armen die Mittel fehlten, die fremde Sprache durch förmlichen Unterricht sich anzueignen: hier war es der Zufall allein, welcher auch Diesen die Lateinische Sprache, aber sicher in mangelhafter Weise, zugänglich machte.

Diese in Gallien übliche Lateinische Volkssprache [1]) entstand schon früh, und entwickelte sich immer unabhängiger, je mehr die Lateinische Schriftsprache aus einer lebenden zu einer todten Sprache wurde. Schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erwähnte der Kirchenvater Eirenaeos den barbarischen Dialekt des Keltenvolkes. Er sagt (*Adv. haeres. prooem.*): *οὐκ ἐπιζητήσεις δὲ παρ' ἡμῶν, τῶν ἐν Κελτοῖς διατριβόντων καὶ βάρβαρον τὸ πλεῖστον ἀσχολουμένων, λόγων τέχνην, ἣν οὐκ ἐμάθομεν*". Wie hier der kunstvollen Rede der barbarische Dialekt entgegengesetzt ist [2]), also die verderbte Latinität in der Provinz der Schriftsprache, so spricht sich derselbe Gegensatz in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts bei Sulpicius Severus und Apollinaris Sidonius aus.

---

1) Courson, *Hist. des peuples Bretons*, vol. I, p. 24 ff., weist ausführlich die Spuren nach, dass die Lateinische Sprache in Gallien durch die alte Gallische Zumischungen und Veränderungen erhalten habe.

2) Bei dieser Gelegenheit mag es auch Erwähnung finden, dass in mehrern ältern und neuern Werken (z. B. in Ideler's Gesch. d. altfranzös. Literatur u. a.) gesagt wird, der Lugdunensische Bischof Irenaeus gedenke der Nothwendigkeit, die ihn zwinge, die Keltische Sprache zu erlernen, um sich dem Gallischen Volke verständlich zu machen. Das habe ich vergebens im Irenaeus gesucht.

**Schleicher** (Die Sprachen Europa's in systematischer Uebersicht, S. 162 f.) legt das Wesen der *lingua rustica* vornehmlich nur in den feineren Gebrauch von Wörtern und Wortbildungen, welche die höhere Lateinische Sprache, wie sie im klassischen Stil sich begränzt und abgeschlossen hatte, sich versagen musste. Er schlägt die Keltischen Bestandtheile der Gallisch-Lateinischen Sprache sehr gering an. Was das Erstere betrifft, so hat er jedenfalls insoweit Recht, dass die eigentliche *lingua rustica* von dem Lateinischen der Schriftsprache sich nur durch freieren Gebrauch des echt Lateinischen Sprachmaterials unterschieden haben mag. Aber wie Schleicher den nachherigen Einfluss der Germanischen Sprachen auf die Umbildung in die neuern Romanischen Sprachen nicht in Abrede stellt, so lässt sich auch der Einfluss der von den Römern vorgefundnen Landessprachen auf die von ihnen mitgebrachte Lateinische *lingua rustica* nicht läugnen. Die spätere Verschiedenheit der Romanischen Sprachen ist sicher nicht ausschliesslich auf später anlangende Bevölkerungsmassen, sondern ebensowohl auf die ursprünglichen Unterschiede der Italer, Kelten u. s. w. zurückzuführen. Wenn die Keltischen Bestandtheile der Französischen Sprache noch nicht vollständig nachgewiesen worden sind, so ist damit noch nicht gesagt, dass sich Das nicht verlohnen würde.

Diese Gallisch-Lateinische Sprache erhielt sich und bildete sich selbstständig fort, als Germanische Völker Gallien in Besitz genommen hatten. Wie man annehmen muss, dass der Süden durchgreifender romanisirt worden war, als der Norden, so wurde andrerseits der Norden in höherem Masse germanisirt, als der Süden [1]). Die Kel-

1) Vergl. Guizot, *Essais sur l'histoire de France* (*Ed.* 5. Paris; 1841), S. 54 f. Gérard, *La barbarie Franke et la civilisation Romaine*, S. 149 ff. Maury in den *Questions relatives à l'ethnologie ancienne de la France* (S. 26) erinnert daran, dass sich die *Langue d'oil* den Germanischen Sprachen mehr genähert habe, als die *Langue d'oc*, und dass von der Mitte Frankreichs nach den Deutschen Gränzen zu einander mehrere Patois folgen, worin das Deutsche Element immer mehr das Uebergewicht gewinne. In den Ortsnamen von Artois und Belgien — verglichen mit der heutigen Ausdehnung der Französi-

tischen Bevölkerungselemente, welche das Römerthum im Norden noch mehr oder weniger rein übrig gelassen hatte, erlagen durch die Fränkische Besitznahme des Landes grösstentheils. Wie lebendig und kraftvoll aber unter den Fränkischen Königen die Gallisch-Lateinische Sprache fortdauerte, erkennen wir am besten aus folgender Thatsache.

Die dritte Kirchenversammlung zu Tours im J. 813 beschloss (can. 17): *„ut easdem homelias quisque aperte transferre studeat in rusticam Romanam linguam et Theotiscam* [1]) *quo facilius cuncti possint intelligere, quae dicuntur“*.

Hier wird vorausgesetzt, dass die dem Lateinischen

---

schen Sprache im Norden — kann man sehen, wie die Flamändische Sprache allmählig vor der Französischen zurückgewichen ist; das Zurückweichen der Südfranzösischen *Langue d'oc* vor dem eigentlichen Französisch ist am deutlichsten in Ortsnamen von Angoumois und Saintonge ersichtlich. Vergl. Maury, *Questions relatives à l'ethnologie ancienne de la France*, p. 30 f. Mary-Lafond im *Tableau historique et littéraire de la langue parlée dans le midi de la France* (S. 99 ff.) gibt eine vergleichende Liste Romanischer Wörter aus dem nördlichen und südlichen Frankreich, welche deutlich ersehen lässt, dass die südliche Romanische Sprache der Lateinischen etwas näher gestanden habe, als die nördliche. Beispiele, wie die Gallisch-Lateinische Sprache in die Romanische überging, welche der Französischen als Ausgangspunkt vorherging (wie die Mitte der Lateinischen Wörter Abkürzungen erfuhr, wie die Conjugation der Zeitwörter sich änderte u. s. w.), gibt z. B. Tarbé, *Recherches sur l'hist. du langage et des patois de Champagne*, vol. I, p. 7 ff.

1) Brinckmeier (Die Provenzalischen Troubadours, S. 2) behauptet, dass zur Zeit der Fränkischen Monarchie die Chronisten von einer *lingua Romana* eine *lingua Teutonica* oder *Teutisca* (auch wohl *Francica*) unterschieden hätten, und zwar so, dass sie mit dem letztern Namen denjenigen Dialekt bezeichnet hätten, aus dem die heutige Französische Sprache entstanden ist, d. h. den Nordgallisch-Lateinischen. Dass aber die *lingua Teutonica* oder *Teutisca* eine rein Germanische Sprache war, beweist der bekannte Eid Karl's, welchen Nithardus (*hist. lib. III*) anführt, und mit den Worten einleitet: *„Karolus teudisca lingua sic haec eadem verba testatus est“ etc.* Zugleich aber zeigen die Worte *„sacramentum autem, quod utrorumque populus quique propria lingua testatus est“* u. s. w., dass die Volkssprache im Reiche Karls die *lingua Romana*, eine auf Lateinischen Grundlagen beruhende, war.

verwandte *lingua rustica* und die Deutsche Sprache die herrschenden Sprachen im Fränkischen Reiche seien, und indem diese *lingua rustica* den Kirchenlehrern erst da zur Anwendung empfohlen wird, während dieselben sich sonst der Lateinischen Sprache zu bedienen pflegten, sehen wir, dass die *lingua Romana rustica* von der Lateinischen verschieden gewesen sein muss. Jenem Beschlusse gemäss verordnete Karl der Grosse noch in demselben Jahre, „*ut juxta quod bene vulgaris populus intelligere possit, assidue fiat*".

Dass sich durch alle diese Entwickelungsphasen der Gallisch-Lateinisch-Germanischen d. h. Französischen Sprache eine nicht unbedeutende Anzahl echt Keltischer Worte in modernisirter, aber kennbarer Form erhalten haben, ist schon oben berührt worden. Hier möge ein Verzeichniss derselben folgen, welches nicht nur das von Chevallet (*Origine et formation de la langue Française*, Bd. I, S. 219 ff.) wiedergeben, sondern noch manche Vervollständigungen dazu erhalten wird.

Alouette, Deminutiv des veralteten Wortes *aloe* oder *aloue*, welches z. B. in der *Chron. des ducs de Norm.* vol. I, p. 235

*Quant l'aloe prist à chanter* u. s. w.

vorkommt. *Aloe* aber kommt vom altgallischen *alauda*, was nach Plinius und Suetonius die Lerche bedeutet. Cäsar legte diesen Namen einer Legion bei, welche er in Gallien organisirt hatte. Vergl. Plin. *hist. nat.* XI, 44: *ab illo galerita appellata quondam, postea Gallico vocabulo etiam legioni nomen dederat alaudae.* Sueton. *Caes.* 24: *Unam (legionem) etiam ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque Gallico (Alauda enim appellabatur), quam disciplina cultuque Romano institutam et ornatam postea universam civitate donavit.* Sext. *Empir* 39; *Avis galerita, quae gallice alauda dicitur.* Gregor. *Tur.* 4. — In der Bretagnischen Sprache hat sich das Wort in den Formen *alc'houedez* oder *alc'houeder* erhalten. Schwenk (Beitrag zur Latein. Wortforschung, S. 8) läugnet, dass *alauda* ein Gallisches Wort sei, bringt aber keinen Beweis bei, welcher die angeführten Zeugnisse entkräften könnte. Latour d'Auvergne Corret in den

*Origines Gauloises*, S. 62 ff. leitet den Namen der *Legio alaudarum* von einem Gallischen Worte *alaude*, und bringt dasselbe mit dem Bretonischen *malaud* (= *mihi proprius*) in Verbindung. Er stützt diese Vermuthung auf Sueton. *Caes.* 24, wo hervorgehoben zu werden scheint, dass Cäsar diese Legion (im Gegensatz gegen die ihm vom Staate anvertrauten) auf eigne Kosten errichtet habe. Vergl. noch Dieffenbach, *Celtica*, Bd. I, S. 14 f.

Aluine = Absinth: findet sich bei ältern Schriftstellern Trévoux, Monet, Borel u. a. Vergl. Bonivard, *Advis et devis des lengues* (*publ. par Bordier.* Paris; 1849, 8), S. 43: — „*luy donnant pour ce une medicine d'aluine, et l'attrempe-on avec du succre pour les garder de sentir l'amertume de l'aluine*“. Dass dieses Wort aus dem Altgallischen stammt, ergibt sich aus Dioskor. I, 7: „ἡ δὲ Κελτικὴ νάρδος γεννᾶται μὲν ἐν τοῖς κατὰ Λιγυρίαν ἄλπεσιν, ἐπιχωρίως ὠνομασμένη ἀλιούγγια“. Das Bretagn. *kuelen* (= Absinth) erinnert noch an die alte Wortform.

Ambre = Ambra. Dieses Wort findet sich im Gälischen *ombra* und im Irischen *ombra*, *omra*, *omar*, also in Keltischen Sprachen, in die es schwerlich nachträglich aufgenommen worden ist.

Arpent ein Ackermass, welches von den alten Galliern herstammt. Columell. V, 1: *Galli candetum appellant in areis urbanis spatium C pedum, in agrestibus autem pedum CL, quod aratores candetum nominant; semijugerum quoque aripennem vocant.* Diefenbach, I, 11.

Babequin, ein veraltetes Wort, welches dem heutigen Ausdrucke *soufflet* in den Bedeutungen Blasebalg und Backenstreich entsprach. Vergl. Roquefort und das Wörterbuch von Carpentier s. v. *buffa*. Die Provenzalen nennen den Blasebalg *bouffet*; im Bretagn. heisst er *begin* oder *megin*.

Bac = Fähre. Im Bretagn. heisst die Fähre *bag* od. *bak*, im Gäl. *bac*.

Bachelier: ursprünglich bedeutete dieses Wort einen Jüngling. Vergl. *Livre des rois*, S. 283: *E tint sei al cunseil as bachelers, si lur dist* = *et locutus est eis secundum consilium juvenum, dicens* u. s. w. In der ältern Französischen

Sprache hiess der Knabe *béchot*, *bésot* — das kleine Mädchen *béchote*, *bésotte*, *basselle*, *baiselle*, *bachelette* u. a.

Diesen Ausdrücken entspricht aber Walis. *beçan* od. *byçan* klein (ebenso Irisch); Bretagn. *bihan* klein.

Im Cornwal. des IX. Jahrh. hiess *bachan* oder *bichan* klein: vergl. Price in der *Archaeologia Cornubritannica.*

Bade, veralteter Ausdruck für *baliverne*, *sottise;* in der heutigen Sprache haben sich noch Ableitungen *badaud*, *badiner* u. s. w. erhalten. Wie im Bretagn. *bada* bedeutet „sich wie ein Narr benehmen" und *bader* od. *badaouer* der Thor, so heisst der Thor im Gäl. *baoth*, *baothair* — im Irischen *badhghaire*. Vergl. Diefenbach, I, 196.

Bagage: entsprechend die Gäl. Form *pacaich.*

Bailler wird von Pott in den Etymologischen Forschungen mit dem Altfranzösischen *badaier* und dem Bretagnischen *badaleiñ* in Verbindung gesetzt.

Baillet: nach Nicot nannte man mit diesem Namen ein Pferd, welches einen weissen Fleck auf der Stirn hatte. Jetzt nennt man *baillet* ein Pferd, dessen fuchsrothes Fell in das Weisse fällt. *Balzane* heisst ein weisser Fleck, welchen manche Pferde an den Beinen haben, und ein Pferd mit solchen Flecken nennt man *cheval balzan.*

Dieser Ausdruck hängt offenbar zusammen mit dem Bretagn. *bal*, was nicht nur einen weissen Fleck an der Stirn eines Thieres bedeutet, sondern auch ein Thier, welches einen solchen Flecken hat. Im Ir. u. Gäl. heisst *ball* der Flecken.

Balai. Die Besen wurden sonst gewöhnlich aus Pfriemenkraut gemacht, wie es noch heute hier und da geschieht; daher wird diese Pflanze und ein Besen nicht selten mit demselben Ausdrucke bezeichnet, z. B. im Englischen *broom*, im Provenzalischen *ginest.* Dieselbe Verbindung beider Begriffe findet sich im Irischen *ballan*, im Gäl. *bealuidh*, im Walis. *banal;* im Bretagn. dagegen heisst *balan* das Pfriemenkraut, *balaen* der Besen.

Balay, balé, balet, eine überdachte Galerie, welche an einem Gebäude vorspringt. Carpentier in Lexikon s. v. *balstum* führt Belegstellen für dieses veraltete Wort an: z. B. *vindrent deux chapellains dessoubz le balet ou*

galerie de l'église de Saint-Martin de Cousway (aus e. Lettre de rémission de 1454) u. s. w. — Im Bretagn. bedeutet baled ein vorspringendes Regendach, im Walis. balawg ein vorspringendes Dach.

Balle: im Gäl. und Ir. heisst die Kugel ball.

Banal in der Bedeutung „gewöhnlich" findet sich im Ir. ban oder banadh wieder.

Bane, veraltetes Wort für corne, dem im Provenz. bana, sowie im Walis. ban und im Gäl. u. Ir. beann entspricht.

Baquet: vergl. Diefenbach, Celtica, Bd. I, S. 195. Bar (veraltet) = Koth, Schlamm; im Gäl. u. Ir. hat eabar dieselbe Bedeutung.

Baragouin: vergl. Diefenbach, Bd. I, S. 186 f.

Baraque: eine Hütte heisst im Gäl. und Ir. barrachad.

Barat, ein früher häufig vorkommendes Wort in der Bedeutung von Betrug, List: davon auch barater = betrügen. Z. B.

*Hon puet bien reignoir una piece*
*Par faudetei avant c'on chiece.*
*Et plus qui plus seit de barat;*
*Mais il convient qu'il se barat*
*Li-meismes, que qu'il i mete;*
*Ne jamais n'ims ne s'entremete*
*De bareteir, que il ne sache,*
*Que baraz li rendra la vache.*

(Rutebeuf, Oeuvres, vol. I, p. 287.)

Betrug oder Verrath heisst im Bretagn. barad, im Walis. brad, im Gäl. u. Ir. brath. Im Walis. kommt auch brada betrügen und bradwr der Betrüger oder Verräther vor.

Barguigner bedeutete früher feilschen oder handeln, jetzt wird es in der Bedeutung „unschlüssig zaudern" gebraucht. Die frühere Bedeutung hat es, z. B. im Livre des métiers, p. 17: „Estagiers de Paris puent barguinier et achater blé ou marchié de Paris por leur mengier en la presence des talemeliers haubaniers". — Im Gäl. heisst baragan ein abgeschlossner Handel, im Bretagn. barkanna feilschen.

Baril, barrique, baratte = ein Fass zum buttern. In Karls des Grossen Capitulare de villis kommt das

Wort *barritus*¹) für eine Art von hölzernen Gefässe mit eisernen Reifen vor. Diesen Ausdrücken entsprechen im Bretagn. *baraz*, im Walis. *baril*, im Gäl. *baraill*, im Ir. *bairille*. Vergl. auch Diefenbach, Bd. I, S. 187.

**Barque**: der Kahn heisst im Bretagn. *barh*, im Gäl. und Ir. *barc*.

**Barrette**, **birrette**, **berret** od. **beret**, verschiedne Arten von Kopfbedeckungen. Gäl. *bairead* od. *bioraide*; Ir. *bairead*.

**Bas**: Walis. *bâs*; Ir. *bass*; Bretagn. *baz*.

**Bat**, veraltetes Wort, welches den Schwanz der Fische bedeutet, und nur noch beim Fischhandel in der Redensart „*le poisson est mesuré entre oeil et bat*" vorkommt. Gäl. u. Ir. *bod* der Schwanz.

**Bâtard**. Das spätlateinische *bastardus* ist allem Anscheine nach den Keltischen Sprachen entlehnt, wo im Walis. *basdard*, im Gäl. *basart* einen Bastard bezeichnet.

**Bateau**: das Schiff heisst im Walis., Gäl. u. Ir. *bad*.

**Bâton**: der Stock heisst im Walis. *pastwn*, im Gäl. u. Ir. *bat*, im Bretagn. *baz*.

(**Beau-père** ist eine Bezeichnung, welche dem Walis. *tâd-gwyn*, dem Bretagn. *caër* — nachgebildet sein dürfte: vergl. Diefenbach, Bd. I, S. 201.)

**Bec**. Sueton. *Vitell.* 18: (*Antonio Primo*) *Tolosae nato cognomen in pueritia Becco fuerat; id valet gallinacei rostrum*". Walis. *pig*; Ir. *bec*. Vergl. Diefenbach, Bd. I, S. 206.

**Bêche**: Bretagn. *bac'h*; Ir. *bac*; Walis. *baç*.

**Bègue**: nach Diefenbach, Bd. I, S. 197 ist hiermit vielleicht das Bretagn. *besk* (= *écourté*) in Verbindung zu setzen; er erinnert auch an das Ir. *bacach*.

**Belette**: vergl. Diefenbach, Bd. I, S. 203.

**Beloce** od. **belloce**, veraltetes Wort, welches eine Art Pflaumen bedeutete: vergl. z. B.

*Pesches, raisins ou alliettes,*
*Nefles entées ou framboises,*
*Belloces d'Avesnes, jorroises,*
*Ou des meures franches ayés.*

(*Roman de la Rose, vol. I, p.* 288 *ed.* 1735.)

Die Pflaume heisst im Ir. *bulos*, im Gäl. *bulas* od. *bulos*.

**Bennel, benel, beneau**, veraltetes Wort, welches einen Wagen bezeichnet; noch Monstrelet bediente sich desselben, indem er I, 26 sagt: *„Maistre Sansien Le Leu et le messager de Pierre de La Lune — furent amenés moult honteusement et deshonnestement en un bennel du Louvre en la cour du palais“*. *Bennel* ist Deminutivum des alten Keltischen Wortes *ben*, dessen Vorhandensein in der Gallischen Sprache Paulus Diac. s. v. *benna* (*„benna lingua Gallica genus vehiculi appellatur, unde vocantur combennones in eadem benna sedentes“*) bezeugt. Dieses alte Wort hat sich im Walis. *ben*, im Ir. *fen*, im Gäl. *feun* erhalten.

**Berceau** ist wahrscheinlich Gallischen Ursprunges; vergl. Vit. S. Pardulfi: *„et in agitario, quod vulgo berciolum vocant, pannis constrictum, imposuit“*.

**Bertauder, bertouder, bretauder**: statt dieses veralteten Wortes sagt man jetzt *tondre, couper, châtrer*. Vergl. z. B. *Gerars de Viane*, v. 154 f. ed. Bekker:

*Mors est Gerard et tos ses paranteis,*
*Et tu serais tondus et bertoudies.*

In den Keltischen Sprachen ist zu vergleichen Gäl. *bearrta* kurzgeschoren, *bearr* scheren; Ir. *bearrad* kurzgeschoren, *bearraim* scheren. Im Cornwalis. des IX. Jahrh. bedeutete *ber* kurz; im Gäl. u. Ir. heisst *bearr* kurz.

**Bétoine**: Plin. *hist. nat.* XXV, 8: *„Vettonica dicitur in Gallia, in Italia serratula“*. Roquefort führt folgende Stelle an: *Raez si le peil de la teste, puis si prenez de vetoine plein pot, si quassiez o le vin“ etc.* Diese *Vettonica* heisst im Ir. *lus mhic bethaig*, im Gäl. *lus bheathaig*.

**Biais**: vergl. Diefenbach, Bd. I, S. 197. Bretagn. *beskel* = krumm.

**Bijou** ist allem Anscheine nach von einem alten Keltischen Worte abzuleiten, welches Ring bedeutete. Bretagn. *bizou, bézou, bézeu,* = Ring; im Walis. hat *byzon*, im Cornwal. *bisou* dieselbe Bedeutung. Vergl. Price, *Archaeologia Cornubritannica.*

**Bille und billot**: verschieden gesägte Stücke eines Baumstammes. Ir. *bille, billead, billed;* Bretagn. *bill, pill;* Wal. *pill.*

**Blaguer**: ein Aufschneider heisst im Irischen *blàgaire.*

**Blaireau:** Diefenbach (*Celtica*, I, S. 228) meint, dieses Wort könne vom Kymr. *blawr* = grau kommen.

**Bloo:** dem auch in das Deutsche übergegangnen Worte Block entspricht im Gäl. *bloc*, im Ir. *blocan*.

**Bondir:** vergl. Diefenbach, I, S. 208.

**Bonnet:** erkennbar im Gäl. *bonaid* od. *boineid*, sowie im Ir. *boinead*.

**Botte:** in späten Lateinischen Schriften findet sich das Wort *bota* od. *botta;* vergl. Ducange. Im Bretagn. hat man in gleicher Bedeutung *botez*, im Kymr. *bot*, im Gäl. *bòt* od. *bòit*, im Ir. *botis*, *botain*, *buta*, *butais*.

**Bouder:** hängt mit dem Bretagn. *boud* = Gemurmel zusammen, wovon es viele Ableitungen gibt.

**Boue:** vergl. Diefenbach, I, S. 183 f.

**Bouge** u. **bougette**, veraltet = *bourse*. Paul. Diaconus sagt: „*bulgas Galli sacculos scorteos appellant*". Der Geldbeutel heisst Walis. *bolgan*, Bretagn. *boulgan* od. *boulgeden*, Gäl. *bolg* od. *builg*, Ir. *bolg*. Der Ausdruck ging in die Englische Sprache über, wo er in der Form *budget* noch erkennbar ist.

**Boulanger:** Ir. *builinach* der Bäcker.

**Boule:** Walis. *bwl* od. *pel*, Bretagn. *boul*.

**Bouleau:** Plin. *hist. nat.* XVI, 18 sagt: „*gaudet frigidis sorbus et magis etiam betulla. Gallica haec arbor, mirabili candore atque tenuitate, terribilis magistratuum virgis, eadem circulis flexilis, item corbium costis. Bitumen ex ea Galliae excoquunt*". Für *bouleau* aber sind *bez* und *betule* veraltete Ausdrücke, und *betule* u. *betulla* sind Deminutiva der Keltischen Worte im Ir. *beith*, im Gäl. *beithe* u. s. w.

**Bourde:** veralteter Ausdruck = *tromperie*, *plaisanterie*, *moquerie etc.* Vergl. *Chron. de Du Guesclin*, vol. I, p. 50:

> „*Sages fu li bourjois et moult bien emparlez:*
> *Quant il ot bien beu, bourdes disoit assez*".

*Cf.* Froissard, II, c. 112 etc. — Dieselbe Bedeutung hat im Bretagn. *bourd*, im Gäl. u. Ir. *burdan*.

**Bouse:** Bretagn. *bouzel*, Gäl. *buachar*, Ir. *buacar*. Im Walis. kommt auch *baoz* vor.

**Boutade:** entsprechend Gäl. *putadh*,

**Boyau, boudin**: zwei Worte von gleicher Abstammung. Die veralteten Formen *boudan, baoudan, bouel, bad* führen zurück auf das Spätlatein. *botellus, botulus, bodellus,* die bei Martial. V, 79 u. XIV, 72 vorkommen, und *Gell. noct. Att.* XVI, 7 als nicht echt Lateinisch bezeichnet. Ohne Zweifel war *botulus* eines derjenigen Wörter, welche die Römer von den Galliern entlehnten: vergl. Batard, S. 225. Dem Französ. *boyau* u. *boudin* sind gleichbedeutend im Bretagn. *bouzellen*, im Ir. *putog* und *boidaal*, im Walis. *poten*, im Gäl. *putag, putagan*.

**Bragard** und **brave** bedeutete ehemals „gut gekleidet“. Vergl. Bretagn. *brav, braga, brageer;* Gäl. *breagh, briagh, braw, breaghad;* Ir. *breag, breaghachd, breaghaichim.*

**Braie**: Die *braoca* war ein Kleidungsstück, welches den Römern an den alten Galliern besonders charakteristisch erschien, Diod. Sic. V, 29; Französische Schriftsteller des Mittelalters und manche Patois haben dieses Wort in der Form *braie* erhalten, z. B. Parthenop. de Blois, vol. II, p. 190:

*Ne vos quier or faire devise*
*Ne de braies ne de cemise etc.*

Abgesehen von den Patois ist noch jetzt das Deminutiv *brayette* gebräuchlich. In den Kelt. Sprachen finden wir: Bretagn. *brayez*, Corn. *bryccans*, Gäl. *briogais* od. *brigis*, Ir. *bristighe*, Kymr. *brethyn*. Diefenb. *Celt.*, Bd. I, S. 211 f.

**Brailler** und **braire**: in der alten Sprache bedeutete *brais* od. *braiz* einen Schrei — *braire* schreien. Dieses Wort lautete in der späten Latein. Sprache *braiare*. Vergl. *Chron. des ducs de Norm.* vol. I, p. 204:

*Al assembler del hurteiz,*
*I out noises, e braiz, e criz.*

Marie de France, vol. I, p. 228. Rom. de Brut, vol. I, p. 288. Dass aber dieses Wort ein Keltisches sein müsse, zeigen im Ir. *breas* Schrei, *bragaim* schreien; im Bretagn. *breâgi;* im Kymr. *bragal;* im Gäl. *braoilich* und *bragainn*.

**Bran** und **bren**: in den Redensarten *bran de son* = Kleienkörner und *bran de scie* = Sägespäne. Im Provenz. *bren* = Kleie: vergl. *Livre des métiers*, p. 6 u. *Nouv. rec.*

*de tont.*, vol. I, p. 145 (*pain de bren' à mengier*). Die Kleie heisst aber im Gäl. *bran*, ebenso im Ir. u. Kymr., im Bretagn. u. Corn. *bren*.

**Branee**: nach Plin. *hist. nat.* XVIII, 7 („*Galliae quoque suum genus farris dedere, quod illic branem vocant, apud nos sandalum, nitidissimi grani*“) eine Getreideart, deren Namen Teissier in seinem *Nouveau cours complet d'agriculture*, vol. II, p. 494 u. a. anführen. Im Bretagn. ist *brazed* eine Art von grosskörnigem Getreide.

**Branche** = Baumzweig: Bretagn. *branc*, *bar*; Kymr. *bar*; Gäl. und Ir. *barrach*. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I S. 210.

**Bray**: veraltet für *boue*, *fange*; spätlatein. *braium* — vergl. Du Cange, *Lexicon s. v. braium*. So sagt der Verfasser der *Miracula s. Bernhardi*: „*Castrum Braium, quod lutum interpretatur*“, und in den Marculfischen Formeln findet sich: „*braium galliec lutum*“. Vergl. Monstrelet, cap. 201; *Rec. des historiens de France*, vol. III, p. 430. Dieselbe Bedeutung hat im Gäl. und Ir. *brogh*, im Corn. *bry*.

**Bréchet**: scheint mit dem Bretagn. *bruched*, dem Gäl. *braighead*, dem Ir. *braghadh* oder *bragha* übereinzustimmen.

**Breton** und **bretun**: veraltet = *rot*. Vergl. Roquefort *s. v. bretiner*. Im Gäl. und Ir. *bruchd*, im Bret. *breûgeûd*.

**Brian**, **brien**, **brion**: veraltet = *petit ver*. Bretagn. *preoñ* oder *preñv*, Kymr. *pryvyn*.

**Bride**: vielleicht Keltisch; vergl. Bret. *brid*.

**Brifer**: stellt Diefenbach (*Celtica*, Bd. I, S. 220) mit dem Bret. *brifa* zusammen, wovon *brifaod* = Fresser kommt; auch *dibri* — in alter Form *dibriff* — hat eine ähnliche Bedeutung.

**Brigand**: hängt wahrscheinlich mit dem Gallischen *briga* zusammen, und im Kymr. entspricht *brigant*.

**Brin**: wahrscheinlich modernisirte Form eines Gallischen Wortes, welches sich in Bretagn. *briénen* erhalten hat. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 210.

**Brique**: bei Apollinaris Sidonius findet sich *imbricare*, bei Plinius *imbricatus*, und Menagius glaubt

daraus auf ein Latein. Wort *brica* zurückschliessen zu dürfen; aber Chevallet (S. 286) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass jene Worte vielmehr von *imbrex* abzuleiten seien. Richtiger also ist *brique* in Verbindung zu bringen mit Bret. *briken*, Ir. und Gäl. *brice*.

Broc: entsprechend Bret. und Corn. *broch*, Gäl. und Ir. *broc*.

Broche: in ältern Schriftwerken finden sich die Formen *broke* und *broque*. Ein spitziges Holz oder Eisen hiess in spätlat. Sprache *brocca*. Im Gäl. heisst *bior* eine Nadel, ein Nagel etc. Kymr. *ber* die Lanze etc.

Brosse: dieses Wort hängt mit den veralteten *broil*, *breuil*, *breul*, *broce*, *brousse* zusammen, welche Gesträuch bezeichneten; vergl. *Rom. de Brut*, vol. II, p. 162:

*Cil passerent une montaigne,*
*Et puis un broil lès une plaigne* u. s. w.;

und *Rom. de la Rose*, v. 10186:

*Où ne croist blé, buisson ne broce.*

Die Bürsten wurden in früherer Zeit aus Rohr- oder Holzstückchen angefertigt, worauf auch der gleichbedeutende Ausdruck *vergette* deutet. — Ein dichtes Gebüsch heisst Bret. *broust*, Kymr. *prys* oder *prysg*, Gäl. und Ir. *preas*.

Brouet: vielleicht von einer mehrern Sprachstämmen gemeinsamen Wurzel, die aber jedenfalls auch in den Keltischen Sprachen sich erhalten hat; vergl. Gäl. *brot*, Ir. *broth*, Bret. *braoued*.

Brouille und brouiller: nicht nur im Bretagn. *brella*, sondern auch im Gäl. *broilich*, *broilead* und im Ir. *broileadh* und *broileadhadh* erkennbar.

Brout, broutille, brouter, bourgeon: z. B. in der Redensart „*le cerf va au brout*". Vergl. Bret. *brous*, Ir. und Gäl. *brus*.

Bruit, bruire: Bretagn. *brûd*; Kymr. *brud*, *broth*, *brwth*; Gäl. *bruidhinn*; Ir. *bruidhean*.

Brusque: Ir. *brisc* lebhaft, heftig; Gäl. *brisg*; Kymr. *brysg*.

Bruyère: das Haidekraut heisst Bret. *brugen*, *bruk* und Ir. und Gäl. *fraoch*.

Bugne, buigne, bounic: veralteter Ausdruck für

*spoitème;* vergl. Carpentier, *Glossaire s. v. buba.* Das Wort hängt jedenfalls mit dem gleichbedeutenden Bretagn. *puñez* und Kymr. *pwnga* zusammen.

Cabane, cabine, cabinet: das spätlatein. *capana* hängt ohne Zweifel mit Kelt. Stämmen zusammen: Iri *caban* Häuschen, Hütte; ebenso Gäl., Bret. u. Cornisch.

Câble: mit Gäl. *cabal* und Ir. *cabla* in Verbindung zu setzen.

Cancoile: veraltet für *hanneton;* in mehrern Patois erhalten *cacoire, cocoire, crancoile* etc. Le Gonidec erklärt das Wort als „Baumkäfer" vom Gäl. und Ir. *crann* = Baum und vom Kymr. *cwilen* = Käfer.

Caqueter: vergl. Gäl. *cackle.*

Carde: Gäl. und Ir. *card.*

Carole, ein ehemals gebräuchlicher Rundtanz; vergl. *Rom. de Brut,* Bd. I, S. 52: „*Caroles faisoient et geus*"; Froissard, *poésies* (*ed. Buchon,* vol. III, p. 379, col. 1):

„*De veoir danses et carolles,*
*D'oir menestrels et parolles*" etc.

Vergl. Kymr. *coroli* einen Rundtanz tanzen u. s. w.

Carrière, Steinbruch: Gäl. *carr, carragh, carraig* Stein, Fels; Ir. *caraice;* Kymr. *careg;* Bretagn. *karrek;* Corn. *carn.*

Cas, caca: vergl. Gäl. und Ir. *cac,* Kymr. *caç.* S. Chevallet, *Origine et formation de la langue Franç.,* vol. I, p. 240 f.

Casaque ein langes, bis auf die Füsse herabreichendes Kleidungsstück: Gäl. *cosach* oder *casag,* Ir. *casog* (von *cas* = Fuss).

Cep *de vigne,* vergl. *cépée* und das veraltete *cépeoun:* *ceps* waren 2 Holzklammern, womit die Füsse eines Gefangnen gefesselt wurden: *cf. Jean de Garl., Paris sous Philippe le Bel,* p. 600. Im Gäl. findet sich der Ausdruck in der Form *ceap;* ebenso im Irischen; im Kymr. *cyf* oder *cippyl;* im Bretagn. *kef.*

Cervoise: veraltet für *bière,* vergl. *Livre des métiers,* p. 29: „*Nus cervoisiers ne puet ne ne doit faire cervoise fors de yaue etc. Chron. des ducs de Norm.* vol. III, p. 94. Das Latein. *cerevisia* scheint aber Gallischen Ursprungs zu

sein; vergl. Plin. *hist. nat.* XXII, 24: „*Et frugum quidem haec sunt in usu medico; ex iisdem fiunt et potus, zythum in Aegypto, coelia et ceria in Hispania, cerevisia et plura genera in Gallia*". Vergl. Jul. Afric. p. 299. Erkennbar im Kymr. *cwrgv* oder *cwrw* und im Bret. *koref* = Bier.

Changer: vergl. Gäl. *ceannaich*, Ir. *ceannaigh*.

Chaque: vergl. Gäl. *ceach*, Ir. *cach*.

Charrée Laugenasche: Bret. *koered*, *kouered*; Gäl. und Ir. *sguradh*. S. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 126.

Chemin, cheminer: vergl. Bretagn. *kamm* der Gang; Kymr. *cam* Gang, *caman* Weg; Gäl. *ceum*, *ceumnaich* Weg etc.

Chômer mit der Arbeit feiern: Bret. *choum*; Gäl. *cum* aufhören, *cum ort* rasten; Ir. *cumaim*, *cumaim ort*.

Chopine: Gäl. und Ir. *seipinn*.

Claie: spätlatein. *cleta*, *cleda*, *clida*, *cleida*, *cleia*. Bretagn. *kloued*, Kymr. *clwyd*, Gäl. und Ir. *cleath*, *cliath*, *cleith*.

Claquer: vergl. Kymr. *clecian*.

Clavelée, claveau: die Schafpocke heisst Kymr. *clavar*, Gäl. *cloimh*, Ir. *claim*.

Clopin: vergl. Kymr. *clofni*, *clofi*.

Coche, cochon: Bret. *houc'h* das Schwein, Kymr. hoç, Gäl. *mhuc*, Corn. *hoch*, Ir. *rucht*.

Coche, hoche Einschnitt: Bret. *coch*, Gäl. *sgoch*, Ir. *sgothog*.

Cogner: vergl. Gäl. *geinnear*.

Coiffe: Bret. *kaef*, Kymr. *cap*, Ir. *caibin*.

Coint, cointe: veraltet für *agréable* etc. Vergl. *Li gieus de Robin et de Marion* im *Théâtre français au moyen âge*, p. 106:

„*Mais j'ai ami*
*Bel et cointe et gai*".

Dieselbe Bedeutung hat im Bretagn. *koant*, Gäl. *cuanta*, *caoin*, Ir. *cuanna*.

Combe: veraltet für *grotte*; vergl. Du Cange s. v. *cumba*. Bret. *Kombant* oder *Koumbant* Thal; Kymr. *cwm*, *gobant*; Ir. *cumar*. etc.

Conte: vergl. Gäl. *cunnt*, Ir. *cuntas*.

Coq: Das Gallische Wort *becco*, dessen Bedeutung Sueton. *Vitell.* 18 durch *„gallinacei rostrum“* wiedergibt, ist wahrscheinlich latinisirte Form von *beccoc*, und *coc* wird der Hahn geheissen haben. Vergl. Chevallet, *Orig. et form. de la langue Franç.*, vol. I, p. 244. Der Hahn heisst Bret. *kok*, Corn. *keliok*, Kymr. *ceiliawg*, Gäl. und Ir. *coileach.*

Coquelicot: wahrscheinlich Keltischen Ursprungs nach Marcell. *Empir. de remed. empir.* p. 331 *ed. H. Steph.*: *„fastidium stomachi relevat papaver silvestre, quod gallice calocatonos dicitur, tritum et ex lacte caprino potui datum“*. Das neuere Französ. Wort ist durch eine Art von Verdopplung der ersten Silbe entstanden. Vielleicht ist es in Verbindung zu setzen mit dem Ir. *codlaineau* und Gäl. *codalian* = Mohn.

Coquette: vergl. Gäl. *gogaid.*

Cotte: Gäl. u. Ir. *cota.*

Couper, copeau etc.: die alte Form *colper* findet sich z. B. in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers u. s. w. Vergl. Ir. *sgealpaim*, Gäl. *sgealb — couper;* Kymr. *colp* oder *ysgolp* = *copeau.*

Courroux: Gäl. *corruich*, Ir. *corruigh.*

Courtine: Gäl. *cuirtean*, Ir. *cuirtin.*

Crampon: Gäl. *cramb.*

Craquer: Gäl. und Ir. *crac.*

Crêpe, eine Art Gebäck: Bretagn. *krampoez*, Kymr. *crammwyth.*

Croupière: vergl. Gäl. *cuirpean.*

Dague: Bret. *dag, dager;* Gäl. *dag;* Ir. *daga.*

Dalle: Ir. *daileog.*

Danse: allem Anschein nach Keltischen Ursprunges. Vergl. Chevallet, *Orig. et form. de la langue Franç.* vol. I, p. 246.

| | Tanz | tanzen |
|---|---|---|
| Bretagn. | *dans* | *dansa* |
| Kymr. | *dawns* | *dawnsio* |
| Gäl. | *dannsa, damsa* | *danns, damhs* |
| Ir. | *damhas, damhsa* | *damhsaighim.* |

**Darne**: Kymr. und Bret. *darn* ein abgeschnittnes Stück; *darniaw* theilen; Gäl. *tearb* theilen.

**Dartre**: vergl. Kymr. *taroden*, *tarzwraint* u. s. w.

**Débat**: vergl. Gäl. und Ir. *deabhadh*.

**Dégobiller**: abzuleiten vom Kymr., Gäl. und Ir. *geb* = Schnabel, Mund.

**Déhait**: vergl. *Hait*.

**Délai**: vergl. Gäl. *dail*, Bret. *dalé*.

**Derrière**: vergl. Gäl. und Ir. *deire*.

**Dés**: vergl. Ir. *dis*.

**Dia**: ein Ausdruck, dessen sich die Fuhrleute zur Lenkung der Pferde bedienen, und der vom Bretagn. *de diou* oder *de déou* (= nach rechts) abzuleiten ist; vergl. Gäl. u. Ir. *deas* rechts. Dass die Gallier ihre Maulthiere mit Worten lenkten, bezeugt **Claudianus** in seinem Gedichte *de mulabus Gallicis*.

**Dîner**: vergl. Gäl. und Ir. *dinneir*.

**Donjon**: erkennbar im Ir. *daingean* und im Gäl. *daingneach*.

**Dorloter**: Bret. und Kymr. *dorlota*.

**Drille**, Lumpen: Bret. *trul*, Kymr. *dryll*.

**Drouine**, ein Sack, den die Kesselflicker auf dem Rücken zu tragen pflegen: Bret. *drouin*. Das Wort ist abzuleiten von Kymr. *trum*, Gäl. und Ir. *druim* (= der Rücken).

**Dru**, Volksausdruck für *gaillard*, *vif*, *gai*: in diesen und nahe liegenden Bedeutungen kommt das Wort oft in mittelalterlichen Schriftwerken vor; z. B. *Un miracle de Nostre Dame* im *Théâtre franç. au moyen âge*, p. 387.

„*Que nous sommes touz sains et druz*" u. a.

Vergl. Kymr. *drud*, Gäl. *treun*, Ir. *trean*, Bretag. *druz*.

**Drylle** = *chêne femelle*: die Eiche heisst Kymr. *derw*, Gäl. und Ir. *dair*, Corn. *dar* und *deru*.

**Dune** und **dunette**: das erstere Sandhügel am Meeresufer, das letztere das oberste Stockwerk am Hintertheile grosser Schiffe. Nach **Pseudo-Plut.** *de fluv.* 6 nannten die Gallier eine Anhöhe oder Erhöhung *δοῦνον*. Viele Gallische und Britische Ortsnamen endigten auf *dunum*. Vergl. **Fénel**, *Remarques sur la signification du mot dunum*

in den *Mém. de l'Acad. des inscript.*, vol. XX, p. 39 ff. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 157. Wirklich heisst ein Erdhügel im Gäl., Ir. u. Kymr. *dun* oder *din*, Corn. *dun*, Bret. *tun* oder *tunyen*.

Echeveau, in ältern Formen *escaigne, eschagne, eschief.* Vergl. Carpentier, *Gloss. s. v. eschaota.* Zusammenhängend mit Gäl. *sgein*, Ir. *sgaine.*

Echine: Bret. *kein*, Corn. *cheim*, Kymr. *cefn.*

Enganer: veraltet für *tromper.* Das Wort ist zusammengesetzt aus der Präposition *en* und einem Keltischen Wurzelworte, dessen Bedeutung „betrügerisch" war. Von demselben Worte ist auch der Namen *Ganelon* abzuleiten, welcher in Rittergedichten des Mittelalters als Verräther erscheint, und dem z. B. die Niederlage im Thale von Ronceval zugeschrieben ward. Vergl. *Les dits des philosophes* in der *Chron. des ducs de Normandie*, vol. III, p. 34, note:

*Avec les faus et les felons,*
*Qui sont parent as ganelons.*

S. Roquefort *s. v. engaigner.* Jenes Wurzelwort aber lässt sich noch erkennen im Bret. *ganaz*, Gäl. *gangaideach*, Ir. *gangaid.*

Entamer: abzuleiten von einer Wurzel, welche mehrern Sprachen des Indo-Europäischen Völkerstammes gemeinsam ist. Näher, als die Ableitung vom Griech. *τέμνειν*, liegt jedenfalls die vom Bretagn. *tama* = schneiden, welches Gäl. *teum*, Ir. *teuman* lautet. Vergl. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 142.

Escache: findet Chevallet (I, 253) im Bretagn. *gwesken* wieder.

Escarmouche: vergl. Gäl. *sceirmeis.*

Escoufle, escofle, écoufle: vergl. *Marie de France*, *fable* 87 (vol. I, p. 358). Derselbe Raubvogel heisst Bret. *skoul*, Corn. *scoul.*

Escourgée: diese Peitsche heisst Bret. *skourjez*, Gäl. *sgiurs*, Ir. *sciursa.*

Escrache: veraltet für *gale, rogne;* vergl. Roquefort *s. v. escrache.* Vergl. Bret. *rach*, Kymr. *crach, crag*, Ir. *sgreab*, Gäl. *sgrath.*

Escraffe: veraltet die Schale z. B. einer Nuss; vergl. Rutebeuf, Bd. I, S. 115:

> *„Le noiel laissiez por l'escraffe*
> *Et paradix pour vainne gloire".*

Die Schale ist Gäl. *sgrath*, Kymr. *cragen*.

Estalles, étalon: Roquefort *s. v. estalles*. Das Wort hängt mit dem Kymr. *ystalw*, dem Gäl. und Ir. *stal* zusammen.

Fagot: Bret. und Kymr. *fagod*, Ir. *fagoid*, Gäl. *fagaid*.

Faut (— *il faut*): vergl. Gäl. *faod*, *feud*.

Fenouil: Gäl. *fineal*, Ir. *feneul*.

Fol, fou: in der Gallisch-Lateinischen Sprache unter den spätern Kaisern kam das Wort *follis* in derselben Bedeutung vor; z. B. Joh. Diac. v. S. Gregor. IV, 96; *„At ille more Gallico sanctum senem increpans follem —"*. Dieselbe Bedeutung hat nun Bret. *foll*, Kymr. *fôl* od. *ffol*, Gäl. und Ir. *boile*.

Freux: Bret. *fraô*, *frâv*; Kymr. *ydfran*.

Fringuer: vergl. Diefenbach, *Celt.*, I, S. 183. Bret. *fringa*, Gäl. *ring* oder *rinc*, Ir. *rincim*.

Furet: spätlatein. *furo* bei *Isid. Hisp. origg.* XII, 2 und *furectus* bei *Imp. Frid. II, de venat. I*, 1. Kymr. und Bret. *fured*, Ir. *feiread* oder *firead*, Gäl. *fearaid*.

Galant: sonst gleichbedeutend mit *brave*, wie noch heute das Englische *gallant*, Kymr *galawnt* = *brave*; Ir. *galach* (von *gall* Muth). Vielleicht gehört hierher auch *gaillard*: Diefenbach, *Celt.*, I, S. 132.

Gale eine Hautkrankheit: Bret. *gâl*: Das Kymr. *gâl* hat eine entsprechende, aber allgemeine Bedeutung.

Galère: vergl. Gäl. *geol*.

Galerne, Nordwestwind: vergl. *Voyage de Charlemagne à Jérusalem*, v. 354. Bret. *gwalarn*, Kymr. *gorlewin* Nordwesten.

Garce: vergl. Gäl. und Ir. *gairseach*.

Gâteau: die frühere Form *gasteau* oder *gastel* hat sich aus der spätlatein. *gastellum* oder *vastellum* entwickelt. Bret. *gwastel* (Kuchen), Gäl. *geàtair*, Ir. *geataire*.

Gauche: Diefenbach (*Celt.*, Bd. I, S. 189) stellt

die Frage auf, ob man damit das spätlatein. *guelsus*, Bret. *ouelch* in Verbindung setzen dürfe?

**Gaule**, Stange, Gerte: offenbar verwandt mit Kymr. *gwial*, *gwigil*, *gwialen*; Bret. *gwalen*, *gwialen*; Gäl. *giola*, *giolag*; Ir. *giolc*, *giolcach*.

**Gazouiller**: in der Wurzel und Bedeutung übereinstimmend mit Bret. *geiza*, Kymr. *gythu*.

**Geai**, Häher oder Elster: spätlatein. *gaius*. Bret. *gegin*, Kymr. *cegid*, Gäl. *cathag*, Ir. *cadhog*.

**Gêne**: entsprechend Kymr. *gwyn*, Gäl. *guin*.

**Geôle**: Kymr. *geol*, Bret. *jol*.

**Gieser, gisarme, guisarme**: veraltet für *javelot*, *hallebarde* etc. Vergl. *Rom. de Brut*, vol. II, p. 136:

*Tot à piè portoient lor armes,*
*Lances, gaverlos e gisarmes.*

*Rom. de Rou*, p. 36; *Chans. de Rol. st.* 152. — *Serv. ad Virg. Aen.* VIII, 660: „*Pilum proprie est hasta Romana, ut gaesa Gallorum, sarissae Macedonum*". Die Lanze heisst Gäl. *geis*, Kymr. *gwaew*.

**Gigot**, eigentlich gleichbedeutend mit *charnu*: Bret. *kigek*, Kymr. *cigawg*.

**Gimblet** Bohrer: vergl. *Lettres de rémiss. de* 1412 bei **Carpentier**: „*un guinbelet ou foret à percer vins*". Bret. *gwimelet*, Ir. *gimeleid*, Gäl. *gimleid*.

**Glai, glay**, veraltet für *verdure*: vergl. *Théâtre franç. au moyen âge*, p. 48:

*Et foille et flor et glai.*

In mehrern Keltischen Sprachen heisst *glas* grün; Kymr. *glesin* grünes Laub; Gäl. *glase*, Ir. *glasghord*.

**Glaire**: Bret. *glaouren*, Kymr. *glywoer*.

**Glaner**: vergl. *glui*.

**Gloe** Holzsplitter (veraltet): vergl. *Livre des mét. de Paris*, p. 424: „*Item de la gloe, des fagoz* etc. Vergl. Gäl. *giolc*, *giolag*. — Vergl. oben *s. v. Gaule*.

**Glu**: Kym. *glyd*, Gäl. und Ir. *glaodh*.

**Glui, glaner**: früher bedeutete *glui*, *glu*, *gluion* ein Bund Stroh, Heu etc.; später überwog die Bedeutung „Stroh", und *gluion* ward ein Strohseil genannt. Damit hängen zusammen *gluion*, *glane*, *glaine*, *glène*, *glènon*: vergl.

Ducange *s. v. glana, glena, gelima, gelita* und Carpentier *s. v. gluen* und *glana.* Z. B. Villon, *Grand testam.:*

*„Luy laisse trois gluyons de feurre“* —

und *Lettres de rémiss. de* 1427: *„Ainsi que le suppliant batoit un pou de glaines ou gerbes de blé“* u. s. w. Eine Handvoll, eine Garbe heisst Gäl. *glac*, Ir. *glacoin*, Kymr. *cloig.*

Gobe Schwätzer, Prahler: vergl. *Comment Theophilus vint à pénitence* (Anhang zu Rutebeuf, Bd. II, S. 815):

*Loons tuit la doce dame —*
*En enfer n'a maufé si gobe etc.*

und ebendas. S. 321:

*Tieux a vestue bele robe,*
*Qui le cuer n'a mie si gobe,*
*Ni si soupris de vaine gloire,*
*Com tieux afuble chape noire.*

Offenbar zusammenhängend mit dem gleichbedeutenden Gäl. und Ir. *gobach.*

Gober, gobelet: vom Ir. und Gäl. *gob* Schnabel, Mund.

Goëland Seemöve: derselbe Vogel heisst Bret. *gwélan*, Kymr. *gwylan*, Corn. *guilan*, Gäl. und Ir. *faoileann.*

Gogue, goguette, goguenette, goguenard: *gogue* veraltet für *plaisanterie;* vergl. *Branches des royaux lignages*, vol. II, p. 365:

*N'ot gieu, ne ris, feste ne gogue.*

Dieselbe Bedeutung hat Bret. *gôgé*, Kymr. *gogan.* Gäl. und Ir. *sgeig.*

Gone, gonne, gonelle, gunèle: veralteter Namen eines langen Gewandes. Vergl. Ducange *s. v. gunna.* Z. B. *Rom. du renard:*

*En vous auroit bele personne,*
*S'aviés vestue la gonne.*

*Livre des rois*, p. 164: *La meschine fud vestue de une gunele, qui li bastid al talun etc.* Mit diesem Ausdrucke hängen zusammen *guenille* und *souquenille*, welche freilich einen verächtlichen Sinn angenommen haben. Ein langes Gewand heisst Kymr. *gwn*, Gäl. *gun*, Ir. *gunn, gunnad.*

Gourmand: vergl. Gäl. u. Ir. *gioraman, gioramhach.*

Gourme: entsprechend Kymr. *gor*, Bretagn. *grom*, *groumm*, Gäl. *gor*, *guirean*, Ir. *guirin*, *garan*.

Gourmette: verwandt mit Bret. *gromm*, Kymr. *crom*, *crwn*, Gäl. *crom*, *cromadh*, Ir. *crom*.

Gournal, veralteter Namen eines Fisches, welcher jetzt *rouget* heisst, aber in einigen Provinzen seinen alten Namen noch behalten hat. Vergl. *Livre des métiers de Paris*, p. 273: „*La charretée de gournaus doit de coustume* VI *s. et* XVI *den. de congié et de halage*" etc. Dieser Fisch heisst Gäl. und Ir. *guirnead;* der Kymr. Namen *pengernyn* ist veraltet.

Gousset: gleichbedeutend Gäl. *guiseid*, Ir. *guisead*, Kymr. *cwysed*.

Goy, goé, goué, gouyer: veraltete Namen eines grossen Messers. Vergl. Carpentier *s. v. goja*. Z. B. *Lettres de rémiss. de* 1409: „*Ung goé ou serpe que le suppliant tenoit en sa main, de quoy il tailloit les vignes*". Das Messer heisst Gäl. und Ir. *sgian*, Kymr. *ysgien*.

Graisse: vergl. Gäl. *grise*, *greisg*, Ir. *greisg*, *geir*.

Grenon, guernon, gernon: veraltet für *moustache*. Den gleichbedeutenden spätlatein. Ausdruck *grani* oder *grenones* könnte man mit *crinis* in Verbindung setzen, wenn nicht Kelt. Ableitungen näher lägen. Vergl. *Rom. de Rou*, v. 12245:

*Kar tuit erent tonduz e rès,*
*Ne lor esteit guernon remès.*

Ir. *granni*, Gäl. *grannaidh* Haar.

Grès eine Art von hartem Stein: vergl. *Berte aus grans piés*, p. 49:

„*Berte gist sur la terre qui est dure com groe*".

Bret. *krag* harter Stein, Kymr. *careg*, Ir. *caraic*, Gäl. *craig*.

Grève, gravier: spätlatein. *gravia*, *gravarium*, *gravaria* grober Sand. Kymr. *gro*, Gäl. und Ir. *gairbheal*.

Grignoter: vergl. Bretagn. *kriña*, Ir. *creinim*, Gäl. *creim*.

Gril, grille: Ir. *greideal*, *greideil*. Vergl. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 138 f.

Gronder, vergl. Gäl. und Ir. *cronan*.

Groseille: noch hat sich in Anjou die ältere Form

*groiselle* erhalten, welche z. B. bei Marot noch vorkömmt, z. B.:

*Mais si vous cueillez de groyselles etc.*

Gäl. und Ir. *grosaid.*

Guède: die Färbepflanze, welche im *Livre des métiers* p. 135 *guesde,* in der Gallisch-lateinischen Sprache *glastum* genannt ward. Vergl. Plin. *hist. nat.* XXII, 1: „*Simile plantagini glastum in Gallia vocatur; quo Britannorum conjuges nurusque toto corpore oblitae quibusdam in sacris nudae incedunt; Aethiopum colores imitantes, glasto infectores caeruleum colorem pannis inducunt*". *Glastum* aber hängt mit dem Kymr., Gäl. u. Ir. Worte *glas* = blau zusammen.

Guéret: Kymr. *gweryd* cultivirter Boden, Corn. *gueret.*

Guermenter klagen: Bretagn. u. Kymr. *garm,* Gäl. u. Ir. *gairm.*

Gueux: vergl. Bret. *keaz, kez.*

Guirlande: Kymr. *gwyrlen.* Abzuleiten von *gwyr* gebogen, = Gäl. u. Ir. *car.*

Guy: Kymr. *gwi.* Vergl. Diefenbach, *Celt.,* Bd. I, S. 140.

Hait, het: veraltet für *plaisir, allégresse.* Ableitungen davon sind *déhait, haiter,* und das noch gebräuchliche *souhait, souhaiter.* Vergl. *Chron. des ducs de Norm.,* vol. III, p. 25:

*Or quit qu'à mult mal aise sunt*
*Cil de la tor desus; d'amont*
*N'en devalent, n'a eus ne vait*
*Nus qui lor dunt confort ne hait.*

*Rom. de Brut.* v. 7007:

*Un jor trova le roi haitié,*
*Si l'a à consel afaitié,*

Bret. *het,* Gäl. u. Ir. *aiteas.*

Hâle: die eigentliche Bedeutung dieses Wortes spricht sich z. B. in der Redensart aus „*ôtez-vous de mon soleil*" u. a. Ganz entsprechend ist es, wenn man im Deutschen dem Schatten die Sonne entgegensetzt, z. B. in der Sonne gehen. Vergl. *Nouveau rec. de cont.,* vol. II, p. 172:

*Or veut l'onbre, or veut le halle,*
*Or veut repoz, or veut labor.*

Kymr. *haul* die Sonne u. *heulaw* der Sonne aussetzen; Bret. *heol* u. *heolia.*

**Haleine:** Bret. *halan, alan;* Kymr. *alanez;* Gäl. *anail,* Ir. *anal.* Chevallet (I, 271) erinnert an das Latein. *anhelitus.*

**Hanouar, henouar, hannouart:** veraltete Bezeichnung des Salzträgers in Paris. Vergl. Roquefort s. v. *hannouart. Livre des mét. de Paris,* p. 356. Der Salzhändler heisst Bret. *halennour, halenner, choalenner;* Kymr. *halenwr;* Corn. *haloiner.* Das Salz heisst Bret. und Kymr. *halen.*

**Hardée:** veraltet für *paquet, fardeau;* damit zusammenhängend hardes. Vergl. Carpentier s. v. *hardeia.* Bret. *horden,* Gäl. u. Ir. *eireadh.* S. unten s. v. Hart.

**Haret** Rand (veraltet): vergl. Roquefort s. v. *haretz.* Bret. *harz, harzou* Rand, Gäl. *eirthir;* Kymr. *ardal* Gränze.

**Haro:** vergl. Diefenbach, *Celt.,* Bd. I, S. 96.

**Hart** Strang: vergl. Bret. *ari, éré;* Gäl. u. Ir. *ar.* Binden heisst Bret. *ariein, erea, heren.* Letztere Worte hängen wohl mit dem oben besprochenen Worte *hardée* zusammen.

**Hatir, hater, atir, aatir, aastir;** veraltet für *injurier;* — *ataïne, atahine, atine* Zank; — *ataïner, atahiner, atiner,* = *quereller, irriter; ataïneux* = *querelleur.* Mit *atiner* ist der noch gebräuchliche gleichbedeutende Volksausdruck *ostiner* zusammenzustellen. Vergl. Carpentier s. v. *atia. Lettres de rémiss. de* 1401: „*Aucuns des dis de Mons aastirent de paroles ceux de Villers*". *Chron. des ducs de Norm.,* vol. I, p. 102:

*Eisi dura ceste ataïne*
*Une grant espace e un termine*
*Entre les freres e le rei.*

Gäl. *aithis* = *quereller, reprocher;* Ir. *aithisim;* Bret. *atahinein.*

**Hide,** veraltet für *effroi:* davon das noch gebräuchliche *hideux:* entsprechend das Englische *hideous.* Vergl. *Comment Theoph. vint à pénitence* in Rutebeuf, *Oeuvres,* vol. II, p. 281:

*Mes la nuit est tainte et oscure,*
*S'en a grant hide et grant poor etc.*

Schrecken heisst Bret. *heûz, eûz;* Gäl. u. Ir. *uadh.*

Hobereau, ein kleiner Raubvogel, Baumfalke: in ältern Schriftwerken heisst dieser Vogel *hobe* od. *hobel*. Vergl. *Des femmes* im *Nouv. rec. de contes*, vol. II, p. 331:

*Femme est ostour per preie atteindre,*
*Femme est esperver per haut voler,*
*Femme est hobel per haut mounter,*

Der Falke heisst Kymr. *hebog*, Gäl. *seobag* od. *seabag*, Ir. *seabhac*.

Hoche: vergl. oben s. v. *coche*.

If: Kymr. *yw, ywen*; Bretagn. *ivin*; Corn. *hivin*; Gäl. *iubhar*.

Jale, jallaie, galoie, gallon: veralteter Namen eines Masses für Flüssigkeiten. *Jalage* das Messen mit diesem Masse und die Besteurung darauf. Von dem zuletzt genannten Worte kommen die noch gebräuchlichen Ausdrücke *jauge, jauger, jaugeur, jaugeage*. Vergl. Carpentier s. v. *jalea, jalla, jalagium, galo*. *Coustumier gén.*, vol. I, p. 977: „*En tont le baillage d'Orléans n'y a que une jauge d'estallon de futs à mettre vin; et contient le pocuson 12 jallayes et chacunes jallayes* 16 *pintes de la grande mesure de la ville d'Orléans*". — Ein ähnliches Mass heisst Gäl. *sgal*, Ir. *sgala*.

Jambe, *jambon, gambade, gambader, ingambe* u. s. w. Vergl. Gäl. u. Ir. *gamban*.

Jarret: Bretagn. *jaretel*; Kymr. *gar*; Ir. *cara*.

Jars der Gänserich: gleichbedeutend Bret. *garz*, Gäl. und Ir. *ganra*.

Jauge: vergl. oben s. v. *jale*.

Javelot: Gäl. u. Ir. *gabhla*. Vergl. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 186 ff.

Jorroise: veralteter Namen einer Art von Schlehen, *jorassier* Schlehendorn: vergl. *Rom. de la Rose*, vol. I, p. 288:

*Nefles entées ou framboises,*
*Belloces d'Avesnes, jorroises etc.*

S. Carpentier s. v. *jarrossia*. Die Schlehe heisst Bret. *irin* od. *hirin*, Kymr. *eirin*, Gäl. u. Ir. *airne*.

Lagaigne: veraltet (vergl. Roquefort s. v.). Abzuleiten vom Bret. *lagad* Auge, Corn. *lagat*, Kymr. *lygad*.

Lance: Diod. Sic. V, 30: προβάλλονται δὲ λόγχας,

*ἃς ἐκεῖνοι λαγκίας καλοῦσι.* Freilich erklärt Varro bei Gell. XV, 30 den Ausdruck für ein Spanisches Wort, Sisenna bei Non. III, 18, 26 für ein Suevisches. Vergl. auch Isid. Hisp. Origg. XVIII, 7. Dem Anschein nach war das Wort in vielen Arischen Sprachen heimisch. Die Lanze heisst Bret. *lans*, Kymr. *llain*, Gäl. *lann*, Ir. *lang*.

Lande: Gäl. u. Ir. *lann*, Kymr. *llan*.

Larris unbebauter Boden: veraltet und mit dem spätlatein. *larricium* zusammenhängend. Vergl. Rutebeuf, *Oeuvres*, vol. I, p. 472: „*Quar je li donrai si beau don qu'il porra dormir en prez, en rivieres, en forez, en larriz, en montaignes*“ *etc.* Gäl. *làr* Erdboden, Ir. *lar*, Kymr. *llawr*.

Lèche ein Stückchen Speise: bei ältern Schriftstellern z. B. Guersay in Rutebeuf, *Oeuvres*, Bd. II, S. 439:

*Une cruche seut estre prise,*
*Où l'aumosne de vin est mise,*
*D'une lesche de pain singnie.*

Gleichbedeutend Gäl. u. Ir. *slis*, *sliseag*; Kymr. *yslais*.

Levain: Gäl. u. Ir. *laibhin*.

Liart gelblichgrau: vergl. *Rom. de la Rose*, v. 14518:

*Voire à fauvel ou à liart etc.*

Gäl. u. Ir. *liath*.

Lie, spätlatein. *lia*; Joh. Garland. in seinem *Hortulanus*, worin er viele in Britannien gebräuchliche Volksausdrücke verzeichnet hat, sagt c. 21: „*alii liam id est faeces vini calcinati*“. Bretagn. *li*, zusammenhängend mit *léit* Schmutz, Kymr. *llaid*, Gäl. u. Ir. *lathach*.

Lieue: das Wegemass der alten Gallier hiess *leuga* Hesych. s. v. *λεύγη*: „*λεύγη μέτρον τι Γαλατικόν*“. Isid. Hisp. Origg. XV, 16: „*Mensuras viarum miliaria dicimus, Graeci stadia, Galli leucas*“. Hieronym. *comm. in Joel.* 3, 18; „*Nec mirum, si unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellet nominibus, cum et Latini mille passus, et Galli leucas, et Persae parasangas, et rastas universa Germania*“ *etc.* Ammian. Marc. XV, 11 u. XVI, 12. *Muratori Corp. inscriptt. Lat.* p. 456, 4 u. 457, 2. Gäl. heisst dieses Wegmass *leig*, Ir. *leige*, od. *leagik*, Bret. *leó* od. *lev*. Vergl. auch Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 65.

Lisière: spätlatein. *lisura* z. B. bei Matth. Paris,

Die Keltische Wurzel des Wortes ist noch in dem gleichbedeutenden Bretagn. *lez, lezen* erkennbar: Kymr. *lawes.*

Loche, eine Fischart, welche Bret. *loñtek* heisst.

Locher: wird nur noch von dem sich ablösenden Hufeisen der Pferde gesagt. Sonst war *locher* oder *locier* mit *branler* oder *remuer* gleichbedeutend; z. B. *Branches des royaux lignages,* vol. I, p. 49:

*Tant euvrent desouz et tant cavent*
*C'une grant part du mur destravent;*
*Endementieres qu'il les lochent,*
*Le comte et ses Flamanz aprochent.*

Dieselbe Bedeutung hat Bretagn. *luska,* Gäl. *luaisg,* Ir. *luasgáim.*

Longe: Fleischerausdruck für einen Theil des Rindes und Hirsches in der Nähe der Nieren. Spätlatein. *longia* oder *longua*: vergl. Ducange. Gleichbedeutend Bretagn. *lonech, lounech,* Kymr. *lwyn,* Gäl. u. Ir. *luain.*

Luron: Gäl. u. Ir. *luranach.*

Magnan, maagnan, maignan etc., veraltet für *chaudronnier,* nur im Jura noch gebräuchlich in der Form *maignin.* Vrgl. *Livre des métiers de Paris,* p. 40. Bretagn. *mañouner,* Gäl. *umhadan,* Ir. *umhaire.*

Maille: Bret. *mal,* Gäl. u. Ir. *maille.*

Malle: Gäl. und Ir. *mala* oder *maileid.*

Maman, ein in vielen Indo-Europäischen Sprachen vorkommendes Wort: vergl. Kymr., Gäl. und Ir. *mam.*

Mandragon: Gäl. *mandrag,* Ir. *mandracach.*

Maquereau: Kymr. *macrell,* Gäl. und Ir. *macreil.*

Marche: Diefenbach, *Celt.,* I, 68 setzt (wahrscheinlich mit Recht) das Wort mit dem altkeltischen *marca* = Pferd in Verbindung, und bezieht es auf berittne Truppen, von denen es dann auch auf Fusssoldaten übertragen sein kann.

Marne, sonst marle: spätlatein. *margila, marla.* Plin. *hist. nat.* XVII, 4: *Alia est ratio, quam Britannia et Gallia invenere alendi eam (scil. terram) ipsa; quod genus vocant margam; ibid.* XVII, 8: *tertium genus terrae candidae glischromargam vocant.* — Bret. *marg,* Kymr. *marl,* Gäl. u. Ir. *marla.*

**Mâtin** Wächterhund; vergl. *Chron, des ducs de Norm.*, vol. II, p. 455:

*De granz perres lance al mastin.*
*Li pastoreaus le chen menace,*
*E li quens ducement l'enbrace.*

Bret. *mastin,* Gäl. und Ir. *maistin, madadh,* Ir. *masdidh.*

**Matras**, materas, matrasse, matelat: veraltet = Armbrustschuss; spätlatein. *matarus.* Vergl. Carpentier. z. B. *Titre de* 1478: *„Le suppliant benda une arbaleste — et tira une materasse“.* S. auch Borel, *Dict. du vieux Franç., s. v. matras* und Daniel, *Hist. de la milice Franç.*, vol. I, p. 441. Der Keltische Ursprung des Wortes wird mehrfach bezeugt: vergl. Caes. *bell. Gall.* I, 26: *„Nonnulli (Galli) inter carros rotasque mataras ac tragulas subjiciebant“;* Strab. IV, p. 196: *„καὶ ματερὶς πάλτου τι εἶδος“*; Liv. VII, 24; Cic. *Rhetor. ad Herenn.* IV, 32; Sisenn. bei *Non.* III, 18. Diese Gallische Mataris war ein Wurfspiess, und deren Namen ward später auf die Armbrustbolzen übertragen.

**Mègue**, maigue: veraltet für *petit-lait.* Vergl. *Maladie d'amour,* p. 101 im handschriftlichen Wörterbuche von Saint-Palaye *s. v. megue: „Empedocles disoit jadis que, quand on est travaillé de quelque sorte de passion d'esprit, le sang se trouble, et que de là viennent les larmes, comme le megue du laict“.* Die Molken heissen Gäl. *meag, meug,* Ir. *meug, meadhg,* Kymr. *maiz.*

**Mine**: Gäl. und Ir. *mian, meinn;* Bretag. *mengle.*

**Miste**: veraltet für *joli.* Vergl. Marot, *complainte* I:

*L'avois tu fait tant bon, tant beau, tant miste etc.*

Bret. *mistr,* Gäl. und Ir. *maiseach.*

**Mitaine**: Gäl. und Ir. *miotag, mutan;* Ir. *mitinigh.*

**Moquer**, moquerie, moqueur: — *moquerie* = Kymr. *moc,* Gäl. und Ir. *magadh; se moquer* = Kymr. *mociaw,* Gäl. *mag; moqueur* = Kymr. *mucwyr,* Gäl. *magair,* Ir. *magaire.* Vergl. noch Diefenbach, *Celt.*, I, S. 81 f.

**Morgue** stolze Haltung: Gäl. *moireas,* Ir. *moireis, morughadh,* Bret. *meurdez.*

**Mortaise**: Kymr. *morteis,* Gäl. *moirteis,* Ir. *moirtis, mortis, muirtis.*

**Motte** Hügel: Gäl. und Ir. *mota*.

**Mouchet**, émouchet: vergl. Trévoux, *gloss.* Dieser kleine Raubvogel heisst Bret. *mouchel*, Gäl. und Ir. *musg*, *musgaid*.

**Moule**: Kymr. *mold*, Gäl. *molltair*, Ir. *molltoir*.

**Mouton**: die älteren Formen *multon* und *multun* reihen sich an das spätlatein. *multo*. Vergl. *Livre des rois*, p. 221: „*Adonias fist un grand sacrefise de multuns e de gras veels*". Gäl. *mult*, Kymr. *mollt*, Ir. u. Corn. *molt*,

**Nant**: vergl. Kymr. *nant*.

**Nappe**: Gäl. *neapaicin*, Ir. *noipicin*.

**Narguer**: Gäl. *nairich*, Ir. *nairigh*.

**Oignon**: Gäl. *oinnean*, Ir. *oinnin*.

**Orgueil**: vergl. unten *s. v. rogue*.

**Pairol**, veraltet für chaudron; pairole, chaudière: spätlatein. *parola*, *pairola*. Vergl. Carpentier. Bret. *per*, Kymr. *pair*.

**Panneau**: Gäl. *painneal*, Gäl. u. Ir. *painntear*.

**Parc**: Bret. *park*; Kymr. *parc*; Gäl. *pairc*.

**Parole**: Ir. *bearla*.

**Pavois**, pavais, pavesche (veraltet) ein grosses Schild. Vergl. Roquefort *s. v. pavail*. Froissart, III, 23. Kymr. *parvaes*. Bret. *pavez*.

**Payer**: Gäl. *paidh*. — Payement Ir. *pagha*.

**Peautre**, piautre: veraltet für *étain*. Vergl. *Livre des métiers*, p. 238, not. 1. Gäl. und Ir. *peodar*, Kymr. *ffeutur* (nach Richard: *English Welsh dict.*).

**Penne**, pennette: veraltet für *colline*. Vergl. Carpentier *s. v. penna*. Das Wort ist Deminutiv des altgall. *pen* = Berg. Bretagn. *pen*, Kymr. *ban*, Gäl. und Ir. *beann*.

**Perche**: Kymr. *perc*, Gäl. und Ir. *peirse*.

**Perle**: Gäl. und Ir. *pearla*.

**Pic**, pioche: Bret. *pik*, *pic*, *pigel*; Kymr. *pigwr*; Gäl. *pic*; Ir. *piocoid*.

**Pièce**: spätlatein. *pessa*, *pessia*, *pecia*, *petia*, *petium*. Gleichbedeutend Gäl. *pios*, *piosa*; Ir. *piosa*; Kymr. *peth*; Bretagn. *pez*.

**Pignon**: spätlat. *pinnium* oder *pennium*. Kymr. *pinniwn*, Bret. *piñoun*, Ir. *beinnin*.

**Pilier**: vergl. Gäl. *pileir*.

**Pinte**: Gäl. *pinnt*.

**Pipe**: vergl. Kymr. *pib*, Gäl. *piob*.

**Plat**: Gäl. *plat*.

**Plâtre**: vergl. *Livre des métiers*, p. 109: „*Se uns plastriers envoioit plastre pour metre en oeuvre chies aucun hom, li maçon qui oeuvre à celui a cui en envoit le plastre doit prendre garde par son serement, que la mesure del plastre soit bone et loiax*“. Die Ableitung vom Griech. πλάσσειν dürfte, wie Chevallet (*Orig. et form. de la langue Franç.*, vol. I, p. 289) bemerkt, weniger richtig sein, als die von Kelt. Worten: vergl. das gleichbedeutende Kymr. *plastyr*, Gäl. *plasdair*, Ir. *plasda*, *plasdach*, Bret. *plastr*.

**Plonger**: Kymr. *plwng*, Gäl. *pluinnse*, Ir. *pluinnseach*. Vergl. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 179.

**Poche**: Gäl. *poc*, Ir. *pocadh*.

**Ponton**: eine Art von Kähnen der alten Gallier hiess *ponto*. Vergl. Caes. *bell. civ.* III, 29: „*pontones, quod est genus navium Gallicarum*“; *Isid. Hispal. Origg.* XIX, 1. S. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 172.

**Putain**: Kymr. *putan*, Gäl. und Ir. *piteanta*.

**Quitte**: Bret. *kuit*, Gäl. und Ir. *cuite*.

**Rabâcher**, rabâchage: im XIII. Jahrh. *rabache* Wiederholung; z. B. *Li jus Adan ou de la feuilliée* im *Théâtre Franç. ou moyen âge, p. 72:*

*Aussi ne fait-il fors rabaches.*

Gäl. *rabhanach* wer immer dieselben Worte wiederholt. Zusammenhängend mit Gäl. *rabhachan*, Ir. *rabhan*, Kymr. *rabh*, Bret. *rebech* (= *reproche*).

**Rache**, racheux: veraltet für *gale, teigne*. Nur in der Franchecomté ist das Wort noch gebräuchlich. Vergl. Ducange *s. v. porrigium* und Roquefort *s. v. rachous*. *Bible Guiot* v. 2604:

*Et por ce qu'il le tiengne en pais,*
*Li rachous consent le pugnais,*
*Et li pugnais bien lo rachat.*

Bretagn. *rach*, Kymr. *crach*, Gäl. *sgrath*, Ir. *sgreab*.

**Radis**: Gäl. und Ir. *raidis.*

**Rage**: Ir. *readhg.*

**Raie**, rigole: die ältere Form war *rège* (vergl. Roquefort); spätlatein. *riga, rigola.* Die Furche heisst Kymr. *righ, righol;* Furchen ziehen Bret. *rega.*

**Rang**: Bret. *renk,* Kymr. *rheng,* Gäl. und Ir. *ranc.*

**Rapière**: Gäl. *ropair;* Ir. *ropair, raipeir.*

**Ratin**, ratis, veraltet für *fougère.* Das Wort ist Keltischen Ursprungs, wie sich aus folgender Stelle des Marcellus Empiricus c. 25 (in den *Medici principes ed. H. Steph.* p. 354 d) ergibt: „*Herbae pteridis, id est filiculae, quae ratis gallice dicitur etc.*" Dieselbe Pflanze heisst wirklich Bret. *raden,* Kymr. *rhedyn,* Ir. *raithne* oder *raithneach,* Gäl. *raineach.*

**Rebarder**: veraltet für *refrain.* Vergl. *Rom. du tournoyement de l'Antichrist* bei Borel *s. v. jongleour*:

*Quand les tables ostées furent,*
*Cil jugleour en piez esturent;*
*Se ont vielles et harpes prises.*
*Chansons, sons, lais, vers et reprises,*
*Et de geste chanté nous ont*
*Li escuyer antechrist sont,*
*Le rebarder, par grant-deduit.*

Das Wort hängt zusammen mit dem Namen des altkeltischen Institutes der Barden, von welchem oben S. 41 ff. die Rede gewesen ist. Diese Barden, welche sich auch in Frankreich noch im frühen Mittelalter fanden, besangen gern die Thaten grosser Helden, und gaben dadurch zur Entstehung der *chansons de geste* (= *de gestis*) Veranlassung: so besang nach dem *Rom. de Rou,* Bd. II, S. 214 der Barde Taillefer im Heere Wilhelms des Eroberers die Thaten Rolands. Der Dichter heisst Gäl. und Ir. *barp,* Kymr. und Bretagn. *barz.*

**Riboteur**: vergl. Gäl. *rioboideach.*

**Ridelle**: Gäl. und Ir. *rideal.*

**Rigole**: vergl. oben *s. v. raie.*

**Rincer**: Gäl. *ruinnsich,* Ir. *ruinsim.*

**Riz**: Ir. *ris,* Gäl. *reas.*

**Robe**: Gäl. *rob,* Ir. *roba.*

**Roc**, roche: Bret. *roch;* Gäl. *roc;* Ir. *roc, rocas, rocus.*

Röder: Ir. *roid*.

Rogue, arrogant, orgueil: alle 3 Worte sind gleicher und zwar Keltischer Abstammung: Bret. *rok* oder *rog* (= *fier*), Gäl. und Ir. *rucasach*.

Rotte, rote: ein mittelalterliches Saiteninstrument. Vergl. *Rom. de Brut*, Bd. I, S. 179:

*De viele sot et de rote,*
*De lire et de saterion,*
*De harpe sot et de choron etc.*

In einem von mir veröffentlichten Gedichte des Guillaume de Machault, welches wesentlich eine Aufzählung der damals üblichen Instrumente ist, finden wir:

*Trompes, buisines et trompettes,*
*Gingues, rotes, harpes, chevrettes,*
*Cornemuses et chalemelles,*
*Muses d'Aussay riches et belles etc.*

Dieses Instrument ist es, welches unter dem Namen *chrotta* den Bretonen eigenthümlich war; vergl. Fortunat. VII, 8:

*Romanusque lyra plaudat tibi, barbarus harpa,*
*Graecus Achilliaca, chrotta Britanna canat.*

Ein sonst gebräuchliches Instrument mit 6 Saiten hiess Gäl. *cruit*, Ir. ebenso, Kymr. *crwth*.

Route: Bret. *rouden*; Kymr. *rhew*, *rawd*; Gäl. *rod*, *rad*, *rathad*; Ir. *rodh*, *rot*.

Ruban: Gäl. *ruibean*, Ir. *ruibhn*.

Ruche: die frühere Form *rusque* leitet auf das spätlatein. *rusca* zurück. Vergl. Duçange und Roquefort. In den Patois der Dauphiné, Provence und der Languedoc haben sich die Formen *rusque* und *brusc* erhalten. Baumrinde ward zur Anfertigung gebraucht. Bret. *rusken*, Kymr. *rhisg*, Gäl. und Ir. *rusg*. *Corn. rusc*.

Rue: von gleicher Abstammung mit *route*; vergl. oben.

Sac: Gäl. und Ir. *sach*.

Saie: ein ehemaliges Kleidungsstück der Krieger. Vergl. Trévoux. S. *Isid. Hisp. Origg.* XIX, 24: „*Sagum Gallicum nomen est; dictum autem sagum quadrum eo, quod apud eos primum quadratum vel quadruplex erat*“. *Varr. de ling. Lat.* V, §. 167: „*In his (scil. operimentis) multa peregrina, ut sagum, reno Gallica*“ *etc.* Virg. Aen. VIII, 656 ff. Martial. XIV, 159. Diod. Sic. V, 30. Die Ab-

stammung des Wortes *saie* von *sagum* liegt auf der Hand. In den neuern Keltischen Sprachen heisst ein langes Gewand Bret. *sae*, Gäl. *sge* oder *sgiath*.

Sale: Gäl. und Ir. *salach*, Kymr. *salw*.

Salope: Gäl. *slaopach*, Ir. *slapaire*.

Samole das Samoskraut: vergl. Trévoux. Der Namen ist altgallisch nach Plin. *hist. nat.* XXIV, 2.: „*Idem* (*scil. druidae Gallorum*) *samolum herbam nominavere nascentem in humidis; et hanc sinistra manu legi a jejunis contra morbos suum boumque, nec respicere legentem*".

Sève: Gäl. und Ir. *subhan*.

Soc: spätlatein. *soccus*. Bret. *souch*, *soch*; Kymr. *swc*; Corn. *soch*; Gäl. *und* Ir. *soc*.

Solive: Bret. *sôl*: Gäl. und Ir. *sail*.

Son: vergl. Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 89 f.

Sorner: veraltet für *plaisanter*, *railler*. Vergl. *Les rues de Paris* in *Paris sous Philippe-le-Bel*, S. 572:

*En la rue de la licorne*
*L'un me hue, l'autre me sorne.*

Noch gebräuchlich ist das abgeleitete Hauptwort *sornette*. Gleichbedeutend Gäl. *sorchain*, Ir. *sorchainead*.

Sorte: Bret. *sord*, *seurd*; Gäl. *sort*, *sorsa*; Ir. *sort*.

Soudure: Gäl. und Ir. *sodar*.

Souhait: vergl. oben *s. v. hait*.

Suie: Gäl. *suithe*; Ir. *suthche*, *suth*.

Tabut: veraltet für *bruit*. Noch Montaigne (III, 13) sagte: „— *et autour de luy un tabut de ses valets pleins de licence*" *etc.* Der Lärmen heisst Bret. *tabud*, Gäl. und Ir. *tabaid*.

Tache, tèche, tèce: ein veraltetes Wort, welches Angewöhnung oder natürliche Neigung (des Menschen) bedeutete: später ward es in ungünstigem Sinne als „Makel" aufgefasst. Vergl. *Hist. de France manuscrite* bei Ducange *s. v. tasca*: „*Ingebor belle et bonne, et sainte dame et religieuse, et garnie de moult bonnes taches*". — *Nouv. recueil de contes*, vol. II, p. 155:

*Puisqu'il n'a en vous aucune bonne teche,*
*Droiz est, que voz bons pris faille tost et remece etc.*

Auch das Wort *tic*, welches noch gebräuchlich ist, und

eine üble Angewöhnung bezeichnet, ist gleicher Abstammung; ebenso *entéchié* und *entiché* (von angefaulten Früchten) Roquefort *s. v. entecié.* — Bret. *tech* Gewöhnung, *techet* geneigt zu —. Gäl. und Ir. *teagasg* Erziehung.

Tâche: Kymr. *tasg;* Gäl. *tasg, toisg;* Ir. *toisg, tasgadh.*

Tacon Flicken (veraltet). Vergl. *Les rues de Paris* in *Paris sous Philippe-le-Bel*, v. 256.:

*Par la rue de l'Arbre-sec*
*Vins tout droit en Coul-de-Bacon;*
*Là fis je coudre un tacon*
*En mon soller, qui fu percié.*

Davon das Zeitwort *retaconner* flicken z. B. *La bataille des VII ars* in Rutebeuf, Bd. II, S. 423. Bretagn. *takon* Flicken, Ir. *tocht.*

Taille: Kymr. *dell, delw, toll;* Gäl. *dail, dealbh, diol, talladh;* Ir. *dealbh, diol, talladh.*

Talent leitet Chevallet, *Origine et form. de la langue Française,* Bd. I, S. 302 f. vom Gäl. und Ir. *toil* ab.

Tan Lohe: hängt sicher mit Bretagn. *tann* = Eiche zusammen. In den andern Keltischen Sprachen ist diese Wurzel nur in Zusammensetzung *glastanen* u. s. w. erhalten.

Tas: Kymr. *dâs,* Ir. *dais.*

Tasse Baumgruppe (veraltet). Vergl. Carpentier *s. v. tassia.* Gleichbedeutend Gäl. und Ir. *dos;* vergl. Kymr. *tûs, tusw.*

Tasser: Kymr. *dasu.*

Teigne eine Hautkrankheit: Gäl. und Ir. *teine,* Kymr. *tân.*

Telon: veraltet für *harpe;* vergl. Roquefort etc. Die Harfe heisst Bret. *telen,* Kymr. *telyn,* Corn. *telein.*

Tette, tetin, tétine, teton, teter: Kymr. *teth, tethan;* Bretagn. *tez, tech.*

Tic: vergl. oben *s. v. tache.*

Tiède: Gäl. und Ir. *teth, teith.*

Toque, ehemaliger Namen einer Art runder Mützen: nach Ducange u. a. spätlatein. *toca* die Mütze. Vergl. Bretagn. *tok,* Kymr. *toc.*

**Torche**, torchis: Kunstausdruck der Maurer für die Handvoll Heu, welche beim Transporte behauener Steine untergelegt wird; eine andre Bedeutung (aber auch auf Heu bezüglich) hat das Wort in der Jägersprache. Vergl. die Lexika von Boiste u. a. Bret. *torchad* eine Handvoll Heu; Kymr. *torch;* Gäl. *trusgan.* — Edwards setzt damit Gäl. und Ir. *toirrse* in Verbindung.

**Touffe**: Kymr. *twf.*

**Toupie**: Gäl. und Ir. *top.*

**Tourbe**: Ir. *dorbh, toirb.*

**Tourte**, tourteau: ein rundes Brot: spätlatein. *torta.* Gleichbedeutend Kymr. *torth*, Bret. *tors*, Gäl. *tort*, Ir. *toirt.*

**Travail**: Kymr. *travael*, Gäl. *treabhadh.*

**Tréteau**: spätlatein. *trestellus, tretellus.* Kymr. *trestyl*, Bretagn. *treustel.*

**Treuil**: damit verwandt *trieule;* vergl. Roquefort. Kymr. *troell;* vergl. Gäl. *druil* drehen.

**Trimer** schnell gehen: vergl. Bretagn. *tremen, tremenout;* Kymr. *tramwy.*

**Tripe**: Kymr. *tripa*, Ir. *triopas.*

**Trôler** herumlaufen: Kymr. *troliaw*, Gäl. *druil.*

**Trompe**, trompette: spätlatein. *tromba, trumpa.* Gäl. *tromp, troimp, truimp;* Ir. *tromp, trompa, trumpa;* Kymr. *trwmples;* Bretagn. *trompil.*

**Trou**, trouer: Kymr. *trwy* und *trwyaw;* Bret. *toull* und *toulla;* Gäl. und Ir. *toll.*

**Trousse**, trousseau: spätlatein. *trossa.* Gäl. *trus, truseite;* Kymr. *trws, trwsa;* Ir. *truscan.*

**Truie**: spätlatein. *troga* oder *troia.* Ueber die irrthümlichen Ableitungen vergl. Chevallet, *Orig. et format. de la langue Franç.*, Bd. I, S. 307 f. Jedenfalls hängt das Wort unmittelbar zusammen mit Gäl. und Ir. *torc*, Kymr. *twrç*, Bret. *tourch.*

**Turbot**, ein Fisch, welcher Kymr. *torbwt*, Ir. *turbit*, Gäl. *turbaid* heisst.

**Turet** Hügel: veraltet. Vergl. Rutebeuf, Bd. II, S. 30:

> *Sa meson que je vous devise*
> *A il par son beubant assise*
> *Sor un turet enmi la voie,*
> *Por ce que chascuns miex la voie.*

Der Hügel heisst Ir. *tor*, Gäl. *torr*.

Veltre, viautre: veraltet für *lévrier;* spätlatein. *veltragus*, *veltris*. Vergl. Rutebeuf, Bd. I, S. 111:

> *Et nos sons ausi com li viautre,*
> *Qui se combatent por un os.*

Arrian. *de venat.* 3 bezeugt, dass das Wort *οὐέρτραγοι* bei den Kelten schnellfüssige Hunde bezeichnete [1]). Der St. Gallener Mönch Ekkehard (in Pertz, *Monum. Germ.*, Bd. II, 739) sagt: „*Assumpsit duas caniculas in manu sua, quas Gallica lingua veltres nuncupant*" *etc.* Vergl. auch Martial. XIV, 200. Das alte Gallische Wort bedeutete eigentlich Schnellfuss. Schnell = Kymr. *fres*, *freinig;* Gäl. und Ir. *brais;* Bret. *herruz*. Fuss = Kymr. *troed*, Gäl. *troidh*, Ir. *troidh* oder *troigh*, Bretagn. *troad*.

Verne, vergne: veraltet für *aune;* vergl. Trévoux. Bret. und Kymr. *gwern*, Corn. *gvernen*, Gäl. und Ir. *fearn*.

Vit: vergl. Genesis, c. 17: „*et vous circuncisere la char de vostre vit*" *etc.* Bret. *piden*, *biden;* Gäl. und Ir. *bod;* Kymr. *pidyn*. Vergl. noch Diefenbach, *Celt.*, Bd. I, S. 46.

---

1) Chevallet, *Orig. et form. etc.*, Bd. I, S. 309 legt diese Schrift irrthümlich dem Xenophon bei.

# ANHANG II.

## Die Principes der Gallier.

(Nach Cäsar.)

Gallien bildete ein mehrfach gespaltnes Ganze. Abgesehen von den 3 Haupttheilen, welche sich durch die Sprache und manche Staatseinrichtungen unterschieden, zerfiel jeder dieser Hauptheile wieder in mehrere kleine Staaten (*civitates*), welche zwar abgesondert neben einander dastanden, aber nicht ohne anerkannten gegenseitigen Zusammenhang. Sie traten in Staatengruppen oder Bünde zusammen, welche Cäsar *factiones* nennt.

Dieser Ausdruck dürfte um so passender sein, da die Gallischen Völkerschaften sich ungeachtet ihrer Getrenntheit immer zugleich als eine grosse Gesammtheit betrachtet zu haben scheinen: — nach *Bell. Gall.* V, 27 verlangte die *pietas*, dass Gallier den Galliern Beistand leisteten; und demnach können die Gruppirungen der Staaten in engere Bünde wirklich als Parteiungen erscheinen. Der Normalzustand war nach Cäsar's Angabe, dass zwei *factiones* neben einander bestanden, und dass bei jeder von beiden ein bestimmtes Volk die Bundesleitung in den Händen hatte [1]) Vor Cäsar waren die Aeduer und Arverner die Häupter der beiden *factiones* gewesen, — beide dem eigentlich Keltischen Gallien angehörig. In dieser Stellung hiessen die Aeduer und Arverner *principes Galliae*. Ein bemerkenswerther, aber leicht zu beseitigender Widerspruch

---

1) Caes. *bell. Gall.* I, 31: *Galliae totius factiones esse duas; harum alterius principatum tenere Aeduos, alterius Arvernos.*

zeigt sich übrigens in den eignen Berichten Cäsar's darin, dass neben den Aeduern an der einen Stelle die Arverner, an der andern die Sequaner als *principes Galliae* zur Zeit der Ankunft Cäsar's in Gallien genannt wurden [1]). Dieser Widerspruch wird auf einer Flüchtigkeit beruhen und durch die Annahme zu beseitigen sein, dass die Arverner bei Cäsar's Ankunft jene Ehrenstellung wirklich inne hatten (wofür auch die Angabe Zeugniss ablegt, dass der Arverner Celtillus *princeps totius Galliae* [2]) gewesen sei), und dass nach Besiegung der Aeduer durch die nach Gallien gerufnen Schaaren des Ariovist der Principat auf kurze Zeit von jenen auf die Sequaner überging, während Cäsar das Uebergewicht der Aeduer wiederherstellte.

Indem aber alle drei leitende Völkerschaften den *Celtae* des Cäsar angehören, liegt die Vermuthung nahe, dass diese Spaltung in *factiones* vorzugsweise bei diesen eigentlichen Galliern bestand: und dafür zeugt wohl auch der Umstand, dass erstens nach Cäsar's Siege über den Ariovist diese streitenden Gallischen Völker (natürlich nebst ihrem Anhange) zur Ruhe gebracht wurden, dass ferner erst nachher die Belgischen Völkerschaften, welche hier der *„omnis pacata Gallia"* [3]) entgegengesetzt werden, auf den Schauplatz der Begebenheiten treten, und endlich dass die Worte *„quod ab nonnullis Gallis sollicitarentur"* beweisen, dass die Belgen nicht eigentlich unter dem Principat der genannten Celtisch-Gallischen Völker gestanden haben werden, da die nachträgliche *sollicitatio* einer solchen Annahme widerspricht. Doch müssen noch 2 Stellen Cäsar's näher in Betracht gezogen werden, die zur wei-

---

1) Vergl. Caes. *bell. Gall.* I. 1. mit VI, 12: *Cum Caesar in Galliam venit, alterius factionis principes erant Aedui, alterius Sequani.*

2) Vergl. Caes. *bell. Gall.* VII, 4: *Vercingetorix, Celtilli filius, Arvernus, summae potentiae adolescens, cujus pater principatum Galliae totius obtinuerat —.*

3) Vergl. Caes. *bell. Gall.* II, 1: — *certior fiebat, omnes Belgas, quam tertiam esse Galliae partem dixeramus, contra populum Romanum conjurare obsidesque inter se dare. Conjurandi has esse causas: primum quod vererentur, ne omni pacata Gallia ad eos exercitus noster adduceretur; deinde quod ab nonnullis Gallis sollicitarentur etc.*

teren Aufklärung der Sache beitragen können. Wenn nämlich Divitiacus, um Cäsar's Gnade für die Bellovaci zu gewinnen, sagt, dass Dieselben *„in fide et amicitia civitatis Aeduae"* [1]) gewesen seien, und er werde *„Aeduorum auctoritatem"* bei allen Belgen vermehren, so liegt darin allerdings eine Andeutung, dass die Belgischen Bellovaci unter dem Principat der Aeduer gestanden haben, aber es fragt sich, ob man nicht richtiger daran denkt, dass die Aeduer die Gelegenheit benutzen wollten, ihren Principat über Belgische Staaten auszudehnen, und noch offenbarer muss dieser Zweifel sich regen, wenn man bedenkt, dass die Bellovaci, wenn sie wirklich unter der *„auctoritas"* der Aeduer gestanden hätten, wie Diese sich den Römern anfänglich, nicht feindselig gezeigt haben würden. Das Andre, was man noch geltend machen könnte, wäre, dass nach den Sequanern die Belgischen Remer den Principat neben den Aeduern überkamen [2]). Cäsar's eigne Worte (*„nova et repente collecta auctoritas"*) deuten jedoch an, dass diese Uebertragung eine ungewöhnliche, eine durch besondre Verhältnisse bedingte Massregel war: diejenigen Gallischen Staaten, welche zu sehr verfeindet mit den Aeduern waren, stellten sich unter den Principat der Remer, weil sie dadurch der Gunst Cäsar's theilhaftig zu werden hofften.

Aus dem Gesagten dürfte sich ergeben, dass das von Cäsar beschriebne Bundessystem im Celtischen Gallien zu einer grössern und allgemeinern Ausbildung gelangt war, als in Belgien, wo es aber doch auch nicht unbekannt war: z. B. werden die Eburonen und Condrusen Clienten der Trevirer genannt [3]).

Den *principes* als Bundeshäuptern standen die Bundes-

---

1) Vergl. Caes. *bell. Gall.* II, 14.

2) Caes. *bell. Gall.* VI, 12: *„Cum Caesar in Galliam venit, alterius factionis principes erant Aedui, alterius Sequani. — In eorum (scil. Sequanorum) locum Remi successerant: quos quod adaequare apud Caesarem gratia intelligebatur, ii, qui propter veteres inimicitias nullo modo cum Aeduis conjungi poterant, se Remis in clientelam dicabant. Hos illi diligenter tuebantur: ita et novam et repente collectam auctoritatem tenebant".*

3) Vergl. Caes. *bell. Gall.* IV, 6.

genossen in untergeordnetem Verhältnisse gegenüber; sie waren *clientes* derselben [1]). Der leitende Staat hatte das *Imperium* über die abhängigen [2]), was auf einen hohen Grad von Unselbstständigkeit schliessen lässt.

Ob aber und inwieweit dieses Imperium ein rechtlich begränztes war, möchte sich schwerlich nachweisen, vielmehr eher bezweifeln lassen. Wahrscheinlich beruhte es auf kriegerischer Uebermacht, die durch gesetzliche Bestimmungen sich selten beschränken lässt, und das Bundeshaupt besass das Imperium [3]), so lange es die Macht hatte, demselben Nachdruck zu geben.

Endlich kann man annehmen, dass der *princeps* desjenigen Staates, welcher den Principat Galliens inne hatte, als *princeps totius Galliae* [4]), wie der Arverner Celtillus, anerkannt war.

Mehr an Gewohnheitsrecht gebunden, als in Galliens Gesammtverfassung, scheint die Stellung der *principes* in den einzelnen Staaten (*civitates*) gewesen zu sein. Aber auch hier treten dem Forscher mancherlei Zweifel entgegen: zuerst in Betreff der Zahl, dann aber auch in Betreff der gesammten politischen Stellung derselben.

Der Ausdruck *princeps* bedeutet genau genommen unter einer geschlossnen Vielheit den Ersten, den an die Spitze Gestellten. Da aber im Staate mehrere Gemeinden oder sonstige Körperschaften enthalten sein können, so lässt sich an mehrere *principes* in einem Staate denken. Also könnte für jeden besondern Staat ein *princeps civitatis* und daneben noch für jeden in sich abgeschlossnen Theil des-

1) Caes. *bell. Gall.* I, 31: „*Cum his Aeduos eorumque clientes semel atque iterum armis contendisse*“. Vergl. auch VI, 12.

2) Caes. *bell. Gall.* I, 17: „*si jam principatum Galliae obtinere non possint, Gallorum quam Romanorum imperia praeferre*“; I, 31: *quominus sub illorum dicione atque imperio essent.*

3) Caes. *bell. Gall.* VI, 10: „*earumque factionum principes sunt, qui summam auctoritatem eorum judicio habere existimantur, quorum ad arbitrium judiciumque summa omnium rerum consiliorumque redeat. — suos enim quisque (scil. princeps) opprimi et circumveniri non patitur, neque, aliter si faciat, ullam inter suos habet auctoritatem*“.

4) Caes. *bell. Gall.* VII, 4: „— *cujus pater principatum Galliae totius obtinuerat*“ —.

selben je ein *princeps* angenommen werden. Diese Annahme stimmt allem Anscheine nach mit dem wirklichen Sachverhalte überein. Im engern Kreise jedes Staates gab es wirklich zwei Arten von *principes*, nämlich den *princeps civitatis* [1]), welcher von den *principes* von geringerer Bedeutung wohl zu unterscheiden ist. Dass mehrere *principes* einem und demselben Staate angehören konnten, zeigen zahlreiche Stellen Cäsar's [2]). Es lässt sich voraussetzen, dass die Zahl der *principes* durch die Grösse und Organisation des Staates bedingt war, und nach Cäsar's Worten [3]) hat es den Anschein, als ob in jedem Staate mindestens zwei gewesen sein müssen.

Die Stellung eines *princeps* war das Ziel ehrgeiziger Bestrebungen, welches aber vermöge der aristokratischen Staatsform der Gallischen Staaten gewiss nicht jedem Staatsgenossen erreichbar war. Wo neben den Druiden und Rittern die grosse Masse des Volkes (*plebes*) der politischen Geltung ganz ermangelte, wie das Cäsar ausdrücklich sagt [4]), da konnte eine solche Ehrenstellung nur Mitgliedern der beiden bevorzugten Stände zugänglich sein. Cäsar gibt in dieser Beziehung zwei Winke, welche wesentlich diese Annahme bestätigen. Einerseits erzählt er, dass er die „*principes omnibus ex civitatibus*“ und 4000 Ritter als Geisseln [5]) nach Britannien mitzunehmen beschlossen habe, und diese Massregel stellt der Aeduer Dumnorix seinen Landsleuten so dar, als beabsichtige Cäsar, jene *principes* und Ritter der Gallischen

1) Vergl. Caes. *bell. Gall.* V, 3: *In ea civitate duo de principatu inter se contendebant, Indutiomarus et Cingetorix. — Sed posteaquam nonnulli principes ex ea civitate etc.* Ferner V, 54: „*principibus cujusque civitatis*“. *Cf.* VII, 65.

2) Vergl. Caes. *bell. Gall.* V, 3. 4. 41 (*principes Nerviorum*); VI, 11 (*earum factionum principes*); VII, 32 (*principes Aeduorum*); VIII, 7 (*constituisse autem Bellovacos omnium principum consensu etc.*); VIII, 22.

3) Vergl. Caes. *bell. Gall.* VI, 11: „*In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque in omnibus pagis — factiones sunt, earumque factionum principes sunt etc.*

4) Caes. *bell. Gall.* VI, 13.

5) Vergl. Caes. *bell. Gall.* V, 5.

Staaten in Britannien zu tödten, und dadurch Gallien seiner ganzen „*nobilitas*“ zu berauben [1]). Hiernach hätte die *nobilitas* aus den *principes* und Rittern bestanden; und damit stimmen im Ganzen die übrigen Stellen überein [2]).

Aus zwei andern Stellen lässt sich zwar entnehmen, dass auch die Druiden der *nobilitas* angehörten [3]), aber aus ihrem Stande konnten die *principes* nicht füglich sein, da sie nach Cäsar's Angabe „*a bello abesse consuerunt*“ [4]), während die *principes* grade bei Kriegsunternehmungen thätig erscheinen. Die andre Andeutung findet sich in der Erzählung, dass bei den Trevirern 2 Männer [5]) nach dem Principat im Staate gestrebt hätten: Beide waren offenbar schon *principes*, weil andre *principes* ihren Anhang bildeten. Demnach konnten einflussreiche Mitglieder des Ritterstandes zunächst *principes* der geringeren Art, und aus Diesen wieder Einer *princeps civitatis* werden.

Ein solches Ziel des Ehrgeizes ward, wie es scheint, nicht durch eigentliche Wahl erreicht, sondern durch mehr oder weniger freiwillige Anerkennung und Unterordnung von Parteigenossen. Im untersten Grade, wie in der höchsten Spitze zeigt sich dieselbe Veranlassung und Entstehungsart des Principates. Der *princeps* jeder *factio* im Staate hatte seine Genossen vor Unbill zu schützen, und nur wenn er Dieses that, genoss er Auctorität bei ihnen [6]).

---

1) Caes. *bell. Gall.* V, 6: „— *principes Galliae sollicitare, sevocare singulos hortarique coepit, uti in continenti remanerent; metu territare: non sine causa fieri, ut Gallia omni nobilitate spoliaretur etc*“.

2) *Ibid.* I, 31: *Aeduos — omnem nobilitatem, omnem senatum, omnem equitatum amisisse*; VI, 12: *omni nobilitate Aeduorum interfecta;* VIII, 7; VIII, 22.

3) *Ibid.* V, 3: „— *ne omnis nobilitatis discessu plebs propter imprudentiam laberetur*“; VI, 13: „*In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt duo. Nam plebes paene servorum habetur loco —. Sed de his duobus generibus alterum est druidum alterum equitum*“. Wie an der zweiten Stelle der *plebs* die Druiden und Ritter entgegengestellt werden, so an der ersten die *nobilitas*.

4) *Ibid.* VI, 14.

5) *Ibid.* V, 3.

6) Caes. *bell. Gall.* VI, 11: *suos enim quisque (scil. princeps) opprimi et circumveniri non patitur, neque, aliter si faciat, ullam inter suos habet auctoritatem.*

Diese Angabe deutet mehr auf freiwillige Unterordnung der Genossen, als auf Wahl durch eine Parteiversammlung, denn eine solche würde der Stellung desselben doch eine sichrere Grundlage gewährt haben. Der Principat im Staate scheint ebensowenig auf Erwählung beruht zu haben. So traten z. B. bei den Trevirern zwei angesehene Männer als Bewerber um den Principat auf; Beide standen an der Spitze von Anhängerschaaren, von deren einer ausdrücklich gesagt [1]) wird, dass *principes* dazu gehörten. Indem mehrere *principes* dem Cingetorix zum Cäsar folgten, regte sich bei Indutiomarus die Besorgniss, von Allen verlassen zu werden; und indem Cäsar dann die *principes* der Trevirer mit Cingetorix aussöhnte, um dessen Ansehen unter seinen Volksgenossen möglichst zu befestigen, sah der Mitbewerber seinen Einfluss bei Denselben sinken (*suam gratiam inter suos minui*) [2]). Also auch hier sieht man, dass mehr die Berücksichtigung oder der Zwang äusserer Verhältnisse, als freie Wahl, den Anschluss an diesen oder jenen *princeps* bedingten, und dass es von dem jeweiligen Entschlusse jedes Einzelnen abhing, seinen bisherigen *princeps* zu verlassen, und sich einem andern anzuschliessen. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, dass in Zeiten politischer Ruhe der Uebertritt von einer *factio* zur andern in moralischer Beziehung weniger leicht thunlich gewesen und weit seltner vorgekommen sein wird. Aber auch für solche Zeiten dürfte der Satz gelten, dass die *auctoritas* der *principes* auf *gratia* beruhte, und dass kein staatsrechtlich festgestelltes Land die *factiones* umschloss: es war ein Band der Pietät [3]), und durch heilig gehaltnes Gewohnheitsrecht geschützt.

Genau Dasselbe ist auch von den Staatenbünden und dem *principatus totius Galliae* zu sagen. Auch dieser Principat beruhte auf Anerkennung und freiwilliger Unterordnung einzelner Staaten unter einen mächtigern, von dem

---

1) Caes. *bell. Gall.* V, 3.
2) Caes. *bell. Gall.* V, 4.
3) *Ibid.* VII, 40: *Litavicus cum suis clientibus, quibus more Gallorum nefas est, etiam in extrema fortuna deserere patronos.*

sie dann Schutz erwarteten. Das gegenseitige Verhältniss [1]) wird von Cäsar in folgenden Worten charakterisirt: *„se in clientelam dicabant. Hos illi diligenter tuebantur“*. Man wird sich schwerlich täuschen, wenn man annimmt, dass, wie die Bundeshäupter durch Geisseln [2]), so auch die *principes* im Innern der einzelnen Staaten durch materielle Bürgschaften (vor allem in zweifelhaften Fällen) sich der Treue ihrer Bundesgenossen zu versichern suchten.

Solche materielle Bürgschaften einerseits, andrerseits eine Charaktereigenthümlichkeit der alten Gallier erklären dann hinlänglich die den *principes* beigelegte bedeutende Gewalt. Als Magistrate kann man sie dem oben Gesagten zufolge nicht ansehen, denn ordentlicher Weise wurden die Magistrate gewählt (— wie Das vom Vergobretus der Aeduer auch ausdrücklich [3]) gesagt wird); sie hatten nicht nur Parteigenossen gegen Unbill zu schützen, sondern repräsentirten die Staatsgewalt allen Staatsgenossen gegenüber und zu Gunsten aller Staatsgenossen gleichmässig; ihre *auctoritas* beruhte also nicht auf der *gratia* ihrer Anhänger, und für die Zeit ihrer Amtsdauer waren sie von derselben unabhängig. Demnach kann der Principat nicht als eine Magistratur angesehen werden. Die Charaktereigenthümlichkeit aber, welche die Gallier zur Anerkennung der wohl durch Gewohnheitsrecht geheiligten Gewalt der *principes* bewog, lag darin, dass die grosse Menge des niedern Volkes, ja sogar wohl die Mehrzahl der Ritter, an eine organisirte Unterordnung in politischer Beziehung, d. h. an politische Unselbstständigkeit gewöhnt war [4]).

---

1) Caes. *bell. Gall.* VI. 12; *cf.* I, 31: *(Aeduos) coactos esse, Sequanis obsides dare nobilissimos civitatis — neque recusaturos, quominus perpetuo sub illorum dicione atque imperio essent.*

2) *Ibid.* VI, 12.

3) *Ibid.* VII, 39.

4) Caes. *bell. Gall.* VI, 13: *Nam plebes paene servorum habetur loco, quae nihil audet per se, nullo adhibetur consilio;* VII, 8 u. 38: *„conclamant Aedui et Litavicum obsecrant, ut sibi consulat“;* VIII, 22: *„Neminem vero tantum pollere, ut invitis principibns, resistente senatu, omnibus bonis repugnantibus infirma manu plebis bellum concitare et gerere possit“.*

Die Anhänger eines *princeps* nennt Cäsar *clientes*[1]). Weniger bezeichnend, vielleicht nicht einmal auf den Principat bezüglich, sind die Ausdrücke *sui*[2]) und *familiares*[3]); wenn an der zuletzt erwähnten Stelle auch der Ausdruck *comites* vorkommt, so ist derselbe wohl nur auf eigentliches Kriegsgefolge zu beziehen. In doppelter Beziehung erscheint die Bezeichnung *clientes* als eine richtig gewählte, dem Römischen Begriffe dieses Wortes entsprechende: wie in Rom der *patronus*, vertrat in Gallien der *princeps* die Rechtsinteressen seiner Clienten[4]); und die gegenseitigen Rechtsbeziehungen und Pflichten beruhten auf heilig gehaltnem Herkommen (= *fas*)[5]), und im Staatsleben in engerem Kreise wird der Grundsatz gegolten haben, welchen Ambiorix[6]) aussprach, dass nämlich die Pietät Pflichten auferlege.

Obwohl es also jedem Volksgenossen frei gestanden haben wird, nach eignem, natürlich durch die Umstände bedingten Ermessen sich diesem oder jenem *princeps* anzuschliessen, so war er doch dann, wenn er Das einmal gethan hatte, durch das Herkommen gebunden, der Auctorität desselben sich zu fügen, und als Client seinen Pflichten Genüge zu leisten.

Was nun die politische Stellung und Thätigkeit der *principes* anlangt, so sind wieder die geringeren vom *princeps civitatis* zu unterscheiden, jedoch so, dass dem Letzteren alle Befugnisse der Ersteren zugekommen sein werden, und ausserdem noch manche andre Vorrechte. In Beziehung auf den Staat war es Sache aller *principes*, für die Angelegenheiten desselben Sorge zu tragen (*consulere civitati*)[7]). Vorzugsweise scheinen sie ihre Aufmerksamkeit den auswärtigen Angelegenheiten zugewendet zu haben,

1) Caes. *bell. Gall.* VI, 12; VII. 75. Vergl. VII, 4 u. 32.

2) *Ibid.* V, 3: (*Indutiomarus*) *se suosque omnes in officio futuros;* VI, 11 (*suos enim quisque etc.*); VII, 4 (*convocatis suis clientibus*).

3) *Ibid.* VI, 30.

4) Caes. *bell. Gall.* VI, 11.

5) *Ibid.* VII, 40: *quibus more Gallorum nefas est etc.*

6) *Ibid.* V, 27: *Quibus quoniam pro pietate satisfecerit etc.*

7) *Ibid.* V, 3: — *quoniam civitati consulere non possent etc.*

obgleich auch deutliche Spuren auf ihre einflussreiche Wirksamkeit im Innern deuten. Sie beriethen über die Zweckmässigkeit von Kriegsunternehmungen [1]) in den Zusammenkünften trugen sie auf Krieg an [2]); sie suchten Kriege, wenn die Umstände ihnen nicht günstig genug schienen, zu hintertreiben [3]); gegen ihren einigen Willen konnte kein Krieg begonnen werden [4]). Sie hatten über die Ausdehnung der Kriegsrüstungen zu beschliessen [5]), und ohne Zweifel auch die damit zusammenhängenden Massregeln zu beantragen.

Im Interesse ihres Volkes übernahmen sie Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten und Heerführern; wiederholt werden sie als Gesandte (*legati*) [6]) erwähnt, und zwar scheint es, dass sie als Solche nicht immer an Vollmachten gebunden waren.

Die *principes civitatum* sagten sich gegenseitig allgemeine Versammlungen (*concilia*) an [7]); und waren sie auf solche Einladung an dem verabredeten Orte zusammengekommen, so bildeten sie das *concilium totius Galliae* [8]). In diesen allgemeinen Versammlungen entschied Stimmen-

---

1) Caes. *bell. Gall.* V, 54; VII, 4 (*Vercingetorix — convocatis suis clientibus facile incendit. Cognito ejus consilio ad arma concurritur. Prohibetur a Gobannitione, patruo suo, reliquisque principibus, qui hanc temptandam fortunam non existimabant*); VIII, 22 (*Neminem vero tantum pollere, ut invitis principibus — infirma manu plebis bellum concitare et gerere posset*).

2) *Ibid.* VII, 2 (*principesque ex omnibus bellum facturos pollicentur*); VIII, 7 (*complures esse principes belli auctores*).

3) *Ibid.* VII, 4.

4) *Ibid.* VIII, 22.

5) *Ibid.* VII, 75: *Galli concilio principum indicto, non omnes eos, qui arma ferre possent, ut censuit Vercingetorix, convocandos statuunt, sed certum numerum cuique ex civitate imperandum.*

6) *Ibid.* I, 30 (*totius fere Galliae legati, principes civitatum, ad Caesarem gratulatum convenerunt*); VII, 32 (*legati ad eum principes Aeduorum veniunt*).

7) *Ibid.* VII, 1: *Indictis inter se principes Galliae conciliis — queruntur etc.*

8) *Ibid.* I, 30: (*totius fere Galliae legati, principes civitatum*) *petierunt, uti sibi concilium totius Galliae in diem certam indicere — liceret.*

mehrheit [1]) z. B. über die Wahl eines gemeinsamen Oberfeldhern; über die Ausdehnung der Rüstungen, über sonstige kriegerische Massregeln. Dass die Befugniss der Versammlung bedeutend war, erhellt am besten aus der Angabe, dass sie gegen den Antrag des Oberfeldherrn bindende Beschlüsse fasste [2]), und dass die Mittheilung dieser Beschlüsse an die einzelnen Staaten durch den Ausdruck *imperare* bezeichnet wird. Freilich bezeugt der Schluss des hier in Betracht gezognen Capitels gleich wieder, dass auch hier mehr an eine freiwillige Unterordnung unter ein gemeinsames Imperium zu denken ist. —

Die gesandtschaftliche Thätigkeit der *principes* wird ferner dadurch charakterisirt, dass ihre Zugeständnisse als bindend für ihren Staat betrachtet wurden, selbst wenn an Bevollmächtigung für die bestimmte Sache nicht füglich gedacht werden kann [3]). Auf dieselbe Anschauung ist zurückzuführen, dass in vielen Fällen die *principes* ihre Söhne als Geisseln ausliefern mussten, um für die Treue und Zuverlässigkeit ihrer Staaten zu bürgen [4]).

Auf diesen Verkehr mit auswärtigen Staaten beschränkte sich aber ihre Befugniss nicht.

Wie schon der Umstand, dass die Clienten von ihnen Schutz erwarteten, persönliche Tüchtigkeit bei ihnen voraussetzen lässt, so wird auch ausdrücklich bezeugt, dass sie in den Kriegen mitkämpften [5]).

Und darf man es als Regel ansehen, dass der *princeps civitatis* an der Spitze der Ritterschaft an den Feldzügen

---

1) Caes. *bell. Gall.* VII, 63 u. 75..

2) *Ibid.* VII, 75,

3) *Ibid.* V, 54: *At Caesar principibus cujusque civitatis ad se evocatis, alias territando — alias cohortando magnam partem Galliae in officio tenuit.*

4) *Ibid.* VI, 12 (*obsidesque ab iis scil. Aeduis principum filios acciperent*); V. 27 (*quodque ei scil. Ambiorigi et filius et fratris filius a Caesare remissi essent, quos Aduatuci obsidum numero missos apud se in servitute et catenis tenuissent*).

5) Caes. *bell. Gall.* VII, 65 (*G. Valerio Donnotauro, Caburi filio, principe civitatis, compluribusque aliis interfectis*); VII, 88 (*hostes terga vertunt — Sedulius, dux et princeps Lemovicum, occiditur*).

Theil nahm (— es wir diess gradezu *consuetudo Gallorum* [1]) genannt), so liegt die Vermuthung nahe, dass die geringeren *principes* niedre Befehlshaberstellen in den Heeren bekleiden mochten.

Endlich wirkten sie auch bei der Wahl der Magistrate mit, und übten hierbei sicher einen Einfluss aus, welcher mit der Zahl ihrer Anhänger wuchs, oder abnahm: z. B. wählten sie bei den Aeduern den Vergobretus mit [2]). —

1) *Ibid.* VIII, 12: *amisso Vertisco, principe civitatis, praefecto equitum.*

2) *Ibid.* VII, 39.

# VERZEICHNISS
## der benutzten Bücher.

Abgesehen von den Werken der alten und vieler mittelalterlicher Sehriftsteller nebst den Commentatoren und von den zahlreichen Abhandlungen neuerer Gelehrten, welche in Sammelwerken enthalten sind, sind benutzt worden:


Adelung (J. Chr.), Aelteste Geschichte der Deutschen, ihre Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung. Leipz. 1806, 8.

Adelung (J. Chr.), Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde. Bd. 2. Berlin; 1806, 8.

Ampère (J. J.), Histoire litéraire de la France avant le XII. siècle. 2 vols. Paris; 1839, 8.

Argentré (B. d'), L'histoire de Bretaigne, des roys, ducs, contes et princes d'icelle. Paris; 1588, fol.

Babor (J.), Ueber die Abstammung der Teutschen. Wien; 1798, 8.

Barth (C. K.), Ueber die Druiden der Kelten und die Priester der alten Teutschen. Erlangen; 1826, 8.

Barth (K.), Teutschlands Urgeschichte. Zweite umgearbeitete Ausgabe. 5 Bde. Erlangen; 1841—46, 8.

Below (      ), Beiträge zur Geschichte der Germanen. Berlin; 1850, 4.

Betham (W.), The Gael and Cymbry or an inquiry into the origin and history of the Irish Scoti, Britains and Gauls. London; 1834, 8.

Bethmann-Hollweg (M. A. v.), Ueber die Germanen vor der Völkerwanderung. Bonn; 1850, 8.

Bouché (J. B.), Druides et Celtes ou histoire de l'origine des sociétés et des sciences. Paris; 1848, 8.

Brinckmeier (E), Die Provenzalischen Troubadours nach ihrer Sprache, ihrer bürgerlichen Stellung, ihrer Eigenthümlichkeit, ihrem Leben und Wirken. Halle; 1844, 8.

Britz ( ), Mémoire sur l'ancien droit Belgique. Bruxelles; 1847, 4.

Brosi (J. B.), Die Kelten nnd Althelvetier. Solothurn; 1851, 8.

Bruce (J. C.), the Romau wall from the Tyne to the Solway. 2 ed. London; 1853, 8. M. viel. Kpfrn. u. Krtn.

Buat (L. G. du), Histoire ancienne des peuples de l'Europe. Vol. 1. Paris; 1772, 12.

Chalmers ( ), Caledonia or topographical and historical account of North-Britain. 3 vols. Edinburgh; 1807—24, 4.

Chevallet (A. de), Origine et formation de la langue Française. Vol. 1. Paris; 1853, 8.

Clement (K. J.), Die Nordgermanische Welt oder unsre geschichtlichen Anfänge. Kiel; 1840, 8.

Clement (K. J.), Reisen in Irland oder Irland in historischer, statistischer, politischer und socialer Beziehung. Kiel; 1845,8.

Coremans ( ), L'année de l'ancienne Belgique. Bruxelles; 1844, 8.

Courson (Aur. de), Histoire des peuples Bretons dans la Gaule et dans les iles Britanniques: langue, coûtumes, moeurs et institutions. 2 vols. Paris; 1846, 8.

Darü (P. A. N. B. de), Geschichte der Bretagne. Uebers. v. F. W. Schubert. 2 Bde. Leipz. u. Pesth; 1831, 8.

Diefenbach (L.), Celtica. 2 Thle. in 3 Abthlgn. Stuttgart; 1839—40, 8.

Diez (Fr.), Grammatik der Romanischen Sprachen. Bd. 1. Bonn; 1836, 8.

Duncker (Max.), Origines Germanicae; part. I: De Celtis in Germania superiore. Halae; 1839, 4.

Edwards (W. F.), Recherches sur les langues Celtiques. Paris; 1844, 8.

Fauriel (Cl. Ch.), Histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérants Germains. 4 vols. Paris; 1836.

Fauriel (Cl. Ch.), Histoire de la poésie Provençale. Bd. 1. Paris; 1846, 8.

Forbiger (A.), Handbuch der alten Geographie. 3 Bde. Leipz, 1842—48, 8,

Générés des Roches (E. E. de), Histoire abrégée des chefs de tribus, dont l'autorité fut reconnue dans les Gaules. Paris; 1838, 8.

Gérard (P. A. F.), Histoire des races humaines d'Europe depuis leur formation jusqu' à leur rencontre dans la Gaule. Bruxelles; 1849, 8.

Giles (J. A.), History of the ancient Britons from the earliest period to the invasion of the Saxons. 2 vols. London; 1847, 8.

Grimm (Jac.), Deutsche Grammatik. Bd. I. Ausg. 2. Göttingen; 1822, 8.

Grimm (J.), Geschichte der Deutschen Sprache. 2 Thle. Aufl. 2. Leipz. 1853, 8.

Grimm (J.) u. Ad. Pictet, Ueber die Marcellischen Formeln. Berlin; 1855, 4.

Guizot ( ), Histoire de la civilisation en France depuis la chûte de l'empire Romain jusqu'en 1789. 5 vols. Bruxelles; 1839, 12.

Guizot ( ), Essais sur l'histoire de France. Ed. 5. Paris; 1841, 8.

Guizot ( ), Histoire générale de la civilisation en Europe. Bruxelles; 1851, 8.

Haller (Fz. L.), Versuch einer Geschichte der Helvetier unter den Römern. Zürich; 1793, 8.

Halliwell ( ), Historical sketch of the provincial dialects of England. London; 18.., 8.

Holtzmann (Ad.), Kelten und Germanen. Stuttgart; 1855, 4.

Hughes (J.), Horae Britannicae, or studies in ancient British history. London; 1819, 8.

Hüllmann (K. D.), Historisch-etymologischer Versuch über den Keltisch-Germanischen Volksstamm. Berlin; 1798, 8.

Humboldt (W. v.), Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache. Berlin; 1821, 4.

Ideler (J. L.), Geschichte der altfranzösischen Nationalliteratur von den ersten Anfängen bis auf Franz I. Berlin; 1842, 8.

John ( ), Die Celten keine Germanen. Nordhausen; 1845, 4.

Johnstone (J.), Antiquitates Celtonormannicae. New edition. Copenhagen; 1815, 4.

Johnstone (J.), Antiquitates Celtoscandicae sive series rerum gestarum inter nationes Britannicarum insularum et gentes septentrionales. Ed. nova. Havniae; 1815, 4.

Jung (Eug.), De scholis Romanis in Gallia comata. Paris; Treuttel u. Würtz; 1855, 8.

Keferstein (Chr.), Ansichten über die Keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt und besonders in Deutschland. Bd. I—III, Abth. 1. Halle; 1846—51, 8.

Kennedy (   ), Researches into the origin and affinity of the principal languages of Asia and Europe. London; 1828.

Knapp (J. F.), Geschichte der Deutschen am Niederrhein und in Westphalen von der ersten geschichtlichen Kenntniss an bis auf Karl den Grossen. Mit 1 Karte. Elberfeld und Barmen; 1830, 8.

Koch (Matth.), Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Baierns. Leipz. 1856. 8.

Koerner (F.), Keltische Studien. Halle; 1849, 4.

Kruse (F. v.), Urgeschichte des Esthnischen Volksstammes u. der K. Russischen Ostseeprovinzen Liv-, Esth- u. Curland überhaupt bis zur Einführung der christlichen Religion. Mit 1 Karte. Leipz. 1846, 8.

Kruse (F.), Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer insonderheit der Germanischen Völkerstämme. 3 Hefte mit 1 Karte. Breslau; 1821—22, 8.

Lappenberg (J. M.), Geschichte von England. Bd. 1. Hamburg; 1834, 8.

Latour d'Auvergne-Corret (   ), Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puisées dans leur vraie source. Paris; an V, 8.

Laveaux (J. Ch.), Histoire des premiers peuples libres qui ont habité la France. 3 vols. Paris; 1798, 8.

Le Gonidec (J. F. M. M. A.), Grammatre Celto-Bretonne. Paris; 1838.

Leo (H.), Die Malbergische Glosse, ein Rest altkeltischer Sprache und Rechtsauffassung. 2 Hefte. Halle; 1842—45, 8.

Leo (H.), Ferienschriften. Vermischte Abhandlungen zur Geschichte der Deutschen und Keltischen Sprache. 2 Hefte. Halle; 1847, 8.

**Leo** (H), Vorlesungen über die Geschichte des Deutschen Volkes und Reiches. Bd. 1. Halle; 1854, 8.

**Lobineau** (Gui Alex.), Histoire de Bretagne; composée sur les titres et les auteurs originaux. 2 vols. Paris; 1707, fol.

**Loebell** (J. W), Gregor von Tours und seine Zeit. Leipzig; 1839, 8.

**Low** (Alex.), The history of Scotland from the earliest period to the middle of the ninth century. Edinburgh; 1826, 8.

**Maltebrun** ( ), Geschichte der Erdkunde von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Uebersetzt mit Zusätzen von E. A. W. v. Zimmermann. 2 Bde. Leipz. 1812, 8.

**Mannert** (K.), Germania, Rhätia, Noricum, Pannonia nach den Begriffen der Griechen uud Römer. Mit 2 Karten. Leipz. 1820, 8.

**Martin** (L. A.), Histoire morale de la Gaule depuis les temps les plus reculés jusqu' à la chûte de l'empire Romain. Paris; 1848, 8.

**Mary-Lafon** ( ), Tableau historique et littéraire de la langue parlée dans le midi de la France et connue sous le nom de la langue Romano-Provençale. Paris; 1842, 8.

**Maury** (A.), Questions relatives à l'ethnologie ancienne de la France. Paris; 1853, 12.

**Maury** (L. F. A.), Essai historique sur la religion des Aryas; pour servir à éclaircir les origines des religions Hellénique, Latine, Gauloise et Slave. Paris; 1853.

**Minola** (A. B.), Beiträge zur Uebersicht der Römisch-Deutschen Geschichte. Cöln; 1818, 8.

**Moke** (H. G.), La Belgique ancienne et ses origines Gauloises, Germaniques et Franques. Gand; 1855, 8.

**Mommsen** (Th.), Römische Geschichte. Bd. 3. Leipzig; 1856, 8.

**Mone** (F. J.), Die Gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für die Geschichte. Carlsruhe; 1851, 8.

**Mone** (F. J.), Urgeschichte des Badischen Landes bis zu Ende des siebenten Jahrhunderts. Mit Holzschnitten. 2 Bde. Karlsruhe; 1845, 8.

**Moreau de Jonnés** (Alex.), Statistique des peuples de l'antiquité, les Egyptiens, les Hébreux, les Grecs, les Romains et les Gaulois. 2 vols. Paris; 1851, 8.

Müller (H), die Marken des Vaterlandes. Bd. 1. Bonn; 1837, 8.

Müller (H.), Ueber Germani und Teutones. Würzburg; 1841, 4.

Müller (Max), The languages of the seat of war in the East. With a survey of the 3 families of languages: Semitic, Arian and Turanian. Ed. 2. With a map. London and Edinburgh; 1855, 8.

Munch (P. A.), Die Nordisch-germanischen Völker, ihre ältesten Heimathssitze, Wanderzüge und Zustände; übers. von G. F. Claussen. Mit 1 Karte. Lübeck; 1852, 8.

Niebuhr (B. G.), Römische Geschichte. Berichtigte Ausgabe in 1 Bde. Berlin; 1853, 8.

Niebuhr (B. G.), Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde. Herausg. von M. Isler. Berlin; 1851, 8.

Obermayr (J. N.), Teuton oder die gemeinsame Abstammung der Germanischen, Gallischen und Gothischen Völker von dem Urstamme Skandinaviens. Passau; 1853, 8.

Ozanam (A. F.), Les Germains avant le christianisme. Paris; 1847, 8.

Passy (P. D. A.), Grossbritanniens Urzeit. Landshut; 1841, 8.

Pétigny (M. J. de), Etudes sur l'histoire, les lois et les institutions de l'époque Mérovingienne. 3 vols. Paris; 1851, 8.

Picktet (Ad.), De l'affinité des langues Celtiques avec le Sanscrit. Paris; 1837, 8

Picot (J.), Histoire des Gaulois. 3 vols. Genève; 1804, 8.

Pinkerton (J.), A dissertation on the origin of the Scythians or Goths. London; 1787, 8.

Pointer (J.), Britannia Romana or Roman antiquities in Britain. Oxford; 1724, 8.

Poste (Beale), Britannic researches or new facts and rectifications of ancient British history. London; 1853, 8.

Prichard (J. C.), Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der dritten Aufl. mit Anmerkungen und Zusätzen herausg. von R. Wagner und F. Will. Bd. III, Abth. 1. Leipzig; 1842, 8.

Prichard (J. C.), The eastern origin of the Celtic nations, proved by a comparison of their dialects with the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic languages. London; 1831, 8.

Radlof (J. G.), Neue Untersuchungen des Keltenthums. Bonn; 1822, 8.

Radlof (J. G.), Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen nach den Urdenkmalen der Sprache und der Geschichte. Berlin; 1825, 8.

Raepsaet (J. J.), Analyse historique et critique de l'origine et des progrès des droits civils, politiques et religieux des Belges et Gaulois. 2 vols. Gand; 1824—25, 8.

Reichard (Chr. G.), Germanien unter den Römern. Mit 1 Karte. Nürnberg; 1824, 8.

Ring (Max. de), Histoire des Germains depuis les tems les plus reculés jusqu'à Charlemagne. Strassbourg; 1850, 8.

Ritson (J.), Memoirs of the Celts or Gauls. London; 1827, 8.

Rudhart (G. Th.), Ueber den Unterschied zwischen Kelten und Germanen. Erlangen; 1826, 8.

Sachsse (C. R), Historische Grundlagen des Deutschen Staats- und Rechtslebens. Heidelberg; 1844, 8.

Schaumann (A. F. H.), Zur Geschichte der Eroberung Englands durch Germanische Stämme. Göttingen; 1845, 8.

Schayes (A. G. B.), Les Pays-Bas avant et durant la domination Romaine. 2 vols. Bruxelles; 1837—38, 8.

Schleicher (A.), die Sprachen Europa's in systematischer Uebersicht. Bonn; 1850, 8.

Schoepflin (J. D.), Vindiciae Celticae. Argentorati; 1754, 4.

Schubart (J. H. Ch.), De Hyperboreis. Marburgi; 1825, 8.

Schulz (H.), Zur Urgeschichte des Deutschen Volkstammes. Hamm; 1826, 8.

Sismondi (J. C. L. Simonde de), Histoire de la chûte de l'empire Romain et du déclin de la civilisation de l'an 250 à l'an 1000. Bruxelles; 1837, 8.

Steininger (J.), Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer. Mit 2 Karten. Trier; 1845, 8.

Stephens (Th.), The literature of the Kymry, being a critical essay on the history of the language and literature of Wales. Llandovery; 1849, 8.

Steub (L.), Ueber die Ureinwohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München; 1843, 8.

Strütt (J.), Angleterre ancienne ou tableau des moeurs, usages, armes etc. des anciens habitans de l'Angleterre. 2 vols. avec 67 planches. Paris; 1789, 4.

Tarbé (P.), Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne. 2 vols. Paris; 1851, 8.

Thierry (Am.), Histoire des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'entière soumission de la Gaule à la domination Romaine. 4 vols. Bruxelles; 1842, 8.

Thierry (Am.), Histoire de la Gaule sous l'administration Romaine. 3 vols. Paris; 1847, 8.

Turner (Sh.), The history of the Anglosaxons from the earliest period to the Norman conquest. 3 vols. Paris; 1840, 8.

Ukert (F. A.), Geographie der Griechen und Römer. Bd. II, Abth. 2 (Gallien) und Bd. III, Abth. 1 (Germanien). Weimar; 1832—43, 8.

Vignier (Nic.), Traicté de l'ancien estat de la Petite Bretagne et du droict de la couronne de France sur icelle: contre les faussetez et calomnies de deux histoires de Bretagne composées par Bertr. d'Argentré. Paris; 1619.

Wachsmuth (W.), Allgemeine Culturgeschichte. 3 Bde. Leipzig; 1850—52, 8.

Waitz (G.), Deutsche Verfassungsgeschichte. Bd. 1. Kiel; 1844, 8.

Walkenaer ( ), Géographie ancienne, historique et comparée des Gaules cisalpine et transalpine. 3 vols. avec 9 cartes. Paris; 1839, 8.

Wersebe (D. A. A. v.), Ueber die Völker und Völkerbündnisse des alten Teutschlands. Hannover; 1826, 4.

Wilhelm (A. B.), Germanien und seine Bewohner. Mit 2 Karten. Weimar; 1823, 8.

Wilhelm (A. B.), Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland. Mit 1 Karte. Halle; 1826, 8.

Wietersheim (E. v.), Zur Vorgeschichte Deutscher Nation. Leipzig; 1852, 8.

Wright (Th.), The Celt, the Roman and the Saxon; a history of the early inhabitants of Britain. With a map and woodcuts. London; 1852, 8.

Zeuss (Kasp.), Die Deutschen und die Nachbarstämme. München; 1837, 8.

Zeuss (J. C.), Grammatica Celtica. 2 voll. Lips.; 1852, 8.

The genuine remains of Ossian literally translated by Macgregor. London; 1841, 8.

Mélanges sur les langues, dialectes et patois de France. Paris; 1831, 8.

Celtische Alterthümer zu Erläuterung der ältesteu Geschichten und Verfassung Helvetiens. Bern; 1783, 8.

Resumé de l'histoire de Bretagne. Paris; 1826, 12.

# REGISTER

## der angeführten Stellen.

---

### A. Griechische Quellen.

## B. Lateinische Quellen.

# NAMENREGISTER.

Abgesehen von den Verzeichnissen von Ortsnamen, welche sich auf S. 58—62, S. 168—170, S. 257—61 und von den Länder- und Völkernamen, welche fast auf jeder Seite wiederkehren (z. B. Briten, Gallien, Gallier, Germanen, Germanien, Kelten) sind folgende Namen zu verzeichnen:

## DRUCKFEHLER.

S. 6, Z. 14 st. vom l. von.
S. 9, Z. 10 st. Hyperborier l. Hyperboraeer.
S. 13, Z. 27 st. Prianios l. Paeanios.
S. 16, Z. 8 st. Belloaker l. Bellovaker.
S. 26, Z. 1 st. Oaesar l. Caesar.
S. 45, Z. 26 st. Roemiscken l. Roemischen.
S. 109, Z. 13 st. Caesar l. Cicero.
S. 126, Z. 33 st. Gollien l. Gallien.
S. 158, Z. 1 st. Stabon l. Strabon.
S. 250, Z. 30 in stand ist das t ausgefallen.
S. 335, Z. 32 st. Grammatre l. Grammaire.

Druck von A. Edelmann in Leipzig.